



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

1. Ries, Germany (Region)



AK

ELIV

C

Das Ries

und

seine Umgebung.

Von

Georg Monninger,

Stadtschreiber in Nördlingen.

Mit einer Karte.



Nördlingen.
Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.

1893.

1008

5. G. Bed'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Die Liebe zur Heimat hat von jeher Männer in allen deutschen Gauen bewogen, die Vorzüge der heimatischen Landschaften zu ergründen und deren Lob zu verkünden. Tiefes Heimatgefühl ist es auch, das mich veranlaßt hat, alles, was ich von meiner Heimat, dem schönen Ries, gesehen, gehört und gelesen, in ein Gesamtbild zu vereinigen. An der Hand einer umfangreichen, auf Quellenforschung beruhenden Literatur, der dankenswerte persönliche Mitteilungen bewährter Forscher ergänzend zur Seite traten, und auf Grund eigener Wahrnehmung habe ich zusammengestellt, was Sage und Geschichte von unserer Gegend erzählen, was die landschaftlichen Reize der Heimat bieten. Bei dem regen Verkehr zwischen dem Ries und seiner Umgebung glaubte ich nicht bloß das eigentliche Ries ins Auge fassen zu dürfen, sondern den Blick auch auf die Umgegend richten zu sollen. Mit der Veröffentlichung dieser Sammlung möchte ich dem vielfach geäußerten Wunsche, über das Ries ein Ganzes zu besitzen, entgegenkommen. Dem Naturfreund mag das Büchlein ein belehrender Begleiter auf seinen Wanderungen sein, anderen zur Unterhaltung dienen und vornehmlich bei der Jugend die Liebe zur engeren Heimat fördern!

Nördlingen, den 2. September 1893.

Der Verfasser.

Luft + 1.1.1, JUNE 1852



Inhalts-Uebersicht.

	Seite.
1. Das Ries	1
2. Die Stadt Nördlingen:	
Allgemeine Geschichte	12
Reformation	36
Kirchen	40
Klöster und Kastenhäuser	50
Geschichte der Juden	53
Rathaus	55
Stadtmauer, Stadthore	56
Sonstige öffentliche Gebäude	62
Stiftungen	64
Schulen	68
Städtische Sammlungen	70
3. Das Karthäufertal	82
4. Von Nördlingen über Deggingen nach Bissingen	94
5. Das Kesselthal	110
6. Von Nördlingen nach Harburg	120
7. Von Harburg nach Öttingen	137
8. Von Nördlingen nach Wemding	148
9. Von Nördlingen nach Öttingen	160
10. Von Öttingen nach Wemding	173
11. Von Öttingen nach Wassertrüdingen	176


	Seite
12. Von Nördlingen nach Fremdingen	188
13. Von Fremdingen nach Öttingen	207
14. Von Wallerstein nach Ellwangen	210
15. Von Nördlingen nach Balbern	220
16. Von Nördlingen nach Bopfingen	230
17. Von Nördlingen nach Neresheim	250

Quellen:

- Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, bearbeitet von einem Kreise bayerischer Gelehrter. München, J. G. Cotta'sche Buchhandlung, 1865.
- Dolp, D. C. Gründlicher Bericht von dem alten Zustand und erfolgter Reformation der Kirchen, Klöster und Schule in des H. Reichs Stadt Nördlingen und ihrem angehörigen Gebiet. Nördlingen 1738.
- Ellwangen, Beschreibung des Oberamts. Herausgegeben vom k. statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1886.
- Fraas, Dr. Ost., Professor am Polytechnikum in Stuttgart: Die Nördlinger Schlacht am 27. August 1634. Nördlingen 1869.
- Friehinger, Hermann, Apotheker in Nördlingen: Die Brunnenwasser Nördlingens. Veröffentlicht im ärztlichen Intelligenzblatt, München 1884. (Separatabdruck.)
- Saber, Josef, Chronik der Stadt Weimding. Dettingen und Nördlingen, 1835/1861.
- Söffelholz von Kolberg, Wilhelm Freiherr, Dr. phil., fürstlich wallerst. Domänenkanzleirat und Archivar: Oettingana. Beitrag zur Dettingischen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des Dettingischen Münzwesens. Als Manuscript gedruckt. Nördlingen 1883.
- Maier, G. A., Pfarrer in Forheim: Aus der Reformationsgeschichte des Rieses. Nördlingen 1877.
- Mayer, Christian, Professor, k. Rektor der Realschule und städt. Archivar in Nördlingen: Die Stadt Nördlingen, ihr Leben und ihre Kunst im Lichte der Vorzeit. Nördlingen 1876.
- — Ueber die Ortsnamen im Ries und seinen nächsten Ungrenzungen. Nördlingen 1887.
- Müller, Johannes, Maler in Nördlingen: Merkwürdigkeiten der Stadt Nördlingen nebst einer Chronik. Nördlingen 1824.
- Dr. Müller, Ludwig, Professor, Bibliothekar an der kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg: Die Reichsstadt Nördlingen im schmalkaldischen Kriege. Nördlingen 1877.
- — Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges im Ries und seinen

- Umlanden. Veröffentlicht in der Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 1890. (Separatabdruck.)
- Neresheim, Beschreibung des Oberamts. Herausgegeben von dem k. w. statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1872.
- Nördlinger Wochenblatt, später Nördlinger Anzeigebblatt. Nördlingen 1800 bis 1893.
- Ortschaftenverzeichnis des Königreichs Bayern. Herausgegeben vom k. statistischen Bureau. München 1888 und 1892.
- Ruf, Tobias, Schullehrer in Nördlingen: Zur Heimatskunde des Rieses. Nördlingen 1873.
- Schäfer, Ernst, Pfarrer in Harburg: Kurzgefaßte Beschreibung von Harburg im Ries. Nördlingen 1834.
- Schnizlein, Dr. Adalbert, Professor der Botanik in Erlangen, und Frickhinger, Albert, Apotheker in Nördlingen: Die Vegetationsverhältnisse der Jura- und Keuperformation in den Flußgebieten der Würnitz und Altmühl. Nördlingen 1848.
- Steigehle, Dr. Anton, Domkapitular in Augsburg, später Erzbischof von München und Freising: Das Bistum Augsburg. Augsburg 1864 ff.
- Verwaltungsberichte des Stadtmagistrats Nördlingen für die Jahre 1870 bis 1892.
- Waltherr, Friedrich Wilhelm: Topische Geographie von Bayern. München 1844.
- Weng, Johann Friedrich, Stadtpfarrer in Nördlingen, und Guth, J. B., Pfarrer in Ehrlingen-Wallerstein: Das Ries, wie es war und wie es ist. Nördlingen 1836 bis 1844.
- Wild, M. Karl, Pfarrer in Hürnheim: Die Hoppeltsmühle im Karthäuserthal. Eine Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege. Nördlingen 1877.
- Zinkernage, Karl Friedrich Bernhard, Hofrat und Archivar in Wallerstein: Historische Untersuchung der Grenzen des Riesgaaues und seiner Grafen in den Zeiten des Mittelalters. Wallerstein 1802.

1. Das Ries.

 ine der merkwürdigsten Gegenden des Schwabenlandes ist das „Ries“. Rings von herrlichen Anhöhen, den Verbindungsgliedern des schwäbischen und fränkischen Jura, eingeschlossen, birgt dasselbe eine große Zahl schöner, oft uralter und geschichtlich denkwürdiger Punkte; von Klöstern und Schlössern, Städten und Dörfern ist die etwa achtzehn Stunden umfassende Ebene, einer der gesegnetsten Gaue des deutschen Vaterlandes, übersät.

Woher die Gegend ihren Namen hat, ist nicht zweifellos festgestellt. Man will in dem Worte „Ries“ das alte „Rhätia“ finden, jene römische Provinz, die zu den Zeiten des Augustus von den Quellen der Donau über den St. Gotthard längs dem Innthal bis zur Donau und an dieser aufwärts bis zu ihrem Ursprung reichte. Sucht man aber für den Namen „Ries“ einen deutschen Ursprung, so ist man am natürlichsten auf das ahd. *hriot*, mhd. *riet* hingewiesen, welches Schilfrohr, Rietgras, dann auch eine feuchte, mit solchem Gras bewachsene Gegend bedeutet.¹⁾

Als glänzendste Kolonie der römischen Provinz Rhätien erhob sich Augusta Vindelicorum d. i. Augsburg und noch im 16. Jahrhundert wird diese Stadt als im Ries gelegen genannt. Heutzutage bezeichnet man mit dem Namen „Ries“ nur noch die große, kesselförmige Ebene zwischen Dettingen-Wemding-Harburg einerseits und Deggingen-Kirchheim-Marktoffingen anderseits. Das herrliche Gefilde, auf dem nun wohlhabende

¹⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 11.

Dörfer in ungewöhnlicher Zahl stehen, war vordem ein uralter Seegrund, wie aus den geognostischen Wahrnehmungen dargethan wird, eingeschlossen von mächtig hohen Bergen, auf welchen man Naturalien findet, die sich nur in Gewässern antreffen lassen. Den Wassern der Vorzeit im Ries lag der Jurawall von Neresheim über Harburg und Monheim quer vor. Endlich durchbrach der natürliche Wasserbehälter den Damm, wo dieser am niedrigsten war; der Blic zeigt, daß dies bei Harburg gewesen sein müsse.¹⁾ Die Formen, die Bestandteile des Bodens und deren wagrechte Schichtung, die Thalmwände an der Durchbruchsstelle und vor allem die Süßwasserconchylien (Muscheltiere) rings in gleicher Höhe auf den Bergen, selbst die Sagen der Gegend, alles stimmt darin überein, daß das Ries vormalig ein See gewesen.

Geognostisch birgt das Ries eine große Mannigfaltigkeit von Schichtengliedern, alle Farben von Gesteinsarten. Am südwestlichen, südlichen und östlichen Rande desselben herrscht die Formation des weißen Jura vor, am westlichen und nordöstlichen die Formation des braunen Jura und am nördlichen die des schwarzen Jura. „Wenn auch die Hebung des Urgebirgs vielleicht nicht durchaus in ein und dieselbe Zeit fällt mit jener der vulkanischen Ausbrüche, so ist doch nicht zu verkennen, daß in sehr vielen Fällen beide in Beziehung zu einander stehen. Man findet in der Nähe des Urgebirgs in der Regel auch vulkanische Stellen, Asche mit Lava, Trachyt, Bimsstein. Das gehobene Urgebirg ist meistens grüner, in weiter vorgeschrittener Zerfetzung brauner Diorit, Gneis mit Hornblendeschiefer-Lagern, rötlicher Granit, letzterer öfters durch ein Tertiäralkement zusammengehalten. Eine Eigentümlichkeit des Rieser Urgebirges ist die weit fortgeschrittene Zerfetzung des Urgesteins, die kaum anders erklärt werden kann, als durch tausendjährige Einwirkung des Wassers auf das durch die Hebung gelockerte, von Rissen durchzogene, zertrümmerte Gestein. Ein gelber oder gelbbrauner Thon (Letten, Lehm), vier bis fünf Meter stark, der seine Entstehung dem Riessee ver-

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries I, 5. — Walther, top. Geographie von Bayern S. 230—232.

danke, kleidet das Ries allenthalben aus, auch an den höher gelegenen Punkten, freilich an diesen in geringerer Stärke. In dieser Lehmschicht befindet sich in verschiedener Tiefe durch Wasser abgerundetes Kies. Unter dem Letten kommt in einer Stärke bis zu dreißig Meter und tiefer ein blauschwarzer, getrocknet grauer, Schwefelkies führender Thon vor, welcher das unterste Sedimentärgebilde des Riessees darstellt. Aus ihm werden schwefelwasserstoffhaltige Wasser geschöpft (Wildbad bei Wemding, Klosterzimmern), in ihm ist ein von Schwefelwasserstoffgas übersättigtes Wasser nächst der Amühle bei Nördlingen in einer Tiefe von 20 Metern erbohrt worden. Unter dem blauschwarzen Thon liegen wohl in der ganzen Ausdehnung des Rieskeffels Urgebirgsmassen. In einer Tiefe von 8 bis 12 Meter findet sich häufig Blättertohle (Dysodil), in einer Tiefe von 25 bis 30 Meter stößt man auf beträchtliche Braunkohlenflöze, von Schwefelkies durchdrungen. Die Brauntohle könnte wegen des in der Tiefe des Kessels von allen Seiten andrängenden Wassers, auch wenn sie weniger schwefelhaltig wäre, kaum gehoben werden.“¹⁾

Die Umsäumung durch zahlreiche Hügel gibt dem Ries ein anmutiges Bild, wiewgleich ein breiter Strom und dunkle Wälder, die nur an seiner Grenze sich finden, fehlen. Und da, wo scheinbar die Ränder der Berge in einförmigen Linien den Gesichtskreis abschneiden, drängen sich oft noch die lieblichsten Thäler zwischen den Vorbergen einwärts. Wie der Spiegel eines Sees liegt die Ebene vor uns, begrenzt im Westen durch das von der schwäbischen Alb abfallende Gärtzfeld, eine von vielen Rinnen und Thälchen durchzogene, mit Wald bestockte Hochfläche, an deren nördlichem Ende Jpf, Flochberg, Blaffenberg und Hohenbalbern als letzte Warten des schwäbischen Jura sich erheben; im Süden durch eine Reihe von Hügeln, deren höchster die rauhe Wanne bei Bollstadt, dann durch die Berge bei Harburg: Bock, Kollenberg, Fühnerberg. Dort treten zunächst der Eggermündung die beiden Flügel des schwäbischen und fränkischen Jura so nahe zusammen, daß

¹⁾ Hermann Frickhinger, Die Brunnentwasser von Nördlingen, Seite 4—10.

die Wörnitz längere Zeit in einem engen, steilrandigen Einschnitte sich durchwindet. Im Osten bildet der äußerste Westrand des fränkischen Jura, der Hahnenkamm, die Grenze, welcher mit der Spitze des Spielberges abbricht, nachdem er noch eine kleine Bergpartie, die gelbe Bürg, nordwärts entsendet. Und gegen Norden schaut, eine wahre Landmarke zwischen den fränkischen Ebenen und dem Schwabenlande, der vereinzelt sich erhebende, auf breiter Grundlage ruhende Hesselberg ins Ries herein. Zweimal ist die Riesebene durch eine Reihe von Höhen unterbrochen; die westliche läuft wie eine Landzunge vom Albuch und Schönefeld unter den Namen Adlersberg, Staufensjeß, Stoffelsberg und Fentelberg (Marienhöhe) bis nahe zur Eger, während der östliche Zug aus den zwischen der Eger und Wörnitz liegenden Erhebungen Spitzberg, Merheimer Schloßberg und Wennenberg besteht.

Der größte Flußlauf, welcher das Ries durchzieht, ist die Wörnitz, im 9. Jahrhundert Warinza, 1262 Wernze genannt.¹⁾ Sie hat ihre Quelle auf der Frankenhöhe bei Schillingsfürst und mündet bei Donaunwrth in die Donau. Im Ries nimmt sie außer kleinen Bächlein und Gräben an Nebengewässern zur Linken auf: gegenüber Wechingen die Rohrach, welche nördlich von Heidenheim am Südsuße des Spielberges entsteht, bei Bühl die Schwalb, die dem Schwalbenberge nördlich von Fünfstetten entquillt, unterhalb Ebermergen die Mlach; zur Rechten: bei Heroldingen die Eger, die an der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau in Württemberg entspringt und in zweimaligem Bogenlauf ostwärts zieht, sich links verstärkend bei Popfingen durch die Sechta, bei Nördlingen durch den Goldbach, bei Klosterzimmern durch die Mauch, die nördlich von Fremdingen aus mehreren Bächen entsteht, — und rechts nahe vor ihrem Einfluß in die Wörnitz durch den Grosselfinger-, Nöttinger- und Bautenbach. Der Lauf der Wörnitz beträgt 15 Meilen. Aus dem Kesselweiher bei Forheim entsteht das kleine Flüsschen Kessel, welches bei Münster in die Donau fällt.

Schon in der Römerzeit war ein Straßenweg über das Ries gezogen und es sollen die jetzigen Straßen zu einem

¹⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 19.

großen Teil auf dem Grund alter Römerstraßen angelegt sein. Eine der wichtigsten war die Heerstraße, welche von Alen (Aquileja) kommend, bei Bopfingen (Opie), dem Knotenpunkt von fünf Römerstraßen, in das Ries eintritt, dann in östlichem Verlauf Maitzingen (Septemiaci), Dettingen (Losodica), Markhof (Medianus) zwischen Harburg und Wemding berührend, das Ries wieder verläßt, um sich direkt in östlicher Richtung nach Izing (Jciniaco) zu ziehen. Das römische Hauptgrenzwerk, der Limes, dessen stellenweise sichtbare Überreste der Pfahlgraben oder die Teufelsmauer genannt werden, berührte das eigentliche Ries nicht. Diese römische Grenze schloß die Provinzen Rhätien und Obergermanien gegen das freie Deutschland ab in einer Länge von 542 Kilometern. Der nördlich und nordwestlich vom Ries hinziehende rhätische Limes, 174 Kilometer lang, verläßt bei Regensburg die bis dahin die Grenzbedeckung bildende Donau und endet östlich von Stuttgart bei Vorch. Von dort zog ein zweiter Arm in einer Länge von 368 Kilometern gegen den Rhein. Diese Grenzmauer, welche viele Türme und Kastelle hatte, wird gegenwärtig von Gelehrten weiter aufgedeckt und es sind auch in unserer Nähe (bei Wassertrüdingen, Weiffenburg a./S. 2c.) bedeutende Kastelle gefunden worden. Die Hauptstraßen, welche das Ries jetzt durchziehen, sind die Staatsstraßen von Donauwörth über Nördlingen nach Gunzenhausen, die Staatsstraße von Nördlingen nach Alen-Stuttgart, die Staatsstraße von Nördlingen nach Dinkelsbühl und die Staatsstraße von Nördlingen nach Neresheim-Ulm. Außerdem bestehen mehrere erst in neuerer Zeit geschaffene Distriktsstraßen und eine Menge Gemeindewege. Vom Bahnhofe Nördlingen aus führen Eisenbahnwege nach Augsburg und Nürnberg seit 15. März 1849, nach Stuttgart seit 3. Oktober 1863 und nach Dinkelsbühl seit 2. Juli 1876.

In dem alten „Riesgau“, einem Domanium der königlichen Kammer, übten im Namen des Königs Gau grafen die hohe Gerichtsbarkeit aus. Und auch die Dynasten (Edelherren), welche in seinen Grenzen saßen, waren derselben unterworfen. Schon sehr frühe jedoch wurden Schenkungen von Reichsgütern an weit entlegene Klöster gemacht, andere gelangten durch Verkauf oder Verpfändung in die Hände der Grafen von Det-

tingen, welche zu ihren Allodien (freies Grundeigentum) und zu den Lehen des Gaugrafenamtes sich mit der Zeit ein sehr ansehnliches Besitztum erworben hatten. An die Stelle der alten Gaue traten allmählich die Grafschaften. Die Inhaber des Grafenamtes wußten sich in den erblichen Besitz der gräflichen Gerichtsbarkeit zu setzen. In das Eigentum des Rieses teilten sich später die in Dettingen, Wallerstein und Harburg regierenden Grafen von Dettingen, die Reichsstädte Nördlingen und Bopfingen, der deutsche Orden, das Augsburger Hochstift, mehrere reichbegüterte Klöster und einige ansehnliche Adelsfamilien, darunter das alle übrigen an Alter und Ruhm überragende Geschlecht der Fürnheim. Durch die rheinische Konföderation vom 12. Juli 1806 kam die zum Fürstentum gewordene Grafschaft Dettingen (Dettingen-Spielberg und Dettingen-Wallerstein) unter die Oberherrslichkeit der Krone Bayern, nur an der West- und Nordgrenze ragt ein kleiner Teil des Königreichs Württemberg in das Ries herein.

Die Bevölkerung des Rieses ist ihrem Grundstocke nach allemänisch oder schwäbisch, doch spielten seinerzeit auch französische Elemente nicht unbedeutend herein. Die Lebensanschauungen der Bewohner sind sehr mannigfaltig, alle Konfessionen, Christen und Juden, Protestanten und Katholiken sind vertreten. Die Mundart im Ries zeigt fast in jedem Orte wieder kleinere oder größere Verschiedenheiten.

Wie das Ries landschaftlich und geognostisch so viel des Interessanten bietet, so sind auch in botanischer Hinsicht ganz eigentümliche Erscheinungen bemerkbar. Im Osten der Ebene tritt uns die Sandflora, im Westen und Süden die Kalkflora entgegen und zwar beide in zahlreichen oft seltenen Repräsentanten. Die Ursache hievon liegt in dem Umstande, daß die Wörnitz aus der Keuperformation hereintritt und ehemals zur Zeit großer Fluthen teils durch die Strömung teils durch die Zerstörung des braunen Jura oder auch des Granits und der kieseligen Süßwassergesteine an dem Ostrande des Rieses eine bedeutende Ablagerung von Kiesel sand stattgefunden hat.¹⁾ Am West- und Südrande aber geht das Jura-

¹⁾ Bavaria III, 838.

gebirge, wenn auch zum teil zu Ries zertrümmert, zu Lage und beherbergt gleich dem kalkigen Tertiärletten im Zentrum der Ebene die kalkliebenden Pflanzenarten. Tritt zu der sandigen feuchten Lage noch ein Waldbestand, wie zwischen Tessenheim und Laub, so kehren Gebirgsmoose und mit ihnen eine nördliche Flora ein, während an den sanftwelligen südlichen Abhängen der geschützteren Kalk- und Granithügel sowohl wie an den westlichen Jurahängen des Hahnenkamms und an den sonnigen Tertiärhügeln Arten erscheinen, welche die Erinnerung an ein südlicheres Klima wachrufen. So umschließt der kleine Rahmen des Riesgaues Pflanzen, die sonst viele geographische Breitgrade auseinanderliegen.

Was aber das Ries am meisten auszeichnet, ist die Fruchtbarkeit seines Bodens und mit Recht wird es als eine der Kornkammern Süddeutschlands bezeichnet. Nach dem Ablauf des Sees konnte die Riesgegend wohl nichts anderes als einen großen Sumpf gebildet haben, erst durch fortgesetzte Kultur dürfte die gegenwärtige Fruchtbarkeit des Landes entstanden sein, wiewgleich dieser die Natur durch Bildung der Humusschichte sehr vorgearbeitet hat. Das schwarze Alluvium ist an den meisten Plätzen so tief, daß der Boden gleichsam unabhängig geworden ist von seiner geognostischen Unterlage.¹⁾ Soweit die Geschichte zurückreicht, waren die Rieser fast ausschließlich Bauern. Hofstätten (Bauernhöfe) wurden schon zu den Zeiten der Karolinger im Ries verkauft, verschenkt, zu einer Kirche oder einem Kloster gestiftet. Nach der altgermanischen Gau- und Dorfverfassung erschien als eigentlicher Träger des Grundbesitzes die Gesamtheit der Dorfgenossen, die Marktgenossenschaft. In dieses Eigentums- und Flurhystem griff der soziale Prozeß ein, welcher durch das ganze Mittelalter hindurch geht und der sich kurz als die Unterwerfung der gemeinfreien Bauern unter die Herrschaft einer Grund-Aristokratie bezeichnen läßt. Nach dem Verschwinden des alten Königtums mit der karolingischen Dynastie haben die einzelnen adeligen Grundbesitzer mehr und mehr die Rechte der Staatsgewalt als mit ihrem Grundbesitz verbundene Privatrechte an

¹⁾ Schnizlein und Frickhinger, Vegetationsverhältnisse S. 298.

sich gezogen, und so wie sie nach oben hin die Staatsidee mit allen ihren Rechten verdrängten und sich selbst als Träger der Staatsgewalt ansahen, machten sie, unter heftigen Kämpfen stetig fortschreitend, die Bauern zu ihren Unterthanen. Grund und Boden waren nicht mehr Eigentum der Landbewohner; diese konnten nicht mehr darüber verfügen, sondern waren „hörig“ und hatten für die Bebauung einen jährlichen Grund- oder Erbzins, meistens in Frucht (Gilt) oder in Frucht und Geld zu entrichten. Diesen Unterthanen und Hörigen wurden, bald aus dem Titel der Gerichtsherrschaft und der obersten Verwaltung, bald aus jenem der Unterthanenschaft oder des verliehenen Nuzigentums an Grundstücken, mehr und mehr jene drückenden Arbeits-, Natural- und Geldleistungen auferlegt, welche man unter der Bezeichnung Feudallasten zusammenfaßt. Der Bauer war der Herrschaft zu Frohnden, Hand- und Spanndiensten aller Art und auf eine bestimmte Zeit des Jahres verpflichtet. Die Mühle, die Brauerei im Dorfe war herrschaftliches Gut oder war von der Herrschaft lebensweise an eine Familie verliehen, bei Todesfall konnte sie nur gegen hohe Erbschafts- oder Lehensfall-Abgaben an die Verwandten übergehen. Der Lehensmann genoß freilich daneben von der Herrschaft auch mancherlei Gunst. Von den herrschaftlichen Kornböden wurde ihm in Mangeljahren Saatfrucht, ja auch Mählgetreide zugewendet, aus den herrschaftlichen Wäldungen kam Laub- und Grasnutzung, Holz zur Ausbesserung und zum Neubau von Gebäuden, Wasserwerken, Brücken und Stegen.¹⁾ Auch das Kirchengut in der Gemeinde war herrschaftlich. Die Einkünfte desselben wurden nur in den wenigsten Fällen ganz für ihre Zwecke verwendet, das Widum wurde oftmals verkauft oder in Lehen gegeben, der Zehnten meist nur zu einem Drittel bis zur Hälfte bei der Pfarrei belassen, der andere Teil von dem herrschaftlichen Pächter oder Lehensmann, dem „Maier“ (major = der Größere) eingezogen und zu Nutzen der Herrschaft, eines Klosters zc. verwaltet. Im allgemeinen darf man wohl annehmen, daß in alter Zeit der Wohlstand geringer war als in unseren Tagen. Daß es

¹⁾ Ruf, Heimatkunde des Rieses S. 15.

nicht an „armen und gedrückten Bäuerlein“ fehlte, davon zeugt die Beteiligung der Rieser am Bauernkrieg 1525, worüber in den folgenden Abschnitten näheres enthalten ist. Die Schaffung eines freien unbeschränkten Eigentums, das durch den Eigentümer und seine Familie bewirtschaftet wird, mit andern Worten die Schaffung eines freien Bauernstandes hat sich bis in unser Jahrhundert herein verzogen. Den Schluß bildete die sogenannte Grundentlastung d. h. die Befreiung des Grundeigentums von den Feudallasten im Jahre 1848.¹⁾ „Die von König Ludwig I. von Bayern am 6. März 1848 erlassene Proklamation, welche seinem Volk die Befriedigung längst gehegter politischer Wünsche verhieß, war auch im Ries als eine Gewähr besserer Zukunft mit Begeisterung begrüßt worden. Am 8. März wurden die königlichen Worte in Nördlingen der aufgestellten Landwehr verlesen. Das Landvolk war an diesem Tage Scharenweise in die Stadt geströmt, um die Abänderung seiner Zustände offen zu beraten. Die Bewegung hatte das ganze Ries erfaßt. In einer Denkschrift ward der Nachweis zu führen gesucht, daß die „fürstlichen Unterthanen von beinahe unersehwinglichen Feudallasten niedergedrückt würden.“ Durch bäuerliche Abgeordnete wurde dieselbe dem königlichen Ministerium in München überreicht, welches natürlich nicht im stande war, die Wünsche sofort zu erfüllen, jedoch in Aussicht stellte, daß Gesekentwürfe im Sinne der Eingabe zu Fixierung und Ablösung der bezeichneten grundherrlichen Lasten an die Stände in Vorlage kommen würden. Die unbefriedigte Stimmung der Bevölkerung des Rieses dauerte fort. Während mit dem fürstlichen Hause Wallerstein Verhandlungen im Gange waren, hatten sich am 14. März aus dem nördlichen Ries mehr als 4000 Bauern mit Fahnen und Waffen nach Dettingen begeben, wo der Schuß der beiden fürstlichen Schlösser in den Händen der Bürgerschaft lag. Eine Abordnung begab sich ins Schloß und kam bald mit den Zugeständnissen des Fürsten zurück. Diese wurden öffentlich verlesen und die Menge zerstreute sich unter wiederholten Lebehochrufen auf den

¹⁾ Dr. Müller, Bauernkrieg (Die bäuerliche Erhebung im Ries 1848) S. 278 ff.

Fürsten. Am 20. März hatten sich in Wallerstein etwa 6000 Menschen eingefunden; dem von Augsburg zur Mitwirkung bei den Unterhandlungen gesandten königlichen Regierungsdirektor von Forster gelang es, aus dieser Menge Deputationen, mit denen die Verhandlungen weiter zu führen wären, auszuscheiden. Am 23. erschien der Prinzvormund von Wallerstein bei den versammelten Deputationen und es wurde auch hier eine Einigung erzielt. Mit diesem Tage sind wir an dem Punkte angelangt, wo die im Jahre 1525 erhobenen Ansprüche der Bauernschaft auf Wiederherstellung ihrer sozialen und politischen Rechte ihre Erledigung gefunden haben. Ja die Zugeständnisse des Jahres 1848 enthalten unvergleichlich mehr als jene 12 Artikel von 1525, um welcher willen mehr als hunderttausend Bauern den Tod im Kampf oder durch das Henkerbeil fanden.“ War dem Rieser Landvolk die Einverleibung in Bayern im Jahre 1806 in mancher Hinsicht schwer gefallen, so hat es doch, besonders seit dem Jahre 1848, empfinden und schätzen gelernt, welchen Vorzug die Bürgerchaft in einem größeren geordneten Staatswesen gegenüber der Hörigkeit und Lehenspflicht seiner Vorfahren hat.

Mehr als ein Drittel der ganzen Fläche des Rieses dient dem Getreidebau, wobei die Dreifelderwirtschaft althergebracht ist. Den verhältnismäßig geringen Wiesenstand muß der sogenannte Brachfrucht-, namentlich der Rüben- und Kleebau ersetzen. Eine Arrondierung ist in ausgedehnterem Maße nicht durchgeführt. Vielleicht wird, da eine Zersplitterung der Grundstücke den landwirtschaftlichen Betrieb verteuert, eine solche an der Hand der neueren Gesetzgebung über die Zusammenlegung der Grundstücke allmählich auch hier mehr Eingang finden. In den guten Jahreszeiten entfaltet die Gegend den vollen Reiz eines reich gesegneten Landes, ein Bild von heiterer Anmut darbietend. Dem grünen Teppich des Frühlings folgt im Sommer das Wogen der herrlichen Getreidfelder, die uns überall entgegenlachen. Vor allem ist es die Gerste, die in großer Ausdehnung als Sommerfrucht auf allen kalkigen Bodenarten gezogen wird, dann Dinkel, im Zustande der reinen Frucht Kern genannt, dessen Anbau vorzugsweise auf sogenannte schwere Bodenarten beschränkt ist. Sobald der Boden

Kieselhaltig wird, tritt der Weizen an seine Stelle. An Roggen wird fast nur gebaut, was dem Landwirt für sein eigenes Haus nötig ist. Haber nimmt hauptsächlich die hochgelegenen Fluren ein. Die jetzt nicht mehr so viel wie früher gebaute Erbse erfordert einen so kräftigen Boden, daß sie gewöhnlich erst im fünften Jahre wieder auf der gleichen Stelle stehen darf. Der Lein ist am verbreitetsten im östlichen Ries. Die Kartoffel findet sich überall, immerhin aber werden die mehr sandigen Bodenarten für sie gedeihlicher befunden. Der Anbau von Kraut und Rüben ist bedeutend, für ersteres findet sich in jeder Ortschaft ein „Krautgarten“, auf welchem der eigene Bedarf und das, was zur Ausfuhr bestimmt ist, gemeinsam gebaut wird. Die Bodenrübe ist sehr verbreitet und dient vorzüglich für den Viehstand. Bei den unsicheren Getreidepreisen ist die Viehzucht für den Rieser eine Lebensfrage. Und wenn da und dort zu lesen ist, das Ries zeichne sich aus durch seine Gänsezucht, was ja der Wahrheit vollkommen entspricht, — gehen doch viele Tausende Gänse und anderes Geflügel alljährlich aus unserer Gegend den größeren Städten zu, — so wäre zu wünschen, daß es hieße, das Ries zeichnet sich aus durch seine Viehzucht. Es trifft dies teilweise schon zu. Seit 1871 ist zur Verbesserung des Rindvieh-Schlages in den meisten Gemeinden eine Kreuzung des Rieser Viehes mit der sogenannten Simmenthaler Race eingeführt und die bedeutenden Viehmärkte in Nördlingen und Dettingen zeigen, daß bereits große Fortschritte erreicht worden sind. Die in dieser Richtung begonnenen Bestrebungen werden dazu dienen, den Wohlstand des Rieses fortzuerhalten.

2. Die Stadt Nördlingen.

Eintwohnerzahl nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1890 8004 (6201 Protestanten, 1325 Katholiken, 467 Israeliten, 11 anderer Religion); Zahl der Gebäude: 1144 Wohngebäude, 372 andere Gebäude; Gesamtfläche des Stadtgebiets 14,26 Quadratkilometer.

Allgemeine Geschichte.

Über die Gründung der Stadt Nördlingen ist eine Kunde nicht auf uns gekommen. Urkundlich wird dieselbe das erste Mal genannt im Jahre 898 und zwar als ein königliches Hofgut, im Riesgau gelegen, welches von der im Genusse dieses Gutes stehenden Edlen Frau Winpurc unter dem Vorbehalte lebenslänglichen Nutzgenusses an das Hochstift Regensburg abgetreten wurde, wogegen sie den Ort Wemding gleichfalls zu lebenslänglicher Nutznießung erhielt; nach ihrem Tode sollten aber beide Orte an die Regensburger Kirche zurückfallen. Dieser Verfügung über ursprüngliche Reichsgüter erteilte Kaiser Arnulf am 18. März 898 zu Regensburg seine Bestätigung. Was von der Gründung der Stadt durch Kaiser Nero, von Bergpredigten des Apostels Paulus und des Bischofs Emmeran, des Apostels der Bayern, berichtet wird, sind phantastische Sagen.¹⁾ Ebenjowenig erwiesen ist es, wenn in einer Heiligenlegende eines Nördlingers, allerdings in einer nichts weniger als heiligen Weise, gedacht wird. Im Jahre 863 nämlich wurde St. Meinrad von zwei bösen Menschen ermordet, „deren einer hieß Reichart und war von Nördlingen aus dem Ries“. In der erwähnten Urkunde heißt die Stadt Nordilinga, spätere Schreibarten sind Nordilingin, Nordelingen, Nordlingen, Norlingen, Nördelingen.²⁾ Um das Jahr 1000 soll die Stadt, welche ursprünglich auf dem Emmeransberge, dem jetzigen Totenberge, gegen Kleinerndlingen zu stand, zur Reichsvogtei Nürnberg gehört haben. 1038 brannte sie ab, wurde jedoch auf derselben Stelle wieder erbaut. Die Sage weiß auch von einem schon 451 durch die Horden des Hunnenkönigs Attila auf seinem

¹⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 3 ff.

²⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 80.

Zuge nach Westen veranlaßten Brände der Stadt zu berichten. Nach anderer Nachricht soll die Stadt 490 unter dem Frankenkönig Chlodwig in Asche gesunken sein. 1238 brannte Nördlingen bis auf 16 Häuser und die St. Emmeranskirche ab und wenige Jahre darnach, 1258, fand abermals ein großer Brand statt. Dies veranlaßte die Einwohner, die Stadt an den Fuß des Berges, wo sie noch heute steht, zu verlegen. Wegen der großen Unglücksfälle erließ ihr Kaiser Friedrich II. auf ihr Ansuchen im Jahre 1238 auf drei Jahre die Steuer und König Konrad IV. dehnte die von seinem Vater erteilte Gnade auf zwei weitere Jahre aus. Als im Jahre 1251 Kaiser Konrad den Abt und Konvent zu St. Emmeran in Regensburg in die Acht erklärte, kam Nördlingen zum Reich und erscheint von da an dauernd als reichsunmittelbare Stadt.¹⁾ Am 7. Juli 1318 hielt Kaiser Ludwig der Bayer Heerschau bei Nördlingen auf seinem Zuge gegen Herzog Leopold von Oesterreich, welcher Straßburg belagerte.

Für eine Stadt von so engbegrenztem Gebiete war der Schutz, der von Kaiser und Reich ausging, die Grundbedingung ihrer selbständigen Existenz. Die erste Periode der Regimentsverfassung der Stadt waren die vom Kaiser gesetzten Reichsbödte und zwölf Ratsherren aus dem Patriziat. Als Beamter des Kaisers und Reichs waltete ein Ammann, gewöhnlich ein angesehenere Stadtbürger. Derselbe steht bei Akten, welche die Stadt betreffen oder von ihr ausgehen, an der Spitze der Stadtgemeinde, bis vom Anfang des 14. Jahrhunderts an gewöhnlich der Bürgermeister an die erste Stelle tritt und der Ammann mehr in Handhabung der Gerichtsbarkeit erscheint. Im Jahre 1349 wurden die Zünfte eingeführt und zu dem Rat zwölf Zunftmeister erwählt. Der große Rat bestand aus den Zunftgeschwornen, die zusammen ein Kollegium von 96 Personen ausmachten. Das Stadregiment war zwischen den Zünften und dem Patriziat bis zur Beseitigung des Zunftsystems durch Kaiser Karl V. 1552 geteilt, wo ein Magistrat von 3 Bürgermeistern, 12 Mitgliedern des kleinen Rates, 10 Beisitzern des Stadtgerichts und 25 Gliedern des großen

¹⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 15 und 16.

Kates eingesezt wurde.¹⁾ Die Stadtgeschichte der nächsten Jahrhunderte bietet das gewöhnliche Bild: innere Zwistigkeiten zwischen mächtigen Geschlechtern und aufstrebenden Handwerkern, nach außen hinausgesetzte und häufig zu blutigen Händeln ausartende Streitigkeiten mit den benachbarten Herren, insbesondere mit den der Reichsfreiheit der Stadt scheelsüchtigen Grafen von Dettingen. Schon im Jahre 1389 klagten die Grafen, weil sie in der Umschließung der Vorstädte und der außerhalb der Stadt gelegenen Häuser mit Mauern und Gräben eine Beeinträchtigung ihrer Rechte erblickten, welche sie bis an den alten Stadtgraben und die alte Stadtmauer beanspruchten. Zu dem Gebiete der Stadt Nördlingen gehörten die Pfarrdörfer Nääremmingen, Goldburghausen, Schweindorf und verschiedene andere Anteilddörfer, worüber die Grafen von Dettingen lange die Landeshoheit zu behaupten suchten, was nicht selten zu den feindseligsten Gewaltthaten führte. Da alle gegen die Stadt unternommenen Schritte ohne Erfolg blieben, suchten sie dieselbe sogar durch List und Verrat in ihre Gewalt zu bringen. Auf Veranlassung der Grafen Johann und Wilhelm von Dettingen sollte in der Nacht zum 7. Januar 1440 das Rösspingerthor durch die Wächter offen gelassen werden, damit die Dettingischen eindringen und die Bürgerschaft überrumpeln könnten.²⁾ Hüter auf dem Rösspingerthorturm war ein Sohn des öttingischen Wächters Hans Lederer zu Kleinerdlingen. Letzterem war wegen eines zu Nördlingen verübten Mordschlages die Stadt verboten worden. Den Dienst eines Thortwärters versah Hans Bös. Ein wallensteinischer Diener, Hans Kastner, und der Pfisterknecht Kunz Brenner, genannt Dürroleber, beide zu Kleinerdlingen, waren als Zuträger und Rundschafter thätig, auch das Weib des Turmhüters Lederer und eine andere Frau, Elisabeth Klarerin, die Vertraute des Dürroleber, beteiligten sich an der Verrätherei, indem sie von Kastner Geld empfangen und es den genannten Männern überbrachten. Die von den Verrätern entfaltete besondere Kühnheit machte sie verdächtig, sie

¹⁾ Babaria II, 1039.

²⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 493. — Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 44 ff.

wurden, weil sie einem vom Räte schon früher gegebenen Verbote, Fremde auf den Turm zu lassen, zuwidergehandelt hatten, in Untersuchung gezogen. Turmhüter Hans Lederer, sein Weib und Elsa Klarerin wurden am 30. Dezember verhaftet und am folgenden Tage der Thorwart Hans Bös, Hans Kastner, Kunz Brenner (Dürreleber) und zwei andere Verdächtige gefänglich eingezogen. Kastner und Dürreleber, Hans Bös und Hans Lederer der jüngere wurden am 18. Januar 1440 gevierteilt, Elsa Klarerin aber am 22. Januar ertränkt. Lederers Weib sollte besonderer Umstände halber einstweilen im Gefängnis verbleiben, mußte aber aus demselben zu entkommen. (Eine den Vorgang ausschmückende Fabel sagt, Graf Hans hätte die Thorwarte mit Geld bestochen, damit sie ihm drei Nächte hintereinander die Thore offen lassen sollten. In den ersten zwei Nächten sei der Ueberfall durch zufällige Umstände vereitelt worden, in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar aber sei der Graf mit viel Volk zu Roß und zu Fuß angezogen gekommen, um die Stadt anzuzünden, die Bürger zu plündern und zu morden. Schon sei er nahe bei der Stadt gewesen, da habe das Weib des am Löpsingerthor wohnenden Loderers Dauser, die ihrem Manne noch einen Trunk holen sollte, wahrgenommen, wie sich ein Schwein an dem angelehnten Thore gerieben und letzteres sich dadurch geöffnet habe. Von Schrecken ergriffen, habe sie ihren Mann hievon sofort benachrichtigt, dieser habe in der Nachbarschaft Lärm gemacht und sei sofort zum Bürgermeister im Amt, Hans Einkörn, geeilt. Der Bürgermeister habe schleunig das Thor schließen und Sturm läuten lassen. Hiedurch sei Graf Hans zum Abzuge nach Wallerstein gezwungen gewesen. So soll die Stadt durch ein Schwein gerettet worden sein. Die verräterischen Thorwarte habe man bei Wein und Spiel mit zwei Rundschaftern aus Kleinerdingen und zwei Weibern auf dem Deiningertthorturm ergriffen, die Männer gevierteilt, die Weiber aber im Bleichgumpen ertränkt.) Nach Hinrichtung der Schuldigen feierte die Stadt am 26. Januar ein großes Dankfest für die glückliche Errettung und diese Feier wiederholte sich jährlich am 7. Januar, bis sie am 30. Dezember 1785 auf den Sonntag nach Neujahr verlegt, später aber gänzlich beseitigt wurde.

Im Anschluß an die Tradition hieß die Predigt im Volksmund die „Saupredigt“.

Im Jahre 1474 huldigte die Bürgerschaft dem Kaiser Friedrich III. Mit ihm kam im genannten Jahre und wieder im Jahre 1481 sein Sohn Maximilian nach Nördlingen. Als Kaiser erledigte letzterer, welcher der Stadt bis an sein 1519 erfolgtes Ende gewogen war, einige Reichshandlungen daselbst. Er förderte das Gemeinwesen der Stadt durch eine Reihe wichtiger Privilegien, nahm gerne an den ihm gebotenen Waffenspielen und Faceltänzen teil und wachte mit besonderem Interesse über der Ordnung des altberühmten Nördlinger Scharlachrennens.¹⁾ Ein steinernes Standbild von ihm ziert noch heute das Schulhaus am Marktplatz. Unter Maximilian war Reichs-Bizetanzler Nikolaus Ziegler, Sohn des Nördlingers Münzwärdeins Friedrich Ziegler und selbst bis zu seinem Tode Nördlinger Bürger. Derselbe betrachtete es als Ehrensache, seine Mitbürger zur unbedingten Hingabe an die Sache des Kaisers zu vermögen, sowie es ihm leicht wurde, seine Vaterstadt, die dem Reich so stattlich diente, im Vollbesitz der kaiserlichen Gnade zu erhalten.²⁾ Im Jahre 1513 schrieb Kaiser Maximilian an die Grafen von Dettingen, daß sie ihre Fändel mit der Stadt Nördlingen einstellen sollten. Allein die Streitigkeiten wollten kein Ende nehmen und konnten selbst durch die Vermittlung des Herzogs von Württemberg und der Städte Augsburg und Eßlingen im Jahre 1574 nicht beigelegt werden. Manchmal mag ja auch ein friedlicheres Verhältnis obgewaltet haben, wie denn Nördlingen im Jahr 1575 zum Beilager des Grafen Gottfried von Dettingen mit einer Gräfin von Hohenlohe eingeladen wurde, dieser Einlabung Folge leistete und den Neuvermählten einen Becher im Werte von 180 fl. zum Geschenke machte. Die Fehden zwischen den beiden Nachbarn nahmen erst in unserem Jahrhundert, als beide die Reichsunmittelbarkeit verloren hatten, ein Ende.

Einen verdrießlichen Handel hatte die Stadt im Jahre

¹⁾ Ein Wettreiten nach dem Ziele, bei welchem ein prächtiges rotes Tuch den Preis des Siegers bildete. Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 34.

²⁾ Dr. Müller, Nördlingen im Schmalkalb. Kriege S. 6.

1485, zu welcher Zeit sich die schwäbischen Reichsstädte fast von allen Seiten von bayerischem Gebiet umschlossen, von Wittelsbacher Uebermacht bedroht sahen. Ein Nördlinger Bürger, Sigmund Höchstädter,¹⁾ — die Chronik nennt ihn statt aller weiteren Schilderung seines Charakters und Lebens einen „bösen Buben“ — war 1483 aus der Stadt verwiesen worden und hatte sich's zur Aufgabe gemacht, derselben durch Mord und Brandstiftung Schaden zuzufügen. Bei seinen Streifzügen geriet er in die Gefangenschaft des Herzogs Georg von Bayern, der eine Zeit lang Vormund des Grafen Joachim von Dettingen war, fand aber Gelegenheit zu entkommen und setzte seine Unthaten gegen Nördlingen fort. Bei Böbingen soll er endlich auf offener Straße von den Nördlingern gefangen worden sein, welche kurzen Prozeß mit ihm machten und ihn enthaupten ließen. Der gegen die Reichsstädte ohnehin feindlich gesinnte Herzog Georg ließ hierauf, obwohl die Gefangennehmung nicht auf seinem Lande vor sich gegangen war, siebzehn Nördlinger Bürger im Wirtshaus zu Böbingen gefangen nehmen und entschloß sich am 1. August 1485 rasch, gegen die Stadt loszuschlagen. Mit 5000 Mann zu Fuß und 700 zu Pferd, worunter Hilfstruppen der Bischöfe von Eichstätt und Augsburg sich befanden, zog er gegen Nördlingen, lagerte sich dort auf den Anhöhen des Galgen- und Stoffelsberges und fing an, die von Friedrich von Brandenburg unterstützte Stadt zu beschießen. Drei Stürme schlug dieselbe ab und als dem Feinde die Lebensmittel ausgingen, schickte sie zum Hohn Brot ins Lager und lud die Offiziere zu Gaste. Bis zum 8. September lag der Feind vor der Stadt, kaiserliche Befehle an Georg kamen ihr endlich zu Hilfe. Nach sechswochentlicher Belagerung gelang es ihr unter Vermittlung des Bischofs von Eichstätt, des Gegners Abzug zu erkaufen. Der der Stadt zugegangene Schaden wird auf die für jene Zeit bedeutende Summe von 60,000 Gulden angenommen.

Dem von den Städten im Jahre 1378 gegründeten schwäbischen Bunde, einer Vereinigung zur Aufrechthaltung des Landfriedens, der seine Hauptthätigkeit in der Bekämpfung des

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries IX, 34.

Wonniger, G., Das Ries und seine Umgebung.

Kraubabels, in der Vertreibung Herzog Ulrichs von Württemberg und im Bauernkriege entfaltet, war auch Nördlingen im Jahre 1518 beigetreten. Es hatte dem Bunde an eilender Hilfe 4 Reifige und 80 Fußknechte oder 92 Fußknechte zu stellen und war ein einflußreiches und thätiges Mitglied desselben. Am 12. Juli 1519 wurde auf dem Rathhause ein Bundestag abgehalten. Infolge der religiösen Spaltungen wurde der schwäbische Bund im Jahre 1533 aufgelöst.

Im Bauernkriege 1525 wurde die Stadt kurze Zeit aufs höchste gefährdet, blieb aber trotzdem im Stande, sich um die ganze Landschaft des Rieses ein ungemeines Verdienst zu erwerben. Auch im Ries hatte die durch den Mund des Rates selbst als Viehisch bezeichnete Behandlung des Landmannes von Seite seiner adeligen Herrschaften die Bauern zur Empörung getrieben und zur Zusammenrottung (Lager bei Deiningen) veranlaßt. Die Stadt Nördlingen hatte keinen Anlaß, an der Erhebung der Bauernschaft sich zu beteiligen, es war vielmehr ein anderes Ereignis, das damals den Anstoß zu argen Wirren im Nördlinger Gemeinwesen gab. Der an der Spitze des Rates stehende Bürgermeister Anton Forner,¹⁾ welcher bei der Bürgerschaft in großem Ansehen stand, — er hatte die Stadt auf dem Speierer Reichstag zu Ostern 1523, ebenso auf dem Nürnberger Städtetag von 1524 vertreten und das bündische Heer auf seinem Zug gegen den fränkischen Raubadel im Juli 1523 begleitet, — war einer Veruntreuung beschuldigt und deshalb zur Verantwortung gezogen. Er mußte in das unterirdische Ratsgefängnis wandern, stieg aber bald wieder zur Herrschaft über seine Mitbürger empor. Auf ihn und seinen Parteigenossen, den Glaser Balthasar Fend, setzten die Bauern große Hoffnung. „Eine Verbindung der Stadt aber mit der aufständischen Bauernschaft oder eine nennenswerte Unterstützung derselben von Seite des Rates oder der Bürgerschaft hat nie stattgefunden.“ Nur eine kleine Anzahl Bürger hielt es mit den Bauern. Ein Aufruhr in der Nacht vom 3. auf den 4. April kam nicht zum vollen Ausbruch. Balthasar Fend wurde wegen seiner Hingebung an die Bauern-

¹⁾ Dr. Müller, Bauernkrieg S. 28, 43 ff., 187 ff.

fache am 26. März um 11 Uhr auf den Marktplatz geführt und vor versammelter Bürgerschaft mit dem Schwerte gerichtet. Ihm hatte die Gründung einer freien Bauernrepublik für das Ries mit Nördlingen als Hauptsitz vorgeschwebt; „er hielt sich offenbar zu einem Rüstzeug der Bauernerlösung ausersehen und wurde in diesem Glauben durch die Bauern einerseits, aber auch durch alle jene Bestandteile der Bürgerschaft bestärkt, die ein Interesse daran hatten, eine Veränderung im Stadtr Regiment herbeizuführen.“ Der selbstlosen Vermittlung des mit den schwierigsten inneren Verhältnissen kämpfenden Rates gelang es, die blutigen Strafgerichte des „Bauernjörg“ und des Markgrafen Kasimir fernzuhalten. Anton Forner starb in unfreiwilliger Verbannung am 3. August 1530 in Ansbach.

Im Laufe des Winters 1524 auf 1525 war der Bilderstürmer Karlstadt auch in Nördlingen. Der Rat der Stadt aber erließ ein scharfes Verbot gegen die Bilderstürmerei. Am 31. Juli 1531 kam Ferdinand von Ungarn nach Nördlingen und ließ sich im Namen des Kaisers huldigen.

Gegen die Mitte des Jahrhunderts konnte Karl V., als seine kaiserliche Macht nach langjährigen Kämpfen überallhin gebietend da stand, an die Verwirklichung seiner Lieblingspläne gehen, das deutsche Reich in seiner Gesamtheit zum Katholizismus zurückzuführen und es wie die übrigen Bestandteile der spanischen Monarchie seinem Hause als Erbland zu hinterlassen. Im Jahre 1546 wurden die beiden Hauptleute des Bundes, welchen Kurfürst Johann von Sachsen, Landgraf Philipp von Hessen und andere protestantische Fürsten sowie mehrere Reichsstädte zur Verteidigung ihres Glaubens und ihrer politischen Selbständigkeit gegen den Kaiser 1531 in Schmalkalden geschlossen hatten, wegen verweigerter Teilnahme am Konzil in Trient in die Acht erklärt, was zum „schmalkaldischen Krieg“ führte. Alle Evangelischen waren von dem Schwert des Kaisers bedroht. In diesen zum großen Teil auf schwäbischem Boden geführten Krieg wurde Nördlingen gleich bei seinem Beginn hineingezogen. Vielmal zum Eintritt in den schmalkaldischen Bund eingeladen, hatte der Rat sich dessen geweigert, obwohl eine starke Partei in der Bürgerschaft sich dem Bunde zuneigte; anderseits aber brachte

man es auch nicht über's Herz, offen das Schwert für den Kaiser und gegen die Glaubensverwandten zu ziehen. Diese neutrale Stellung zwischen beiden Parteien brachte der Stadt keineswegs Vorteile, denn als die schmalkaldischen Verbündeten das Ries überzogen, wurde sie erst von diesen besetzt und gebrandschatzt und nach deren Abzug konnte sie nur durch die größten Demütigungen und Opfer die Gnade des siegenden Kaisers wieder erlangen.

Am 4. Oktober 1546 ging die kaiserliche Armee vom Wenneberg und Altheimerberg bis zur Eger vor, die Reiterei setzte mühsam durch den Fluß, da erkannte der Kaiser die große Gefahr, in welche ihn bei der vorteilhaften Stellung des Feindes das Ueberschreiten des Flusses mit dem ganzen Heere bringen mußte und gab Befehl zum Rückzuge ins Lager. Die schmalkaldischen Verbündeten zogen ihrerseits über Altheim, Schmähingen und Reimlingen weiter und erreichten nach Einbruch der Nacht die Höhen von Nördlingen, wo sie ihr Lager aufschlugen. Beide Teile hatten überaus vorteilhafte Stellungen genommen, in denen sie einander wenig anhaben konnten. Im kaiserlichen Heere hält die Kampflust an, das Lager wird gleich am folgenden Tage bis an die Eger bei Großelfingen vorgeschoben, die Reiterei schwärmt hart an die Bündischen heran und beginnt ein Scharmügel, in welchem Graf Johann von Waldeck verwundet wird. Dies bestimmt viele Herren vom hohen Adel, auch ins Gefecht einzugreifen; vor allem zeichnet sich Herzog Albrecht von Braunschweig durch festen Mut aus, von einem Speer durch Mund und Hals getroffen läßt er nicht ab zu kämpfen, bis er noch vier Spanier niedergeworfen hat. Erst die Nacht macht dem heißen Kampfgetümmel ein Ende.¹⁾ Beim Abzug des bündischen Heeres verließ auch Herzog Albrecht die Stadt Nördlingen, er mußte aber von Balmertshofen am 14. Oktober wieder zurückgebracht werden und verschied in der Nacht auf den 21. Oktober. Seine Ruhestätte fand er in der Georgskirche zu Nördlingen.

Das kaiserliche Heer hatte im Ries unmenshlich gehaust. Gleich bei ihrem Eintritt in dasselbe zündeten die spanischen

¹⁾ Dr. Müller, Nördlingen im schmalkalb. Kriege S. 78, 79.

Kriegsvölker mehrere Dörfer an, katholische sowohl wie evangelische, und so grausam und abscheulich verfahren sie mit den Bewohnern, daß der Kaiser selbst gegen sie einschritt und viele von ihnen erstechen oder aufhängen ließ. Die Erbitterung des Landvolkes stieg aufs höchste. Beim Abzug hatten die Spanier eine Menge Kranker zurückgelassen, die am „Schelmen“ darniederlagen. Sie verfielen alle der Rache der Dorfleute und wurden meist durch die Weiber „abgewürgt“. Das Lager bot einen erschreckenden Anblick. Da die Kirchhöfe von Pfäfflingen bis Bierheim nicht mehr ausreichten, so hatte man zuletzt die Leichen in die Eger geworfen, die „voller todter Mann und Kopf lag“. ¹⁾ Der Kaiser zog am 11. Oktober 1546 gegen Donauwörth-Höchstädt, am 13. Oktober brach das schmalkaldische Heer von Nördlingen auf und gelangte bis Neresheim. Durch die Uneinigkeit zwischen den Bundeshauptleuten und ihr unentschlossenes Schwanken gewann der Kaiser Zeit, sich durch Truppen aus Italien zu verstärken, und auf die Kunde, daß der Herzog Moriz, der Verbündete des Kaisers, in Kursachsen eingefallen sei, ging das bei Donauwörth vereinigte Bundesheer (22.—23. November 1546) auseinander. Darauf erfolgte Unterwerfung der Reichsstädte und Brandschakung derselben durch den Kaiser. Nach Nördlingen kam die Nachricht, daß die Stadt auf Befehl des Kaisers mit stürmender Hand genommen und in einen Schutthaufen verwandelt, die Bevölkerung ausgeplündert und vom Greis bis zum Kind in der Wiege hingemordet werden sollte. Truchseß Hans Waltherr von Hünheim verhandelte mit der Stadt im Namen des Kaisers, am 25. November 1546 unterwarf sich dieselbe. Im letzten Augenblick, als es bereits auf allen Straßen von Spaniern wimmelte und im weiten Halbkreis um Nördlingen schweres Geschütz aufgefahren war, erfolgte die Ausschaffung der Kriegsknechte, welche vom Kaiser freien Abzug erhielten und nach Wallerstein abzogen. Eine Ratsbotschaft ritt Tags darauf ins kaiserliche Lager ²⁾ mit dem Auftrag, des Kaisers Gnade nachzusuchen. Das kaiserliche Hauptquartier war nach

¹⁾ Dr. Müller, Nördlingen im Schmalkalb. Kriege S. 82.

²⁾ Daf. S. 118 ff., 141, 142.

Bopfingen verlegt worden. Samstag den 27. November um 3 Uhr fand dort die Audienz statt. Die sieben Gesandten der Stadt lagen während einer Viertelstunde knieend vor dem Kaiser und baten demütig, sie zu Gnaden aufzunehmen. Der Kaiser nahm sie endlich zu Gnade und Ungnade auf und die Stadt erhielt eine Besatzung von drei Fähnlein. Um der Ungnade los zu werden, wurden noch zweimal Gesandtschaften an den Kaiser gesendet, am 1. Dezember nach Dinkelsbühl und am Neujahr 1547 nach Heilbronn. Die letztere Gesandtschaft erreichte ihren Zweck, die Besatzung verließ am 16. Januar die Stadt und die Stadtschlüssel wurden in die Hände des Rats zurückgestellt. Ein feierlicher Dankgottesdienst am 25. Januar bezeichnete die Rückkehr zur alten Ordnung. Die Bürgerschaft kam jedoch nicht dazu, sich nach den vielen Drangsalen des Friedens zu freuen. Eine pestartige Seuche war aufgetreten, innerhalb zweier Wochen waren 2000 Personen erkrankt, von denen ein beträchtlicher Teil starb. (Eine Menge Menschen war auch elf Jahre zuvor, 1536, durch die Pest weggerafft worden, welche dann nochmal im Jahre 1576 verheerend auftrat).

Im weiteren Verlaufe des Krieges langte Kaiser Karl mit dem Prinzen Philipp von Spanien, König Max von Ungarn und seines Bruders Sohn Ferdinand am 5. März 1547 in Nördlingen an. Unter dem Bergerthor empfing ihn der kleine Rat und überreichte ihm die Stadtschlüssel. In seinem Absteigquartier, der Gastherberge zur Sonne, empfing er des Rats Ehrung, hundert Goldgulden nebst den üblichen Reichnissen an Mehl, Haber, Wein und Fischen. Die kaiserliche Kommission verlangte am 11. März als Strafe die sofort zu erlegenden, für Nördlingen allerdings hohe Summe von 30,000 Gulden, welche trotz Gegenvorstellungen bezahlt werden mußte. Die Drohung des Kaisers, die Stadt, die nichts anderes gesündigt, als daß sie den Versuch gemacht, neutral zu bleiben, und die noch eben von den Gegnern selbst auf feindlichste behandelt worden, in einen Schutthaufen zu verwandeln, ihre Bevölkerung auszuplündern und hinzumorden, ist wohl nicht völlig buchstäblich und ernst zu nehmen, dieselbe war das Mittel zur Erreichung anderer Zwecke. Der Schrecken,

in welchen man die sieben städtischen Legaten und sämtliche Bürger setzte, war eine Daumenschraube, den Ratsherren an die Hände gelegt, bis denselben statt des Blutes blinkendes Gold entquoll. Stadtschreiber Vogelmann bemerkt zu einer Stadtrechnung, daß „die gemaine Statt und Burgererschaft im schmalkaldischen Krieg mehr dann umb anderthalbmal hundert thousand Guldin kommen“ sei. Am 21. März reiste Kaiser Karl, der in Nördlingen krank gelegen, nach Dettingen ab. Nach der Niederlage Johann Friedrichs bei Mühlberg 24. April 1547 erfolgte die Auflösung des schmalkaldischen Bundes. Am 2. August 1547 kam Kaiser Karl wiederum nach Nördlingen und ließ den Landgrafen von Hessen daselbst in ein Gefängnis setzen.

Gegen Ende des Jahrhunderts hatte der Hexenglaube und sein Gefolge, die furchtbaren Hexenprozesse, auch die Stadt Nördlingen ergriffen.¹⁾ Durch drei Jahrhunderte, vom 15. bis ins 18. Jahrhundert herein, zog sich der Irrwahn, daß es Menschen gäbe, die mit dem Teufel in Person Bündnisse schlossen, in Zaubernächten auf Besenstielen nach den Hexentanzplätzen führen und dort unheilige Feste feierten. Und drei Jahrhunderte lang flammten in allen Ländern abendländischer Kultur die Scheiterhaufen, auf welchen die unglücklichen Opfer dieses Irrwahns ein Ende voll Schmerz und Verzweiflung fanden. Bis zur Raserei hatte sich der Wahnsinn gesteigert, den vermeintlichen Hexen nachzuspüren und die vermutete Macht des Teufels auszurotten. Die Opfer dieses Fanatismus mußten die Grade der damals rechtsüblichen Tortur so lange durchmachen, bis sie, um längeren Qualen und Schmerzen zu entgehen, gegen ihre Ueberzeugung die ihnen in den Mund gelegten Fragen bejahten. Wie viel tausende die Zahl dieser Opfer betrug, weiß die Weltgeschichte nicht, aber die Chronisten verzeichnen, daß auf den Richtflätten einzelner Städte die Brandpfähle wie Wälder dagestanden hätten. Man weiß nicht, worüber man sich heutzutage mehr verwundern soll: über die Gesetzgeber, welche es möglich machten, solche Verfolgungen

¹⁾ Die Hexenprozesse in Nördlingen: Weng und Guth, Das Ries VI, 5 ff.

einzuleiten, über die Richter, welche es übers Herz brachten, mittels der Folter aus ihren armen zitternden Opfern Geständnisse herauszulocken, oder über die Wölfer, welche die Urtheile und ihre grausame Vollstreckung als gerecht und vernünftig erduldeten.

Nördlingen hatte im Jahre 1398 die oberste Gerichtsbarkeit erhalten und machte davon den ausgiebigsten Gebrauch; 1536 wurde Kaiser Karls peinliche Halsgerichtsordnung eingeführt. Mit den scheußlichen Straferschwerungen, als Abhauen der Hand, Zwicken mit glühenden Zangen, aufs Rad flechten u. dergl. ging eine sehr häufige Anwendung der Todesstrafe Hand in Hand. Wie sich schon aus flüchtiger Zählung ergibt, wurden von 1440 bis 1770 5 Personen eräuft (Weiberstrafe), 5 gevierteilt, 34 gehenkt, 77 geköpft, 34 verbrannt,¹⁾ unter letzteren 31 vermeintliche Hexen und 1 Hexenmeister, welche in den Jahren 1590 bis 1594 auf Anraten der Nördlinger Konsulenten Dr. Sebastian Röttinger und Dr. Wolfgang Graf teils auf dem sogenannten hohen Weg vor dem Deiningerthor, teils auf dem Galgenberg auf Scheiterhaufen ihr Leben enden mußten. Das erste Opfer dieser Verirrungen fiel am 15. März 1590. Superintendent Wilhelm Luz predigte mit Eifer, aber ohne Erfolg, gegen den Hexenglauben. Die Hexenprozesse zu Nördlingen fanden erst in dem heldenmütigen Auftreten einer Frau ihr Ende, welche 56 Torturen, die mit der ausgesuchtesten Grausamkeit an ihr angewendet wurden, Widerstand leistete und solange ihre Unschuld bekannte, bis sie aus der gefänglichen Haft entlassen werden mußte. Da rissen endlich die Nebel des Wahns und die Stimme der Vernunft wagte ihre ersten Proteste. Das tapfere Weib war die Kronenwirtin Maria Höllin.

Am 15. September 1614 wurde Graf Mary Wilhelm von Dettingen aus Wallerstein, der mit seinen Jägern in einem Jagdstreite²⁾ auf dem Staufenberg (Stoffelsberg) die Nördlinger Stadtsoldaten unter Hauptmann Balthas Seng angegriffen hatte (4. Lerchenkrieg), von einem derselben auf

¹⁾ Gottfried Böhm im „Sammler“ 1876 Nr. 83.

²⁾ Weng und Guth, Das Ries IX, 39.

dem Pferde erschossen. Am 14. Juli 1619 ließ sich Kaiser Ferdinand II. am Rathhaus in Nördlingen huldigen. Am 13. August 1619 besetzte Graf Heinrich von Nassau die Stadt mit 200 Mann.

Und nun fällt unser Blick herüber von den fast hundert Jahre zuvor stattgefundenen Religionskämpfen auf das schreckliche Ende derselben, wo wiederum auf den Nördlinger Hügeln die alten Gegner einander gegenüberstehen, diesmal zu furchtbarem Ringen, während in der belagerten Stadt Hunger und Pest die Bürgerschaft darniederstreckt.

Am 6. Juni 1630 kam Wallenstein, Herzog von Friedland, mit einem großen Gefolge nach Nördlingen, zog aber wieder ab, als Gustav Adolf auf deutschem Boden erschien, 1631 berührte General Tilly die Stadt, welche sodann im Januar 1632 durch kaiserliche Kriegsvölker besetzt wurde. Montag den 24. September 1632 ritt König Gustav Adolf in Nördlingen ein und stieg bei dem Bürgermeister Kaspar Adam im Kaisersaal¹⁾ ab. Nachmittags 4 Uhr traf auch die Königin ein und wurde solenn empfangen. Niemand hatte wohl das Vivat der Menge frohlockender Gellungen, niemals war die Freude eine so allgemeine gewesen, wie bei diesem Einzug. Da sind, wie die Chroniken erzählen, „manchem die Thränen von den Backen geloffen,“ die Frauen trugen das Bildniß des Königs an goldenen Ketten und die Legende bemächtigte sich seiner Person, denn wie das kleine Vöglein, das in der Nähe Nördlingens auf seiner Hand Schutz gegen einen verfolgenden Falken suchte, so flüchtete sich die Stadt unter das Banner seiner Versprechungen und den Glanz seiner Erfolge.²⁾ Die Freude der Stadt war jedoch nur von kurzer Dauer. Am 25. September war König Gustav Adolf von Nördlingen abgereist; am 6. November 1632 schon starb er in Folge des bei

¹⁾ So genannt, seit 1513 Kaiser Max dort gewohnt hatte. Das Wohnhaus D 25, zu welchem der Kaisersaal gehörte, war lange Zeit im Besiz der Ziegler'schen Familie. 1563 brannte es ab und kam neugebaut in die Hand des Kaufmanns Balthas Adam, dann im vorigen Jahrhundert in die des Barons von Schell.

²⁾ Gottfried Böhm im „Sammler“ 1876 Nr. 84.

Lützen erhaltenen tödlichen Schusses. Und welches Schicksal steht bald darauf der Stadt bevor!

Am 26. Juli 1634 war Regensburg in die Hände der Kaiserlichen gefallen. Unter dem Oberbefehl des Königs Ferdinand von Ungarn, eines Sohnes des Kaisers Ferdinand II., zogen dieselben hierauf längs der Donau aufwärts, um den von den protestantischen Ständen Schwabens und Frankens mit den Schweden geschlossenen Bund zu sprengen. Am 17. August öffnete Donauwörth nach kurzer Belagerung die Thore und noch am Abend dieses Tages rückte die Hauptmasse in das Ries ein, um auf die Reichsstadt Nördlingen loszugehen. Das kaiserliche Heer schlug auf dem „Schönefeld“ beim Dorfe Keimlingen ein Lager auf, König Ferdinand nahm Quartier im Schlosse zu Keimlingen, welches er später dem Kardinal-Infanten von Spanien überließ, während er selbst Quartier im unteren Wirtshaus bezog. Die vereinigten Truppen unter Bernhard von Weimar und Horn kamen von Günzburg her über Giengen, Heidenheim, Alen nach Bopfingen, wo sie am 22. August auf der Hochfläche Breitwang ein Lager bezogen. Schon nach wenigen Tagen kam es zu Gefechten an der Eger bei Ummemingen. Beide Heere verstärkten sich, die Schweden auf 25,000, die Kaiserlichen auf 33,000 Mann.¹⁾ Die Lage der zwischen beiden Heeren eingekesselten Stadt war die bedrängteste, die Belagerer hielten sie bis auf die Nordseite eng umschlossen. Auf dieser gelang es Horn, während Bernhard an dem Passe von Ummemingen zum Schutze stehen blieb, 250 Musketiere unter Führung des vortrefflichen Kapitanlieutenants Erhard Daubitz zur Verstärkung der eigenen Mannschaft mit der tröstlichen Botschaft hineinzusenden, daß die schwedische Hauptarmee so schnell als möglich zum Entsatze heranrücke, — „die Bürger sollten sich nur etliche Tage frisch erhalten“. Der Kommandant Daubitz, dessen Liebenswürdigkeit, Besonnenheit und kühner Mut ihm schnell aller Herzen gewann, erhielt sein Quartier in dem Gasthof zum goldenen

¹⁾ Die Schlacht bei Nördlingen: Dr. Fraas, Nördlingen 1869. — Dr. Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1041 ff. — G. Droyfen, Biographie Herzog Bernhards von Weimar, Leipzig 1885 (Nördl. Anzeigbl. 1887 Nr. 53 ff.).

Lamm. Sofort traf er alle Vorkehrungen zu wirksamer Verteidigung, treulichst unterstützt von dem wackeren Stadthauptmann, dem Räte, den Gewerkschafts-Innungen und überhaupt der ganzen Bürgerschaft. Es war ein edler Wettfeiler, in welchem es einer dem andern zuvorthat.

Noch am Abend desselbigen Tages, an welchem morgens die Schweden eingetroffen waren, rückte auch die kaiserliche Vorhut an und begann sofort auf dem Galgenberg (Marienhöhe) sich zu verschanzen und ihr Geschütz zu postieren, welches am andern Vormittag — es war Freitag den 18. August (nach altem Kalender den 8. August) — aufzuspielen begann zu dem blutigen Tanz, der jetzt kommen sollte. Fast ohne Unterbrechung ward nun die Stadt mit Bomben und Granaten beworfen, Türme und Bastionen demoliert, die Laufgräben wurden bis an die Stadtmauer geführt, die Belagerer sängen an, Minen zu graben und Bresche zu schießen. Drinnen begannen die Lebensmittel auszugehen, denn außer der Bürgerschaft und Besatzung mußten auch die Bauern, die scharenweise in die Stadt geflüchtet waren, versorgt werden. Der Mangel hatte unerhörte Preissteigerungen und Hungersnot im Gefolge, die Hungersnot Seuchen. Das Sterben und die Entmutigung nahmen überhand; doch that der Kommandant nach wie vor seine Schuldigkeit und suchte die Belagerer durch wiederholte Ausfälle zurückzutreiben. Die Not aber nahm trotzdem zu und die Gefahr der Belagerten wuchs aufs äußerste. Das heftige Bombardement hatte fortgedauert. Die Lücken auf der Südseite zwischen dem Berger- und Keimlingerthor waren so erweitert, daß zwei Wagen neben einander hätten hindurchfahren können. Montag den 4. September (25. August), zwei Tage vor der großen Schlacht, erschien ein kaiserlicher Trompeter unter den Mauern, blies die Stadt an und forderte sie zum dritten Male zur Uebergabe auf, — vergebens. Daubitz traf alle Anstalten zum Empfange des Feindes, er besetzte alle Posten mit Soldaten und Bürgern und ging von einem zum andern, ihnen Mut einsprechend. Nachmittags um 3 Uhr begann der allgemeine Angriff. Der Hauptkampf entspann sich am Deiningerthor,¹⁾ woselbst eine weite Bresche erstiegen wer-

¹⁾ Mayer, Die Stadt Nörblingen (Generalsturm 1634) S. 53.

den sollte, um von hier aus die Stadt zu nehmen. Mit dem Mute der Verzweiflung wehrten sich die Bürger, der Stadtkommandant war persönlich anwesend. Siebenmal stürmte der Feind, siebenmal ward er zurückgeschlagen. Feindlichen Soldaten gelang es, den arg zerschossenen Turm unbemerkt von der Rückseite zu erklettern, womit die Gefahr aufs höchste stieg. Dies hatten die Wächter auf dem Kirchturme wahrgenommen, sie zogen plötzlich die Sturmglocke. Der Stadthauptmann, Bürgermeister Johann Melchior Welsch, eilte herbei, sein Wort und Beispiel trug nicht wenig bei zu den Wundern von Tapferkeit und Heldennut, welche die Nördlinger damals vollbrachten. Aber alle Versuche, den Feind wieder aus dem Turme zu werfen, schienen erfolglos. Da kam einem Bürger, es war der Gerber Hans Eiserlin, der rettende Gedanke, im Turme Feuer anzuzünden. Rasch ward der Gedanke zur That, helle Lohe und erstickender Rauch zwangen die Soldaten, zurückzuweichen; die nicht mehr hinauskamen, flüchteten sich nach oben, mußten aber elend umkommen, sterbend oder tot fielen sie von den Fenstergesimsen herab auf die Gasse. Von Hunger gequält kamen Weiber aus der Stadt und schnitten sich von den angebrannten Leibern Fleisch, um sich und den Ihrigen das Leben zu fristen. Die Leichen wurden, wie überhaupt während der ganzen Belagerung, in weiten Gruben im Loderanger begraben. Als es Abend wurde, war der Feind nach den übermenschlichen Anstrengungen mit großem Verluste zurückgeworfen. Es wird stets den schönsten Waffenthaten der Geschichte beigezählt werden dürfen, wie eine kleinere Stadt sich unter Hungersnot und Pest achtzehn Tage lang gegen eine ungeheurere Armee verteidigt und dem Untergang ins Auge sieht um deßentwillen, was ihr als das höhere Lebensinteresse am Herzen liegt.

Am 5. September setzte sich Horn, um der Stadt zu Hilfe zu kommen, in Bewegung. Der Vormarsch geschah in südlicher Richtung gegen Dehlingen, hier wendete sich das Heer gegen die von Neresheim nach Nördlingen führende Straße und zog auf derselben durch den Wald in der Richtung gegen die Stadt weiter. Bernhard von Weimar rückte nachmittags 4 Uhr mit der Avantgarde aus dem Wald den

Abhang herab, welcher, heutzutage der Kampf genannt, in die Ebene überleitet. Auf ihm stand die Vorhut des kaiserlichen Heeres. Von Bernhard angegriffen, zogen sich die Kaiserlichen in östlicher Richtung auf eine Anhöhe zurück, welche, nördlich über Eberheim gelegen, den Namen Lachberg führt. Das Terrain, auf welchem es nun zu dem gewaltigen Zusammenstoß kommen sollte, ist ein von mehreren Thälern durchschnittenes Hügelland, dessen Erhebungen sich in weitem Bogen von Bopfingen nach Nördlingen ziehen. Südlich von Bopfingen erhebt sich zunächst der Breitwang, auf dem die Schweden zuletzt standen, an ihn sich anreihend der Arnberg, wie er auf damaligen Karten genannt ist, ein ausgedehnter waldiger Höhenkomplex, über den die Straße von Nördlingen nach Ulm führt. Am Fuße desselben entspringt der Rezenbach. Jenseits dieses Baches, dem Arnberge gegenüber, steigt das Terrain wieder an und bildet die größte Erhebung des ganzen Hügellandes. Sie besteht aus einem Höhenzuge, dessen lange und schmale bewaldete Spitze, der Häfelberg, nach Westen steil abfällt. Wo ostwärts das Gehölz aufhört, findet sich zuerst eine Einsenkung, dann folgt eine neue allmähliche Steigung und plateauartige Ausbreitung. Dieser breite Hügelrücken heißt das Albuch und bildet den höchsten und damit den eigentlich beherrschenden Punkt der ganzen Gegend. Hart unter dem Albuch im Rezenbachthal liegt das Dorf Hürnheim, weiter der Quelle zu, am Fuße des Häfelberges, Eberheim. Nördlich von Eberheim, dem Arnberg und Häfelberg vorgelagert und das Rezenbachthal im Norden abschließend, steigt der breite Lachberg zu dem bewaldeten Rindle auf, an dessen Westabhänge die Ulmer Straße vorüberführt. Hinter dem Albuch wendet sich die Hügelkette nach Norden. Zunächst schließt sich, dem Lachberge gegenüber, das breite Schönefeld an, auf dessen nördlicher Abdachung das Dorf Herkheim liegt. Dann folgen bis in die unmittelbare Nähe von Nördlingen jene isolierten Höhen, der Adlersberg, Stoffelsberg und Galgenberg, auf denen die Kaiserlichen ihr Lager hatten.

Horn dachte sich damit zu begnügen, das Lager von Bopfingen weiter nach Nördlingen zu vorgehoben zu haben, in der Meinung, daß das hinreichen würde, den Feind zur Auf-

hebung der Belagerung zu nötigen. Letzteres jedoch mußte bei der großen Entfernung dieser Stellung von dem feindlichen Lager und vollends nach dem Generalsturm vom 4. September und angesichts des wiederholt gegebenen Notsignals mehr als zweifelhaft erscheinen. Der treu ausharrenden Stadt aber in ihrer höchsten Bedrängnis bis zum 6. September Entsatz zu bringen, hatten Horn und Bernhard sich durch ihr Wort verpflichtet, auf welches der Kommandant so fest vertraute, daß er am 5. die nochmalige Aufforderung zur Uebergabe dahin beantwortete, daß er sich auf dieselben Bedingungen wie Regensburg ergeben wolle, wenn die Stadt nicht innerhalb dreier Tage entsezt wäre. Weit anderer Ansicht als der Feldmarschall war der Herzog. Er wollte unter allen Umständen sein Wort lösen. Auch glaubte er, sich mit dem errungenen Vorteil nicht begnügen zu sollen. Vielmehr müsse man, nachdem es mit dem Sindle so rasch und leicht geglückt war, in einem Ansturz nun auch die beherrschenden Positionen des Häselberges und des Albuschs gewinnen. Gelang es, so stand man dem feindlichen (spanischen) Lager unmittelbar gegenüber, das man von den Höhen aus unter ein vernichtendes Feuer setzen konnte, und sperre die Straße nach Donaumörth, auf welcher der Feind seine Lebensmittel bezog und die für ihn im Falle der Not die Rückzugslinie bildete. Um dem Vorwurfe der Trägheit und Zaghaftigkeit zu entgehen und in der Hoffnung, daß auch dieses kühnere Unternehmen, dessen Vorteile er wohl erkannte, gelingen werde, stimmte Horn zu. Der Abend dämmerte bereits, als Bernhard das Geschützfeuer gegen den Häselberg eröffnete und zugleich einen Teil seines Fußvolkes zum Sturm vor sandte. Droben im Walde standen 200 spanische Musketiere, welche den Sturm abschlugen, Bernhard gab nun den Befehl zum Angriff in geschlossenen Kolonnen. Damit gewann der Kampf, in welchen von Freund und Feind immer neue Mannschaften eingriffen, größere Ausdehnung. Am Mitternacht langte auch Horn'sche Infanterie an. Endlich setzten sich die Schweden am Walde'ssaum fest und drangen von hier aus tiefer in das Dickicht ein, dessen Dunkel der Mond nur spärlich erhellte. In dem Gehölz begann ein furchtbar Blutiges Ringen. Nachts um 2 Uhr war es den Spaniern

Klar, daß der Wald nicht länger zu halten sei. In einem Kriegsrat wurde beschlossen, alles daran zu setzen, daß wenigstens das Albuch nicht verloren ginge. Trotz des steinigten Bodens gelang es, am Abhange desselben ein paar Fuß hohe Brustwehren auszuheben, hinter denen man in Eile eine Anzahl Geschütze aufpflanzte. Das Geräusch der Schanzarbeit drang bis zu den Schweden herüber. Die beiden Feldherrn erkannten, daß die Einnahme des Albuchs äußerst schwierig sei, und waren deshalb der gleichen Meinung, daß es besser sei, mit dem Kampf bis zum Tagesanbruch zu warten. Die Schweden hatten viel erreicht, doch bei weitem nicht alles, was sie hätten erreichen können, wenn Horns gesamte Infanterie rechtzeitig zur Stelle gewesen wäre und in das Waldgefecht eingegriffen hätte, außerdem aber rasch so viel Truppen als möglich direkt auf das Albuch, das damals vom Feinde noch sehr ungenügend besetzt war, geführt worden wären. Was am 5. durch einen festen Handstreich hätte gelingen können, mußte am 6. durch einen regelrechten Angriff versucht werden.

Horn hatte am 6. das Kommando des rechten d. h. zum Hauptangriff bestimmten Flügels, er war zum Angriff entschlossen. Seine Truppen standen größtenteils auf dem Häfelberg und seinem südlichen Abhange, die Front gegen das Albuch gerichtet. Das Albuch mit den über Nacht entstandenen Schanzen hielten die Spanier besetzt. Auf den Rücken des Häfelberges gelehnt stand Bernhard mit dem linken Flügel, der auf dem Lachberg bis hinüber zum Rindle Posto saßte, den Zugang zum Rezenbachtal bei Eberheim sperrend und damit eine Umgehung der Horn'schen Stellung verhindernd, ihm gegenüber auf dem Schönefeld mit der rechten Flanke gegen Herthheim die durch einige spanische Regimenter verstärkten kaiserlichen und bayerischen Truppen. Mit Tagesanbruch setzten sich Horns Truppen gegen die verschanzte Front der Spanier in Bewegung. Der Feind erwartete die Schweden in seinen Schanzen, um die sich ein langer und sehr heftiger Kampf entspann. Horn bemühte sich aufs äußerste, die Schanzen zu stürmen. Fünfzehn Mal, heißt es, habe er die Seinen vorgeführt. Aber die Spanier schlugen mit kaltblütiger Besonnenheit jeden Angriff zurück. Sechs Stunden waren über diesem

furchtbaren, aber fruchtlosen Ringen auf der Höhe verlaufen, bis endlich, während die Angriffe der Schweden, die keine frischen Mannschaften mehr ins Gefecht zu werfen hatten, immer matter wurden, der Gegner, welcher eine große Anzahl neuer Regimenter auf das Albuch heraufgezogen hatte, nunmehr seinerseits in den Angriff überzugehen begann. Horn sah sich genöthigt, auf den Rückzug zu denken. Da griff auch der linke Flügel in den Kampf ein, der allmählich auf die ganze Linie sich erstreckte. Aber auch dieser und das Centrum waren am Mittag bereits stark erschüttert. Anfangs schien Horns Rückzug gegen Oberheim zu gelingen. Es erfolgte jedoch ein furchtbarer Angriff von seiten der Kaiserlichen auf den linken Flügel Bernhards, das Centrum wird durchbrochen und zum Weichen gebracht, in wilder Eile stürzen die Regimenter in das Thal auf Horns Scharen und reißen auch diese zur Flucht fort. Die Niederlage des schwedischen Heeres war eine vollständige.

Die Schlacht war über die Maßen blutig gewesen; der Verlust der Schweden an Toten wurde auf 6000 Mann geschätzt. Horn fiel als Gefangener in die Hände bayerischer Reiter, Bernhard von Weimar rettete sich, am Hals verwundet, mit genauer Mühe in eiliger Flucht durchs Remsthal nach Schorndorf. Die Trümmer des Heeres warfen sich in voller Auflösung nach Neresheim und Aalen zu.

Die unmittelbare Folge des Sieges war der Fall der Stadt Nördlingen. Als die Belagerten die Heere, von denen sie Rettung erhofft hatten, in wilder Auflösung die Flucht ergreifen sahen, erschien der Rat der Stadt vor dem Könige und bat fußfällig um Gnade. Es heißt, man habe ihn veranlassen wollen, Nördlingen zum warnenden Beispiel für andere ungehorsame Städte wie Magdeburg zu behandeln; er aber habe erwidert: Sein kaiserlicher Vater habe ihn nicht gesendet, die Städte des Reiches zu zerstören, sondern sie zu ihrer Schuldigkeit zurückzuführen. Er gewährte ihr eine sehr milde Capitulation. Am 7. September erschlossen sich ihm die Thore Nördlingens; am 9. September zog er unter dem Geläute aller Glocken in die Stadt und Bürgermeister und Rat lagen vor ihm auf den Knien, als er die Hauptkirche betrat, um mit Hochamt und Ledeum den Dank für solchen Sieg zu feiern.

In den Jahren 1645, 46 und 47 hatte Nördlingen wieder alle Drangsale des Krieges durch die Franzosen, Schweden und Bayern zu erfahren. Nach der mörderischen Schlacht bei Alerheim am 3. August 1645 rückten die Franzosen unter Herzog von Enghien mit 28,000 Mann gegen die Stadt.¹⁾ Dieser ließ sie zur Uebergabe auffordern. Ihr Kommandant, ein Oberstlieutenant Beltin, der mit einer kleinen bayerischen Abteilung Nördlingen besetzt hatte, ließ sie gegen den Willen der Bürger nicht übergeben. Nach einer zehntägigen Belagerung kam es zu einer kurzen gegenseitigen Beschießung. Der Nördlinger Rat aber ging von der begründeten Ansicht aus, daß längerer Widerstand unmöglich sei und der Stadt nur Verderben brächte. Er drängte zu Unterhandlungen, die rasch einen Vertrag mit Schonung für die Stadt und freiem Abzug für die Besatzung herbeiführten. Im Spätherbst 1647 hatten sich bayerische Scharen vor die Stadt gelegt;²⁾ dieselben erhielten am 10. Dezember. Verstärkung durch Reichsvölker, welche sich mit sieben Mörsern hinter dem Galgenberg lagerten. Obwohl der Rat Nördlingens seine Friedfertigkeit möglichst zu beweisen suchte, ja sogar die Wachen von den Außenwerken zurückzog, erhob sich am Samstag den 11. Dezember ein furchtbares Geschützfeuer gegen die Stadt, das bis zum Abend des folgenden Tages andauerte. Aus reinem Uebermut wurden 500 Zündkugeln in die Stadt geworfen, die in kurzer Zeit 141 Gebäude, darunter als erstes die Wirtschaft zum goldenen Lamm, die alte „Fürstenherberge“, in Asche legten und 65 hart beschädigten. Am meisten litt der südlich von der Hauptkirche gelegene Stadtteil. Befriedigt von seiner Heldenthat zog der Feind in der darauffolgenden Nacht fast unbemerkt weiter. Die Kriegskosten und Auflagen der Stadt von 1620 bis 1650 werden auf fast zweieinhalb Millionen Gulden berechnet. In den Jahren 1693 und 1696 hatte Nördlingen wieder große Kosten für Einquartierungen zu tragen.

Auch im nun folgenden 18. Jahrhundert war die Stadt zu bedeutenden Kriegisleistungen genötigt und kam fast um alles.

¹⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 184.

²⁾ Daf. S. 93.

Im Jahre 1712 war sie gezwungen, das Dorf Großeltingen zu verkaufen. Am 20. März 1702 kam in Nördlingen eine Vereinigung zwischen dem kurrheinischen, österreichischen, fränkischen, schwäbischen und oberrheinischen Kreise zu stande und die Stadt wurde als Vormauer des fränkischen Kreises in besseren Verteidigungszustand gesetzt.¹⁾ Sehr viele Einquartierungen hatte Nördlingen auch während des spanischen Erbfolgekrieges 1701 bis 1714. Am 16. November 1702 rückten Oesterreicher unter General Palfy ein, am 29. April 1703 lagerte der kaiserliche General Styrum mit seiner Heeresabtheilung bei der Stadt, am 5. Juli 1703 kam der kaiserliche Generallieutenant Markgraf von Bayreuth mit 10,000 Mann an. Große Lasten brachten insbesondere die Schlachten am Schellenberg bei Donaawörth am 2. Juli 1704 und bei Höchstädt (Blindheim) am 13. August 1704. Der Aufwand von 1702 bis 1714 betrug mehr als eine Million Gulden. Auch eine eigene Angelegenheit machte der Stadt wieder zu schaffen: 1726 fand ein Kampf zwischen zwei Kompanien Stadtsoldaten und Dettingen-Wallersteinischer Mannschaft wegen des alten Haders in betreff der Gerichtsbarkeit statt. Daraus wurde die Schranneuzufuhr nach Nördlingen längere Zeit von Wallerstein militärisch verhindert. Viele Durchmärsche und große Lager vor der Stadt waren im österreichischen Erbfolgekrieg 1740 bis 1748: am 17. Juni 1743 Durchmarsch eines französischen Truppencorps von 10,000 Mann, am 7. September 1744 Durchmarsch des Generals Radassdy mit 6000 Mann ungarischer Reiterei, am 26. September 1744 Ankunft der bayerischen und französischen Truppen unter Feldmarschall Graf Seckendorf. Im Jahre 1760. zur Zeit des siebenjährigen Krieges (1756 bis 1763) waren 1050 gefangene Preußen hier. Am 19. März 1764 empfing die Stadt Kaiser Franz I. auf seiner Durchreise zur Krönung in Frankfurt; derselbe übernachtete im Schlosse zu Wallerstein. Auch auf der Rückreise am 12. April wurde er feierlichst begrüßt. Von 1770 bis 73 hatte auch Nördlingen unter der allgemeinen Feuerung schwer zu leiden. In den Jahren 1785 und 86 jag viel

¹⁾ Bavaria II, 1039.

kaiferlich öfterreichifches Volk durch. Am 27. September 1790 fand folenner Empfang des Königs Franz II. von Ungarn und Böhmen ftatt. Im Oktober 1791 brachte die Stadt in- folge der von Dettingen-Wallerfteiu verfügten Sperre der Getreidezufuhr nach Nördlingen ein Aktenftück beim Reichs- kammergericht in Vorlage. Am 24. Juli 1792 kam Franz II. als neugewählter Kaifer durch; 1792, 93, 97, 98 und 1800 waren abermals viele Durchmärsche und Einquartierungen.

Wie mit dem Reiche felbst, fo ging es feit dem dreißig- jährigen Kriege auch mit den kleinen reichsstädtifchen Repu- blikten unaufhaltfam abwärts. Die mannhafte Tüchtigkeit und der Gemeinfinn der früheren Zeit ftchwand aus den Kreifen der Bürger, während die Obrigkeit in ein aufgeblafenes klein- liches Wefen geriet und oft durch harte Willkür drückend wurde, bis endlich die napoleonifche Zeit eingreifende Ver- änderungen brachte. Im Jahre 1803 verlor auch Nördlingen durch den Reichsdeputations-Hauptfchluß feine Unmittelbarkeit und fiel, fich felbst zum Vorteil, an Bayern, nachdem es schon am 8. September 1802 von bayerifchen Truppen befezt wor- den war. Am 21. August 1803 erhielt die Stadt einen Ver- waltungsrat, eine Polizeidirektion und ein Stadtgericht. Zu- nächst dem Herzogtum Neuburg einverleibt, kam fie 1808 an den Oberdonaukreis mit dem Sig des Generalkommissariats in Ulm, vom September 1810 an in Eichftätt, 1817 an den Rezatkreis mit der Regierung in Ansbach und 1837 an den Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg mit der Kreishaupt- ftadt Augsburg. Im Jahre 1805 marschierten 15,000 Mann Franzosen durch. Im gleichen Jahre, am 6. Oktober, ftieg Napoleon mit großem Generalftab im deutichen Haus (Rent- amt) ab und befichtigte alsbald nach feiner Ankunft das Schlachtfeld von 1634. Am 12. Januar 1806 wurde die Verleihung der Königskrone an Bayern feftlich begangen. Bald darauf, am 15. August 1806, wurde der Geburtstag Napo- leons durch ein Hochamt in der Kirche gefeiert, — es war die Zeit von Deutschlands tiefer Erniedrigung! Viele Durch- märsche fanden auch in den folgenden Jahren ftatt, dazu kam noch die Teuerung des Jahres 1817.

Die neue Verfassung Bayerns hatte auch für Nördlingen

die Bestellung einer neuen Verwaltung zur Folge. Seit dem Jahre 1818 besteht dieselbe aus einem Bürgermeister, 8 Magistratsräten und 24 Gemeindebevollmächtigten. Einige Bewegung unter der Bürgerschaft veranlaßte das Jahr 1848. Gegen das Ende des zur Lösung der deutschen Frage von Preußen unternommenen deutschen Krieges im Jahre 1866 befand sich in Nördlingen Prinz Alexander von Hessen, der Oberbefehlshaber des 8. Bundesarmeekorps, der die Stadt am 12. August verließ, vom 18. August an war daselbst auf mehrere Tage das Hauptquartier der mobilen bayerischen Armee mit Sr. königlichen Hoheit dem Feldmarschall Prinz Karl von Bayern, General von der Tann und einem zahlreichen Generalstabe. Mit der Einführung der neuen Heeresorganisation ging die sogenannte Bürger-Landwehr am 31. Dezember 1870 zu Grabe. Die Siegesnachrichten während des französisch-deutschen Krieges 1870/71 und die Gründung des deutschen Reiches wurden in Nördlingen wie andernwärts mit größtem Jubel aufgenommen. Unbeschreiblich war die Begeisterung, als am 3. September 1870 nachmittags die große Botschaft von der Gefangennahme Napoleons und der Kapitulation der französischen Armee bei Sedan eintraf. Der Freude über das weltgeschichtliche Ereignis des Falles von Paris wurde durch eine glänzende Beleuchtung der Stadt und Fackelzug (30. Januar 1871) Ausdruck gegeben. Zur Unterstützung und Pflege der Verwundeten und Kranken, dann zur Bewirtung der heimkehrenden Truppen bildeten sich Vereine, welche namhafte Beiträge für diese Zwecke verwendeten. Unter dem weisen und gerechten Szepter des bayerischen Königshauses erfreut sich die Stadt seit jener glorreichen Zeit der Segnungen des deutschen Reiches, über dessen herrlichen Bau der allmächtige Gott seine Hand allezeit halten möge!

Reformation.¹⁾

Das Patronatsrecht der Pfarrei stand in ältester Zeit wohl den deutschen Königen zu, welche dasselbe nach Belieben

¹⁾ Zur Reformationsgeschichte von Nördlingen: Dolp, Gründlicher Bericht S. 31 ff. — Weng und Guth, Das Ries I, 46 und IV, 3. — Dr. Steichele, Das Bistum Augsburg III, 952. — Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 212 ff.

übertragen konnten. Mit der Schenkung von 898 kam dieses Recht an das Bistum Regensburg, bei welchem es bis zum Anfange des 13. Jahrhunderts verblieb. Als die Stadt reichsunmittelbar geworden war, wurde die Lehenschaft und das Patronatsrecht der Pfarrkirchen zu Nördlingen von König Konrad IV. zurückgenommen und 1310 von Kaiser Heinrich VII. dem Kloster Heilsbronn geschenkt, welches im Besitze der Rechte verblieb, bis die Hinneigung zu Luthers Lehre unter der Bürgerschaft offen hervortrat. Schon seit Mitte des 15. Jahrhunderts schwebten Differenzen zwischen Stadt und Kloster, hervorgerufen durch die Weigerung des Abtes, zu dem 1427 begonnenen großen Kirchenbau von St. Georgen einen Beitrag zu leisten. Im Jahre 1521 sah sich der Rat, da die Aufforderung an den Abt, einen Prediger zu stellen, der dem Volk den rechten Weg des christlichen Glaubens und evangelischer Lehre berichte, ohne Erfolg blieb, genötigt, für die religiösen Bedürfnisse seiner Bürgerschaft selbst zu sorgen und einen Prediger an die St. Georgskirche zu berufen. Der im Jahre 1522 vom Rat bestellte erste Prediger neuerer Glaubensrichtung, Theobald Gerlach, nach seinem Geburtsorte Willigheim bei Germersheim Billicanus genannt, gab im Februar 1525 ein Glaubensbekenntnis und eine neue Kirchenordnung im Sinne Dr. Luthers heraus. Er nahm an dem Abendmahlstreit der Jahre 1525 und 1526 thätigen Anteil, trat aber bald danach sogar in wesentlichen Punkten der alten Kirche wieder näher. Auf dem von Kaiser Karl V. im Jahre 1529 nach Speyer berufenen Reichstage, auf welchem die Evangelischen den Namen „Protestanten“ erhielten, vertraten die Stadt der Bürgermeister Wolfgang Grab, ein Säckler und trefflicher Redner,¹⁾ und der Stadtschreiber Wolfgang Vogelmann. Die

¹⁾ Er vertrat die Sache von 72 Reichsstädten und that vor Seiner Majestät und allen anwesenden Fürsten und Herren eine so herrliche Oration, daß der Kaiser mit lachendem Munde frug: „Warum thust du die Oration für meine Reichsstädte, haben sie nicht genug Doctores unter ihnen?“ „Allergnädigster Kaiser,“ antwortete Grab unerschrocken, „weil mir solche hohe Ehre von den Reichsstädten ist aufgetragen worden, habe ich mich nicht weigern wollen. Euer Majestät wollen mir derowegen Solches nicht im Argen aufnehmen.“ „Ich lasse es mir gefallen,“ sprach

Botschaft stellte sich auf Seite der protestierenden 5 Fürsten und 14 Reichsstädte, blieb aber von dem auf den 30. Dezember 1529 nach Viberach ausgeschriebenen Tage protestierender Städte und dem kurz vorher gehaltenen protestantischen Konvente zu Schmalkalden fern. Auch auf dem von Kaiser Karl V. für das Jahr 1530 nach Augsburg ausgeschriebenen Reichstage, auf welchem Nördlingen durch seinen Bürgermeister Nikolaus Fehner vertreten war, beobachtete die Stadt keineswegs eine auffällig protestantische Haltung; denn nicht nur wurde das dem Kaiser übergebene Glaubensbekenntnis (Augsburger Konfession) von ihr nicht unterzeichnet, sondern Nördlingen willigte auch am Schluß in den vom Kaiser erlassenen, die Protestanten hart beschwerenden Reichstagsabschied vom 22. September 1530. Eine Abschrift der Augsburger Konfession schickte Fehner nach Nördlingen, sie gehört zu den zwölf noch vorhandenen Handschriften des Augsburger Bekenntnisses und wird im Archiv bewahrt.

Die Reformation findet gerade in den entscheidenden Jahren 1529 und 1530 ein unerwartetes Hemmnis in dem Abfall des Nördlinger Reformators selbst, dessen Einfluß und Beispiel die vertrauende Gemeinde beirrt und wenn nicht zum Fall, doch zu argem Straucheln bringt. Eine völlige Rückkehr zur katholischen Kirche seitens des Predigers Willicanus, der sich ein Jahr zuvor mit einer reichen Nördlingerin, Barbara, Tochter eines Handelsmannes Schäufelin, einer Verwandten des berühmten Malers Hans Schäufelin, verheiratet hatte, erfolgte im Jahr 1530, am 15. Oktober beschwor er sein katholisches Bekenntnis in Augsburg. Eine Zeitlang mied er die Kanzel, bald aber finden wir ihn wieder in den früheren Funktionen. Er scheint also dem Rat Erklärungen abgegeben zu haben, nach denen er sich wieder mehr der protestantischen

der Kaiser, „daß ein Angelehrter mehr solle reden und ausrichten können, als ein Gelehrter; ich lobe Dich von Herzen Deiner gethanen Oration halber und hoffe, Dir, so Gott will, bald eine gute Antwort widerfahren lassen zu können.“ Der Kaiser ließ den Mann auch „contrefaiten“ und verehrte ihm eine Kopie des Bildes. Gottfried Böhm bei Besprechung des städtischen Museums in Nördlingen im „Sammler“ 1876 Nr. 84.

Sache zuwandte. Im Jahre 1535 suchte er um seine Entlassung von dem Predigtamte nach und verließ Nördlingen am 23. Mai 1535. Er begab sich mit Weib und Kind nach Heidelberg und starb am 8. August 1554 als fürstlicher Rat und Rechtsanwalt zu Marburg, wo er an der Universität Rhetorik lehrte. Sein Nachfolger in Nördlingen wurde vom 21. Juni 1535 an der ehemalige Karmelitermönch Kaspar Kanz, welcher schon zehn Jahre als Helfer an der Pfarrkirche gedient hatte und sich gleichfalls verehelichte. Noch lange zeigte sich in den religiösen Zuständen der Stadt große Unentschiedenheit, der angesehenere Teil der Bürger war der Zwinglischen Lehre ergeben. Indessen hat sie sich aus diesen Wirrnissen allmählig und mit starkem Bewußtsein wieder zum entschiedenen Festhalten an der evangelischen Lehre emporgerungen und, wie im vorausgehenden Abschnitt dargelegt, ein Jahrhundert später noch die Gelegenheit gefunden, mit unvergleichlichem Gelbdenmut ihre Glaubensstärke zu bezeugen.

Nach Rücktritt des Predigers Kaspar Kanz und des Pfarrers Johannes Uebel wurde durch Melancthons Vermittlung M. Kaspar Lohner, Domprediger zu Raumburg, im November 1543 als Stadtpfarrer, Prediger und Superintendent berufen. Ihm gelang es, daß so lange den bedenklichsten Schwankungen preisgegebene Kirchenregiment nach Muster der Nürnbergschen Reformation endgültig zu ordnen, er starb aber schon am 6. Januar 1546. Ein auswärtiger Geistlicher von Ruf wurde nach ihm vergeblich gesucht und man war daher froh, daß sich Johannes Uebel am 4. Februar 1547 wieder als Pfarrer von Nördlingen bestellen ließ. Die Zeit des schmalkaldischen Krieges fand Nördlingen in die Reihe der Protestierenden von 1529 zurückgeführt und dies mit dem festen Entschlusse, der evangelischen Sache treu zu bleiben. Eine neue Kirchenordnung wurde 1548 durch den Stadtschreiber Wolfgang Vogelmann entworfen, welche dem kaiserlichen Willen Genüge thun und doch mit den Grundsätzen der protestantischen Konfession im Einklang bleiben sollte. Das auf dem Reichstag zu Augsburg 1548 von Kaiser Karl V. bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung erlassene sogenannte Interim wurde in der Bundesstube verlesen und angenommen. Erst

der Passauer Vertrag vom 2. August 1552 hob die bisher auf den Protestanten lastenden Beschränkungen auf und der Augsburger Religionsfriede vom 26. September 1555 gewährte ihnen reichsgeföhrlich vödlige Religionsfreiheit. Von dieser Zeit an war der Protestantismus zur ausschließlichen Herrschaft in der Stadt gelangt und die Katholiken hatten keinen öffentlichen Gottesdienst mehr. Die Angehörigen und Diener des deutschen Ordens, des Stifts Ellwangen und des Klosters Kaisersheim waren auf stillen Gottesdienst in ihren Kapellen und Häusern angewiesen. Erst 1826 bildete sich eine neue katholische Gemeinde, welche anfangs einen Pfarrprovisor hatte, seit 1833 aber durch einen wirklichen Pfarrer pastoriert wird.

Kirchen.¹⁾

Nach den ersten Nachrichten hatte die Stadt, als sie noch auf der Höhe gegen Kleinerdingen und die Bergmühle zu stand, zwei Kirchen. Die Pfarrkirche stand auf dem jetzigen Totenberg und trug den Namen des Regensburger Heiligen Emmeran. Nach Verlegung der Stadt an ihre heutige Stelle erstand in ihrer Mitte die St. Georgskirche, erbaut 1290 „da wo jetzt des Thurmbeden Garten ist.“ Dieselbe war nicht groß, hatte aber auch einen Turm. Sei es, daß sie wegen Zunahme der Bevölkerung zu klein oder der Gang zu der eigentlichen Pfarrkirche auf dem Emmeransberg den Bewohnern zu beschwerlich geworden war, beschloß die Gemeinde im Jahre 1427, sie abzubrechen. Als Bauplatz für eine neue Kirche tauschte der Rat im gleichen Jahre die Hofstatt des Abts und Konvents Ellwangen bei der alten Kirche ein und begann alsbald mit dem Monumentalbau der jetzigen St. Georgskirche,²⁾ zu welchem Trappsteine aus der Nähe der alten Bürg bei Uhmemmingen verwendet wurden. Die Grafen von Dettingen gaben unentgeltlich Holz aus ihren Waldungen zum Bau. Durch Vermittlung des Pfarrers Nikolaus Jäger von Wemding

¹⁾ „Von dem alten Zustand der Kirchen“: Dolp, Gründlicher Bericht Kap. I. — Ueber die Georgskirche: Steichele, Das Bistum Augsburg III, 978 ff. — Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 108 ff.

²⁾ Weng und Guth, Das Ries I S. 52, 74, 76.

erwirnte der Stadtrat zu Gunsten der Stadtbaukassa eine Ablassbulle des Papstes Sixtus IV. vom 5. Februar 1479. Das großartige Gebäude ist eine spätgotische Hallenkirche mit drei gleich hohen Schiffen und einem 90 m hohen Turme über dem Westportal, der von quadratischem Unterbau in der Höhe von 49 m ins Achteck umsetzt, zwei Gallerien hat und mit einer Helmkappe bedeckt ist. Die Kirche ist von einem auf 22 schlanken, 18 m hohen Säulen ruhenden spitzbogigen Gurtgewölbe, das mannigfach wechselnde stern- und rautenförmige Figuren bildet, überdeckt. Die äußere Länge des Kirchengebäudes einschließlich des Turmes ist ungefähr 90, die Breite 30, die Höhe 39 m, der Chor ist 34,5 m lang; 24 Fenster mit Maßwerken von reichem Wechsel erhellen die Kirche. Die gesamte Bauzeit umfaßte 78 Jahre. Wer den Plan zu dem herrlichen Bau entworfen hat, ist nicht bekannt, unter den Meistern, welche den Bau leiteten, begegnen uns zuerst (1427 bis 1429) Meister Hans der Kirchenmeister und Hans Welber, 1429 Kunrat Heinzelmann, 1452 „Meister Niklaus Gfeler,“ — dieser scheint der hervorragendste Baumeister an der Nördlinger Kirche gewesen zu sein, — um 1466 erscheint ein Hans von Sulzdorf als Baumeister an derselben, 1472 Wilhelm Kreglinger aus Würzburg, 1491 Heinrich Gschfer, der auch den Namen Kugler führt; die Einwölbung vollführte von 1495 bis 1505 Stefan Wehrer, „der Kirche St. Georgen und der Stadt Werkmeister“. In der nördlichen Wand des Langhauses sind zwei Kapellen eingebaut; die östlich liegende, gestiftet von Bürgermeister Lauinger, der gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts starb, trägt den Namen dieses Geschlechtes, die westliche den Namen des alten Geschlechtes Ziegler. Niclas Ziegler, kaiserlicher Rat und Vizetanzler und Herr zu Barr, ließ dieselbe 1511 bis 19 ausführen.

In den Jahren 1878 bis 1887 wurde unter dem Beirat des Dombaumeisters Oberbaurat Denzinger in München mit vorzüglichster Schonung des Alten eine umfassende Erneuerung der Kirche und des Turmes mit einem Kostenaufwande von 220,000 Mark ausgeführt.¹⁾ Die technische Leitung war dem

¹⁾ Verwaltungsbericht des St.M. Nördlingen 1888 S. 4.

städtischen Ingenieur Max Gaab in Nördlingen übertragen. Im Jahre 1883 wurde das Westportal, 1885 das Nordportal und 1887 das Südportal erneuert.

Hohe Schönheit spricht aus den Proportionen des Baues; der Eindruck im Innern ist am mächtigsten, wenn man von der im Jahre 1507 erbauten Empore, auf welcher jetzt die Orgel steht, die weite Halle perspektivisch vor sich hat, deren Wände mit Jahrhunderte alten Epitaphien und Zeichenscheiben (Totenschilden) geziert sind. Zwei musterhafte steinerne Wendeltreppen führen zu dieser Empore hinauf, das schöne durchbrochene Geländer, ein Werk Stefan Weyrers, enthält in der Mitte eine Skulptur: Christus, wie er unter dem Kreuze zusammenbricht. Ihre erste Orgel erhielt die Kirche im Jahre 1466 durch Stefan Kastendorfer, Orgelbauer aus Breslau, dieselbe wurde im Jahre 1669 durch Paul Prescher restauriert und im gleichen Jahre von der noch vorhandenen Empore bei der Sakristei auf die jetzige Orgelbühne versetzt. Ein neues Orgelwerk wurde 1783 durch Orgelbauer Josef Höß von Ochsenhausen geschaffen, das bis in die neueste Zeit diente und im Jahre 1889 unter Belassung des alten Gehäuses durch ein Werk von G. F. Steinmeyer in Dettingen mit 56 Registern ersetzt wurde. An den Hauptflächen des alten Orgelkastens über der Sakristei sind die Geburt und Auferstehung Christi, an der Brüstung der alten Orgelbühne die schlecht gemalten Bildnisse der Evangelisten und Propheten dargestellt. Ein seltenes Kunststück ist die bei der alten Orgel befindliche doppel-läufige steinerne Wendeltreppe. Die im Jahre 1499 aus feinem Sandstein gebaute Kanzel ist ein besonders schönes Werk. Ihre Brüstung teilt sich in vier Hauptfelder mit den sitzenden Figuren der vier Evangelisten, zwischen denselben sind einige kleinere Figuren: in der Mitte Christus, zu seiner Rechten Maria und Maria Magdalena, zur Linken ein trauernder Johannes und St. Georg. Der hölzerne Kanzeldeckel stammt aus dem Jahre 1681. Zwischen schön geschnitzten eichenen Chorstühlen steht der Hochaltar. Leider wurde im Jahre 1683 der frühere Altar, ein gothischer Aufbau mit Flügeln, abgebrochen und durch den gegenwärtigen Bau im Barockstil ersetzt. Doch fanden an diesem die beinahe lebensgroßen Figuren,

eine betende Maria, ein trauernder Johannes, dazwischen der sterbende Erlöser am Kreuz, außen St. Georg und Maria Magdalena, wieder Verwendung. Die Krone des Ganzen ist der Christus. Der Kopf samt dem Dornenkranz und dem Rumpf ist aus einem Stück Holz gearbeitet. Die Figur ist in allen Theilen mit größter Sorgfalt durchgebildet, insbesondere aber ist das Christushaupt mit den brechenden Augen, bereits angehaucht vom Frieden des unmittelbar bevorstehenden Todes, von ergreifender Wirkung. Den Meister dieses Kunstwerkes kennt man nicht, doch ist die Arbeit gewiß deutschen Ursprungs, wahrscheinlich vom Ende des 15. Jahrhunderts. An der östlichen Chorwand findet sich ein aus Stein gehauenes Standbild des im schmalkaldischen Kriege in dem jugendlichen Alter von 24 Jahren gefallenen, in der Georgskirche begrabenen Herzogs Albrecht von Braunschweig. Neben diesem Standbild erinnert eine Marmortafel mit der Auferstehung der Toten an eine Gräfin Anna von Dettingen, geborene Landgräfin von Leuchtenberg; sie war die Gemahlin des streng katholischen Grafen Martin von Dettingen, lebte als Protestantin von demselben getrennt im Karthäuserhause zu Nördlingen und starb daselbst am 22. Oktober 1555. In der Ecke links vom Hochaltar ragt das Sakramentshäuschen, ein von Stefan Weyrer 1511 bis 1525 ausgeführtes Kunstwerk, fast bis an das Gewölbe der Kirche empor. Dasselbe zeigt an seinen vier Seiten die Statuen der vier großen Propheten, an den vier Ecken des Sakramentschreines jubelnde Engel und die vier Evangelisten. Reichliche Nischen, Spitzen und Statuen zieren das Türmchen über demselben. Auf der höchsten Spitze steht die Figur eines Mannes, der einen Drachen mit dem Schwerte tötet. Die Herrenempore, die neue Bürgerempore neben der Orgel, das sogenannte Aepfelbrückle und die Weng'sche Empore, letztere unter der Orgelbrüstung, wurden bei der Kirchenrestauration 1880 entfernt.

Einen prächtigen Schmuck erhielt der imposante Bau, das Kleinod von Nördlingen, in den letzten Jahren durch Schaffung mehrerer Glasgemälde. Im Jahre 1880 wurde das mittlere Fenster des Chores mit einem solchen geschmückt, das nach einem Entwurfe des Historienmalers Barth in

München von Glasmaler Burchardt daselbst ausgeführt wurde. Dasselbe zeigt im unteren Teil den Ritter St. Georg, den Drachen erstechend, im oberen Teil eine Darstellung des „Noli me tangere“. Die beiden Seitenfenster des Chores erhielten Glasgemälde im Jahre 1882. Auch diese Fenster gingen aus der Glasmalerei von Burchardt in München hervor. Im linken Seitenfenster ist „Jesus in Gethsemane“, im rechten die „Auferstehung Christi“ dargestellt.¹⁾ Aus derselben Kunstanstalt stammen die beiden im Jahre 1886 in der nunmehr zur Vorname der Taufen verwendeten Lauinger'schen Kapelle eingesezten Glasgemälde mit den Bildern „Christus unter den Kindern“ und „Laufe Jesu“. Dieselben wurden bei der Feier des 400jährigen Geburtstages Doktor Martin Luthers²⁾ im Jahre 1883 aus freiwilligen Beiträgen protestantischer Gemeindeglieder angeschafft. In dieser Kapelle fand auch ein herrliches Gemälde auf Holz von Hans Schaufelin, die Beweinung Christi darstellend, seinen Platz, welches 1521 für die Ziegler'sche Kapelle angefertigt wurde und viele Jahre den sogenannten kleinen Altar schmückte. Als neueste Schöpfung ist im Jahre 1890 an der südlichen Kirchentwand ein „Kaiserfenster“ eingesezt worden „zum Gedächtnis der Gründung des neuen deutschen Reiches durch Kaiser Wilhelm 1870/71“. ³⁾ Dasselbe, ein Kunstwerk ersten Ranges, ist nach dem Entwurfe des Professors Wanderer in Nürnberg in der Glasmalerei von Eisguber daselbst gefertigt.⁴⁾ In der Mitte des Fensters erscheint unter einem reich bekrönten Baldachin und neben einem Altar mit dem Kreuzifix als Hauptfigur Kaiser Wilhelm I. in der uns bekannten und liebgewordenen Erscheinung, um die Schultern den Herrschermantel, die rechte Hand fest auf die Bibel gestützt, woraus der greise Fürst so oft Mut und Kraft

¹⁾ Die drei Fenster kosteten 21,885 Mark, welche aus Mitteln des vom bayerischen Staate für Pflege und Förderung der Kunst ausgezezten Fonds bestritten worden sind.

²⁾ Verwaltungsbericht des St.M. Nördlingen 1886 S. 33.

³⁾ Von den Kosten des „Kaiserfensters“ zu 7000 Mark hat 5000 Mark die protestantische Kirchenstiftung Nördlingen getragen, 2000 Mark wurden hiezu von Kommerzienrat Ernst Rohmer in Nördlingen geschenkt.

⁴⁾ Verwaltungsbericht des St.M. Nördlingen 1890 S. 5.

für seine weltbewegenden Thaten schöpfte. Zwei Medaillons zu beiden Seiten zeigen das Bild der treuen und starken Helfer Bismarck und Moltke. Unterhalb steht sein Sohn, Kaiser Friedrich, der heldenmütige Kämpfer in der Schlacht wie auf dem Schmerzenslager; zwei Engel schweben über dessen Haupt, der eine mit dem Lorbeerfranz, der andere mit einer Dornenkrone und Palme. Eine kleine militärische Gruppe, darunter ein bayerischer Krieger und ein Landwehrmann, repräsentiert die begeisterte und opferfreudige Mitwirkung des Volkes an den Ereignissen des großen Kriegsjahres. Im oberen Teil des Fensters begegnen wir vorbildlichen Heldegestalten des alten Bundes: Josua und Gideon, David und Judas Makkabäus. Mehrere Felder sind durch Wappen geziert, während in der Höhe im Maßwerk des Fensters die stolze Kaiserflagge und die Purpurstandarte mit dem eisernen Kreuz sich entfalten. Durch das ganze Fenster ziehen sich in außerordentlich glücklich gewählter Architektur Bogen, Türmchen und Spitzen hinauf, ein tiefwirkender harmonischer Farbenakkord geht von dem funkelnden Glasgeschmeide aus.

Der Turm der Georgskirche,¹⁾ des Nördlingers Stolz und Liebe, nimmt unter den Türmen Bayerns die vierte Stelle (nach Landsshut, Regensburg und München), unter den Türmen Deutschlands ungefähr die sechzehnte Stelle ein. Den Beginn des Baues zeigt eine Schrift über dem Westportal „der erst stain 1454“, die Vollendung des Turmes eine Metallplatte²⁾ an der oberen Gallerie, nach welcher der letzte Stein am Martinsabend 1490 eingefügt worden ist. Der Turm hat sieben Geschosse, an den Ecken des bis zur Höhe von 49 m aufsteigenden quadratischen Unterbaues treten vier gewaltige Streben heraus, die sich in vier Fialen verzüngen. Nach dem

¹⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 154.

²⁾ Die Inschrift derselben lautet: „Nach. cristi. gepurt. 1490. iar. an. S. martins Abo't. an dem 10. tag. Novemb'. ordnet maist'. hainrich. Kugl'. Cirche maist'. de'. letzste. Stain. oben. an. S. iorge. Kirche turn de'. leget Gabriel. Ernige'. B'g'r maist'. un' Jacob Protze'. auch blasy Wemdinge'. S. Jorge kirche' prob'st was welch'. Protz'. an'o. dn i. 1454. iar. de' Erste' stai' an d-turn de' zit as a'i bg'r maist'. vo'. auch gelegn.“

vierten Stockwerk umzieht ein Kranz mit durchbrochenem Steingeländer den Turm, der sich von da an im Achteck fortsetzt und unter dem obersten Geschoß eine zweite Gallerie hat mit ähnlicher Brüstung wie die untere. Um bis in die „Laterne“ des Turmes, die einen freien Ausblick über die Stadt und eine weite Umgebung gestattet, zu gelangen, sind 365 Stufen und eine Leiter mit 15 Sprossen zu ersteigen. Ob die vermutlich beim Beginne des Turmbaues in Aussicht genommene pyramidale Spitze je zur Ausführung kommen wird, bleibt dahingestellt. In der Laterne befinden sich zwei eiserne Glockenschalen zum Anschlagen der Viertelstunden und über diesen eine große Glocke, die zum Anschlagen der Stunden verwendet wird. Das Gewicht der letzteren ist ungefähr 18 Zentner. Sie trägt die eingegossene Schrift: „Sturmglöck haiz ich, erschrockentlich bin ich zu schlagen und zu leiten all alt und jungen Leuten. Das Wort Gottes bleibt ewiglich. Caspar Kerner goß mich 1536.“ In der unmittelbar über dem unteren Kranz liegenden Glockenstube hängen fünf Glocken, deren größte, von Peter Gereis in Augsburg 1496 gegossen und gegen 30 Zentner schwer, als Festglocke dient (im Volksmund „Brotsglocke“ genannt). Die kleinste derselben stammt gleichfalls noch aus der Zeit des Turmbaues, während die drei übrigen das Werk des Glockengießers Probst in Nördlingen aus den Jahren 1827 und 1828 sind. Die mittlere von ihnen, welche am Sonntag die Gemeinde zum Gottesdienst ruft, trägt den Vers aus Schillers Glocke: „Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine versammle sie die liebende Gemeine“. Die kleine Glocke neben ihr heißt die Bet- und Nachtmahlsglocke. Weiter oben hängt das „Brotglöckle, 1513 zu läuten angefangen.“ Eine Beschädigung des Turmes durch Blitz wird vom 15. Juni 1537 berichtet, am 19. Februar 1852 ist die „Laterne“ infolge Blitzschlages ausgebrannt.

Die Salvator- oder Herrgottskirche ist die Kirche des ehemaligen Karmeliterklosters.¹⁾ Zur Gründung dieses Klosters soll eine Hostie Veranlassung gegeben haben, welche am 17. April

¹⁾ Dolp, Gründlicher Bericht S. 196. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1020.

1381 beim Einsturz eines Kellers verloren gegangen war. Da dieselbe nicht wieder gefunden werden konnte, sei ein Feuer angemacht und der umliegende Schutt verbrannt, unter der Asche aber die Hostie vollkommen unverfehrt aufgefunden worden. So oft nun der Hirte das Vieh über die verbrannte Hoststätte getrieben, habe kein Tier diese Stätte betreten wollen. Dieses Zeichen habe den Rat bestimmt, an der Stelle, an welcher obiger Vorgang sich zugetragen, eine Kapelle zu bauen, bei welcher Kranke und Leidende aller Art wunderbare Hilfe gefunden haben sollen. Da das Wallfahren zu derselben zunahm, wurde im Jahre 1401 ein Karmeliterkloster bei der Kapelle errichtet. Statt der letzteren wurde 1422 eine große Kirche erbaut. Im Jahre 1525 wandten sich die Karmelitermönche dem Protestantismus zu, 1562 ging das Kloster mit all' seinen Zugehörungen an die Stadt über, welche nach dem am 14. Mai 1564 erfolgten Absterben des Priors den Pfarrer Eustachius Kegner von Schweindorf an die Klosterkirche setzte. Der Klosterprediger war zugleich Vesperprediger in der Pfarrkirche. Außer den gewöhnlichen Frühpredigten an Sonn- und Feiertagen wurden in der Klosterkirche die Leichenpredigten und Christenlehren abgehalten. In den Kriegen am Anfang unseres Jahrhunderts, bis wohin die Stelle eines Klosterpredigers bestand, wurde die Kirche als Militärlazaret verwendet und stand sodann lange Zeit leer. Durch Urkunde vom 9. November 1825 wurden Kirche und Klostergebäude von der Stadtgemeinde der neugebildeten katholischen Gemeinde geschenkt. Die wiedergefundene Hostie wird noch in der Herrgottskirche aufbewahrt.

Diese Kirche¹⁾ ist ein gotischer Bau aus Quadern, ursprünglich einschiffig, seit Einführung des katholischen Kultus dreischiffig, mit schönem Chor. Das Dach trägt ein kleines Türmchen mit zwei Glocken. Am Eingang auf der Westseite befindet sich ein Portal mit alten Skulpturen: Christus als Weltenrichter, ihm zur Seite zwei fürbittende Heilige, unten die Auferstehung der Toten. Der im Chor stehende Flügelaltar ist ein großartiges Werk von besonderer Schönheit, das im Jahre 1827 von einem Kunsthändler in Nürnberg für

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1064.

1290 Gulden gekauft und 1829 hier aufgestellt wurde. Welcher Kirche es früher angehörte, ist nicht bekannt. Auf der Altarmensa erhebt sich ein großer Schrein, doppelt mit Flügelthüren verschließbar. Derselbe zeigt geschlossen die Bildnisse der Heiligen Michael und Martinus, an der seitlichen Rückwand die Heiligen Christophorus und Georgius, bei geöffneten Flügeln wieder St. Michael und Martinus auf Goldgrund. Zwischen den Flügeln erscheint als Mittelbild die heilige Dreieinigkeit, der Glanzpunkt des ganzen Altars. Der Meister dieser Gemälde ist unbekannt. Nach Oeffnung von zwei weiteren Flügeln erscheinen in reichster Goldpracht drei lebensgroße Statuen, St. Michael als Hauptbild in der Mitte, rechts von ihm Johannes der Täufer, links Johannes der Evangelist. Ueber dem Schrein erhebt sich ein etwa 30 Fuß hoher Aufbau mit kleineren Statuen zwischen zierlichen Säulen und Türmchen. Neben dem Hochaltar ist ein Erlöser aus Stein, wohl aus alter Zeit stammend, in die Mauer eingesägt. Schöne Glasgemälde in den Chorfenstern stellen den Erlöser und seine Mutter dar. In der Sakristei ist ein interessantes Gemälde mit der Darstellung des Hostienwunders aufbewahrt, angeblich von Hans Schaufelin, vielleicht aber schon von Friedrich Herlin gemalt; 1889 erhielt die Kirche eine neue Orgel mit 22 Kegelfistern, gefertigt von Sieber in Holzkirchen.

Eine Kirche zu St. Emmeran¹⁾ bestand wohl schon zu Zeiten des Kaisers Arnulf, sie überdauerte den großen Brand von 1238. Am 26. Juli 1517 zerstörte eine ungeheure Windsbraut das Langhaus, nur der Turm blieb stehen. In den nächsten Jahren wurde sie wieder aufgebaut. In schwerer Zeit aber, am Tage der Nördlinger Schlacht, ist die Kirche, welche den die üppigen Gesilde des Rieses weithin beherrschenden Hügel schmückte, Kriegszwecken zum Opfer gefallen; die Bürger der Stadt selbst waren es, die, um dem Feinde jeden Stützpunkt zu entziehen, in heldenmütigem Verzweiflungskampf auch die Emmerankirche in Asche legten. Die Ungunst der Zeiten hinderte den Wiederaufbau. Eine 1834 an ihrer Stelle erbaute Nothalle genügte keineswegs. Erst dem gegenwärtigen Geschlecht war es vor-

¹⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 68 ff.

behalten, die alte Schuld zu lösen; am 5. Dezember 1875 konnte die aus freiwilligen Beiträgen und einem Zuschuß der Wohlthätigkeitsstiftung von 10,000 Gulden erstandene neue St. Emmeranskirche, welche, gleich der majestätischen St. Georgskirche ein Wahrzeichen der Stadt, sich wie ein Denkmal der herrlichen Wendung in den Geschicken unseres Vaterlandes auf dem alten Totenhügel erhebt, dem Gebrauche übergeben werden.¹⁾ Sie ist ein zierlicher Bau, ausgeführt in gotischem Stil nach dem Plane des Professors Georg Eberlein aus Nürnberg durch den städtischen Ingenieur Max Gaab in Nördlingen. Das für Turm und Kirche verwendete Material ist Keuper sandstein aus den Brüchen von Niederalfingen bei Alen, für die feineren Arbeiten aus den Brüchen von Steinach bei Schorndorf. Im Chor der Kirche befinden sich drei Glasgemälde von Professor Eberlein, die Auferstehung, die Himmelfahrt und den Weltenrichter darstellend. Die Chorwand zeigt rechts das Bild des Heidenbefehrsers Emmeran, links das Bild des Apostels Paulus, das Lonnengewölbe ist im Mittelfeld mit dem Bilde des Propheten Ezechiel auf dem Totenselde, in den übrigen Feldern mit schwebenden Engeln von der Hand des Professors Eberlein geziert. Die Baukosten waren 32,200 Gulden. Die Kirche schmückt eine Marmortafel mit den Namen der Nördlinger Söhne, welche im Kriege Deutschlands gegen Frankreich 1870 und 71 für das Vaterland den Heldentod gestorben sind.²⁾ 1886 erhielt die Kirche eine von Steinmeyer in Dettingen gefertigte Orgel mit 8 Registern, welche 2800 Mark kostete.³⁾

Der alte Emmeranskirchhof, welcher 1550 mit einer Ringmauer umgeben wurde, nachdem er zuvor nur durch einen

¹⁾ Verwaltungsbericht des St.M. Nördlingen 1875 S. 6 u. 42.

²⁾ Deren Namen sind: Johann Böck, Soldat im 7. Jägerbataillon, Karl Brunko, Vizekorporal im 3. Infanterieregiment, Adolf Deffner, Soldat im 12. Inf.-Reg., Karl Krauß, Soldat im 7. Jägerbat., Friedrich Lindenbauer, Soldat im 3. Inf.-Reg., Albrecht Mayer, Soldat im 3. Inf.-Reg., Friedrich Pullich, Lieutenant im 1. Jägerbat., Friedrich Reller, Soldat im 12. Inf.-Reg., Eduard Schröpel, Soldat im 12. Inf.-Reg., Michael Wehner, Gefreiter im 3. Inf.-Reg. Die Inschrift ist von dem t. Reallehrer Heller gefertigt.

³⁾ Verwaltungsbericht des St.M. Nördlingen 1886 S. 32.

Graben geschützt war, ist bis zum heutigen Tage Begräbnisstätte für die Stadt geblieben, das neue Kirchlein dient der protestantischen Gemeinde zur Abhaltung der Gottesdienste bei Bestattung der Toten. Im Jahre 1878 wurde auf dem höchsten Punkte des Totenberges ein Brunnen gegraben, eine Quelle fand sich in der Tiefe von 65 Fuß. Unter den schönen Denkmälern, welche die Liebe für teure Angehörige errichtet, begegnen wir auch einem Steine, welcher von der Stadtgemeinde den im Spital zu Nördlingen verstorbenen und auf dem Totenberg zur Ruhe bestatteten Kriegern aus den Jahren 1870/71¹⁾ gesetzt worden ist. Das Leichenhaus auf dem Gottesacker wurde 1871 erbaut.

Außer den Pfarrkirchen waren noch vorhanden eine Kapelle auf dem Weinmarkt, erbaut von dem Bürger Heinrich Schuler um das Jahr 1320, bei der Beschließung der Stadt 1647 zerschmettert,²⁾ dann eine Kapelle zu St. Leonhard, vor dem Löpsingerthor gelegen, im Jahre 1409 durch die Bäderinnung errichtet, 1646 von den Schweden niedergerissen, und die St. Wolfgangskapelle in der Nähe der Bergmühle, erbaut von 1473 bis 1481, wahrscheinlich gefallen bei der Verchanzung der Stadt im dreißigjährigen Kriege. Dieselbe soll genau soweit vom Bergertthor abgestanden sein wie die Schädelstätte Christi von Jerusalem.³⁾

Klöster und Kasten Häuser.¹⁾

Bis zur Reformationszeit bestanden in der Stadt drei Klöster, ein Männerkloster des Karmeliterordens, über welches oben bei der Herrgottskirche berichtet, ein Männerkloster des Franziskanerordens (Barfüßerkloster) und ein Beguinenhäus.

¹⁾ Diese sind: Johann Aienbach von Grünenbach, Amts Lindau, Soldat im 3. bayer. Inf.-Reg., Leonhard Herbst aus Bachesfeld bei Sulzbach, Gefreiter im 10. bayer. Inf.-Reg., Gustav Schmiedel aus Benig bei Chemnitz, Gefreiter im 108. Inf.-Reg., A. Büttner aus Dresden, Soldat des 108. Inf.-Reg., Julius Hoffmann von Harnsdorf in Schlessien, Soldat des preuß. 62. Inf.-Reg.

²⁾ Ueber die Kapellen: Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 50, 66, 94.

³⁾ Joh. Müller, Merkwürdigkeiten S. 10.

Das Barfüßerkloster ¹⁾ gehörte wohl zu den ältesten Deutschlands, jedoch ist über seine Gründung nichts Sicheres bekannt, angeblich wurde es 1219 durch Graf Ludwig III. von Dettingen und seine Gemahlin Margarete aus dem Hause Hohenjollern gestiftet, das erste Mal ist es erwähnt 1243. Die Minoritenbrüder, welche zur Gewinnung ihres Lebensunterhaltes hauptsächlich auf Almosen sammeln angewiesen waren, durften die Seelsorge üben, ihre Befugnisse in Bezug auf Predigt und Spendung der Sacramente wurden durch Vertrag vom 3. Mai 1337 geregelt. Das Kloster hatte fortwährend mit Not zu kämpfen und verkaufte zunächst wertvolle Kirchengüter, dann 1526 seinen vorderen Garten, an der Klosterkirche gelegen, nebst Behausung, Fischgrube und Fischkästen an die Stadt. Im Jahre 1535 waren im Kloster noch drei Mönche vorhanden, 1536 wurde es aufgelöst und kam an die Stadt, welche 1586 an dem Klosterplatze ein Kornhaus (noch jetzt Klösterle genannt) erbauen ließ. Die Baumeister desselben, Kaspar Waldburger und Lazarus Straubinger, sind in Stein gehauen über dem Eingangsthore zu sehen.

Dem Barfüßerkloster gegenüber stiftete 1350 ein Nördlinger Bürgersohn, Konrad Uebel, Propst zu Ohrdruf bei Gotha, das Haus der Beguinen ²⁾ (Vereine von Frauen und Jungfrauen, welche, ohne durch klösterliche Gelübde gebunden zu sein, ein gemeinsames, frommhätiges Leben führten). Dasselbe wurde 1536 mit dem Kloster an die Stadt übergeben, zu jener Zeit waren nur noch zwei „Seelschwestern“ in demselben. Das Gebäude wurde 1715 in ein Waisenhaus umgewandelt, dieses 1846 abgebrochen und an seiner Stelle das jetzige städtische Waisenhaus erbaut, welches 1849 bezogen wurde.

Mehrere Stifter und Klöster besaßen in Nördlingen eigene Häuser, in welchen ihre Beamten wohnten und die von ihren Besitzungen im Ries alljährlich anfallenden Gülten und Abgaben bewahrt wurden. Das Kastenhaus des Deutschherren-Ordens, welches zur Kommende Ellingen gehörte, war das

¹⁾ Dolp, Gründlicher Bericht S. 130. — Dr. Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1010.

²⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1018.

Haus D 270. Dasselbe brannte 1571 ab. Das jetzige Gebäude, seit 1810 Sitz des königlichen Rentamts, stammt aus dem Jahre 1715. Im Jahre 1716 gab es wegen eines von dem Kommenthur von Ellingen an diesem Hause angebrachten großen, aus Stein gehauenen Marienbildes einen merkwürdigen Streit.¹⁾ Der Rat protestierte gegen die Aufstellung. Als aber der Orden am 10. Mai das Bild durch auswärtige Handwerksleute dennoch, allen Vorübergehenden sichtbar, über dem Portal angebracht hatte, entstand ein Volksauflauf. Der Kastner wurde vom Rat aufgefordert, das Bild entfernen zu lassen, jedoch ohne Erfolg. Da wurden städtische Bauleute beauftragt, das Bild von seiner Stelle wegzunehmen und im Innern des Hauses zu verwahren. Auf Klage des Deutschmeisters beim kaiserlichen Reichshofrat erließ dieser einen Beschluß, daß der Rat das abgenommene Ordenswappen mit dem dazu gehörigen Marienbild (die heilige Jungfrau Maria war die Patronin des Deutschordens) wieder an seinen Ort zu stellen habe. Die Einwendungen gegen diesen Beschluß wurden verworfen. Nach langem Zögern der Stadt wurde ein Uebereinkommen getroffen, daß das Bild durch Arbeitsleute beider Teile wieder aufgestellt werden solle. Dies geschah, nachdem der Rat die Bürgerschaft belehrt und zur Ruhe ermahnt hatte, am 16. März 1718. Ueber hundert Jahre stand das Bild über dem Eingange des „Deutschen Hauses“, bis es um das Jahr 1820 von seiner Stelle entfernt und nach Keimlingen verkauft wurde.

Das Kloster Heilsbronn kam 1313 in den Besitz des Hauses A 188, noch jetzt Pflughof genannt,²⁾ welches nach Aufhebung des Klosters an den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und von diesem im Tauschwege an den Fürsten von Dettingen kam, der es an einen Privaten verkaufte. Der Propstei Ellwangen gehörte das Haus A 12, dasselbe brannte 1647 ab und wurde sodann neu aufgebaut. Kloster Zimmern erwarb das Haus D 45 (jetzt Gasthaus zum deutschen Haus) im Jahre

¹⁾ Meng und Guth, Das Ries III, 17. — Steigeler, Das Bistum Augsburg III, 1052.

²⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 99.

1315 vom Bischof Heinrich von Chalcedon für 100 Pfund. Kloster Kaisersheim besaß von 1278 an ein Haus beim Barfüßerhof, das jetzige Bezirksamtsgebäude C 80; Kloster Kirchheim von 1401 an das Haus B 237, Nebengebäude der jetzigen Untermwirtschaft. Der Abt von Kloster Deggingen kaufte 1574 ein Haus auf dem Viehmarkt (jetzt Brettermarkt) A 60 für 800 Gulden, die Parthause Christgarten 1434 das Haus A 112, welches bei Aufhebung des Klosters an die Grafen von Dettingen, später an die Stadt und von dieser an einen Privaten überging; die Augustiner von Gmünd hatten unweit der Pfarrkirche ein Haus A 159.

Geschichte der Juden.¹⁾

Ein dunkler Abschnitt ist es, mit welchem die Geschichte der Juden in Nördlingen beginnt. Es ist nicht bekannt, wann die ersten Juden sich daselbst niedergelassen haben, eine grausame Judenverfolgung aber soll nach der Ueberlieferung im Jahre 1290, zur Zeit allgemeiner Bedrückung der Juden in Deutschland, stattgefunden haben. Im Jahre 1324 versetzte Kaiser Ludwig die Judensteuer an die Grafen von Dettingen, welchen zeitweilig auch der Schutz der Nördlinger Judenschaft übertragen war. Aus dem Jahre 1331, 21. November, besteht eine Urkunde desselben Kaisers, wornach der Judengemeinde ein eigenes, mit vier Juden als Richtern besetztes Gericht zugestanden wurde, das gegen frevelnde Glaubensgenossen bis zum Augenausstechen, Gliederabschneiden und Sackn vorgehen konnte. Ueber alle Juden in der Gegend war ein jüdischer Hochmeister gesetzt zu Nördlingen, mit kaiserlicher Gerichtsbarkeit, s. B. 1487.²⁾ Am 26. März 1349 wurden von König Karl IV. alle, die an den Gewaltthaten gegen die Juden teilgenommen hatten, von jeder Strafe und Ersatzleistung freigesprochen. Als sich neuerdings eine Judengemeinde in Nördlingen niedergelassen hatte, — sie bewohnte eine eigene Gasse, die Judengasse, und hatte an deren südlichem Ende ihre Syn-

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries IV, 51. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 937.

²⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 156.

agoge,¹⁾ — schlug bald der Haß gegen das Judentum in hellen Flammen empor. Am 29. Juli 1384, Freitag nach Jakobi, wurden auf Anstiften mehrerer Bürger alle Juden samt Weibern und Kindern, der Sage nach gegen zweihundert Personen, hingemordet, ihr Hab und Gut sodann von der Stadt eingezogen. Ob dieser grausen That wurden der Stadt vom Kaiser große Strafzahlungen auferlegt, elf Nördlinger Bürger aber, die sich an dem Verbrechen beteiligt hatten, und einer, der von dem Anschläge gewußt und denselben dem Räte verschwiegen, durch Urteil der Bundesstädte von ihrer Vaterstadt und allen Bundesstädten verbannt.²⁾ Auch wegen dieser Verbrechen wurde die Stadt laut Urkunde vom 21. März 1385 durch König Wenzel abfolviert. Im Jahre 1401 gestattete König Ruprecht der Stadt, neuerdings Juden aufzunehmen, 1516 aber verwies Kaiser Maximilian alle Israeliten aus Nördlingen und die Judenschule wurde verkauft. Nun blieb die Stadt den Juden fast 350 Jahre verschlossen, keiner durfte sich mehr ständig darin aufhalten; erst im Jahre 1860 öffneten sich ihnen ihre Thore wieder.³⁾ Eine neue israelitische Gemeinde gründete sich 1869, welche eine Synagoge in dem Hause B 10 einrichtete und dieselbe am 12. August 1870 bezog. In den Jahren 1885 und 1886 wurde eine neue Synagoge⁴⁾ nach dem Plan und unter Leitung des städtischen Ingenieurs Max Gaab in Nördlingen erbaut. Der schöne

¹⁾ Es war dies der Stadel D 15, jetzt zum bayerischen Hofe gehörig. Merkmale seiner früheren Bestimmung sind noch vorhanden.

²⁾ Die Verbannten waren Peter Schuler, Oswald Fridinger, Heinrich Zindel, der Welbe Zimmermann, Hans Sneider, Walthar Rawer, Wolf Metzger, Hans Schäffer, Fritz Kalkschmid, Hermann Epplin, der Smid von Dettingen und Cunrat Swenter. Nach Bavaria II S. 800 berichtet die Sage: Johann Gossenbrod von Augsburg hatte das Niedermeßeln der Juden in Nördlingen angezettelt und nach der That die dabei beteiligten Bürger verraten. Er selber entging dem Gerichte der Menschen, aber nicht dem höchsten Richter. Einst, als er eben zu Augsburg aus der Stadt hinausreiten wollte, schwoilen ihm Hals und Zunge so auf, daß er alsbald ersticken mußte.

³⁾ Der erste Israelite, welcher das Bürgerrecht durch Beschluß des Magistrats vom 9. August 1860 erhielt, war Lederhändler Eduard Höchstädter aus Mönchsdeggingen.

⁴⁾ Verwaltungsbericht des StM. Nördlingen 1886 S. 4.

Bau¹⁾ ist im romanischen Stile ausgeführt, die Hauptfront durch zwei Kuppeltürme geziert. Ihre Einweihung erfolgte am 17. September 1886. Der Begräbnisplatz der früheren Judengemeinde wird 1378 als in der Thalbreite²⁾ gelegen genannt, am 7. September 1877 wurde ein neuer israelitischer Friedhof zwischen dem Totenberg und der Bergmühle eröffnet.

Rathaus.

Fast in der Mitte der Stadt erhebt sich der ehrwürdige Bau des Rathauses. Nicht seit seinem Bestehen diente er dem Zweck, den Rat der Stadt, die Vertretung der Gemeinde unter seinem Dache zu vereinigen. Erst seit 1382 ist es Rathaus. Viel früher mag es ein Palatium des Kaisers gewesen sein und schon der Name des „alten Steinhauses“, den es trug, deutet darauf hin, daß es aus einer Zeit stammt, in der es eine Auszeichnung für ein Haus war, von Stein und nicht wie die übrigen Wohnungen von Holz zu sein. Im Jahre 1357 kommt es als im Besitze des Klosters Heilsbrunn vor, das es vom Grafen Ludwig von Dettingen gekauft hatte. Bei einem Brande des um das Rathaus gelegenen Stockes am 6. Mai 1563 brannte auch der Turm desselben ab, worauf ein solcher neu aufgeführt und zugleich das ganze Rathaus restauriert wurde. Noch sind es wenige Jahrzehnte her, daß die nun kahlen Außenwände des Gebäudes mit den Ueberresten der von damals stammenden Bemalung bedeckt waren. Zwei Nördlinger Künstler hatten ihre Kunst daran versucht (1563): Jesse Herlin und Hieronymus Wehinger. Da sah man das Gemähl der Amalekiter Schlacht, Porträts von Kaiser Karl V. zur Erinnerung an die Vagnadigung der Stadt im schmal-kaldischen Kriege, von Kaiser Ferdinand I., der ihr als römischer König auf dem Reichstage zu Speyer huldreich begegnet war, von Maximilian I., ihrem „besonders lieben Freunde“, der einst bei seinem Eintritt einen Elefanten in seinem Zuge mitgeführt hatte und zur Verherrlichung dieses doppelt merk-

¹⁾ An seiner Stelle stand früher die Greifenwirtschaft B 153.

²⁾ So heißt das unterhalb der Marienhöhe gegen Norden gelegene Feld.

würdigen Ereignisses an der Rathauswand als auf einem Elefanten reitend dargestellt wurde mit der Unterschrift: „Regierer, Bürger und Gast — Findet ein jeder seine Last“. ¹⁾ In das Innere des Gebäudes führt eine schöne steinere Treppe, deren Stil eine harmonische Mischung von Gotik und Renaissance ist und deren Abschluß ein altes Bild der Justitia bildet mit dem fast auf allen Rathhäusern des Reiches angebrachten Sinnpruch: „Ein Manns red Ein Halbe red Man soll sie hören heed“. Unter dieser Treppe sind vier dunkle Räume, welche einst als Gefängnis („das Loch“ genannt) dienten. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde das Rathaus restauriert, eine abermalige Erneuerung erfolgte im Jahre 1858. In den unteren Räumen befindet sich das städtische Archiv, der mittlere Stock enthält die Amtszimmer und den Sitzungssaal, in welchem eine aus dem Jahre 1571 stammende Tafel mit lateinischer Inschrift hängt, die zu deutsch lautet: „Wenn du, von deiner Amtspflicht berufen, das Rathaus betrittst, so laß, Rathherr, an dieser Schwelle Leidenschaft und gewalthätigen Sinn, Zorn, Haß, Freundschaft, Rücksicht auf Volksgunst hinter dir, denn wie andere in dir einen gerechten oder ungerechten Richter gefunden haben, so wirst du selbst in gleichem Maß das Gericht Gottes erwarten und tragen müssen.“ Der obere Stock umfaßt die städtischen Sammlungen, über welche weiter unten berichtet wird. Vor dem Rathause liegt der breite Marktplatz; auf diesem wurde 1885 mit der Granitstein-Pflasterung, die nun auf alle Hauptstraßen sich erstreckt, begonnen. Die Einführung einer Pflasterung in der Stadt überhaupt wird auf das Jahr 1390 zurückgeführt. ²⁾

Stadtmauer, Stadtthore.

Nördlingen galt von jeher als eine der wehrhaftesten Städte Oberdeutschlands. [Die erste Umfassung mit einer Ringmauer ³⁾] bezeichnet der noch jetzt so genannte „alte Gra-

¹⁾ Gottfried Böhm im „Sammler“ 1876 Nr. 83.

²⁾ Joh. Müller, Merkwürdigkeiten S. 3.

³⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 23.

ben“: vom Hospital durch die Herrengasse, den Neubau entlang über den Brettermarkt, durch die Drehergasse, an der Kornschranne vorbei zur Bauhof- und Gerbergasse. Nach der von Ludwig dem Bayern, der öfter in Nördlingen war, im Jahre 1327 angeordneten Stadterweiterung schloß sich um die Wohnungen eine neue starke, ursprünglich mit Zinnen, später mit einem gedeckten Umgang versehene Mauer. Vor ihr lief ein mit Brustwehren geschützter Zwinger, aus dem man in den breiten, zum Teil mit Wasser ausgefüllten Graben gelangte. Die Zugänge der Stadt behüteten fünf mit soliden Vorwerken bewehrte Thortürme, zwischen denen noch 16 Türme sich aus dem Mauerfranz erhoben. Zwei Zeughäuser oder Büchsenhöfe waren im Barfüßerkirchhof und am Löpsingerthor. Diese Türme und Mauerwerke haben einst der Sicherheit und Freiheit der Bürger unschätzbare Dienste geleistet, 30 Geschütze blühten dräuend aus den Schießscharten. Die Thore und Türme der Umfassung geben der Stadt einen malerisch wirksamen Charakterzug. Die Stadthore sind von den genialen Baumeistern der Stadt Kaspar Waldberger und seinem Sohne Wolfgang Waldberger,¹⁾ dem „Wasteymeister“, erbaut 1552—1597. Im Allgemeinen bewahrte die Stadt eine gewissenhafte Pietät gegen den Rücklaß der Vorzeit, wenigstens gegen die Baudenkmäler. Erst in neuerer Zeit zeigte sich eine Strömung, die in Nachahmung großer Städte, deren Verkehrsverhältnisse für Nördlingen keinen Vergleich zulassen, auf radikale Beseitigung des Alten und Altertümlichen hindrängt, die mit dem Niederwerfen der ehrwürdigen Hüter der Stadt beginnen wollte. Es siegte jedoch das Bewußtsein der Pflicht, das Andenken an die im Grabe ruhenden Geschlechter auch in ihren Werken zu ehren und deshalb an denselben im Großen wie im Kleinen, wenn nicht zwingende Gründe für eine Zerstörung sprechen, eine erhaltende Fürsorge zu üben. So werden die stolzen Zeugen einstiger Herrlichkeit, die ja wie Alles in der Welt keinen ewigen Bestand haben werden, doch noch lange der Stadt ihr charakteristisches Bild geben.

¹⁾ Ueber die Familie Waldberger s. Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 58 ff.

Zu einem Rundgang um die Stadt durchschreiten wir das dem Bahnhof am nächsten gelegene Deiningertthor¹⁾ mit schönem Rundturm, an dessen rechter Seite 1877 ein Uebergang für Fußgänger geschaffen worden ist. Dasselbe wurde 1636 nach dem oben geschilberten Generals Sturm des Jahres 1634 renoviert, die äußere Brücke wurde 1806 abgebrochen, der übrige Brückenteil 1818 erneuert. Die Köpfe zwischen den oberen Fenstern des Turmes stellen nach der Ueberlieferung die Stadtverräter von 1440 dar, der Kopf der „Elis Klara“ wurde 1690 vom Blitz zertrümmert. (Am Graben zwischen dem Deiningert- und Reimlingertthor war eine Schanze, sie wurde 1805 demolirt und zu einem Wirtschaftsgarten umgewandelt; der interessante Turm unweit derselben heißt der Reisturm. Die Fahrstraße vom Deiningertthor ab führt zum Bahnhof, der von kleinem Anfange sich allmählich zu bedeutendem Umfang erweitert hat. Eine wesentliche Vergrößerung erfuhr derselbe bei Erbauung der Remsthalbahn im Jahre 1863. Ein eigenes Postgebäude wurde im Jahre 1890 erbaut. An dem am 11. August 1873 enthüllten Denkmal²⁾ von Melchior Mehr (s. Ehringen), einer von dem Bildhauer Professor Konrad Knoll in München modellierten, von Ch. Lenz in Nürnberg gegossenen Erzbüste auf steinernem Sockel, die bei edler Auffassung ein getreues Porträt des verstorbenen Dichters zeigt, vorübergehend, gelangen wir an das Reimlingertthor,³⁾ einen eigenartigen Bau, an dem die flache Front der Turmes durch einen malerischen Vorbau wohlthuend unterbrochen wird. Das bedeutendste an dem Turm ist das Kreuzgewölbe, aber auch das Tonnengewölbe des Vorbaues ist schön durchgeführt. Dasselbe trägt in seiner Mitte das Monogramm des berühmten Stadtbaumeisters Wolfgang Waldberger. Das in seiner jetzigen Form in den Jahren 1595—97 erstandene Reimlingertthor hatte bis 1755 einen Turmwächter, die Schanze vor dem Thor wurde 1804 eingeebnet, zwei runde Türme vor der Brücke abgebrochen. Der Vorbau trägt das Stadtwappen in sehr

¹⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 52.

²⁾ Verwaltungsbericht des StM. Nördlingen 1873 S. 23.

³⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 56.

schöner Ausführung, einen Adler, schwarz auf Goldgrund, mit goldenen Fängen, goldenem Schnabel, roter weitausgestreckter Zunge und goldener Krone.¹⁾ An den Platz, wo das alte Keimlingerthor stand, am Ausgange der Drehergasse, knüpft sich eine geschichtliche Erinnerung. Dort wurde 1289 Herzog Ludwig von Bayern bei einem Rennen durch einen Herrn von Schelchingen erstochen. Einige Hundert Schritte vor dem Keimlingerthor am alten Weg nach Grosselfingen war die Richtstatt,²⁾ die letzte Hinrichtung daselbst geschah 1777. Die gegenüberliegende Höhe, seit 1842 zur Erinnerung an die Vermählung des Kronprinzen Maximilian von Bayern und der Prinzessin Marie von Preußen Marienhöhe genannt, hieß früher Galgenberg, auch Hentelberg. Der Felsblock, auf welchem seit 1874 eine Aussichtswarte einen prächtigen Ausblick über das Ries gestattet, erinnert an eine düstere Vergangenheit. Dort oben stand der Galgen bis zum Jahre 1814. Auch die Hexen wurden der Mehrzahl nach nahe bei demselben verbrannt. Im Jahre 1834 wurde auf Anregung des damaligen Rechtsrates Dittmar mit der Anpflanzung der kahlen Höhe begonnen, später wurden auch auf dem Stoffelsberg Bäume gesetzt und 1876 eine Verbindung der beiden Anlagen hergestellt. Ein anregendes Beispiel für die erste Anlage hatte Fürst Ludwig von Dettingen-Wallerstein gegeben, der geraume Zeit vorher die kahlen Höhen bei Keimlingen anpflanzte und sich mit einem großartigen Plan über Anlage des Höhenzuges zwischen Keimlingen und Nördlingen trug. Auch das Keimlingerthor erhielt 1878 einen besonderen Uebergang für Fußgänger. Westlich von diesem Thor steht ein runder Bau mit starken Pfeilern, die „alte Bastei“,³⁾ welche in den Jahren 1554—98 von Kaspar Waldburger und seinem Sohn Wolf-

¹⁾ 1811 erhielt die Nationalgarde der Stadt vom König eine neue Fahne und ein neues Wappen, das auch die Stadt zu führen hatte: einen in zwei gleiche Teile wagrecht getheilten Schild, das obere Feld Silber, mit fünf senkrecht aufgestellten himmelblauen Rauten geziert, das untere Feld schwarz, in seiner Mitte einen achteckigen goldenen Stern enthaltend. Mit dem Jahre 1864 wurde unter Allerhöchster Genehmigung der alte Stadtabler wieder eingeführt.

²⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 73.

³⁾ Daf. S. 62.

gang erbaut wurde; bei derselben ist im Jahre 1889 unter Ueberdämmung des Grabens ein gegenwärtig noch Privatens gehöriger, jedoch der allgemeinen Benützung freigegebener Ausgang durch die Stadtmauer geschaffen worden. Wenige Schritte davon liegt das „hohle Schänzle“, eine zusammengefallene Befestigung, die einen unterirdischen Gang gegen Süden gehabt haben soll.¹⁾ Das runde hübsche Thürmchen gegenüber, der Feilturm²⁾ genannt, birgt ein tiefes Verließ, in welches Verbrecher hinabgehastelt wurden. In der Nähe desselben zeigt die Mauer eine Lücke, dort stand die „neue Bastei“, in vier-eckiger Form erbaut von Wolfgang Waldberger 1607—1613, wegen Baufähigkeit 1808 abgetragen. Das nun folgende Bergertthor,³⁾ gleichfalls von den beiden Waldberger in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut, war mit einer starken äußeren Verschanzung und einer Zugbrücke versehen, die im Jahre 1808 fiel. Der Turm hat nach der Stadtseite zu eine Gallerie, 1886 wurde der nördliche Erdwall abgetragen und ein Teil des Grabens damit eingefüllt. Hierbei wurde auch ein Ausgangsthürmchen mit Schneckentreppe entfernt. Das in demselben vorgefundene Wappen Waldbergers fand seinen Platz an dem neu angebrachten runden Giepfeller des Turmes. Durch das Bergertthor führt der Weg südlich zum Totenberg und zur Marienhöhe, in westlicher Richtung zum öffentlichen Badeplatz, welcher nach Ankauf des anliegenden Grundstückes in den Jahren 1884 und 1889 in befriedigender Weise eingerichtet wurde. Eine besondere Abtheilung für Frauen und Mädchen wurde 1891 hergestellt. Auf dem Damm zwischen dem Bergertthor und dem Baldingerthor (Bäumlesgraben) wurde 1794 eine Allee geschaffen, die jetzt daselbst stehenden Bäume stammen aus dem Jahre 1834. In der Stadtmauer erheben sich dort sechs Thürme, die größeren davon sind der dem Bergertthor zunächst gelegene, 1609 um-

¹⁾ Das „hohle Schänzle“ ist 1893 an zwei Baumeister verkauft worden, die auf dem freundlichen Plage Wohnhäuser errichten werden.

²⁾ Feil das alte Wort für fehl, daher Feilturm = Sündenturm, Schulturm. Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 62.

³⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 64.

gebauter Löwenturm, dann der 1610 errichtete obere Wasserturm, unter welchem die Eger in die Stadt einfließt, — von hier bis zum Deiningertthor waren die Gräben mit Wasser gefüllt ¹⁾ — und dessen Nachbar, der Backofenturm, dem leider wegen Baufälligkeit seine schönen Zinnen genommen wurden, statt daß sie ausgebeffert worden wären. Das Baldingertthor ²⁾ hatte einen von Waldberger erbauten Rundturm auf quadratischem Unterbau, gedeckt mit einem zierlichen Dache. Derselbe hatte während der Belagerung 1634 schon schwer gelitten, und da man seine Wiederherstellung vernachlässigte, stürzte er am 29. August 1703 um die Mittagszeit plötzlich zusammen, fünf Menschen unter seinem Schutt begrabend. Das äußere Bollwerk mit der sog. „Judenmauer“ und dem gegen die Kornlache zu gelegenen „Kaiserturm“ wurde 1820 abgebrochen. An der Kornlache stand die „Schottelmühle“ (zwei Wohnhäuser, Sägmühle und Schupfe), welche von der Stadt 1835 auf Abbruch verkauft wurde. Von der Brücke führt der Weg auf den alten Festplatz der Stadt, ³⁾ die Kaiserwiese („Rathwiese“). Dort übt auch die Schützengesellschaft, deren Geschichte auf mehr als fünf Jahrhunderte zurückgeht, bis auf den heutigen Tag ihre Kunst. Dieselbe ließ im Jahre 1499 auf eigene Kosten ein Seitengewölbe in der Georgskirche erbauen, das zur Erinnerung hieran noch jetzt einen Armbrustschützen zeigt. ⁴⁾ Die Gesellschaft besitzt eine Fahne aus dem Jahre 1492. Das alte Schießhaus dient nun der Stadt als Krankenhaus für besondere Fälle, ein neues Schützenhaus wurde 1828 erbaut. Von den vier Thürmen zwischen Baldingertthor und Löpfigertthor sind bemerkenswert der originelle Spizturm, 1763 renoviert, und der 1675 erbaute untere Wasserturm,

¹⁾ In dem übrigen Theil des Stadtgrabens gab es Hirche, „die alle Jahr von 1617 an bis 1774 zur Jagd für die Rathsherren als Feierlichkeit dienten.“ Joh. Müller, Merkwürdigkeiten S. 4.

²⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 27.

³⁾ Unter den größeren Festen der letzten Jahrzehnte, die dort abgehalten wurden, ist zu erwähnen ein landwirtschaftliches Fest am 24. September 1855 mit zwanzig Festwägen aus Rieser Gemeinden.

⁴⁾ Das Original wurde zu den städtischen Sammlungen abgegeben und in der Kirche eine Kopie angebracht.

unter welchem die Eger die Stadt wieder verläßt. Auch vor diesem war eine Schanze, das Bollwerk wurde 1820 abgebrochen. Unweit davon steht die 1863 von Spreng in Nürnberg erbaute Gasfabrik.¹⁾ Ein fünfter, von Waldberger erbauter Turm, auch Backofenturm genannt, wurde 1820 eingelegt. Das Löpfingerthor²⁾ endlich, bei welchem wir an den Ueberfall von 1440 erinnert werden, ist ein 1593 erbauter starker runder Turm mit Kuppeldach, welches jedoch erst 1770 an Stelle eines früheren Spitzdaches aufgesetzt wurde. Eine steinerne Tafel an der westlichen Ecke meldet die Zeit der Errichtung des Thores: „Am gegenwertigen Thurm unnder diesem Eckh ist gelegt der erste Stain Actum Pfiftermontags den 6. Marty Anno 1593.“ Die Treppe, die auf die Mauer führt, enthält den vom Erbauer Wolfgang Waldberger am Thor angebrachten Spruch: „Wer an dem Wege bauet, hat viele Reider W + W.“ Seit 1837 trägt das Thor eine Sonnenuhr. Die Sperrung der Thore bei der Reichsstadt geschah, sobald die Abendglocke ausgeläutet war, nur das Keimlinger- und Baldingerthor gewährte späteren Einlaß. Die Stadtgräben sind 1804 an Private verkauft, das Wasser aus denselben abgelassen und dafür Obstbäume gesetzt worden.

Sonstige öffentliche Gebäude.

Von den in der Stadt vorhandenen weiteren öffentlichen Gebäuden steht als das bedeutendste vor uns „das gewaltig groß Haus“ auf dem Weinmarkt (genannt das „Zahlhaus“ oder „der neue Bau“, jetzt Hallgebäude) mit vier Erkern, das in den Jahren 1541—42 erstand und als Kornhaus, Weinlager, Salzstadel, dann für den Geldmarkt, insbesondere während

¹⁾ Durch Vertrag vom 24. März 1876 von der Stadtgemeinde um 75,000 Gulden an die Gesellschaft für Gasindustrie in Augsburg verkauft. Verwaltungsbericht des StM. Nördlingen 1876 S. 9. — Mit Einrichtung der elektrischen Beleuchtung begann im Jahre 1889 die Malzfabrik von Pösch & Böhler, ihr folgte 1893 die Bierbrauerei von Johann Maurer zum goldenen Ochsen.

²⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 43.

der Meßzeit, dienen sollte. Seine Verwendung fand öfteren Wechsel; 1810 wurde es zu einer königlich bayerischen Halle, auch Waag- und Zollhaus, bestimmt, 1835 kaufte die Stadt das Gebäude vom Staat zurück und richtete darin Schulsäle und die städtische Waage ein. Am Marktplatz gegenüber dem Rathause steht das „Brothaus“, 1445 erbaut, früher zur Meßzeit ein Gewandkaufhaus, die übrige Zeit ein „Lanzhaus“, seit 1829 Schulhaus; dasselbe enthält im Erdgeschoß Verkaufsläden. Dieses Gebäude war früher durch eine Brücke mit der „Trinkstube“¹⁾ verbunden, die am westlichen Ende des Kirchenplatzes stand. Diese Brücke schloß auch ein Gewandhaus über der „Meß“ ein. Letztere (Fleischbank) befindet sich in dem unteren Raum des Hauses A 172, welchen der Rat der Stadt im Jahre 1390 aus besonderer Gunst zu dem Meßgerhandwerk für ewige Zeit zum Verkaufe des Fleisches den Meßgern als Geschenk überließ. Das „Wachthaus auf dem Platz“ (Hauptwache) wurde den 1. Juni 1810 aufgerichtet. Das alte „Waaghaus“ D 29 wurde 1522 zur Stadtwage, im oberen Teil zu einer Kanzlei bestimmt, gegenwärtig beherbergt es die Kinderbewahranstalt. Die alte Kornschranne mit acht Thoren und großen Böden stammt aus dem Jahre 1606. Der gesteigerte Schrankenverkehr²⁾ ließ daneben die neue Schranne im Jahr 1863 entstehen, deren oberer Raum 1877 zu Schulsälen eingerichtet wurde. Die geräumigen unteren Hallen der Schrannegebäude dienten außer ihrem eigentlichen Zweck öfter auch zur Abhaltung größerer Feste.³⁾ In Privatbesitz gelangte das 1382 „Kirchnerhaus“ genannte uralte Gebäude am Hafenmarkt, einst Kaufhaus für Pelzwaren, später, als die Seiler ihre Gürtel darin schlugen,⁴⁾ Gürtelhaus, als

¹⁾ Johs. Müller, Merkwürdigkeiten S. 12. — Näheres über die Trinkstube: Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 83.

²⁾ Der Verkauf in der Schranne nach dem Gewicht statt nach dem Maße wurde mit 1. Januar 1872 eingeführt.

³⁾ Gesangsfest am 12. und 13. Juli 1840, eines der ersten größeren Gesangsfeiern in Bayern, 21 Vereine mit 500 Sängern; 20. Juni 1880 25jähriges Gründungsfest der freiwilligen Feuerwehr; 5. bis 7. August 1882 viertes schwäbisch-bayerisches Sängerbundesfest, 32 Vereine mit 650 Sängern.

⁴⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 20.

Lagerplatz für Löffelwaren auch Hofenhaus genannt. Das daneben gelegene „Paradies“, ein 1595 von W. Walbberger erbautes, in seiner Figur eigentümliches Kaufhaus, zuletzt auch in der Messe nur wenig benützt, wurde 1877 abgebrochen. Ein ebenso eigenartiges Gebäude, die am Brettermarkt gelegene „Kofmühle“ mit einem hohen fünfkantigen Dach mußte 1886 einem neuen Wohnhause Platz machen. Auf sie war die Stadt in der schweren Zeit des Jahres 1634 mit dem Mahlen von Brotfrucht allein angewiesen, da der Feind den die Stadt durchfließenden Arm der Eger abgeleitet hatte. Gegenüber der Herrgottskirche steht das „steinerne Haus“ mit einer Tafel, welche ein Wappen und die Aufschrift „franciscus reuter. 1462“ trägt. Dasselbe ist Eigentum der im Jahre 1854 durch den Spitalpfarrer Bucherer gegründeten Krippenanstalt. Ein neues Gebäude für das k. Amtsgericht wurde 1875 am Ländelmarkt erbaut.

Stiftungen.

Das Hospital,¹⁾ eine halb geistliche halb weltliche Stiftung, dem heiligen Geist zu Ehren erbaut, stand schon vor dem Brande des Jahres 1238 in der Niederung außerhalb der Stadt. Es stammt wahrscheinlich, von wohlthätigen Bürgern begründet, aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts; die erste urkundliche Nachricht über dasselbe ist vom 30. März 1233. Die Stiftung erhielt 1237 die kirchliche Bestätigung durch Papst Gregor IX., 1250 erlangte es von König Conrad II. Befreiung von allen Reichssteuern und Diensten, 1251 erteilte Papst Innozenz IV. dem Hospital die Freiheit, zur Zeit des allgemeinen Kirchenbannes bei verschlossenen Thüren ohne Glockenklang Gottesdienst zu halten. Damals wurde das Hospital, ein Asyl für Arme und Kranke, von Ordensbrüdern (rector und fratres) versehen, 1254 aber erscheint es schon unter städtischer Verwaltung. Den ersten evangelischen Pfarrer erhielt die Spitalkirche 1534,²⁾ 1542 wurde das Fasten im Hospital abgestellt. Die gegenwärtige Spitalkirche, ein Bau

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1034.

²⁾ Dolp, Gründlicher Bericht S. 118.

in gothischem Stil, stammt aus dem 15. Jahrhundert, die letzte Restauration erfolgte 1850. Für die Bewahrung der reichen Erträgnisse der weithin im Ries verstreuten Spitalgüter dienten bis zur Ablösung stattliche Kornböden. Das Spital hatte früher auch ein Bräuhaus (verkauft 1836), ein Backhaus und eine Mühle (letztere verkauft 1833). Unter den Wohlthätern der Spitalstiftung treten besonders hervor Fritz Töter und seine Frau (die angesehene Familie dieses Namens ist schon im 15. Jahrhundert für Nördlingen ausgestorben), dann Konrad Wilhelm Freiherr von Goldstein, Erbherr auf Oberndörfersheim und Pflaunfeld, geboren am 19. Dezember 1625 im Schlosse zu Crailsheim, 1662 Ansbachischer Rat und Oberamtmann in Gunzenhausen. Derselbe zog mit seiner Gemahlin Franziska von Rothberg 1680 nach Nördlingen, erkaufte das Haus A 189 (jetzt Beck'sche Buchhandlung) und bewohnte es 33 Jahre lang bis zu seinem am 9. März 1713 erfolgten Tode. Seine Gemahlin war ihm 1694 im Tode vorangegangen, daher er 1696 zur zweiten Ehe schritt mit Ernestine Juliane, Freifräulein von Beer zu Bernburg. Er selbst, wie seine beiden Gattinnen haben sich in Nördlingen durch milde Stiftungen sowohl an Grundstücken, nach damaligen Preisen im Werte von 10 000 Gulden, als an Kapitalien im Betrag von mehr als 16 000 Gulden ein immerwährendes Denkmal gesetzt. Im Jahre 1544 wurde den armen Schülern, welche in der Stadt herumgesungen, im Hospital ein Essen angeordnet, eine Einrichtung, die noch heute besteht. Es erhalten dreizehn Schüler (Latein- und Realschüler), die am Kirchengesang sich zu beteiligen haben, Mittag- und Abendkost. Mit dem Spital war eine sog. Findel verbunden, die schon 1571 vorkommt und im Jahre 1823 mit dem Waisenhause verbunden wurde. Dieselbe war in dem an das Spital anstoßenden Gebäude, der späteren Brauerei zum Kreuz, welches 1871 zum Hospital zurückgekauft wurde. „Findeleffen“ wird auch jetzt den armen Kindern in der Stadt vom Spital gereicht. Vom 1. Februar bis August 1732 kamen in mehreren Zügen gegen 5000 aus ihrer Heimat vertriebene protestantische Salzburger durch Nördlingen, dieselben wurden im Hospital („Salzburgerstube“) untergebracht und gepflegt. Auch der im

Jahre 1829 gegründeten Heilanstalt für Dienstboten ließ das Hospital seine Räume, seit 1888 ist das Rückgebäude zu einem Krankenhaus eingerichtet.¹⁾ Die Krankenpflege wird im Hospital seit dem Jahre 1881, im Krankenhaus seit 31. Oktober 1888 von Diakonissen versehen. Unter dem Hospitalgebäude ist der einzige laufende Brunnen der Stadt. Ein Versuch, das Wasser desselben in Verbindung mit der naheliegenden Quelle unterm Klostertle zu einer Wasserleitung für die Stadt zu benützen, wurde schon 1541 gemacht, ist aber gescheitert.²⁾

Außerhalb der Stadt an der Straße nach Dinkelsbühl, da wo jetzt das Johannisbad³⁾ liegt, stand in früheren Jahrhunderten das sogenannte Leprosenhaus, ein Pflegehaus für Aussätzigte und Unheilbare. Die erste Erwähnung desselben findet sich in einer Urkunde vom 30. November 1352. Im Zusammenhang mit ihm kommen in Urkunden vor 1437 eine Siechenpflege, 1517 eine Pilgrimpflege und 1545 eine Blatternpflege; 1690 werden diese Pflegen vereinigt als Lazaretpflege genannt. Bei denselben befand sich eine Johannes dem Täufer geweihte Kapelle, die der Sage nach von einem mit dem Aussatz behafteten adeligen Herrn um das Jahr 1348 gebaut worden, anderen Nachrichten zufolge aber schon ein halbes Jahrhundert früher gestanden sein soll. Das Kirchlein wurde mit den umstehenden Gebäuden in der Kriegszeit 1647 niedergedrückt. Später entstand daselbst eine neue Badeanstalt. Am 17. März 1810 schreibt die königliche allgemeine Stiftungsadministration Höchstädt „Badhaus, Badeanstalt nebst Lazaret und Garten“ zum Verkauf aus, jedoch erst 1833 kam das Anwesen in Privathände; 1884 erhielt das Johannisbad, dessen Heilquelle sich gegen Gicht, Rheumatismus, Blutarmut u. vielfach bewährt hat, eine den Forderungen der Zeit entsprechende neue Einrichtung.

Eine weitere Stiftung, das reiche Almosen genannt,

¹⁾ Verwaltungsbericht des St.M. Nördlingen 1888 S. 29.

²⁾ Gegenwärtig (1893) sind wieder Verhandlungen im Gange, die Stadt mit einer guten Trinkwasserleitung aus den Quellen bei der Thalmühle zu versehen, nachdem die Brunnen durch Zuflüsse vielfach verunreinigt sind.

³⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 38.

stammt von Kunrat Freh, Bürger zu Nürnberg, errichtet am 10. September 1418; aus dieser erhalten 60 Arme jede Woche Geld- und Brotunterstützung. Auch diese Stiftung hat sich durch spätere Schenkungen bedeutend vermehrt.

Ein Waisenhaus wurde aus milden Gaben der Einwohner im Jahre 1715 gegründet. Für dessen Unterhalt mußte neben der Privatwohlthätigkeit lange Zeit vornehmlich die Hospitalstiftung sorgen. (Ueber das Gebäude s. S. 51.)

Seit dem Jahre 1828 werden Hospitalstiftung, Lazaretpflege und Waisenhausstiftung unter der Bezeichnung „vereinigte Wohlthätigkeitsstiftungen“¹⁾ gemeinsam verwaltet. Das Vermögen beträgt zur Zeit ohne Einrechnung der Gebäude 2,792,302 Mark, darunter 1380 Hektar Waldungen im Werte von 1,045,665 Mark und 146 Hektar Güter. Letztere werden seit 1819 in je neunjährigen Perioden verpachtet.

Eine Seelhausstiftung, welche zwölf armen Frauen unentgeltlich Wohnung gewährt, wurde durch den Bürger und Ratsfreund Paul Strauß und dessen Ehefrau, eine geborene Frickhinger, 1453 gegründet. Im Jahre 1862 schenkte der Apotheker und Magistratsrat Albert Frickhinger zehntausend Gulden zu einer Unterrichtsstiftung, wovon die Zinsen zur Hälfte zu admassieren sind, bis das Vermögen eine Million Gulden betragen wird. Dasselbe besteht zur Zeit in 38,000 Mark und werden die Zinsen allmählich eine Höhe erreichen, daß dem Stifter von Enkeln und Urenkeln noch Dank werden wird. Zu Stipendien für Studierende haben gestiftet: Hans Volzinger, Schneider in Nördlingen, im Jahre 1457 720 Gulden (ursprünglich Meßpfründe), Sebastian Röttinger, Ratsskonsulent zu Nördlingen, laut Urkunde vom 17. Oktober 1603 3000 Gulden, Johann Christof Raab, Dr. jur. zu Dinkelsbühl, laut Urkunde vom 11. Mai 1611 1000 Gulden, Jeremias Seng, Dr. med. und Stadtphysikus zu Rothenburg o. T., laut Urkunde vom 21. Oktober 1618 800 Gulden, Johann Wilhelm Gundelfinger, Bürgermeister zu Nördlingen, am 26. November 1630 500 Gulden, Daniel Wiedenmann,

¹⁾ Im Hospital sind zur Zeit 48 Pfründner, im Waisenhaus 43 Kinder.

Stadtgerichtsbesitzer zu Nördlingen, laut Urkunde vom 25. Oktober 1637 600 Gulden, Johann Michael Karr, Handelsmann zu Nürnberg, am 20. Juni 1686 800 Gulden, Wilhelm Hoffmann, Reichgutsbesitzer zu Nördlingen, mit Testament vom 26. April 1864 1000 Gulden (für einen Techniker) und Friedrich Volk, Maler und Professor in München, am 15. Oktober 1884 2000 Mark für einen Schüler, der sich in der Kunst oder im Kunstgewerbe ausbildet. Weiter bestehen 72 Stiftungen, deren Zinsen nach Bestimmung der Stifter an bestimmten Tagen an Arme zu verteilen sind. Die namhafteren derselben sind die Stiftungen von Rosine Wechsler, gebornen Wünsch, 2000 Gulden, Baron von Goldstein 4800 Gulden, Fürst Albrecht Ernst von Dettingen 1100 Gulden, den Familien Strauß und Frickhinger 3300 Gulden, von Christof Döderlein 20,000 Mark, Karl Heinle 5000 Mark, Johann Gerstmeyer 2000 Mark u.

Die protestantische Kirchenstiftung hat ein rentierendes Vermögen von 345,000 Mark, die katholische Kirchenstiftung ein solches von 60,000 Mark.

Schulen.

Beglaubigte Nachrichten über das Schulwesen Nördlingens gehen in frühe Zeiten zurück, schon in Urkunden des 14. Jahrhunderts findet man Anklänge nicht nur an eine lateinische, sondern auch an eine deutsche Schule. Der 1543 nach Nördlingen berufene gelehrte Superintendent M. Zohner ließ einen Katechismus drucken, welcher „Knaben und Mädchen allezeit fleißig eingepräget werden sollte“. Also war sicher schon damals eine geordnete deutsche Schule vorhanden, die sich selbst durch die Greuel des dreißigjährigen Kriegs hindurch gerettet, wofür eine Schulordnung vom 14. Oktober 1644 Zeugnis gibt. Nach derselben waren die Volksschulen bereits nach Geschlechtern und Klassen geteilt, wenngleich die Schulen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts von den Schulen der Gegenwart sehr verschieden waren; die Lehrer unterrichteten die Kinder in der Regel in ihrem eigenen Hause gegen ein wöchentliches Schulgeld. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts wurden

vier Schulstuben auf dem sogenannten Leberbogen (Kirchenplatz) eingerichtet. Schon 1829 aber konnten 500 Kinder unter acht Lehrern aus dem neu eingerichteten Schulhaus am Marktplatz B 1 in die „Staben“¹⁾ ziehen. Die acht Klassen wurden 1844 zu elf Klassen erweitert. Mit Zunahme der Kinderzahl reichte dieses Schulhaus nicht mehr aus, daher wurden am 8. Oktober 1877 die Mädchenklassen in die im neuen Schrannegebäude eingerichteten Schuläle verlegt. Die Forderung eines neuen Schulhauses blieb aber trotzdem nicht aus und so entstand das neue Schulgebäude in der Judengasse D 16 $\frac{1}{2}$, erbaut nach dem Plane des städtischen Ingenieurs Gaab in dem Garten, in welchem vordem der „Kaiseraal“ gestanden. Dasselbe wurde am 10. September 1891 bezogen und beherbergt 14 Klassen. Mit diesem Zeitpunkte konnte auch die 1872 ins Leben getretene städtische höhere Töcherschule und weibliche Fortbildungsschule ihr ungenügendes Lokal in B 17 verlassen und in die neue Schranne einziehen. Eine katholische Schule besteht seit 1828 im katholischen Pfarrhof, dem ehemaligen Karmeliterkloster. Die beiden Lehrzimmer wurden gleichzeitig mit der Erbauung des ebenerwähnten protestantischen Schulhauses durch einen Neubau im katholischen Pfarrgarten ersetzt, welcher am 5. Oktober 1891 bezogen wurde. Die Errichtung einer von Ordensfrauen des Klosters St. Maria Stern in Augsburg (vom Orden der Franziskanerinnen) geleiteten Arbeits- und Fortbildungsschule mit Kleinkinderbewahranstalt, welche seit mehreren Jahren auch eine Privat-Elementarschule in sich schließt, wurde mit allerhöchster Entschliebung vom 2. Juni 1868 genehmigt. Den Zwecken dieser Anstalt dient das ehemalige Wirtschaftskanwesen zum goldenen Key in der Neubauftraße.

Als erster Lehrer des Lateinischen in Nördlingen wird 1291 urkundlich Heinrichus, magister puerorum, genannt. Eine lateinische Schule mit einem Meister oder Rektor hatte die Stadt schon vor der Reformation, sie trug den Namen eines Lyceums und bestand aus fünf Klassen. Strebende Schüler

¹⁾ Das „Stabenfest“ soll das erste Mal im Jahre 1504 abgehalten worden sein, wobei jedes Kind einen Stab mit einem Fähnlein trug.

Konnten von derselben unmittelbar an die Universität über-treten. Im Jahre 1522 erließ der Rat eine neue Schul-ordnung. Die Schule in besseren Stand zu setzen, bemühte sich sonderlich der erste evangelische Prediger Gerlach. Durch Ver-mittlung Philipp Melancthons kam 1543 Wolfgang Bogler als Rektor nach Nördlingen, unter welchem die Schule zu hohem Ruhm gelangte. Anfangs des Jahres 1817 erfolgte die Auflösung des Lyceums, ein geringer Ersatz für dasselbe verblieb in einer lateinischen Schule als Vorbereitungsanstalt für das Gymnasium, damals drei, später vier und nun fünf Klassen umfassend. Im Jahre 1472 wurde die lateinische Schule bei der Kirche angelegt, 1511 eine neue Schule daselbst erbaut. Dort verblieb sie, bis sie im Jahre 1829 samt der sogenannten Trinktube, dem früheren deutschen Schulhaus und einem Privathaus, welche Gebäude der imposanten Georgs-kirche bis dahin den freien Anblick entzogen hatten, abgebrochen wurde. Einige Zeit fand sie dann Unterkommen in dem Brot-haus und wurde hierauf in das Hallgebäude verlegt. Dort teilt sie auch jetzt noch die Räume mit der 1836 als Gewerbs-schule gegründeten, mit 1. September 1877 zu einer sechs-klassigen Realschule¹⁾ umgewandelten Schwesteranstalt. Mit letzterer ist eine gewerbliche Fortbildungsschule für Lehrlinge, gegründet 1869, seit 2. November 1876 obligatorisch, ver-bunden. Eine königliche Präparandenschule für Protokstanten wurde vom Staat am 2. November 1866 im Hause A 60 eröffnet und 1877 in das Schulhaus am Marktplatz verlegt.

Städtische Sammlungen.

Die städtischen Sammlungen, welche in den oberen Räumen des Rathhauses sich befinden, verdienen, so bescheiden sie sind, die wachsende Beachtung, die sich ihnen zuwendet. Indem man sich ihrer freut, kann man sich freilich einer schmerz-lichen Erwägung nicht entziehen. Wie ganz anders noch wür-den diese Sammlungen aussehen, welcher Reichthum von Alter-

¹⁾ Dem Jahresbericht der Realschule für 1885/86 ist eine Beigabe von Rektor Chr. Mayer angefügt zur Erinnerung an den fünfzigjährigen Bestand dieser Anstalt.

tümern und denkwürdigen Gegenständen jeder Art könnte hier vereinigt sein, wenn man das von den Vätern überkommene Erbe rechtzeitig treu bewahrt hätte. Aber noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts wurde alles, was sich für den täglichen Gebrauch nicht mehr recht eignete oder der herrschenden Geschmacksrichtung nicht eben entsprach, dem Verderben preisgegeben oder um ein Spottgeld verschleudert. Doch hat gerade die Stadt Nördlingen schon vor einer ziemlichen Reihe von Jahren es als Ehrenpflicht erkannt, die noch in ihrem Besitze und in Privathänden befindlichen Altentümer in eine Sammlung zu vereinigen, welche dem Beschauer gestattet, sich in vergangene Zeiten zurückzuversetzen und den hohen Kunstsin und Gewerbefleiß früherer Jahrhunderte zu bewundern. Die Stadt hatte das Glück, daß zwei sich folgende ihrer Archivare dem Verderben Halt geboten und retteten, was noch zu retten war. Das Verdienst der Initiative gebührt dem nunmehrigen Bibliothekar zu Straßburg, Professor Dr. Ludwig Müller, der, was sich noch vorfand, zuerst zu einer Sammlung vereinigte. Was er begonnen, hat sein Nachfolger, der städtische Archivar Christian Mayer, königlicher Professor und Rektor der Realschule, rühmlich fortgesetzt. Während Dr. Müller sich der Kiesenarbeit der Ordnung des städtischen Archives unterzog, wendete sich Professor Mayer mehr der Kunstgeschichte der Stadt zu und seinen Bemühungen sind die zahlreichen neuen Erwerbungen und die künstlerische Ordnung des Museums zu danken. Ein Teil des letzteren befindet sich in der „Bundstube“, welcher diese Bezeichnung von den Zeiten des schwäbischen Bundes (1378 bis 1533) bis auf den heutigen Tag verblieben ist. Ein überraschend lebhaftes Bild bietet sich dem Besucher beim Eintritt in dieses historisch so merkwürdige Zimmer, farbenreich, wie der Geschmack der Vorzeit, vielseitig, wie die Aeußerungen ihres Lebens. Andere Säle bergen die weiteren Gegenstände sowie den größeren Teil der Gemälde.¹⁾ Nach Seite der letzteren sind die Sammlungen, wenn man von den wohlerhaltenen archivalischen Schätzen absieht, am vollständigsten.

¹⁾ Ueber die städtischen Sammlungen besteht ein von dem städt. Archivar Rektor Chr. Mayer angefertigtes Inventarium.

Was den Blick zuerst auf sich zieht und fesselt, sind die schönen Wappenschilde an den Wänden, die theils der Hauptkirche, theils der ehemaligen Trinkstube entnommen sind. Zwischen diesen hängt eine Anzahl Porträts von Nördlinger Bürgermeistern, Ratsherren, Geistlichen und Malern, ferner schmücken die Wände die Bilder einiger auswärtigen Fürsten, Gelehrten und Geistlichen, darunter ein Oelbild Gustav Adolfs und ein Bild der Wild- und Rheingräfin Maria Elisabeth von 1627 (irrtümlich als Bild einer Nördlinger Bürgerstochter, Ursula Feilbronner ausgegeben, welche mit einem Grafen von Dettingen vermählt war). Von dem Zunftwesen, das eine so große Rolle in der Verfassung und in dem Leben der Stadt spielte, bewahrt das Museum so manches. Zu den Perlen der Sammlung gehört das Kleinod der ehemaligen Nördlinger Meisterzunft (ca. 1500), ein silbernes Kreuzifix, zu dessen Füßen kunstreich ein David mit der Harfe und ein gekröntes M angebracht ist.¹⁾ Das Handwerk ist vertreten durch mehrere alte Schränke mit wertvollen Holzskulpturen, einen eingelegten Tisch, welcher in acht Fächern Schnitzereien enthält, zwei bemalte Truhen, einige alte Zunftladen, das Modell des Turmhelms der Georgskirche vom 16. Jahrhundert, drei Modelle von Nördlinger Thortürmen, Schloffer- und Schmiedearbeiten, Ofenplatten und Kacheln, Skulpturen. Alte Trinkgefäße, darunter mehrere Zunftpokale, Trachtenstücke, Trachtenbilder, Schmuckgegenstände und sonstiger kleiner Hausrat füllen mehrere Schränke; Fahnen, Pauken, Trompeten, Schilde und Wappen, Siegelstücke und Stempel, zwei alte Sturmhauben, ein Kürass, Revolver, Säbel und andere Waffen, darunter das letzte Nördlinger Richtschwert, schmücken die Räume. Neben der Gerichtsordnung des westphälischen Vehmgerichts liegt im Museum eines der sog. Blutbücher der Stadt, welches die Beschreibung der Missethaten und der erlittenen Strafen der einzelnen Verbrecher enthält. Auch der Stuhl, auf dem der arme Sünder den letzten Streich erhielt, dann eine Häsherstange, womit fliehende Verbrecher zum Fall gebracht wurden, einige sog. Halsgeigen, hölzerne Rahmen, die Kopf und Hand in gleicher

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries I, 87 und III, 3.

Höhe zusammensperren, und einige Daumenschrauben sind noch vorhanden. Sonst ist von den Folterwerkzeugen nichts auf unsere Zeit gekommen, gleich als schäme sich die Vergangenheit selbst ihrer „spanischen Stiefel“, „Hobelbänke“ und Auf- und Abschnellstränge. Ein Bild stellt die entwürdigende Behandlung eines angesehenen Nördlinger Bürgers durch Franzosen dar, der sich gerühmt hatte, daß sie ihn nicht in Schrecken setzen könnten; auch liegen Assignaten vor, mit welch wertlosen Papieren dieselben im Anfang unseres Jahrhunderts — wenn überhaupt — in den Käden der Stadt bezahlten und wovon sich in dem Nachlaß des damaligen Bürgermeisters Freiherrn von Tröltzsch ein ganzer Koffer voll vorfand. Ein Schrank enthält die photographische Abbildung des Reiterstandbildes August II. in Dresden, welches der Kupferschmied Ludwig Wiedenmann, geboren 1690 zu Nördlingen, verfertigte, ein anderer die letzten Prunkschlüssel der Reichsstadt, die der Rat 1764 zum Empfang Kaisers Franz I. anfertigen ließ. Sie sind von Schloffer Magnus Enzinger hergestellt und von Gürtler Neuberg vergolbet. Weiter finden sich im Museum eine alte große Straßburger Bibel von 1462,¹⁾ ein wertvoller Majolikatrug, sog. Hirschvogelkrug,²⁾ eine zinnerne Taufplatte und Kanne, der Gypsabguß eines alten Reliquienschrines,³⁾ 13 Steinschilde vom Kirchengewölbe, alte Kirchenstuhlwangen, prähistorische und andere Fundgegenstände, wertvolle illustrierte Bücher, Ansichten von Nördlingen und Umgegend, Abbildungen einzelner Gebäude der Stadt, Darstellungen der Schlachten von Nördlingen und Merheim, Münzen von der Reichsmünze in Nördlingen u. Ein Schrank birgt eine interessante Münzsammlung, welche der Stadt im Jahre 1892 von dem k. Gymnasialprofessor und Rektor der Realschule dahier Christian Mayer, dem derzeitigen verdienten Pfleger der städtischen Sammlungen, zum Geschenk gemacht worden ist. Dieselbe umfaßt

¹⁾ Diese, sowie die Epitaphien aus der Kirche, das Meisterfingerzeichen, die Taufgefäße u., dann ein großer Teil der Gemälde sind Eigentum der protestantischen Kirchenstiftung.

²⁾ Eigentum des Apothekers Albert Frickhinger.

³⁾ Das Original wurde an das Germanische Museum in Nürnberg verkauft.

in zwei Gruppen: 1) Münzen und Medaillen der deutschen Kaiser von Karl dem Großen bis in die neueste Zeit, 2) Münzen und Medaillen von 225 deutschen Städten und zählt im Ganzen ungefähr 1100 Stücke. Der Erker in der „Bundstube“ wurde 1886 mit 12 auf Glas gemalten Wappen (gemalt von Glasmaler E. G. Burkhardt in München) geziert, welche alten Geschlechtern angehören, denen wir zum Teil bisher schon begegnet sind. Es sind dies die Namen Lauinger (Erbauer der Kapelle in der St. Georgskirche), Ziegler (Vizekanzler Nikolaus Ziegler, Erbauer der Zieglerkapelle, † 1534), Prozer (einige hervorragende Glieder im 15. und 16. Jahrhundert, namentlich Wilhelm und Jakob Prozer, Mitbegründer der Stadtbibliothek), Vogelmann (Stadtschreiber Wolfgang Vogelmann, † 1553, hervorragend in der Reformationszeit), Goldstein (der bekannte Wohlthäter Konrad Wilhelm von Goldstein, siehe S. 65), Schäufelin (Hans Schäufelin, Stadtmaler), Herlin (Friedrich Herlin, Stadtmaler), Waldberger (Wolfgang Waldberger, der Stadtbaumeister, † 1623), Gundelfinger (Bürgermeister Johann Wilhelm Gundelfinger, Familien- und Stipendienstiftung), Frey (Rat Frey, Stifter des „reichen Almosens“, s. S. 66), Frickinger und Strauß (von welchen ansehnliche Stiftungen ausgingen). Die Kosten dieser Ausschmückung des Erkers mit 450 *M* wurden zum großen Teil durch einen Beitrag aus den Erübrigungen des Sängersfestes vom Jahre 1882 gedeckt.¹⁾

Zu den hervorragenden Urkunden der Sammlungen zählen: kleine älteste Pergamenturkunde von König Heinrich 1233 mit Siegel, ältestes Nördlinger Stadtrecht, Ende des 13. Jahrhunderts,²⁾ Urkunde: Kaiser Ludwig von Bayern befiehlt die Stadterweiterung 1327, Pergament mit Siegel, Urkunde: die

¹⁾ Verwaltungsbericht des St.M. Nördlingen 1886 S. 33.

²⁾ In der freien Reichsstadt Nördlingen herrschten als Zivilgesetze eigene Statuten mit einigen Novellen und subsidiär das gemeine Recht. Die letzte Redaktion des Nördlinger Stadtrechtes vom Jahre 1650, auf 50 Großfolio-Pergamentblättern geschrieben, befindet sich gleichfalls im städtischen Besitze. In Bezug auf Güter- und Erbrecht gilt dasselbe auch jetzt noch.

Städte des schwäbischen Bundes vertragen sich mit Nördlingen wegen der Judenmordnacht 1385, Pergament mit Siegel; Stiftungsbrief des reichen Almoſens, von 1418, Pergament mit Siegel; Ablaßzettel für die Erbauung der Georgskirche 1479; Abt und Kloster Heilsbrunn treten das Patronatsrecht ab 1523, Pergament mit Siegel; Vertrag der Krone Frankreich (Unterschrift Ludwig XV.) mit Nördlingen 1770; Kurfürst Max Josef okkupiert Nördlingen 23. August 1802 (Unterschrift des Kurfürsten). An Autographen (meist nur Unterschrift) sind u. a. vorhanden: Zusage Konrad Peutingers in Augsburg 1525, Georg von Frundsberg bittet für einen Nördlinger 1525, Jörg Truchseß von Waldburg, Bauernkrieg betr., 1525, Ordination des Pfarrers von Nähermemmingen durch Melancthon, Krugiger, Bugenhagen 1546, Zusage des Herzogs Alba 1547, Zusage Kaiser Karls V. 1550, Zusage Albrecht Wallensteins von Memmingen aus 1630, Zusage des Grafen von Tilly 1631, Paß von Tilly 1632, Gustav Adolf, Requisition von Artillerie, 1632, Paß von Gustav Horn 1633, Gustav Horn ordnet den Abzug 1633, Zusage des Herzogs Bernhard von Weimar 1633, Schreiben von Orenskierna und Salvius 1643, von Marschall Lurenne 1645, von Johann von Werth 1645, Patent von General Mercy 1645, Zusage des Prinzen Eugen von Savoyen 1734, Zusage Friedrichs des Großen 1749. Das Fremdenbuch der Stadt beginnt mit den Unterschriften des Kronprinzen Friedrich (Kaiser Friedrich III.) und seines Sohnes Prinz Heinrich, 10./11. September 1864.

Von den Malern, welche im Nördlinger Museum vertreten sind, ist der bedeutendste Hans Schaufelin,¹⁾ ein unmittelbarer Schüler Albrecht Dürers, der ein Vierteljahrhundert lang mit seiner besten Kraft in der Stadt Nördlingen thätig war und dort auch seine Werkstätte fand. Das Jahr seiner Geburt steht nicht fest, dieselbe fällt aber jedenfalls in die Zeit zwischen 1480 und 1490. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts arbeitete er in Dürers Werkstatt. Als letzterer 1505 dieselbe

¹⁾ „Hans Leonhard Schaufelin“ von Rektor Christian Mayer in der von der historischen Kommission herausgegebenen „Allgem. deutschen Biographie.“

auflöste, that sich Schäufelin vermutlich als selbständiger Meister auf, für die nächsten Jahre noch in Nürnberg; 1511 oder doch 1512 begegnet er uns in Augsburg, 1513 finden wir ihn an der Grenze des Rieses, in der Klosterkirche zu Auhausen beschäftigt und 1515 läßt er sich für immer in Nördlingen nieder. Um jene Zeit mag auch die Gründung seines Hausstandes erfolgt sein. Schäufelin blieb nun Nördlinger Stadtmaler bis an sein Ende. Er starb 1539 oder 1540 in Nördlingen, die Stätte seines Grabes ist leider unbekannt. Das Haus, das er bewohnte, lag in der Nähe des sog. Nischbrunnens, daselbe trägt seinem Gedächtnis zu Ehren eine Erinnerungstafel. Mit Schäufelins An siedlung zu Nördlingen beginnt seine Glanzzeit. Zunächst schmückte er das Rathaus mit dem bekanntesten großen Bilde der „Schlacht von Bethulien“, das er mit Leinwand auf die Wand der „Bundstube“ malte. Daselbe ist für Schäufelins Weise höchst charakteristisch. Eine hügelige, da und dort mit Laubholz bestandene malerische Landschaft wird bis gegen den Vordergrund von einem blauen Flusse durchschnitten, zu dessen beiden Seiten sich steile Höhen mit Felsen und Schlössern erheben, hinten überragt vom fernen Hochgebirge. Rechts und links gewahrt man ansehnliche Stadttheile. Ueber das Ganze sind dann die mannigfachsten Gruppen zerstreut. Die Hauptbegebenheit entwickelt sich in drei Szenen: von rechts zieht Judith mit ihrer Magd herein; in der Mitte des Vordergrundes empfängt Holofernes, behaglich vor seinem Zelt sitzend, die israelitische Jungfrau; links geschieht die Bluthat. Im Mittelgrunde brechen jüdische Heerhaufen mit wehenden Fahnen aus der Stadt und überfallen in jähem Ansturm das Lager der Assyrer. Welch ein Leben zeigt sich in den Gruppen, die in einem dem Zeitgeschmack entsprechenden Anachronismus im Landsknechtsthum mit Kanonen aus der Festung stürmen, welche Anmut in der Erscheinung Judiths und ihrer Begleiterinnen, welche eine Fülle charakteristischer Köpfe enthält das Bild! Eine Figur, eine würdige Gestalt mit ansprechender Gesichtsbildung und ruhigem offenem Künstlerauge, wird als Selbstporträt Schäufelins angenommen, das Antlitz der Judith gilt als Konterfei seiner Ehegattin, die herkömmlich als eine Patrizierstochter Afra Lucher aus Nürnberg be-

zeichnet wird. Der Rat zahlte ihm für das Bild 42 Gulden und schenkte ihm dazu das Bürgerrecht. Von Schüpfelin sind weiters folgende Gemälde im Museum: heilige Elisabeth, die einem am Boden kauern den armen Lazarus Wein in die Schale gießt, das Bild frommer Einfalt und demüthiger selbstloser Nächstenliebe (soll gleichfalls ein Porträt der ehrfamen Malersfrau sein), heilige Barbara, zwei Bischofsfiguren, Jesus in Bethanien (1515), Kreuzabnahme, der Auferstandene beim Gotteskasten (1522) und Krönung Mariä (1521). Die Krone von Schüpfelins Werken ist seine „Beweinung Christi“ vom Jahre 1521. Das Bild war von dem bereits erwähnten kaiserlichen Reichsvizekanzler Nikolaus Ziegler, einem gebornen Nördlinger, für den Altar seiner Familientapelle bestellt worden. Es erscheint sowohl nach der ganzen Komposition, mit Golgatha und einer anmutigen Landschaft im Hintergrunde, wie in der Zeichnung der Figuren und dem ergreifenden Schmerzensausdruck in den Gesichtern, endlich auch durch den leuchtenden Goldton der Farben als ein Werk hohen Ranges, als „eines der schönsten und feierlichsten Denkmäler der alten deutschen Kunst.“ Das ergreifende Gemälde, für welches der Künstler 250 Goldgulden erhielt, ist in der St. Georgskirche. Sehr frühzeitig und erfolgreich betrieb Schüpfelin gleich vielen Kunstgenossen seiner Zeit das Feld des Holzschnittes, der damals in Deutschland sich so blühend entwickelte. Zu einer unendlichen Zahl von Holzschnitten lieferte er die Zeichnungen. Es sind biblische Bilder, Szenen aus der Geschichte der Heiligen, aber auch Darstellungen aus dem mannigfachen Bereich des alltäglichen Lebens. Einen bedeutenden Anteil hatte er an den Zeichnungen zum „Teuerdank“¹⁾ Maximilians I. Seine fleißige und kunstfertige Hand kam indessen nicht bloß Nördlingen zu Gute, sondern auch der Umgegend, für welche er viele Bilder malte. Eine große Anzahl seiner Arbeiten, Gemälde und Holzschnitte, ist weithin in andere Städte und Gallerien verstreut, solche finden sich in Nürnberg, München,

¹⁾ D. h. der durch tapfere Thaten errungene Preis, ein erbdichteter Eigenname, unter welchem Kaiser Max I. seine eigenen Heldenthaten beschrieb.

Florenz, Tübingen, Heilsbrunn, Prag, Wien, Schleißheim, Frankfurt u.

Ein anderer Nördlinger Maler, der mit einer Reihe von Gemälden im Museum vertreten ist, ist Friedrich Herlin. Derselbe ist wahrscheinlich zu Nördlingen geboren, erscheint 1449 als Maler und Bürger zu Ulm, bildete sich dann in den Niederlanden aus und erscheint als Bürger zu Nördlingen, wo er „als ein Maler, der mit Niederländischer Art wohl umgehen kann“ gerne aufgenommen wurde, das erste Mal im Jahre 1462; daselbst starb er 1491. In den Kunstgeschichten wird Friedrich Herlin bald mehr bald minder günstig beurteilt. Seine Hauptwerke befinden sich in der Jakobskirche zu Rothenburg o./T., in Dintelsbühl, Bopfingen und Nördlingen. Auf dem Rathause sind von ihm St. Georg und der Drache, St. Georg vor den Götzen, St. Georgs Hinrichtung, thronende Maria (Familienbild Herlins 1488), Geburt Jesu, der zwölfjährige Jesus im Tempel, Beschneidung Jesu, Jesus vor Pilatus, Maria und Elisabeth, männliche Familie, weibliche Familie (beide Gundeckinger?), Verkündigung, Geburt Jesu, Anbetung der Weisen, Darstellung Jesu, Flucht nach Aegypten, zwölfjähriger Jesus im Tempel, Fußwaschung Jesu, der Auferstandene und Maria, Katharina und Elisabeth, dann ein Grabgemälde für Paul Strauß: Christus mit den Abendmahlsymbolen, auf welchem in mystischer Vorstellung aus den Wunden der Füße eine Aehre und eine Rebe sprossen, durch die Wunden der Hände wachsen und ihre Früchte, Brot und Wein, in einen Kelch senken. Auch das Bild Christus der Weltenrichter wird dem Meister Herlin zugeschrieben. Von seiner Hand rühren ferner die Malereien auf der Rückwand des Altars in der Georgskirche, neun quadratische Tafeln mit den sehr abgeblähten Bildern des Weltgerichts, der Geißelung, Kreuztragung, Kreuzigung und Auferstehung Christi her. Aus der Schule Herlins stammen die Bilder im Museum: Gethsemane, Geißelung Jesu, Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung, Auferstehung. Von Jesse Herlin enthalten die Sammlungen sechs kleine Tafeln.

Ein weiterer talentvoller Maler war der in Nördlingen geborene Sebastian Taig, ein Schüler von Hans Schaufelin,

der hauptsächlich in Nürnberg und Nördlingen thätig war. Von ihm sind die Bilder: die Verkündigung, Maria bei Elisabeth, Lob Mariä, Darstellung Jesu, der Kumpf Johannis des Täufers, Maria als Schirmerin und Heilige mit dem Drachen. Ferner ist zu erwähnen Georg Marzell Haak, geboren 1652 zu Bopfingen, der sich in Italien gebildet und für Nördlingen ein Altarblatt und mehrere Epitaphien in die Kirche gefertigt hat. Im Museum ist von ihm ein Bild Fußwaschung durch die Sünderin. Er starb 1719. Von unbekannter Hand stammen die Gemälde: Laufe Jesu durch Johannes, Maria und Johannes am Kreuz auf Goldgrund, hl. Anna mit Maria und Jesuskind, Kreuzesgruppe von 1600, Porträt eines Strauß, Porträt eines Frickhinger und Frickhingerische Familientafel, 2 Männer und 2 Frauen.

Aus neuerer Zeit sind in den Sammlungen durch Gemälde, Zeichnungen oder Photographien vertreten die von Nördlingen stammende Familie Adam: Albrecht Adam, zu Nördlingen geboren 1786, ein sehr geschickter Pferde- und Schlachtenmaler, und seine Söhne, dann Heinrich Adam, geboren daselbst 1787, ein geschickter Landschaftsmaler und Kupferstecher (Kolosseum in Rom, Delgemälde), ferner die Familie Volk. Der Vater Johann Michael Volk, der treueste und wahrste Repräsentant eines Volkskünstlers, ist in Nördlingen am 15. Oktober 1784 geboren und starb nach einem lebensreichen Schaffen daselbst am 17. April 1858 in seinem 74. Jahre. Sein Vater wollte ihn zum Handwerker machen, aber seine Abneigung gegen diesen Stand bewog ihn, denselben zu verlassen und seinem inneren Drang zu folgen. Während seiner Lehrzeit bildete er sich durch eigenes unermüdeliches Schaffen zum Künstler heran. In Nürnberg hatte er zuerst Gelegenheit, seine großen Fähigkeiten zu zeigen und so die Aufmerksamkeit seines Meisters auf sich zu wenden, aber der bescheidene Künstler vermied es, seinen Namen auf seine Werke zu setzen, welche theils anonym blieben, theils einen anderen Namen trugen. Diese große Bescheidenheit und der Umstand, daß er auf Wunsch seines Vaters wieder nach Nördlingen zog und stets daselbst blieb, trägt dazu bei, daß er im Ganzen nicht weit bekannt ist. Er schuf eine ungeheure An-

zahl von Werken im historischen wie im religiösen Fach, im Genrebild wie in humoristischen und satirischen Zeichnungen, und man weiß nicht, in welchem Kunstzweige man ihn am meisten bewundern soll, überall tritt uns der wahre Künstler entgegen, der seinen Werken eine so vollendete Form neben so viel Anmut und Schönheit zu geben versteht. Das Rathaus enthält von ihm drei Oelgemälde: Gustav Adolf als Reiterbild, Tilly's tödtliche Verwundung und Gustav Adolfs Tod bei Söthen, zwanzig Handzeichnungen, elf Blätter bayerische Trachten, mehrere nach seinen Zeichnungen illustrierte Bücher. Das Wohnhaus des „Meisters volkstümlicher Illustration“ ist mit einer Gedenktafel, seine Grabstätte mit einem Marmor-
denkmal geschmückt. Sein berühmter Sohn, Professor Johann Friedrich Volk, der „Meister der Tieridylle“, wurde zu Nördlingen am 31. Oktober 1817 geboren. Derselbe war ursprünglich Schüler seines Vaters im Malen und Radieren, bis ihn 1838 eine Reihe radierter Blätter in den Stand setzte, seine Studien in München zu vollenden. Das eifrige Studium der Natur machte ihn zu einem vorzüglichen Tiermaler, der es verstand, mit seinem Sinn das Eigentümliche des Tierlebens zu schildern, dasselbe in vorzüglicher Weise mit der landschaftlichen Umgebung und der Menschen Existenz in Verbindung bringend. Er hat keine großen Gemälde geschaffen, aber seine unzähligen prächtigen Idyllen, die stets neben vortrefflicher Zeichnung eine heitere, friedlich lachende Sonnenhelle zeigen, haben vieler Herzen erfreut. Auch das Rathaus in Nördlingen besitzt von ihm Tierstücke, Heerden und Radierungen. Friedrich Volk ist in München am 25. Juni 1886 gestorben. Von seinem Bruder Ludwig Volk sind Handzeichnungen und Jagdstücke in Photographien und von seinem Bruder Karl Volk mehrere Zeichnungen und Aquarellbilder im Museum. Dasselbe enthält ferner verschiedene Sachen von dem ehemaligen Stadtgerichtsdiener und Maler Johannes Müller von Nördlingen, gestorben im 73. Lebensjahre am 4. November 1824, dann Kopien nach Schäufelin, Herlin und Laig von dem ehemaligen Nördlinger Bürgermeister Wilhelm Doppelmahr, gestorben 1845, photographische Blätter von Bildern des berühmten Malers Robert Beytschlag in München, geboren


zu Nördlingen am 1. Juli 1838, dreizehn große Zeichnungen (photogr.) zu Melchior Meyers Erzählungen aus dem Ries und eine Oelfskizze von R. von Enhuber, der zwar nicht aus Nördlingen stammt, aber mehrere Jugendjahre daselbst verlebt hat, einige Arbeiten des Zeichenlehrers Heinrich Dauer, geboren zu Nördlingen 1812, gestorben 1879 (Dauers Selbstporträt, drei Studentköpfe, Oelbild, Partie aus dem Karthäuserthal), endlich einige Handzeichnungen von den Zeichenlehrern Eugen von Löffelholz, geboren zu Nördlingen, Georg Klein, geboren daselbst, und Julius Heller. Ein sehr begabter Künstler, Josef Emil Squindo, geboren zu Nördlingen am 13. Februar 1857, ist für die Kunst zu früh dahingerafft worden. Er starb, noch nicht 26 Jahre alt, in München am 18. November 1882. Dem Museum wurden von seinem Vater geschenkt: Bild aus der französischen Revolution, große Oelfarbenstizze, Kopf einer alten Frau, drei Tierstücke, trommelnde Französin, Oelfstizze.

Ein merkwürdiger Zufall ist es, daß Nördlingen, das bis auf die neueste Zeit ein Heim so vieler bedeutender Künstler war, niemals einen Dichter hervorgebracht hat. Eine besondere Beachtung hat stets Nördlingens Chronik gefunden, im Museum sind verschiedene handschriftliche Bände (von Peter Kemp 1619, G. Fr. Dolp 1714, G. H. Weng 1720, von J. Balth. Wederlen 1752, Behschlag, Johann Müller, J. P. Wucherer zc.) aufbewahrt. Eine erfreuliche Bereicherung hat die Lokalgeschichtliche Literatur in den letzten Jahren durch die Schriften von Rektor Chr. Mayer und Dr. Ludwig Müller erhalten. Ein talentvoller Schriftsteller ist in der Person des Geheimen Legationsrates Gottfried Böhm, geboren zu Nördlingen am 27. Oktober 1845, an die Oeffentlichkeit getreten. Von demselben sind mehrere Novellen, dramatische Werke zc. erschienen.

Die Tagesnachrichten vermittelt das „Nördlinger Anzeigebblatt“, dessen Bestand auf das Jahr 1764 zurückgeht. Der Begründer der Nördlinger Presse ist der Buchhändler Karl Gottlob Beck, der am 9. September 1763 die Mundbach'sche Buchhandlung und Buchdruckerei kaufte und damit zugleich die bis zum heutigen Tage in hohem Ansehen stehende Beck'sche Firma begründete. Dieser ließ alsbald nach der Uebernahme

des Geschäftes regelmäßig eine Nördlinger Zeitung erscheinen, welche den Titel führte „Wöchentliche Nachrichten, oder Nördlingisches Intelligenzweifen, mit gelehrten Anmerkungen“. ¹⁾ Im Jahre 1778 hat der Nördlinger Ratskonsulent Dolp in einem Bericht an den Magistrat Nördlingen in einer Preßfrage dem Genannten das rühmliche Zeugnis ausgestellt, daß „er bestrebt sei, zur Ehre der Stadt die Buchdruckerei, einen hier ganz neuen und vorhin ganz unbekanntem Handelszweig, zu begründen und blühend zu machen.“ Hundertfünfundzwanzig Jahre lang verbanden ungezählte literarische Produktionen von theils epochemachendem Range die genannte Firma mit dem Namen der Stadt Nördlingen. Die Leitung des Verlagsgeschäfts siefelte im Jahre 1889 unter gesonderter Firma nach München über. Vom Jahre 1849 ab erschien das erwähnte Blatt wöchentlich zweimal, mit dem 1. April 1863 wöchentlich dreimal, vom Jahre 1871 an viermal, seit dem Jahre 1887 aber erscheint es täglich. Das wöchentlich viermal herausgegebene „Rieser Volksblatt“ wurde von dem katholischen Männerverein für das Ries mit Beginn des Jahres 1873 gegründet. Einen reichen Schatz für Wissenschaft und Unterhaltung bietet die aus der alten Ratsbibliothek entstandene Stadtbibliothek, welche circa 10,000 Druckschriften und 60 Inkunabeln (Bücher, die gleich nach der Erfindung der Buchdruckerkunst gedruckt wurden, 1457 bis 1500) umfaßt und der Benützung durch die Einwohner zur Verfügung gestellt ist.

3. Das Karthäuserthal. ²⁾

 Von dem an der Staatsstraße nach Ulm gelegenen Hügel, auf welchem die Stadt Nördlingen ihre Toten zur letzten Ruhe legt, führt ein schmaler Fußweg in das kleine, auf der Ost- und Südseite von fahlen Vorbergen umgebene Dorf Hertheim ³⁾ mit 209 Ein-

¹⁾ Nördlinger Anzeigebblatt 1887 Nr. 1.

²⁾ Weng und Guth, Das Ries I, 27 und II, 5.

³⁾ Steigeler, Das Bistum Augsburg III, 1070.

wohnern, 83 Protestanten, 126 Katholiken, und 41 Wohngebäuden. Die Oberhoheit in diesem Orte, welches alt meistens Herkeim, im 13. Jahrhundert Merkeim genannt ist, hatten von jeher die Grafen von Dettingen, der Grundbesitz war geteilt, zuletzt hauptsächlich zwischen dem Spital Nördlingen, der 1443 die Güter der Herren von Stein kaufte, und dem Deutschorden. Herkeim gehörte zur Pfarrei Keimlingen. In der Reformationszeit mußten die Spital Nördlingen'schen Unterthanen protestantisch werden und schlossen sich an Nördlingen an, die vom Deutschorden und die Kaisersheimischen blieben katholisch. Als eine neue katholische Gemeinde in Nördlingen gegründet war, wurden 1831 die Herzheimer Katholiken von Keimlingen getrennt und mit der katholischen Pfarrei Nördlingen vereinigt. Um das Jahr 1420 baute sich die Gemeinde eine eigene Kirche, von welcher sich der Turm in seiner alten Form erhalten hat. Diese sowie der bei ihr liegende Gottesacker gehören den Katholiken, die Protestanten werden in Nördlingen begraben. Hinter dem Orte besteigt man den Berg, von dem aus die so folgenreiche Nördlinger Schlacht begann; man überfieht dort das Feld, welches der mutige Herzog Bernhard schnell gewann, aber auch die Anhöhen, von denen er die Kaiserlichen nicht vertreiben konnte. Unmittelbar vor der Schlacht lagerten die letzteren größtenteils auf der Ebene gegen Nördlingen. Der Ort hat in jener Zeit entsehlich gelitten, am 6. September 1634 ward er ein Schutthaufen. Dicht an der Siebelseite des vorletzten Hauses rechts gegen Süden steht ein schwerfälliges Steinkreuz. Man hält dafür, daß es die Stelle bezeichne, wo der tapfere Kommandant der Stadt Nördlingen während der Belagerung 1634, Erhard Daubitz, Sohn eines Pfarrers in der Oberpfalz, 28 Jahre alt, durch einen meuchlerischen Schuß ermordet wurde, als er am Tage nach der Schlacht mit anderen Kriegsgefangenen nach Ulm geführt werden sollte.¹⁾

Von den Vorbergen südlich von Herkeim eröffnet sich die Aussicht in das stillfriedliche Thälchen, in welchem die freundliche Ortschaft Oberheim,²⁾ 387 Einwohner, protestantisch,

¹⁾ Bild, Hoppeltsmühle S. 121.

²⁾ Weng und Guth, Das Ries II, 36. — Steigele, Das Bistum Augsburg III, 1184.

115 Wohngebäude, liegt. Schon im 8. Jahrhundert kommt eine uilla Ederheim vor. Der Ort gehörte höchst wahrscheinlich den Herren von Hürnheim, deren Lehenträger, von Ederheim genannt (1365 Berthold, Vogt von Ederheim), in demselben ihren Sitz hatten. Die Lehengüter kamen 1371 an Kunrat Fridinger, 1373 an die Familie Lötter zu Nördlingen, später an die Herren von Emmershofen, dann an die Herren von Jagstheim, welche die Besitzung 1570 an Graf Ludwig von Dettingen verkauften. Graf Albrecht Ernst II. veräußerte sie im Jahre 1709 an den Generalmajor Freiherrn von Elster. Dessen Witwe heiratete einen Grafen von Schönburg und verkaufte 1734 Ederheim an den Herzog Karl Alexander von Württemberg. Dieser Kauf, von dem bekannten Günstling dieses Herzogs, dem geheimen Finanzrat Sß Oppenheimer, in betrügerischer Weise betrieben, wurde jedoch nach 13 Jahre dauerndem Prozeß vernichtet.¹⁾ Die Gräfin von Schönburg bekam ihr Gut wieder und verkaufte dasselbe 1750 an den deutschen Orden. Das zum Schloß gehörige bedeutende Hofgut wurde zer schlagen, das Schloß selbst 1758 abgebrochen und zum Teil beim Schloßbau in Vierheim verwendet. So kam mit den sämtlichen deutschordenschen Besitzungen Ederheim 1802 an Bayern. Der Ort, welcher von 1365 an unter dem Patronat des Klosters Deggingen stand, erhielt 1555 einen evangelischen Pfarrer.²⁾ Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges litt Ederheim fürchterlich unter den Kriegsdrangsalen, am meisten zur Zeit der Schlacht 1634, wo es bis auf den Grund ver wüstet wurde. Noch 1636 war es vollständig verlassen. Zwischen den erwähnten Vorbergen von Hertsheim und dem südlich gegenüberliegenden „Thalberg“ liegt an dem in ihrer Nähe frisch quellenden, direkt aus der „Hölle“ kommenden Rezenbach die Thalmühle, früher eine Mahl- und Oelmühle, dann auch als Kottenwalle benützt. Das Gebäude ist im Jahre 1828 abgebrannt und neu wieder aufgerichtet worden. 1847 wurde in demselben von dem Nördlinger Kaufmann Georg Beyßlag eine Spinnerei eingerichtet, die im

¹⁾ Bavaria II, 1147.

²⁾ G. A. Maier, Ref.-Gesch. des Rieses S. 12.

Jahre 1865 durch Karl Kehlen eine Erweiterung mit Dampf- betrieb erfuhr. Unter dem nächsten Besitzer ging die Spinnerei 1889 wieder ein; der gegenwärtige Eigentümer, Zimmermeister Ungermeier, hat die Thalmühle zu einer Schneidmühle um- geschaffen. Südlich der Thalmühle öffnet sich auch ins Ries herein eine der zahlreichen Höhlen des Juraalkgebirges, der sogenannte „Hohle Stein“. Zur Gemeinde Eberheim gehört ferner die einige hundert Schritte entfernte Bezenmühle.

In demselben Thal unterhalb des natürlichen Denkmals für die Nördlinger Schlacht, des Albuchs, liegt gleichfalls zwischen Berge eingeklemmt und vom Rezenbach durchflossen das protestantische Pfarrdorf Hürnheim¹⁾ mit 275 Einwohnern und 59 Wohngebäuden. Schon 1153 finden wir dasselbe urkundlich erwähnt, es hatte zu jener Zeit eine Kirche, dem St. Veit geweiht, der damalige Pfarrer Bruno war zugleich Dekan. Im Jahre 1346 wurde die Pfarrei von Kunrat von Hohenhaus und seiner Gemahlin Abelheid an das Kloster Deggingen geschenkt; 1556 wurde die Gemeinde, da sie zur Dettingen-Dettingen'schen Linie gehörte, welche der Reformation huldigte, reformiert.²⁾ Früher mit Eberheim vereinigt, erhielt Hürnheim 1562 einen besonderen evangelischen Geistlichen. Das Dorf war zum öfteren hart von der Kriegsgeißel getroffen, namentlich aber 1634, wo es zum Teil schon vor der Nördlinger Schlacht von Kriegshorden verbrannt, am Schlacht- tage aber vollends ganz zerstört wurde. Noch zwei Jahre darnach gab es nur wenige Haushaltungen in Hürnheim. Der Ortspfarrer, M. Georg Kaspar Mang, seit 1612 in der Gemeinde, wurde 1634 ermordet und teilte damit das Schicksal manches anderen evangelischen Pfarrers im Ries. Waren doch von etlichen vierzig öttingenschen protestantischen Geistlichen beim Friedensschluß nur zwölf noch übrig, die anderen waren alle ermordet oder dem Hunger und der Pest erlegen.³⁾ An den steil gegen Hürnheim abfallenden Rändern des Albuchs sind noch heute geradlinige schwache Bodenerhebungen wahr-

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1222.

²⁾ G. A. Maier, Ref.-Gesch. des Rieses S. 12.

³⁾ Wilb, Doppelmühle S. 76, 77.

nehmbar,¹⁾ welche als Reste der von den Kaiserlichen unter Leitung des Geistlichen Vater Camassa aufgeworfenen Verschanzungen²⁾ angesehen werden, an welchen sich am 6. September 1634 das Schicksal nicht nur der Schlacht, nicht nur des schwedischen Heeres und der Stadt Nördlingen, sondern des ganzen dreißigjährigen Krieges entschied.

Ein Stamm edler und freier Männer (viri nobiles et liberi) ist von Hürnheim ausgegangen, als dessen erstes bekanntes Glied ein Rudolf von Hürnheim in einer Urkunde des Hochstiftes Augsburg aus dem Jahre 1153 vorkommt. Das Stammhaus des Geschlechtes ist die Burg Hürnheim oder Niederhaus, deren Ruinen von dem bei Hürnheim aus stillem und einsamen Wiesenthal sich frei emporhebenden Hügel verlassen herabschauen. Wer die Burg gebaut, wissen wir nicht, von ihren Geschicken kennen wir nur wenig. Durch ausgedehnten und reichen Besitz gelangten die Edelherrn von Hürnheim zu hohem Ansehen und waren wohl in unserer Gegend das erste Geschlecht nach den Grafen des Riesgaaues zu Dettingen. Um das Jahr 1240 hatten in der Familie bereits Gutsteilungen stattgefunden, jüngere Söhne bauten sich eigene Burgen, das Geschlecht teilte sich bald in die Linien Hürnheim vom Hohenhaus, Hürnheim vom Niederhaus, Tierheim, Haheltingen (Hochaltingen) und Hürnheim vom Rauhhäus, später Katzenstein. Die Stammburg blieb von ungefähr 1300 an im Besitze der Linie Haheltingen. Der letzte männliche Sprosse dieser Linie und des Stammes und Namens der Hürnheimer überhaupt war Hans Johann von Hürnheim zu Hochaltingen und Wellstein, gestorben am 6. Mai 1585. Er hatte nur eine Tochter Cordula, welche an Karl von Welben auf Laupheim vermählt

¹⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 173.

²⁾ Dr. Fraas bemerkt in seiner Schrift „Die Nördlinger Schlacht“ S. 35: „Wem bei einem Besuch des Schlachtfeldes daran liegt, die Schanzen zu finden, der gehe von den Hecken am südlichen Fuße des Häfelbergs aus von West nach Ost so lange vorwärts, bis er in der Linie steht, die vom Nördlinger Turm zur Ruine Hohenhaus führt, dort liegt die erste Schanze. Die Spitze des Hürnheimer Kirchturms liegt noch etwas rechts. Die zweite Schanze liegt genau in der Linie vom Nördlinger Kirchturm zur Ruine Niederhaus.“

wurde. Nach dem Tode des Vaters zog Ellwangen die Lehensherrschafft Wellstein an sich, die übrigen Besitzungen, darunter Hochaltingen und Niederhaus, erbt Cordula. Am 29. September 1597 verkauften Karl von Welben und Cordula von Hürnheim Niederhaus mit seinen Zugehörungen für 38000 fl. an den Grafen Gottfried von Dettingen. Am 8. März 1709 aber verkaufte Fürst Abrecht Ernst II. von Dettingen dieselben Güter unter Vorbehalt der Hochgerichtsbarkeit für 53000 fl. an die Deutschordens-Commenthurei Ellingen. Von dieser fiel Niederhaus später mit an den Staat Bayern. Die Burg wurde 1379, noch im Besitze der Hürnheimischen Familie, wegen eines aus derselben verübten Raubes vom schwäbischen Städtebund verwickelt, wohl bald aber wieder aufgebaut. Nur wenige Jahrzehnte nach dem Erlöschen des Geschlechtes traf auch seine Stammburg schlimmes Geschick. Im dreißigjährigen Kriege — der auch der stolzen Burg zu Wallerstein und der uralten Reichsveste Flochberg den Untergang gebracht — ging das Niederhaus in Flammen auf; 1633 hatte eine streifende Reitertruppe die sogenannte Ritterzehrung verlangt, der Burgvogt aber wies sie, pochend auf die Lage und die Mauern seiner Burg, mit schönder Rede ab, ja seine Tochter soll aus dem Fenster ihrer Kemenate (Frauengemach in den alten Ritterburgen) den Anführer der Truppe niedergeschossen haben, deren Rachedurst aufs höchste entbrannte. Es gelang den wütenden Soldaten, von der steil abfallenden Thalseite her durch den Wasserturm, dessen hohe dunkelgraue Trümmer heute noch stehen, sich unbemerkt einzuschleichen. Der Vogt mit allen seinen Leuten wurde niedergehauen, die Burg ausgeplündert und zusammengeworfen.¹⁾ Seit jener Zeit liegt sie in Trümmern. Außer dem Turm erhielten sich noch bis heute ansehnliche Teile der Mauern des Burghofes, die sich auf dem Bergrücken ohne jeden Hintergrund hinziehen, scharf und grell sich vom Himmel abzeichnend und auf eine einsame Mühle, die Keismühle, und den sogenannten Raizenweiher herabschauend. Leider wurde fast nichts gethan, um dem Zerstörungswerk Einhalt zu thun, das freble Hände fortwährend an dem verlassenen Bau übten,

¹⁾ Wild, Hoppeltsmühle S. 54.

und es waren selbst die Fundamente des festen Turmes in bedenklichster Weise geschädigt worden. Da geschahen endlich im Herbst 1868 von Seite des historischen Vereins von Schwaben und Neuburg und der königlichen Baubehörde in Nördlingen entscheidende Schritte zur Rettung der Ruine. Der 29. Oktober 1868 sah die Restaurierung des Turmes vollendet. Am gleichen Tage war in die Mauer des Burghofes ein Denkstein aus Granit unter einer ernstern Erinnerungsfeier¹⁾ eingefügt worden. Er trägt Helm und Schild der Hürnheime und meldet in einfachen Worten, welchen Lob der letzte Staufenfürst und einer seiner treuen Gefolgsmänner gefunden: „Dem Andenken des Edelherrn von Hürnheim, der mit dem letzten Hohenstaufen Konradin am 29. Oktober 1268 zu Neapel enthauptet wurde.“ Gerade sechshundert Jahre vor Einsetzung dieses Denkmals, am 29. Oktober des Jahres 1268, erhob sich auf dem Markte zu Neapel ein Blutgerüst und ein deutscher Jüngling von sechzehn Jahren ward zum Tode geführt: Konradin, der letzte Hohenstaufe, der, das Helddenkmal seiner Väter in den Adern, das starke Bewußtsein seines Rechtes im Gewissen, hinausgezogen war, um sein Erbland, das ihm während seiner Kindheit frech geraubt worden war, zurückzuerobern. Die Sonne des Glückes, die anfangs Konradins Pfad beschien, wich bald von ihm. Die entscheidende Schlacht bei Sturkola am 23. August 1268, bereits gewonnen, ging bald wieder verloren. Konradin selbst geriet durch Verrat in die Hände Karls von Anjou, seines Todfeindes, und ward zum Tode verurteilt. Nicht ohne ritterliches Geleite ist der Kaiserssohn in den Tod gegangen. Ihm zur Seite starb sein treuer Jugendfreund und Kampfgenosse Friedrich von Baden. Dann unmittelbar traten neun edle Ritter auf die Richtstatt. Unter diesen neun Rittern einer der ersten — das war der Edelherr von Hürnheim. Er soll der vierte gewesen und außer Konradin selbst nur Herzog Friedrich von Oesterreich und ein Graf von Pisa ihm vorangegangen sein. Wir wissen nicht das einzelne aus seinem

¹⁾ Denkschrift von Ludwig Müller: „Konradin von Hohenstaufen und der Edelherr von Hürnheim. Ein Blatt der Erinnerung an den 29. Oktober 1868. Nördlingen 1868.“ Mit der von Pfarrer Christian Mayer gehaltenen Rede.

Leben. Nicht einmal sein Name ist gewiß; es ist nur wahrscheinlich, daß er Friedrich geheißten. Aber auch die spärliche Kunde ist uns genug, ihn zu ehren, denn um seine Stirne schießt sich der Kranz deutscher Heldentreue. Der schlichte Stein, eingefügt in die Trümmer seiner Burg, er gebe fortan Kunde von dem edeln Herrn von Hürnheim, der hier einst lebte und der, da er mit seinem Gebieter nicht siegen konnte, mit ihm starb!

Ein Rudolf von Hürnheim wurde 1525 bei Weinsberg nebst zwölf anderen Rittern im Bauernkrieg getödtet. Die Stadt Nördlingen ist mit dem ritterlichen Geschlechte „jederzeit in sonders vertrauter Freund- und Nachbarschaft“ gestanden und nie darf es vergessen werden, daß einst ein Hürnheim von der Stadt das schlimmste Los abgewendet. Als im schmalkaldischen Krieg¹⁾ das Glück den Bundesgenossen untreu geworden war, sollte — am Katharinentag 1546 — auf Karls V. Befehl „zum erschrecklichen Exempel Nördlingen zerschleift und preisgegeben“ werden: da war es zumal des Kaisers Truchseß, Herr Hans Walthër von Hürnheim, auf dessen Fürbitte der Stadt mildere Bedingungen gewährt wurden. Er starb 1557 nach einem Kriegszug gegen Neapel, den er an der Spitze von sechstausend Landsknechten ausführte, zu „Jenehan“ (Genzano). Ein eigenes Geschick fügte es,²⁾ daß er zu Neapel in der Kirche S. Giacomo de Spagnuoli bestattet wurde, unweit der Stelle, wo dreihundert Jahre früher ein Sproß der gleichen Haheltinger Linie mit Konradin den Todesstreich empfangen hatte. Während man die Grabesstätte des Todesgenossen Konradins vergebens sucht, erhielt Hans Walthër durch die Dankbarkeit seines Neffen, des Reichserbmarschalls Heinrich von Pappenheim, im Chor der genannten Kirche ein prächtiges Denkmal. In portalartiger, von Caryatiden getragener Umfassung steht auf einem liegenden Löwen das Marmorbild des Ritters, eine imponierende Gestalt in voller Kriegsrüstung, aber von einnehmenden ernstmilden Gesichtszügen. In der Rechten hält er den gesenkten Feldherrnstab, die Linke ist aufs

¹⁾ Dr. Müller, Nördlingen im schmalkalb. Kriege S. 103 ff.

²⁾ Das. S. 189 und 190.

Schwert gestützt, zu den Füßen ruht der Helm. Am Sockel des Denkmals stehen in deutscher Schrift die Reime:

„Hannß Wallther von Hiernheim bin ich Genannt
mit Eren fület Ich mein Ritterstandt
des Kaiser Karls Rath vnnb obrister Ich was
Seinem sün philippfen Ich gleichermaß
Treulich dienet, sein lannbt vnnb Leut zu versecten,
zog herein mit sechstausent Lannbknechten
alls sich aber der krieg in Friden verwenndt,
hab ich zu Jenehan mein Leben geendt,
der Corppl ist hie zu der Erden bestadt
Mein jeel gott in gnaden aufgenomen hatt.“

An der Erhaltung der Ruine Niederhaus darf nicht ge-
zweifelt werden, wenn Nördlingens Bürgerchaft eingedenk
bleibt, wie treu das edle Geschlecht zu ihrer Stadt gehalten,
und so in ihrer Weise das Versprechen einlöst, das einst die
Vorfahren gegeben: „daß zu milder und guter Gedächtnus
weilund des recht ritterlichen Namens von Hürnheim in aller
Gebühr dienstwillfahrig Nachbarschaft jederzeit bestem Ver-
mögen nach geleistet werden solle.“

Das schön gelegene Gut nächst der Burg Niederhaus
ward früher der „Schloßhof“ und sein Inhaber der „Schloß-
bauer“ genannt, jezt führt es den Namen „Niederhäuser Hof“.
Ein helles Echo von der gegenüberliegenden Höhe ruft zum
Abschied die Burggeister des Niederhauses wach und wir steigen
hinüber zum „Hohhaus“. Wildromantisch thronen die male-
rischen Ruinen der uralten Burg auf einem ziemlich hohen,
ungewöhnlich steilen Berge. Ehemals im Besitze der Herren
von Hürnheim — der Mannstamm der Linie von Hohenhaus
erlosch 1353 — kam Hohhaus durch Kauf 1347 an die
Grafen Ludwig und Friedrich von Dettingen und war dann
Siz eines gräflichen Amtes. Nach dem Tode des Fürsten
Ernst Albrecht II. von Dettingen-Dettingen fiel Schloß und
Amt im Jahre 1731 an die gräfliche Linie von Dettingen-
Wallerstein. Am 24. April 1749 brannte das Schloß mit
der fünfstöckigen herrschaftlichen Wohnung, dem schönen Turm
und der Schloßkapelle ab, nur die Nebengebäude wurden ge-
rettet. Die letzteren blieben Siz des fürstlich wallersteinischen
Oberamts Hohhaus, bis dieses im Jahre 1807 aufgehoben

wurde. Von dem Berggücken, der die Ruine trägt, sehen wir über die Vorberge hinweg ein schönes Stück vom Ries: links Wemding mit der Kapelle, mehr in der Mitte Schloß Altheim und Dorf an Dorf, rechts die Bergabhänge von Hohenaltheim gegen Harburg mit manchen Ortschaften und den im Sonnenschein goldglänzenden weiten Feldern des Rieses. Rasch zerfällt nun der einst prächtige, weitläufige Bau des Hohenhauses. Noch aber bietet sich durch die großen Fenster der Vorderseite ein wunderbarer Blick in das „Karthäuserthal“. Diesem vom Reiz der Romantik reich durchwobenen Thal mit seiner stillfriedlichen Verborgenheit zwischen dicht bewaldeten Bergen und starren Felsen ist eine ganz besondere Anziehungskraft eigen. Die erwähnten Burgruinen, die Reste eines alten Klosters am stillen Weiher, die verstreuten Häuser, schattige Buchenhallen verbinden sich zu einer herzerquickenden landschaftlichen Idylle. Plätschern durchheilt der köstlich klare Forellenbach (Goldbach), welchen teils ein überwölbter sprudelnder Brunnen im Aufhauser, teils der quellenreiche, tiefe Weiher im Rößingertal speist, das Karthäuserthal, um, vereint mit dem Rezenbach, bei Möttingen der Eger zuzufließen. Da, wo das Aufhauser und das Rößingertal, tief zwischen Berge und Felsstuppen eingezwängt, sich verbinden, lag in abgechiedener Waldeinsamkeit das Karthäuserkloster, welches von den Grafen Ludwig und Friedrich von Dettingen bei einer schon in alter Zeit bestehenden, zu Ehren des heiligen Petrus erbauten Kapelle 1383 gegründet, im Stiftungsbrief unsers herren gart und in der Bestätigung von 1388 nova plantatio domus Orti Christi¹⁾ genannt wird. Das Kloster²⁾ wurde in der Folge reich beschenkt (u. a. auch von der Nördlinger Familie Idter) und gelangte im Laufe eines Jahrhunderts zu ungemeiner Ausdehnung und großem Reichtum. Es flossen ihm alljährlich aus verschiedenen Ortschaften 2400 Schäffel Getreide zu,³⁾ außerdem besaß es das ganze Dorf Aufhausen, den Hof zu Bongries bei Eglingen und mehr als hundert Unterthanen in verschiedenen Dörfern, 34 Holzschläge, auch Weingärten bei Schorn-

¹⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 60.

²⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 610.

³⁾ G. A. Maier, Ref.-Gesch. des Rieses S. 30.

dorf in Württemberg. Seine Mönche gehörten dem strengsten unter den strengen Orden an. Derselbe war 1286 vom heiligen Bruno gegründet und unterschied sich wesentlich von anderen Mönchsorden. Den Mönchen, welche getrennt von den Laienbrüdern lebten, waren die härtesten Bußübungen und außer den gottesdienstlichen Übungen ein fast immerwährendes Stillschweigen auferlegt, der Gruß, mit welchem sie in den düsteren Gängen des Klosters aneinander vorübergingen: *memento mori* (denk' an den Tod), war bei vielen in Jahrzehnten das einzige Wort, das sie zu Menschen redeten.¹⁾ Sie trugen auf dem Leibe ein stechendes Gewand, darüber einen weißen Talar, umgürtet mit einem Streifen von Leder, jeder Mönch hatte eine Zelle, die an die Kirche gebaut war, ein Stück Gartenland, eine kleine Werkstatt und ein Schlafgemach für sich, die Nahrung wurde ihm durch eine kleine Oeffnung in der Wand gereicht, die so angebracht war, daß er weder den Ueberbringer, noch dieser ihn sehen konnte. Mit einer einzigen Ausnahme kamen sie nur in der Kirche zum Gottesdienst zusammen. Diese Ausnahme ist eine Eigentümlichkeit des Ordens, jeden Samstag werden die Pforten des Klosters geöffnet und den Mönchen ist es gestattet, allein oder zu zweit und dritt Spaziergänge zu unternehmen, um einmal das wochenlange Schweigen auf einige Stunden zu unterbrechen. Heute grüßen uns die wenigen Reste des einstigen Klosters ebenfalls mit dem ernststen Gruß der stillen Mönche! Trotz der tiefen Abgeschlossenheit drang die Glaubenslehre Luthers auch in die stille Klausel der Karthäusermönche in „unsern Herren Garten“ und fand Wiederhall in den Herzen derselben. Im Jahre 1557 ging fast der ganze Konvent mit dem Prior Johannes Sudermann an der Spitze zur lutherischen Kirche über.²⁾ Das Kloster mit all seinen Besitzungen und Rechten wurde den Grafen von Dettingen übergeben gegen ein Leibgeding an die Konventualen und die Ver-

¹⁾ Wild, Hoppeltsmühle S. 91.

²⁾ Sudermann lebte später (1564 bis 1588) als Pfarrer für Hürnheim und Eberheim in Hürnheim und starb daselbst am 2. Juni 1588. Auf der hinter dem Altar der Hürnhheimer Kirche befindlichen Grabchrift heißt er Johannes Sudermann von Saurenfels bei Adln.“ Weng und Guth, Das Ries II, 31.

pflichtung, alle Leistungen für die nunmehr evangelische Kirche zu tragen. Der Karthäuserorden aber führte einen Jahrzehnte dauernden Prozeß mit dem Hause Dettingen und das Kloster wurde am 31. Januar 1631 dem Prior von Buchsheim als Vertreter des Ordens übergeben. Nicht lange blieb es in dessen Besitze. Als um die Osterzeit 1632 König Gustav Adolf mit seiner ganzen Armee in das Ries gekommen war, wurde das Kloster geplündert, die Mönche mußten fliehen und die Karthause kam wieder an Dettingen. Später kam das Kloster nochmals in katholische Hände, mußte jedoch 1649 wieder herausgegeben werden. Nach der Auflösung des Konvents wurde zunächst eine Lateinschule in den Klostergebäuden eingerichtet, deren Rektor zugleich Pfarrer in Christgarten war; wegen zu geringer Beteiligung löste man jedoch 1574 diese Schule wieder auf und zog sie nach Dettingen. Die Pastoration des Dertchens Christgarten, das seinen Namen von dem ehemaligen Kloster bis heute trägt, wurde in der Folge meist von Hürnheim aus besorgt, welchem es seit 1632 bleibend als Filiale zugeteilt ist. Im Laufe der Zeit sind die Klostergebäude zerfallen, nur von der Kirche blieb ein Teil übrig, der Chor der Mönche. Die durch eine Quermauer von demselben getrennte Laienkirche ist zu Grunde gegangen. Aber auch dieser Rest wurde allmählig baufällig und ist nun durch neues Bauwerk ersetzt. Wohlerhalten sind noch die durch die rauhen Schuhe der Mönche ausgetretenen, mit zierlichem Schnitzwerk versehenen gotischen Chorstühle aus der Zeit der Klostergründung. Auf dem Altar erhebt sich in mehr als Lebensgröße ein gekreuzigter Christus aus dem 15. Jahrhundert. Die Chormwand enthält ein Sinnbild in Form eines in Stein gehauenen Totengerippes. Im Jahre 1887 gelang es der kleinen Gemeinde, in das Kirchlein eine neue Orgel zu erhalten, welche von Sieber in Holzkirchen erbaut wurde. Die „Klostermühle“ wurde 1875 abgebrochen. Auf der nördlichen, jetzt abermals mit Wald bedeckten felsigen Höhe bei Christgarten nordwestlich von der Hoppeltsmühle erhob sich einst die Hürnheimische Burg Rauhhauß, *domus hirsuta*, welche nach dem Abzug ihrer Bewohner halb verfallen zu sein scheint. Der Berg wird noch heute der „Rauhe Berg“, und der Grund, auf

dem die Burg stand, der „Maueracker“ genannt. Die Gemeinde Christgarten zählt mit dem am Eingange in das liebe Thäl gelegenen Weiler Anhausen, der schon im Jahre 1153 bestund, der Hoppeltsmühle¹⁾ und der 1873 zur Mahlmühle umgewandelten ehemaligen Papiermühle nur 15 Wohngebäude mit 57 Einwohnern. Der Ruine Hohhaus nordwestlich gegenüber liegt eine bewaldete Felsenhöhe von grotesker Bildung mit der Benennung „Haarburg“. In östlicher Richtung unweit des Hohhauses liegt, wie dieses zur Gemeinde Niederalthelm gehörig, der Karlsruhof (ehemals Hinterhof, auch Schafhof, dann Albrechtshof genannt), einst Hürnheimisches, zum Hohhaus gehöriges Besitztum, welches mit diesem an Dettingen kam und nun ein großes Domanalgut des Fürsten von Dettingen-Wallerstein bildet.

4. Von Nördlingen über Deggingen nach Bissingen.

Sie nicht ganz berechnete Bezeichnung „Berge“ tragen vier Hügel, die sich südlich von der Stadt Nördlingen hinziehen: der Galgenberg, nun Marienhöhe genannt, der Stoffelsberg — auf diesen beiden erheben sich die schönen Baumanlagen der Stadt, — der Adlersberg, der eine besonders schöne Aussicht über das Ries gewährt, und der Fuchsberg. Ein Fußweg führt über diese Hügel hinweg durch das „Reimlinger Wäldchen“ in das schöne Dorf

¹⁾ An diese Mühle knüpft sich eine von dem früheren Pfarrer zu Hürnheim Karl Wild, Sohn des als Volkschriftsteller bekannten Pfarrers Wild in Löffingen, herausgegebene Schrift: „Die Hoppeltsmühle. Eine Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege. Nördlingen 1877.“ Bei seinem Abgange nach Nürnberg veröffentlichte derselbe auch Gedichte in dieser Mundart: „Kiafer G'wächs. Ein Abschiedsgruß an das Ries. Nördlingen 1880.“

Reimlingen,¹⁾ welches an den Ostabhang des durch die Schlacht bei Nördlingen (s. Seite 28 ff.) denkwürdigen „Schönfeldes“ gebaut ist. Es ist dies eine Hochfläche zwischen Reimlingen, Schmähingen und Herthheim, auf welcher die erst angekommenen spanischen Hilfsvölker lagerten. Des Ortes geschieht bereits 868 Erwähnung in den dem heiligen Bonifazius gemachten Schenkungen unter dem Namen Kumelingen. Frühzeitig wird auch Unter-Reimlingen genannt, das in allen Beziehungen zum Pfarrdorf Ober-Reimlingen, zusammen 545 Einwohner, katholisch, 133 Wohngebäude, gerechnet wird. Im 12. Jahrhundert war Reimlingen im Besiz eines Grafen Rudolf von Spizenberg, in der Nähe von Ulm wohnhaft, zum Geschlechte der Grafen von Helfenstein gehörig. Zu jener Zeit war im Orte selbst ein Geschlecht niederen Adels, wahrscheinlich Dienstkleute der Helfenstein, das sich nach dem Ort nannte. Am 21. Juni 1275 verkaufte Graf Ludwig von Spizenberg sein Eigentum zu Reimlingen an Adelheid, Witwe Heinrichs von Reisenburg, und ihren Sohn Rudolf. Von diesem erwarben es käuflich die Brüder des deutschen Hauses zu Ellingen 1283. Von dieser Zeit an blieb der Ort im Besiz des Deutschordens, der im Laufe der Zeit auch den größten Teil vom Grundeigentum des Dorfes erwarb. Die hohe Gerichtsbarkeit blieb bei den Grafen von Dettingen. Als unter der Herrschaft des Deutschordens stehend war Reimlingen von der in den Dettinger Landen rings umher durchgeführten Reformation unberührt und katholisch geblieben. Bei Auflösung des Deutschordens fiel der Ort 1806 an das Königreich Bayern. Die Pfarrkirche St. Georg liegt auf der Höhe über dem Dorfe, dabei ein schönes Pfarrhaus und das 1842 erbaute Schulhaus. Die alte kleine Kirche wurde durch die Kommenthurei Ellingen 1729 erweitert, der Turm stammt noch aus der romanischen Periode.²⁾ Den um die Kirche liegenden Gottesacker schmücken vierzehn Kreuzwegstationen aus Sandstein.³⁾ Unter-Reimlingen

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries III, 74. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1074.

²⁾ Romanischer Baustil = Rundbogenstil, vom 10. bis 13. Jahrhundert ausgebildet.

³⁾ Mit einem Kostenaufwande von 1400 Gulden gestiftet von

hat eine Filialkirche St. Stephan, aus dem 17. Jahrhundert stammend, und eine Mariahilf-Kapelle. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts baute der Kommenthur von Ellingen auf der Stätte dreier Sölden an derselben Höhe, auf welcher die Pfarrkirche steht, ein Schloß, das im Jahre 1732 durch Aufsetzung zweier Stockwerke vergrößert wurde. Während der Nördlinger Schlacht befand sich das Hauptquartier der Kaiserlichen in diesem Gebäude. Im Jahre 1805 war in demselben noch ein „Hochfürstlich Hoch- und Deutschmeisterisches Obervogtehamt“; 1824 kam das Schloß in den Besitz des Fürsten Ludwig von Dettingen-Wallerstein, der es mit prächtigen Wald- und Gartenanlagen schmückte. Die Besitzer des Schlosses haben seitdem öfter gewechselt. In dem Schloßgarten wird seit Jahren eine ansehnliche Gärtnerei betrieben. Die Gemeinde Reimlingen hat eine besonders schöne Viehhaltung durch den 1880 im Orte gegründeten „Stammzuchtverein“.

An dem ausgedehnten Steinbruch im Süden des Schönefeldes hinunter gelangen wir zu dem gleichfalls alten Orte Schmähingen, 321 Einwohner, protestantisch, 68 Wohngebäude. In einer Urkunde von 1153 finden wir einen Liutfried (Seutfried) Priester von Schmähingen als Zeugen unterschrieben. Der Ort war, wenigstens längere Zeit hindurch, der Sitz einer ritterlichen Familie, welche sich darnach nannte, zum letzten Mal wird des Geschlechtes 1361 gedacht.¹⁾ Die Schmähinger waren Vasallen der Herren von Hürnheim, von welchen der Ort an die Herren von Welzen kam. Von diesen 1597 mit Niederhaus an Dettingen verkauft, kam Schmähingen 1709 an den Deutschorden und ist von diesem mit an Bayern gefallen. Die am „Kirchberg“ gelegene Pfarrkirche ist ein eigentümlicher Bau, ursprünglich wohl romanisch, später aber gotisch umgeformt. Graf Ludwig von Dettingen setzte am 25. November 1557, nachdem die verschlossenen Kirchenthüren mit Gewalt erbrochen worden, einen evangelischen Pfarrer (Johann Maurer) ein. Nach der Schlacht von 1634, bei welcher der Ort von den Kaiserlichen zum Teil verbrannt wurde, blieb

Privatier Matthäus Strambacher zu Nördlingen, einem geborenen Reimlinger, 1864, hergestellt von Bildhauer M. Arnold in Kissingen.

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1272.

die Pfarrei fünfzig Jahre lang unbeseht. Dem Orte entstammt der am 27. Januar 1883 zum Präsidenten des königlich protestantischen Oberkonsistoriums zu München ernannte Dr. Adolf Ritter von Stählin, Reichsrat, der auch in Nördlingen einige Jahre (1864/65) als erster Pfarrer an der Hauptkirche wirkte. Derselbe ist zu Schmähingen am 27. Oktober 1823 geboren als der Sohn des Pfarrers Martin Stählin (1821 bis 1825 zu Schmähingen, später Pfarrer zu Westheim bei Dettingen). Zur Gemeinde Schmähingen gehört der in fruchtbarem Grund gelegene Hof Grünenbaind.

Von der an Schmähingen vorbeiführenden Distriktsstraße zweigt ein Verbindungsweg ab nach dem hübschen, wohlhabenden Dorf Balgheim,¹⁾ das der Forellenbach durchzieht, 469 Einwohner, protestantisch, 91 Wohngebäude. In einer Urkunde vom Jahr 1147 wird unter den Ministerialen des Bischofs von Bamberg Cunradus de Balgheim genannt. Das unter Dettingischer Landeshoheit gestandene Dorf hatte mehrere Besitzer, in der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden in demselben sechserlei Herrschaften gezählt, nämlich Dettingen, Domkapitel Augsburg, Ellwangen, Zimmern, der Deutschorden, die Stadt Nördlingen, 1765 waren von 88 Untertanen 49 nach Dettingen-Dettingen zuständig und dieses übte auch die Dorfs-herrschaft durch das Amt Alerheim aus. Der Ort gehörte einst zur Pfarrei Hohenaltheim, besaß aber zwei Kirchen, die eine der heiligen Katharina, die andere St. Megidius geweiht. Laut Urkunde vom 15. August 1360 wurde eine eigene Pfarr-pfunde gegründet, die erstgenannte, auf dem freien Platz beim Haus Nr. 80 nahe am Forellenbach gelegene Kirche wurde die eigentliche Pfarrkirche. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts baufällig geworden, wurde dieselbe 1613 abgetragen und dafür die Megidiuskapelle, am nördlichen Ende des Dorfes gelegen, zur Pfarrkirche umgebaut. Im Jahr 1558 wurde die Pfarrei durch die Grafen von Dettingen einem lutherischen Prediger übergeben. Ein Balgheimer Pfarrer, Christian Birken, nach damaliger Sitte lateinisch Betulius genannt, von Wildenstein

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries VIII, 35. — Steigele, Das Bistum Augsburg III, 1173.

ist um das Jahr 1650 als ein für jene Zeit nicht unbedeutender Dichter bemerkenswert. Am 7. Juli 1764 ist in Balgheim als Sohn eines dortigen Pfarrers der spätere königlich bayerische Regierungsdirektor Karl Heinrich Ritter von Lang, ein fruchtbarer und geistreicher Schriftsteller (bayerische Regesten und andere Schriften), geboren. Der Gemeinde sind zugeteilt die Eindröden Bezenmühle, bis zum Jahre 1733 Wogezen- (eine besondere Art Weißbrot) Mühle genannt, und die Donismühle, wahrscheinlich eins mit der 1375 genannten Schreibmühl. In der Nähe des Dorfes Balgheim ist der Ort Lampartshofen¹⁾ zu suchen, dessen Name seit 1372 nicht mehr erscheint. Wahrscheinlich durch Kriegsereignisse ist er spurlos verschwunden.

Südlich von Balgheim winkt uns der hoch aufragende Turm des um einen Hügel gelagerten Dorfes Hohenaltheim,²⁾ 396 Einwohner, protestantisch, 97 Wohngebäude, entgegen. Der Ort hieß ursprünglich schlechtweg Altheim und bekam erst seit dem 14. Jahrhundert zum Unterschiede von dem inzwischen entstandenen Filialdorf Niederaltheim die Bezeichnung Hohenaltheim,³⁾ welche das erste Mal in einer Urkunde vom 20. Dezember 1354 erscheint. Auf dem Berge, wo jetzt die Kirche steht, sind Spuren von einem römischen Castrum und im Fronhose, später Straußenhof genannt, Spuren einer ehemaligen Curtis regiae gefunden worden.⁴⁾ Die Geschichte des Ortes führt auf eine mehr als tausendjährige Vergangenheit zurück. Zur Zeit der Karolinger war Hohenaltheim eine königliche Pfalz. Im Jahre 876 erfolgte hier die wichtige Länderteilung zwischen den Söhnen Ludwigs des Deutschen, Namens Karlmann, Ludwig und Karl.⁵⁾ Bald darnach fand daselbst eine andere Staatshandlung statt, die den Ort der Vergessenheit entreißt. Nach dem Aussterben der Karolinger war von den Franken und Sachsen Herzog Konrad I. von Franken zum ostfränkischen König gewählt worden. Derselbe

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries IX, 72.

²⁾ Weng und Guth, Das Ries VII, 61. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1197. — Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 177.

³⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 29.

⁴⁾ Zinfarnagel, Untersf. der Grenzen des Riesgaues S. 100.

⁵⁾ Bavaria II, 1148.

flüchte sich auf die Geistlichkeit und hatte, um sein Ansehen zur Geltung zu bringen, mit den Herzögen schwere Kämpfe zu bestehen. Auch geistliche Waffen rief er gegen dieselben zu Hilfe. Am 20. September 916 vereinigten sich in der Kirche St. Johannis Baptistae zu Hohenaltheim die deutschen Bischöfe zu Beratungen über die Not des Reiches und die Mittel zur Besserung. Ein päpstlicher Legat war in der Person des Bischofs Peter von Orta erschienen. Mit größter Entschiedenheit erklärte sich diese Synode gegen die Herzöge, die Bischöfe schworen dem Könige aufs neue den Eid der Treue und sprachen in feierlicher Formel einen furchtbaren Fluch aus über die dem König und ihren Beschlüssen Zuwiderhandelnden. Einige Festsetzungen der Hohenaltheimer Synode galten dem Schutze des kirchlichen Eigentums und waren hauptsächlich gegen den Bayernherzog Arnulf II. gerichtet, der da, wo die mönchischen Niederlassungen von den Ungarn zerstört und ihre Ländereien als herrenloses Gut zu betrachten waren, für Staatsbedürfnisse sich die ausgiebigsten Eingriffe in das Kirchengut erlaubte. In der Synode wurden 38 Beschlüsse gefaßt, die Verhandlungen bewahrt vollständig eine Handschrift der bischöflichen Kirche von Freising aus dem zehnten Jahrhundert, jetzt im Reichsarchiv zu München. Zu den Segnern des Königs gehörten auch die Brüder Erchanger und Berchtold, Kammerboten des Herzogtums Schwaben, die nur königliche Verwaltungsbeamte sein sollten, aber auch nach Selbständigkeit strebten. Ersterer hatte der Vorladung persönlich Folge gegeben, Berchtold unterwarf sich halb nach der Synode dem König. Die Beiden wurden als Hochverräter zum Tode verurteilt und der gereizte und erbitterte König ließ sie samt ihrem Neffen Liutfrid enthaupten. Ihre Hinrichtung geschah am 21. Jan. 917 in Adinga (Dettingen). Die Oberhoheit über das Dorf hatte Dettingen, es gab aber Herren von Altheim, noch 1459 siegelt ein Hans von Altheim eine Kloster Deggingen'sche Urkunde; 1508 wird des Geschlechtes zum letzten Mal gedacht. Im Orte sollen einst auch die Tempelherren Besitzungen gehabt haben. Das Patronatsrecht der Kirche hatte Kloster Ellwangen, am 10. Februar 1328 aber wurde es von diesem an das Domkapitel Augsburg abgetreten. Von der alten Kirche, in welcher die Synode 916 stattfand, ist nichts mehr zu finden.

An der jetzigen Kirche wurde zu verschiedenen Zeiten gebaut. Der Chor hat ein gotisches Kreuzgewölbe, der Turm einen quadratischen Unterbau mit achteckigem Aufsatz. Als Graf Karl Wolfgang zu Harburg die protestantische Lehre auch in Hohenaltheim einführen wollte, trat der damalige Pfarrer Korbinian Straßburger, der wegen seines äußerst anstößigen Wandels vom Bischofe einen Verweis erhalten hatte, zum Protestantismus über.¹⁾ Ein besonderer Umstand erlöste die Gemeinde von dem unwürdigen Pfarrherrn. Derselbe war nämlich so unvorsichtig, an einem Konvent katholischer Geistlicher zu Möttingen teilzunehmen, geriet mit denselben in Streit, fiel die Treppe hinab und gab anderen Tags den Geist auf. Nun bekam die Gemeinde 1555 einen wackeren evangelischen Pfarrer, der früher Benediktinermönch zu Mönchsroth gewesen war. In der Tiefe nördlich vom Kirchberg liegt Schloß Hohenaltheim, Sommeritz des Fürsten von Dettingen-Wallerstein, mit schönen Gartenanlagen. Früher stand dort ein kleines, von einem Graben umgebenes Wasserschloß. Fürst Albrecht Ernst II. von Dettingen erneuerte dasselbe und unter dem gegenwärtigen Besitzer Fürst Karl Friedrich wurde es einer umfassenden Restauration unterzogen. Die Hofkapelle bei demselben wurde 1749 erbaut. Zur Gemeinde gehören die Gärten Forsthaus und Sägmühle. Neben dem alten Altheim entstand in früher Zeit ein Filialdorf, welches man zum Unterschied vom Mutterort Niederaltheim (minor Altheim und Minderaltheim) nannte.²⁾ Dasselbe zählt 299 Einwohner, hat 68 Wohngebäude und gehört zur protestantischen Pfarrei Hohenaltheim. Der Ort hatte eine dem heiligen Leonhardus geweihte Kapelle, welche im Jahre 1626 zusammenfiel.³⁾ Zur Gemeinde Niederaltheim gehören die zwei schönen Mühlenweiden Frohmühle und Ganzenmühle am Forellenbach, der Karls Hof (s. S. 94), der Mühlenhof, früher dem Deutschorden gehörig, der Schellenhof und die Pulvermühle, welche 1780 vom Fürsten Kraft Ernst angelegt wurde und 1834 in die Luft flog; die-

¹⁾ G. A. Maier, Ref.-Gesch. des Rieses S. 14.

²⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 29.

³⁾ Steigele, Das Bistum Augsburg III, 1205.

felbe hatte auch eine Einrichtung, um aus dem bei Hohhaus entdeckten Marmor Schuffer, die den Kindern allenthalben zum Spielzeug dienenden kleinen Kugeln, zu verfertigen, sie wurde später zu einer Walkmühle umgestaltet und ist jetzt Säg- und Delmühle. Das unmittelbar unter der Burg Hohhaus am Forellenbach gestandene Brunnenhaus, von welchem aus einst das Wasser aus dem Bache in das Schloß hinaufgetrieben wurde, ist vor mehreren Jahren abgebrochen worden. Eine Reihe schöner Berge steigt südlich von Hohen- und Niederalt-heim empor: der Adebühl, der Wüstberg, der Lindenberg, der Lerchenberg, der Ochsenberg zc.; der höchste derselben heißt die Rauhe Wanne und ist 615 m über dem Meere gelegen.

Südöstlich von Hohenaltheim ist an eine dieser Anhöhen das große Dorf Deggingen mit seinem Kloster¹⁾ prächtig hingelehnt. Vom Klosterberge aus umfaßt der Wanderer zu seinen Füßen fast die ganze üppige Riesebene mit ihren Feldern und Dörfern mit einem Blick. Deggingen, wegen seines Klosters Mönchsdeggingen genannt, zählt 621 Einwohner, 509 Protestanten, 112 Katholiken, und 152 Wohngebäude. Es geschieht des Ortes erstmals Erwähnung im Jahre 1007 in einer Urkunde, worin Kaiser Heinrich II. den Ort Tetzingen, im Gau Riezia (Ries) und der Grafschaft des Grafen Sieghard gelegen, der Kirche zu Bamberg schenkt. Das Kloster nennt erstmals eine Urkunde desselben Kaisers vom 11. October 1016. Das meiste Gut im Orte und die Landeshoheit befaßen die Grafen von Dettingen, das Patronatsrecht der Pfarrei gehörte dem Kloster. Zur Zeit der Einführung der Reformation setzten die lutherischen Grafen von Dettingen 1557 einen evangelischen Pfarrer im Dorfe ein, das Kloster aber, dessen Schirmvogtei dem katholischen Grafen zustand, blieb mit den Untertanen des letzteren bei der alten Religion, der katholische Gottesdienst wurde nun im Kloster ausgeübt. Im dreißigjährigen Kriege hatte auch dieser Ort viel zu leiden, im August 1634 war das ganze Dorf entvölkert; nur wenige der früheren Einwohner waren im Jahre 1636 zurückgekehrt. Die prote-

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries V, 20, VII, 29. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 628 ff.

stantische Pfarrkirche zu St. Georg wurde im Jahre 1720 erbaut, der Turm ist in seinem unteren Teil uralt.

Die Stiftung des Klosters geschah jedenfalls im 10. Jahrhundert (um das Jahr 955) nach dem großen Sieg über die Hunnen auf dem Lechfelde. Der Tradition nach waren Kaiser Otto der Große und ein Verwandter von ihm, Graf Berchtold von Altenburg und Babenberg, Gründer desselben. Es war ursprünglich ein Frauenkloster, vom Anfange des 12. Jahrhunderts aber eine Abtei der Benediktiner, jener Mönche, welche nach der Regel des heiligen Benedikt von Nursia lebten und jedes Gebiet des menschlichen Wissens pflegten. Sie gelten als Vermittler der Christianisierung und der Zivilisation, ihre Schulen waren Hauptbildungsanstalten für das Abendland und Sitze der Gelehrsamkeit. Der Orden wurde im Mittelalter mit einer Arche verglichen, in die die Reste der alten Kultur, die geistigen Schätze der griechischen und römischen Welt geflüchtet wurden. Die Abtei Deggingen ist zu Ehren des Herrn und des heiligen Martin erbaut. Die Schutzherrlichkeit kam durch Schenkung von Kaiser Heinrich II. an das Stift Bamberg, welches sie 1287 an die Herren von Günzheim zu Hohhaus als Untervögte verließ. Im Jahr 1347 ging dieselbe an Dettingen über, in dessen Hand sie bis zur Säkularisation verblieb. Die Urkunden aus der ältesten Zeit des Klosters scheinen schon frühe zu Grunde gegangen zu sein. Was noch an alten Schriften und Büchern vorhanden war, wurde im dreißigjährigen Krieg in das Schloß Wallerstein geflüchtet, verbrannte aber dort zum größten Teil, als im Jahre 1648 das Schloß durch Feuer zerstört wurde. Eine Geschichte des Klosters hat Pater Bernhard Zimmermann im Jahre 1761 zu schreiben begonnen, die der Abt Plazidus Dinger ergänzt und von 1783 bis zu seinem 1798 erfolgten Tode fortgesetzt hat. Alte Nachrichten melden von einem Neubau des Klosters im Jahre 1161, 1206 wurde Abt Heinrich ermordet, 1513 brannte das Kloster „durch Unachtsamkeit der Klosterdiener“ samt der Kirche mit Ausnahme des Chors nieder. Mit Hilfe freiwilliger Gaben erfolgte 1517 der Neubau des Klosters und des Langhauses der Kirche; 1622 zählte das Kloster neun Konventualen, 1632 mußten die Mönche wegen der Kriegs-

drangsale fliehen, das verlassene Kloster wurde sodann durch den gräflich öttingenschen Forstmeister im Dorfe Deggingen, Philipp Ludwig Leser, verwaltet und blieb mehrere Jahre leer. Im August 1634 wurde dasselbe von den Kaiserlichen eingenommen. Am 7. Juni 1636 fand wieder eine Abtwahl bei St. Ulrich in Augsburg statt; 1693 wurde die Klosterkirche renoviert und mit Gemälden von Anton Riß aus Kloster Eitenheim im Elsaß geschmückt. Auch in den Kriegsjahren 1703 und 1704 (Schlachten auf dem Schellenberg und bei Höchstädt) hatte das Kloster schwer zu leiden. Am 15. Juli 1715 wurde der Grundstein zu dem dormaligen Klostergebäude, am 19. Januar 1721 der Grundstein zum Turm gelegt, welcher aber erst 1733 vollendet wurde; 1751 wurde die Kirche unter Herstellung schöner Stuckaturarbeiten und Malereien erneuert. Im Jahre 1778 waren zwölf Patres, zwei Brüder und zwei Novizen im Kloster Deggingen. Nach achthundertjährigem Bestehen kam 1803 das Sterbestündlein des Klosters. Frankreich hatte bekanntlich alle Besitzungen deutscher Fürsten auf dem linken Rheinufer in Besitz genommen und diese sollten diesseits dafür entschädigt werden. Behufs dieser Entschädigungen wurden dann fast alle Stifter und Klöster säkularisiert und verteilt. So erhielt das fürstliche Haus Wallerstein durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 für die Herrschaft Dachstuhl außer Heilig Kreuz in Donaumdrth, St. Magnus in Füssen, den Klöstern Kirchheim am Ries und Maitingen auch das Kloster Deggingen. Der 35. und letzte Abt von Deggingen Wilibald Zinsmeister verließ 1807 sein Kloster und zog in das Schloßchen zu Bollstadt, woselbst er von 1818 bis 1821 noch die Pfarrei versah und im Jahre 1824 starb. In früherer Zeit war mit dem Kloster Deggingen eine Pfarrei nicht verbunden, eine vom fürstlichen Hause Wallerstein dotierte katholische Pfarrkuratie wurde 1828 gegründet. Die Klostergebäude bildeten mit der Kirche ein Viereck, dessen südlicher Flügel abgebrochen wurde. Die Mitte des Hofes ziert ein pyramidenförmiger Brunnen, der mit einer Statue des den Drachen zu seinen Füßen bekämpfenden heiligen Michael gekrönt ist. Die Gebäude sind gut erhalten, die Wohnung des Pfarrkuraten

befindet sich in dem der Kirche westlich gegenüberliegenden ehemaligen Studentenbau (Klosterschule), außerdem dienen dieselben dem katholischen Lehrer und einem Forstbeamten als Wohnungen. Stolz erhebt sich der fünfstöckige Turm mit Achterdauflatz und einer Blechtuppel; von den sieben Glocken, die er einst trug, hängen jetzt noch drei auf demselben. Die Bilder in der Klosterkirche stellen dar: im Chor die Aufnahme des heiligen Martinus in den Himmel, 1751 von Felix Nigl gemalt, im Hauptschiff ein Gemälde den Bau des Klosters und der Kirche, ein anderes die Aufnahme des heiligen Benedikt in den Himmel, in den Seitenschiffen Geschichten aus dem Leben und Wirken des heiligen Benedikt. Die schöne Kanzel ist mit einem Engel gekrönt, welcher die zwei vergoldeten Gesezestafeln in den Händen hält. Im gut erhaltenen Kreuzgang finden sich die Bilder mehrerer Ordensmänner und eine „Geburt Christi“. Die Güter des Klosters bilden jetzt eine fürstlich wallersteinische Domäne. Im Walde südwestlich des Klosters liegt der „Prälatenweiher“, offenbar einst dazu bestimmt, dem Fastentische des Klosters freundlich aufzuhelfen.

Am Weg von Balgheim nach Deggingen liegt das vom Eyerbach durchflossene Dorf Merzingen,¹⁾ 129 Einwohner, protestantisch, 25 Wohngebäude, dessen Name unverändert schon sehr frühe bei Schenkungen an Kloster Fulda vorkommt. In späterer Zeit war der Grundbesitz zwischen Dettingen und Kloster Deggingen geteilt. Der Ort gehört zur protestantischen Pfarrei und Schule Deggingen. Eben dahin gehören auch die protestantischen Einwohner des vom Bautenbach durchzogenen Ortes Bissingen,²⁾ 226 Seelen, — 182 protestantisch, 44 katholisch, — 51 Wohngebäude. Die unter dem Schirm des Grafen von Wallerstein gestandenen Unterthanen Bissingens blieben katholisch und hielten sich zur Kirche des Klosters Deggingen. Dieselben sind nun der Pfarrekturie und der katholischen Schule Deggingen zugewiesen. Der Ort hatte noch im vorigen Jahrhundert eine dem Apostel Thomas geweihte Kapelle, sie besteht aber seit vielen Jahren nicht mehr.

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1183.

²⁾ Daselbst.

Durch schöne Waldungen führt die Straße von Deggingen südlich nach dem tief im Kesselthale gelegenen Pfarrdorf Unterma gerbein¹⁾ mit 239 Einwohnern und 60 Wohngebäuden. Sein Name erscheint zuerst in einer Urkunde vom 14. April 1139. Grund- und Patronatsherren waren von Alters her die Grafen von Dettingen, die Einsetzung eines lutherischen Pfarrers geschah 1558 durch Graf Ludwig den Jüngereren. Im Jahr 1546 hatten die Spanier das Pfarrhaus verbrannt, so daß der erste evangelische Pfarrer zunächst in einer Bauernhütte wohnen mußte. Zur Zeit der Schlacht bei Nördlingen ward auch dieses Dorf fürchterlich heimgesucht und schließlich ganz verlassen, erst 1636 hatte sich ein einziges Weib mit ihrem Kinde im Ort wieder eingefunden. Die Pfarrkirche zu St. Nikolaus mit Turm stammt aus dem 16. Jahrhundert. Auf einer Anhöhe links der Kessel begegnet uns Johann das Dorf Burgmagerbein,²⁾ 111 Einwohner, meist katholisch, 23 Wohngebäude. Das im 13. und 14. Jahrhundert genannte Geschlecht von Magerbein wird wohl in diesem Orte sesshaft gewesen sein, von einer Burg aber ist keine Spur mehr vorhanden, nicht einmal die Stelle, auf welcher sie einst gestanden, ist bekannt. In frühester Zeit hatte St. Georgen auf dem Schwarzwald in Burgmagerbein Besitzungen, welche 1468 an Kloster Deggingen verkauft wurden. Später ist der Ort geteilt zwischen Hohenburg-Bissingen und Kloster Deggingen. Zur Zeit der Reformation stand derselbe unter katholischer Herrschaft und blieb daher beim katholischen Glauben. Früher zu Fronhofen gehörig wurde er 1858 der Pfarrruratie Deggingen einverleibt. In die Gemeinde gehören die Gindden Leitenhof, seit 1855 der katholischen Pfarrei und Schule Stillnau zugeteilt, und Reimertshof, im 13. Jahrhundert Kunoldeshofen, seit 1851 gleichfalls zur Pfarrei und Schule Stillnau gehörig. Letzterer Hof war einst ein Reichsgut, das im 13. Jahrhundert Berchtold von Horburg zu Lehen trug; später gehörte der Hof zur Herrschaft Hohenburg und kam mit dieser an Dettingen-Wallerstein. Zweieinhalb

1) Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1142.

2) Daf. III, 654 u. 1144.

Kilometer vor Bissingen liegt das Dorf Gällingen,¹⁾ 136 Einwohner, katholisch, 28 Wohngebäude, 1268 Goldelingen genannt, das von alter Zeit her stets zur Herrschaft Hohenburg-Bissingen gehörte, und diesem östlich gegenüber das freundliche, an eine Anhöhe links über dem Kesselthal sich anlehrende Pfarrdorf Stillnau²⁾ mit 195 Einwohnern. Der Ort³⁾ kommt im 12. Jahrhundert vor als Stillenowe (zur stillen Au) und stand immer unter der Oberhoheit der Grafschaft Dettingen, hatte auch Ortsadelige seines Namens. Bis zum Jahre 1560 war ein Kaplan in Stillnau. Früher im Pfarrverbande mit Bissingen, wurde der Ort im Jahre 1847 zur eigenen katholischen Pfarrei erhoben. Die Ortskirche zu St. Alban war nämlich allmählich eine stark besuchte Wallfahrtskirche geworden, die zu einem bedeutenden Vermögen gelangte und 1828 die Errichtung eines Benefiziums ermöglichte. Die alte kleine Kapelle wurde 1669 abgetragen und durch eine neue Kirche ersetzt, die einen sogenannten Dachreiter trägt und 1672 vollendet wurde. Schiff und Chor derselben tragen steinerne Lonnengewölbe. Den Chor schmückten seit 1857 schöne Glasgemälde von Ludwig Mittermayr in Lauingen, den Altar ein Bild des heiligen Alban von Maler Ferdinand Wagner in Augsburg. Am 19. April 1885 wurde ein großer Teil des Dorfes vernichtet. Von den 44 Wohngebäuden sind in wenigen Stunden 26 mit den Nebengebäuden abgebrannt, wobei ein Kind in den Flammen umkam. Einen weit größeren Besuch als Stillnau weist die Wallfahrtskirche des Nachbarortes Puggenhofen,⁴⁾ 81 Einwohner, katholisch, 20 Wohngebäude, im 12. Jahrhundert Puggenhoven, auf. Auch dieses Dorf stand unter Dettingischer Hoheit. Die Wallfahrt ist im Jahre 1471 entstanden. Bauern vom Orte, die auf einem dem Kloster Heilig Kreuz in Donaauwrth gehörigen Acker beschäftigt waren, wird erzählt, hätten in der Erde ein schön geschnitztes Marienbild gefunden, zu diesem seien bald fromme Wallfahrer in Menge geströmt. Schon 1472 erwähnt eine Urkunde das

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 596.

²⁾ Daf. 1083.

³⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 14.

⁴⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 591.

„niuw entstanden goßwert zu Bugkenhofen“. An der Stelle, an welcher das Bild gefunden worden war, wurde zwischen 1471 und 1476 eine Kirche errichtet und mit dieser eine Kaplanei verbunden. Von 1567 an versahen Konventualen des Klosters Deggingen die Wallfahrt. Nach Aufhebung dieses Klosters sorgte die fürstliche Herrschaft zu Wallerstein für den Fortbestand derselben, 1835 wurde das Wallfahrtsbenefizium mit der Zugehörigkeit zur Pfarrei Bissingen wieder hergestellt und dem Geistlichen die Verpflichtung übertragen, das ganze Jahr hindurch alle Tage Messe zu lesen, Beichte zu hören und die heilige Kommunion zu spenden, dann an bestimmten Festtagen Predigt und Amt zu halten. Die Wallfahrtskirche wurde 1632 von den Schweden verwüstet und ausgeplündert, bald aber wieder hergestellt. Das Wallfahrtsbild, eine schöne Holzschnitzerei aus dem 15. Jahrhundert, befindet sich auf dem Hochaltar. Der Turm hat einen achteckigen Aufsatz mit Kruppelbach. Der Hauptzug zur Wallfahrt findet aus weiter Umgegend an den beiden Festtagen Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt (15. August und 8. September) statt.

Nun liegt vor uns der an einem Bergabhange aufgebaute Marktort Bissingen,¹⁾ 474 Einwohner, katholisch, 99 Wohngebäude, mit einem fürstlich Wallersteinischen Schlosse. Schon in einer Urkunde vom Jahr 1281 wird der Ort, welcher in uralter Zeit zu der 1½ Stunden entfernt bei Fronhofen gelegenen Burg Hohenburg gehörte, forum genannt. Die Herrschaft Hohenburg, später Hohenburg und Bissingen, und zuletzt, als das Schloß Hohenburg verfallen war, bloß Bissingen genannt, war eine freie und hatte ihre eigenen Erbherrn, welche sich nach ihr nannten. Der letzte Sproß des edlen Hauses von Hohenburg scheint ein Friedrich von Hohenburg gewesen zu sein, der in einer Urkunde vom 8. Dezember 1270 genannt ist. Nach dem Aussterben des Geschlechts kam die Herrschaft an die Grafen von Dettingen und wechselte dann mehrfach ihre Besitzer. Im Jahre 1327 war sie in den Händen des Ritters Konrad von Zipplingen, 1348 im Besitze des Dettingischen Vogtes Konrad von Steinheim, später folgten

¹⁾ Bavaria II, 1047. -- Steichele, Das Bistum Augsburg III, 584.

neue Verpfändungen, bis nach dem Verfall der Hohenburg Bissingen als Hauptort der Herrschaft erscheint. Am 26. Juni 1455 kam die Herrschaft kaufweise an Hans Schenk von Schentenstein, 1554 ging sie durch die Erbtöchter Ursula von Schentenstein an ihren Gemahl Waldemar von Lobkowitz über, der aber diesen Besitz schon nach drei Jahren mit dem Markte Bissingen an den bekannten Feldhauptmann der Reichsstadt Augsburg, Sebastian Schertlin von Burtenbach, verkaufte. Von diesem kam die ganze Herrschaft 1568 durch Kauf an Kunrat von Bemelberg, Vogt zu Bludenz und Sonnenberg. Von letzterem ging sie am 21. Juni 1661 an Dettingen zurück und blieb nun für beständig beim Hause Dettingen-Wallerstein, von welchem einzelne Glieder im Schlosse zu Bissingen ihren Aufenthalt nahmen. Dieses war früher Sitz eines wallersteinischen Oberamts, dann bis zur Mediatisierung im Jahre 1848 eines öttingen-wallersteinischen Herrschaftsgerichtes, hierauf einer königlich bayerischen Gerichts- und Polizeibehörde, welche unterm 31. August 1852 zum Landgericht erhoben wurde. Letzteres bestand jedoch nur bis zum 24. Februar 1862, nach seiner Auflösung wurde Bissingen dem Landgericht Höchstadt zugeteilt. Markt Bissingen ist Sitz einer katholischen Pfarrei. Das Kirchenpatronat gehörte der Herrschaft Hohenburg, vom Jahr 1306 besaß die Kommenthurei Erningen (Kleinerdingen) das Präsentationsrecht, das nun seit Aufhebung des Johanniterordens abwechselnd von der Krone Bayern und dem Fürsten von Dettingen-Wallerstein ausgeübt wird. An Stelle der alten Kirche war 1682 eine neugebaute getreten, die aber wegen Bauälligkeit 1858 abgetragen wurde. Dafür erstand in den Jahren 1858 bis 1860 auf der Anhöhe hinter dem Schlosse die jetzige Pfarrkirche, dem heiligen Petrus geweiht. Dieselbe zeigt vorherrschend gotischen Stil und erhielt eine schöne innere Ausstattung. Der alte Turm blieb beim Kirchenbau stehen. Derselbe wurde von Graf Ignaz von Dettingen-Wallerstein, welcher im Schlosse zu Bissingen residierte und daselbst am 16. April 1723 unverehelicht starb, auf eigene Kosten in den Jahren 1718 und 19 erbaut und erhielt von ihm auch ein herrliches Geläute von vier Glocken. Am Eingang zum Gottesacker an der Straße nach Donauwörth steht

die zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbaute St. Lazaruskapelle. In Bissingen stand die Wiege des Bamberger Erzbischofs Friedrich von Schreiber, welcher daselbst als Sohn eines fürstlich wallersteinischen Beamten am 23. Mai 1819 geboren und in Bamberg am 23. Mai 1890 gestorben ist. Jahrmärkte finden in Bissingen noch statt am dritten Sonntag in der Fasten, an Christi Himmelfahrt und am letzten Sonntag im September. Zur Marktgemeinde Bissingen gehören der Weiler Kallertshofen mit 25 Einwohnern (1245 Kadelhars-hovin = bei den Höfen des Kadelhart) und die Einöden Herrenmühle, Neutenmühle, Stegmühle (die „Stegemühl, die bi Bissingen lit“ erscheint das erste Mal am 23. Juli 1312) und eine Ziegelei.

Südlich von Markt Bissingen liegt das der Pfarrei Bissingen zugeteilte Kirchdorf Unterbissingen,¹⁾ 236 Einwohner, 58 Wohngebäude, in früherer Zeit Niederbissingen genannt. Der Ort gehörte einst nicht zur Herrschaft Hohenburg, sondern zur Grafschaft Dettingen. Ueber dem Dorfe steht ein altes Kirchlein mit spitzem Dach und einem achtseitigen Turmchen. Ein Brandunglück machte im Jahre 1840 zehn Familien obdachlos. Zur Gemeinde gehören der Weiler Buch am Kannenberg mit 5 Gebäuden und 33 Einwohnern und die Bergmühle. Gleichfalls der Pfarrei Bissingen zugeteilt ist der an der Kessel gelegene, einst zur Herrschaft Hohenburg gehörige Ort Ostheim, 1453 und 62 Unterostheim, nun Kesselostheim²⁾ genannt, 78 Einwohner, 20 Wohngebäude. Eine dem heiligen Benediktus geweihte Kapelle zerfiel 1699 und wurde nicht wieder aufgebaut; 1459 erscheint bei Kesselostheim ein „Burkstal“ (Stelle, wo eine Burg gestanden). Dann führt uns die Kessel noch in zwei protestantische, zu einer Pfarrei vereinigte Dörfer, Oppertshofen und Brachstadt. Das Pfarrdorf Oppertshofen,³⁾ 54 Wohngebäude, 261 Einwohner, alt Oprechtshouen, kommt schon im Jahre 1280 urkundlich vor; 1555 nahm daselbe, als unter

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 595.

²⁾ Daf. S. 598.

³⁾ Daf. S. 600 und 1136.

der Oberhoheit des lutherischen Grafen von Dettingen stehend, das protestantische Bekenntnis an. Aus dem dreißigjährigen Kriege wird berichtet, daß 1633 im Dorfe nur mehr drei Häuser standen.¹⁾ Kirche und Turm stammen aus dem 15. Jahrhundert. Eine Stunde rückwärts von der Donau ist das Pfarrdorf Brachstadt, 282 Einwohner, 48 Wohngebäude, in eine Schlucht zu beiden Seiten der Kessel eingebaut. Der Ort kommt im 8. Jahrhundert schon unter der Benennung Bromtestatt vor. Die Oberhoheit stand bei der Grafschaft Dettingen, in die Grundbarkeit teilten sich mehrere Herren. Die Gemeinde hielt sich zu der im Pfalzneuburgischen gelegenen Pfarrei Thalheim und wurde, als der Pfalzgraf Otto Heinrich 1542 die protestantische Religion in seinen Landen eingeführt hatte, reformiert; bei Wiedereinführung des katholischen Kultus durch Herzog Wolfgang Wilhelm 1614 wurde Brachstadt zu der protestantischen Pfarrei Oppertshofen gezogen.²⁾ Der Pfarrsitz ist in letzterem Orte. Das Besetzungsrecht der Pfarrei besaß das Kloster Kaylshausen. In der Ortskirche befinden sich einige alte Sculpturen. Zur Gemeinde Brachstadt gehören die Gindden Abtsholzerhof, Faulhof (Seibertsweiler), Hettlißweiler und Kraherhof.

5. Das Kesselthal.

Dem östlichen Rande des Gärtfeldes entspringt ein frischer Bach, die „Kessel“, deren Wasser sich in südöstlicher Richtung durch ein schönes Thal, nach dem Flükchen das Kesselthal genannt, windet und bei Münstereifel in die Donau ergießt. Auf den vom Karthäuserthale südlich aufsteigenden Höhen liegen vor uns die alten Orte Forheim und Aufhausen (zum Unterschied von dem württembergischen Orte gleichen Namens Aufhausen an der Kessel

¹⁾ G. A. Maier, Ref.-Gesch. des Rieses S. 15 und 72.

²⁾ Daf. S. 11.

genannt). Hier oben findet sich die Quelle der Kessel in dem sogenannten Kesselweiher. Forheim, alt Forren,¹⁾ wird schon im 12. Jahrhundert genannt. Von dem im 13. Jahrhundert vielfach zerplitterten Güterbesitz des Dorfes kam allmählich der größte Teil durch Schenkung und Kauf an Kloster Zimmern, welches 1363 auch das Patronatsrecht der Kirche schenkungsweise erhielt. Die Pfarrstelle wurde von diesem Kloster 1540 mit dem ersten evangelischen Geistlichen besetzt. Im Jahre 1634 hatte der Ort viel zu leiden, der Ortspfarrer Balthas Bayerlein starb wenige Wochen nach der Ermordung des Pfarrers Mang in Hürnheim infolge erlittener Mißhandlungen. Das Dorf zählt zur Zeit 74 Wohngebäude und 341 Einwohner, die Kirche und der Turm mit vierseitigem Dach aus dem 15. Jahrhundert haben sich bis heute erhalten. Das Nachbardorf Aufhausen a. d. R.²⁾ mit 317 Einwohnern, 79 Wohngebäuden (1177 Ushufin), zur Grasschaft Dettingen gehörig, hatte ein Ministerialengeschlecht, das sich vom Orte nannte und gegen Ende des 13. Jahrhunderts zuerst auftritt. In einer Fehde zwischen Herzog Ludwig von Bayern und dem Grafen von Dettingen wurde der Ort am 17. März 1420 von den Bayern verbrannt. Das Verleihungsrecht der Pfarrei übte das St. Ulrichskloster in Augsburg; 1557 ersuchte Graf Ludwig von Dettingen den Abt Jakob, einen evangelischen Prediger dorthin zu stellen, welchem Ansuchen dieser, wenn auch ungerne, 1558 entsprach.³⁾

An der nordwestlichen Grenze des Kesselthales steht unweit des auf dem Höhenzuge hinter Hohenaltheim sich erhebenden höchsten Berggipfels, der „Rauhen Wanne“, das Pfarrdorf Bollstadt,⁴⁾ 318 Einwohner, katholisch, 80 Wohngebäude, von schönen Waldungen umgeben. Der im 9. oder 10. Jahrhundert gelegentlich einer Güterschenkung an Kloster Fulda vorkommende Ort (alt Bollestatt und Bolstat) tritt erst wieder nach Mitte des 13. Jahrhunderts in einem Ritter-

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1153.

²⁾ Daf. IV, 769.

³⁾ G. A. Maier, Ref.-Geschichte des Rieses S. 13.

⁴⁾ Weng und Guth, Das Ries VIII, 40. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 604.

geschlecht auf, das sich nach dem Ort nannte. Diesem Geschlecht entstammt einer der größten Gelehrten des Mittelalters, Albertus Magnus, welcher nach der Ueberlieferung im Jahre 1193 in der benachbarten Stadt Lauingen an der Donau das Licht der Welt erblickte. Er studierte zu Padua und trat 1223 in den Dominikanerorden, 1249 war er Vorsteher der hohen Schule zu Köln, 1260 Bischof von Regensburg, 1262 kehrte er in sein Kloster zu Köln zurück und widmete sich ganz der Wissenschaft. Dasselbst starb er am 15. November 1280. Wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit wurde er der Große, auch Doctor universalis genannt. Seine für die damalige Zeit bedeutenden Kenntnisse in der Physik, Chemie und Mechanik brachten ihn in den Verdacht der Zauberei. Seine Werke sind 1651 gesammelt von Jammy in 21 Bänden. Vor dem Rathhaus in Lauingen steht seit 1881 ein ehernes Denkmal des berühmten Gelehrten. Die Landesherrschaft über Bollstadt stand den Grafen von Dettingen zu. Nach dem Abgange des Bollstadter Geschlechts theilte sich der Besitz des Ortes in zwei Hälften, von denen die eine Ehrenfried Weiler besaß, die andere die Herren vom Stein zu Diemenstein inne hatten. Des ersteren Sohn Georg verkaufte am 10. November 1459 den „Burstal“ (hienach bestand damals schon eine Burg nicht mehr) mit Zugehörungen an Kloster Deggingen. Am 13. August 1461 erwarb dieses Kloster auch den übrigen Teil von Hans vom Stein zu Diemenstein. Mit Auflösung des Klosters Deggingen im Jahre 1803 fiel Bollstadt an Dettingen-Wallerstein. Der von einem doppelten Graben umgebene Schloßbau aus Quadern wurde später abgebrochen. Das Kirchenpatronat, welches in alter Zeit die Herren von Bollstadt besaßen, kam 1418 an die Karthause Christgarten, mit Aufhebung derselben 1557 an die Grafen von Dettingen, welche die Güter und Rechte 1706 an die Karthause Burgheim verkauften. Schon 1710 aber kamen dieselben an Kloster Deggingen und mit demselben 1803 an das fürstliche Haus Dettingen-Wallerstein. An der dem heiligen Bischof Udalrich, dem Patron des Bistums Augsburg, geweihten Pfarrkirche steht die Jahrzahl 1728, der Chor ist älter, der Turm endet mit einem Achteck und Kuppelaufsatz. Von

einem Hans Zwingenberger aus Bollstadt lesen wir, daß er im Bauernkrieg 1525 bei dem Kießer Hausen einer der Rädelsführer war und zu strenger Rechenenschaft gezogen wurde. Am 11. und 12. August 1796 war das Dorf Hauptquartier des Erzherzogs Karl während eines Treffens zwischen Oesterreichern und Franzosen bei Amerdingen. Bei Bollstadt befinden sich Bohnerzablagerungen, die aber einen Betrieb nicht lohnen.

Der erste Ort, den die Kessel durchfließt, ist das Pfarrdorf Amerdingen,¹⁾ 557 Einwohner, katholisch, 125 Wohngebäude, mit einem gräflich von Stauffenberg'schen Schloß. Sein Name erscheint das erste Mal in einer Urkunde vom 8. Dezember 1270. Von den nach dem Orte sich nennenden öttingischen Dienstmännern sind nur wenige bekannt, um die Mitte des 14. Jahrhunderts finden wir das Dorf im Besitze der Familie von Schepbach. Der letzte dieses Stammes starb im Jahre 1564. Seine Witwe vermählte sich mit dem pfalz-neuburgischen Rat Hans Schent von Stauffenberg, der 1566 mit seinen Brüdern von den Grafen von Dettingen mit dem Edelmannsitz und Schloß zu Amerdingen belehnt wurde. Die pfalz-neuburgischen Güter zu Amerdingen kaufte derselbe am 1. Mai 1574. Hans Schent, der Gründer der Amerdinger Linie der Schenten von Stauffenberg, starb am 12. Juli 1582. Die Landeshoheit fiel 1806 von Dettingen an die Krone Bayern. Die Herrschaft Amerdingen bildet nun einen Bestandteil des Schent von Stauffenberg'schen Familienfideikommisses Jettingen; 1874 ist Franz Ludwig Schent von Stauffenberg, erblicher Reichsrat des Königreichs Bayern, in Anerkennung der hohen Verdienste, welche derselbe sich während eines Zeitraums von 25 Jahren als Präsident der Kammer der Reichsräte erworben hatte, in den erblichen Grafenstand erhoben worden.²⁾ Neben dem Schloß fast mitten im Orte steht die Pfarrkirche zu St. Vitus, an Stelle der 1751 abgetragenen Kirche in Kreuzesform erbaut, der Turm erstand neu im Jahre 1773. Die St. Annakapelle auf der Höhe nach Südosten wurde 1695

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg IV, 593.

²⁾ Gesetz- und Verordnungsbl. f. d. Königreich Bayern 1874 Seite 200.

von Maximilian Gottfried Schenk von Stauffenberg errichtet. Im sogenannten Reutenhau fand man eine römische Schanze. Im Jahre 1634 wurde der Ort durch Truppen des Herzogs Bernhard von Weimar teilweise in Asche gelegt. Am 11. und 12. August 1796 war hier ein Treffen zwischen Oesterreichern unter Erzherzog Karl und den Franzosen unter General Moreau zum Nachtheil der letzteren. Amerdingen liegt an der Grenze von Pfalzneuburg und der ehemaligen Grafschaft Dettingen. Durch die Wälder in der Richtung von Amerdingen gegen Münster zieht eine noch wohl erkennbare alte Straße, der Rennweg genannt, die als alte Landesgrenze zwischen der Grafschaft Dettingen und Pfalzneuburg gilt.¹⁾ Zur Gemeinde gehört der Hof Seelbronn (im 12. Jahrhundert Sällichbrunne), in alter Zeit Eigentum der Herren von Fronhofen, später gilt- und gerichtsbär zur Herrschaft Amerdingen, die ihn im Jahre 1851 ganz kaufte und dem Familienfideikommiß einverleibte. Auch die Emdde Sternbach mit einer alten, 1877 erneuerten Kapelle St. Jakob, von welcher sich eine schöne Aussicht über das obere Kesselthal bietet, ist der Gemeinde und Pfarrei Amerdingen zugeteilt. Weiter gelangen wir durch das obere Kesselthal in östlicher Richtung in das protestantische Pfarrdorf Unterringingen²⁾ mit 142 Einwohnern und 39 Wohngebäuden (im zehnten Jahrhundert Reginingen, dann Ringingen). In ältester Zeit hatten die Grafen von Dettingen daselbst großen Grundbesitz, denen auch das Patronatsrecht der Pfarrkirche des heiligen Laurentius zustand. Den Kirchensatz schenkte Graf Ludwig der Jüngere von Dettingen am 29. September 1313 dem der Kommenthurei zu Kleinerdlingen. Nach dem Augsburger Religionsfrieden erreichte Graf Ludwig von Dettingen, daß der Orden selbst 1556 hier einen evangelischen Prediger präsentierte. Im dreißigjährigen Krieg sank fast der ganze Ort in Asche, aus der er sich nur langsam wieder erhob. Die Pfarrkirche ist alt und trägt einen Sattelturm. Der protestantischen Pfarrei und Schule Unterringingen sind die Protestanten, der katholischen Pfarrei und Schule Fronhofen

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg IV, 583.

²⁾ Das. III, 1145.

die Katholiken des Dorfes Oberringingen,¹⁾ 48 Wohngebäude, 232 Einwohner, davon 145 protestantisch, 87 katholisch, zugeteilt. Der Ort, welcher am 16. Juni 1262 das erste Mal genannt wird, war teils hohenburgisch teils öttingisch. Ein in späterer Zeit hervorgetretenes selbständiges Schloßgut wurde am 19. Februar 1543 von Berchtold von Westerstetten an Philipp den Schenken von Winterstetten, am 18. Juni 1556 von diesem an Ludwig Schertlin, am 23. August 1568 von letzterem an Kunrat von Bemelberg, den Käufer der Herrschaft Hohenburg-Bissingen, verkauft. Am 21. Juni 1661 erwarb das Schloß zu Oberringingen mit Zugehörungen Graf Ernst von Dettingen-Wallerstein. Um das Jahr 1700 wurde das Schloß abgebrochen und der Grundbesitz desselben verkauft. Zur Gemeinde gehört der Weiler Hochdorf, dann die Einöden Haid und Jägerhaus. Auf der gegenüberliegenden Seite rechts der Kessel liegen die Dörfchen Zoltingen (im 12. Jahrhundert Zaheltingen und Zaholtingen) mit 30 Wohngebäuden und 128 Einwohnern, protestantisch, zur Pfarrei Unterringingen, — 1262 tauscht Graf Ludwig von Dettingen Güter im Orte an Kloster Ulmangen, bald darnach erscheint in Zoltingen ein wahrscheinlich im Dienste der Herren von Hohenburg gestandenes Adelsgeschlecht, — und Leihem mit 24 Wohngebäuden und 94 Einwohnern, wovon 69 protestantisch (Pfarrei Unterringingen) und 25 katholisch (Pfarrei Diemantstein).

Ein einsames Schloß nur, ein Stein, auf einem Felsenvorsprung über der Kessel gelegen, war ursprünglich das jetzige Pfarrdorf Diemantstein,²⁾ 85 Wohngebäude, 423 Einwohner, katholisch, 1389 die „vest der dyemen Stain“. Der Name stammt wohl ohne Zweifel von einem der im 13. Jahrhundert als Tiemo de lapide oder Diemo von dem Steine aufgeführten Herren dieser Burg.³⁾ Die um das Schloß erbauten Häuser entstanden in späterer Zeit. Höchst wahrscheinlich sind die Diemensteine (wie die Schenkensteine) Nachkommen des Ritters Gerung von Ehringen, Erbschenken des Grafen von

1) Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1147.

2) Steichele, Das Bistum Augsburg (Diemenstein) IV, 644.

3) Mayer, Ortsnamen im Ries S. 33.

Dettingen. Ihr Geschlecht dauerte bis 1730, wo der Letzte des Stammes, der 1712 in den Grafenstand erhobene Graf Adam von Diemenstein, als Obristkallmeister in kurpfälzischem Dienste starb. Mit dessen Schwester erlosch das alte Geschlecht 1734 auch im weiblichen Stamme. Die Herrschaft kam dann in verschiedene Hände und wurde 1758 von dem Reichsstift St. Ulrich und Afra in Augsburg erkaufte. Von diesem erwarb sie 1777 Fürst Kraft Ernst zu Dettingen-Wallerstein. Das Schloß stand auf der Höhe, auf welcher die Kirche sich erhebt, und wurde im Jahre 1826 abgebrochen. Im Jahre 1857 erhielt das Dorf einen eigenen Pfarrer. Die Kirche St. Ottilia wurde nach Abbruch der alten Kirche 1761 von St. Ulrich erbaut und erhielt 1876 eine wesentliche Verlängerung. Der Turm trägt ein Pyramidendach. Im schmalkaldischen Krieg 1546 wurde der Schloßherr Hans Bastian von Diemenstein von 200 Spaniern überfallen und durch die Drohung, daß er gehängt werde, zum Veffnen seines Hauses genöthigt. Die Bande riß seiner Frau Barbara den Sackel mit 400 Gulden vom Leib, steckte Schloß und Flecken in Brand und führte den Gutsheerrn ins Lager. Als Ersatz bat dieser den Kaiser um Tappenheim, das seinem Schwiegervater Dr. Johann von Croaria gehört hatte und, als dieser ohne männliche Erben starb, von Pfalzgraf Ottheinrich als verfallenes Lehen eingezogen worden war.¹⁾ Im Jahre 1825 sind im Orte acht Häuser abgebrannt. Die nächsten Orte sind das Dorf Warnhofen mit der Ginde Römertschhof (Kümmerzhof, 1326 Kunebrechtshouen), zusammen 29 Wohngebäude, 112 Einwohner (61 katholisch, zur Pfarrei Diemantstein, 51 protestantisch, zur Pfarrei Unterringingen) und Thalheim mit 30 Wohngebäuden und 120 Einwohnern, zur katholischen Pfarrei Fronhofen. In Thalheim wurden am 13. März 1880 sieben Gebäude ein Raub der Flammen. In dem Orte Fronhofen²⁾ im oberen Kesselthal, 25 Wohngebäude, 106 Einwohner, katholisch, begegnen wir gleichfalls einem alten Geschlecht mit dem Ortsnamen, das wohl eines Stammes gewesen sein mag mit dem

¹⁾ Dr. Müller, Rördlingen im schmalkalb. Kriege S. 88.

²⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 909.

Geschlecht ganz in der Nähe des Ortes auf Schloß Hohenburg.¹⁾ Ersteres verliert sich schon Mitte des 12. Jahrhunderts, dagegen tritt nun das edle Geschlecht der Hohenburg mit großem Ansehen auf. Aber auch von diesem ritterlichen Haus erscheint nach 1270 kein Nachkomme mehr als Eigentümer der Herrschaft, gegen Ende des 13. Jahrhunderts finden wir die Grafen von Dettingen im Besitze derselben.²⁾ Diese verkauften sie am 26. Juni 1455 an Hans Schent von Schenkenstein, geseßen auf Hohenstatt. Die Familie des letzteren hatte die Herrschaft Hohenburg-Bissingen über hundert Jahre inne, 1557 wurde sie an Schertlin von Burtenbach, 1568 an Kunrat von Bemelberg verkauft. Da die neuen Herren lieber in ihrem Schloß zu Bissingen weilten, als auf der einsamen Feste Hohenburg, zerfiel diese allmählich. Lange Zeit blühte die einst gewaltige Burg als romantische Ruine von ihrer Höhe in das Thal herab, 1871 vom 22. auf den 23. April ist unter lautem Donnerhall die letzte ihrer Mauern gefallen. Fronhofen teilte die Geschichte der Herrschaft Hohenburg. Das Kirchenpatronat kam Ende des 13. Jahrhunderts von Hohenburg an die Grafen von Dettingen, von diesen 1364 an das Kloster Deggingen, seit Aufhebung des letzteren steht das Präsentationsrecht dem fürstlichen Hause Wallerstein zu. Die St. Michaels-Pfarrkirche steht außerhalb des Ortes auf einem hohen Berge, der das ganze obere Kesselthal überblicken läßt. Dieselbe stammt aus dem 17. Jahrhundert und wurde 1684 erweitert. Sie enthält den Grabstein eines Hans Schent von Schenkenstein. Der Turm mit Achteck und Kuppel wurde 1745 erbaut. In der Nähe des Pfarrhofes steht eine Kapelle, welche 1724 errichtet, 1803 durch einen Neubau im Rundbogenstil ersetzt wurde. Die Hohenburgermühle, unter dem Schloß gelegen, wird 1455 erwähnt und ist jetzt in Privatbesitz. Außerdem gehören zur Gemeinde Fronhofen die Ginde Obermagerhein (3 Wohngebäude) und der Weiler Luiffstädt (früher Livffsteden) mit 5 Wohngebäuden. Ein anderes Rittergeschlecht, die Herren von Hohenstein, hatte im 11. Jahr-

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries VII, 68.

²⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 585.

hundert¹⁾ auf einer Anhöhe jenseits der Kessel eine Burg. Das Schloß ist längst abgebrochen, Dorf Hohenstein aber, später Hochstein²⁾ genannt, 43 Wohngebäude, 231 Einwohner, katholisch, zur Pfarrei Bissingen, nahm ebenso an den Geschicken der Herrschaft Hohenburg-Bissingen teil und kam endlich an das Haus Dettingen-Wallerstein. Das Kirchdorf Gaishardt,³⁾ bestehend aus Ober- und Untergaishardt, 21 Wohngebäude, 106 Einwohner, katholisch, erscheint 1234 und gehörte zum großen Teil zur Herrschaft Hohenburg. Der Ort hatte früher eine eigene Pfarrei, die zu Anfang des 16. Jahrhunderts eingegangen zu sein scheint, jetzt gehört er zur Pfarrei Bissingen. Die Kirche zu St. Vitus in Obergaishardt ist sehr alt, 1857 wurde sie einer Erneuerung unterzogen. Zur Herrschaft Hohenburg-Bissingen gehörte auch das Pfarrdorf Oberliezheim,⁴⁾ 56 Wohngebäude, 232 Einwohner, katholisch, früher Dedenliezheim genannt, durch welches der oben erwähnte „Kennweg“ zog. Der nördliche Teil des Ortes stand auf öttingischem, der südliche auf dillingenschem, später pfalzneuburgischem Gebiete. Im dreißigjährigen Kriege wurde der Pfarrhof verwüstet, erst 1699 wurde ein neuer Pfarrhof gebaut. An Stelle der alten Pfarrkirche wurde 1778 ein Neubau aufgeführt. Das Pfarrdorf Unterliezheim,⁵⁾ 82 Wohngebäude, 353 Einwohner, katholisch, Sitz eines königlich bayerischen Forstamtes, hatte schon 1026 ein Frauenkloster, wahrscheinlich Benediktinerordens, die Stifter sind unbekannt. Die Schirmvogtei stand bei dem Landesherrn, daher zuletzt bei dem Pfalzgrafen von Neuburg. Im Jahre 1530 wurde das Kloster aufgehoben. 1663 wurde daselbst eine Expositur von St. Ulrich errichtet, besetzt von drei Benediktinermönchen. Bei der allgemeinen Säkularisation 1802 fiel die Propstei und Hofmark Liezheim an Bayern, mit der Propstei wurde auch die Pfarrei Unterliezheim aufgehoben. Im Jahre 1806 wurde eine Expositur daselbst gegründet und die Pfarrkuratie am

¹⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 33.

²⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 595.

³⁾ Daf. S. 597.

⁴⁾ Daf. IV, 719.

⁵⁾ Daf. S. 759.

16. September 1847 zu einer Pfarrei erhoben. Die schön ausgestattete Klosterkirche, welche im Jahre 1736 erbaut wurde, war und ist noch zugleich die Pfarrkirche. In den Deckengemälden derselben ist die Geschichte des Klosters Liezheim dargestellt.


Die weiter in Betracht zu ziehenden Ortschaften des Kesselthales gegen die Donau hin sind im vorigen Abschnitt erwähnt. Es sei hier noch der kriegerischen Ereignisse gedacht, die sich zu Anfang des vorigen und bei Beginn des laufenden Jahrhunderts in der Nähe des Kesselthales abgespielt haben. In dem Kriege, welchen die Krone Frankreich im Vereine mit dem Kurfürsten von Bayern gegen Kaiser Leopold und das deutsche Reich mit seinen Verbündeten wegen der Krone Spaniens führte (spanischer Erbfolgekrieg 1701 bis 14), fand am 20. September 1703 ein Treffen bei Gremheim statt, in welchem das kaiserliche Heer besiegt wurde.¹⁾ Ein stürmischer Angriff des Kurfürsten Max Emanuel zwang die Feinde zur Flucht. Die Zahl der Gefallenen auf ihrer Seite war groß, tausende von Gefangenen und das ganze Lager mit reicher Beute fiel in die Hände des Kurfürsten. Nicht ganz ein Jahr darauf, nachdem im Juli Herzog Johann von Marlborough an der Spitze des englisch-holländischen Heeres und Markgraf Ludwig von Baden, welche vom Kesselthal und über die Wörnitz gegen Donaunwörth herangerückt waren, den Kurfürsten am Schellenberg aufs Haupt geschlagen hatten, errangen diese Heerführer im Vereine mit dem Helden Eugen von Savojen am 13. August 1704 in der Schlacht bei dem Dorfe Blindheim (dieselbe wird in der deutschen Geschichte die Schlacht bei Höchstädt genannt) einen entscheidenden Sieg über das große französisch-bayerische Heer.²⁾ Letzteres stand 56,000 Mann stark hinter dem Nebelbach, der von Unterliezheim gegen Blindheim zusießt, die Verbündeten in der Stärke von 52,000 Mann hatten ihre Aufstellung hinter dem Kesselbach, Marlborough mit dem linken Flügel zu Münster, Eugen mit dem rechten zu Oppertshofen. Der furchterliche Kampf endete mit einer voll-

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg IV, 627.

²⁾ Daf. S. 630.

ständigen Niederlage des französisch-bayerischen Heeres, die Armee Marfins war geschlagen, die Tallards völlig vernichtet. Letzterer, der ein neues Hilfskorps dem Kurfürsten zugeführt, wurde mit 15,000 der Seinigen gefangen. Zehntausend Tote bedeckten das Schlachtfeld. Kurfürst Max Emanuel floh mit dem Ueberreste, unter Hinterlassung unermesslichen Heergerätes, in stürmischer Eile nach Ulm und weiter zurück bis über den Rhein. Mit dieser Schlacht begann die entscheidende Wendung des Kriegsglückes zu Gunsten Oesterreichs und der großen Allianz. Fast hundert Jahre später fand in derselben Gegend wieder ein kriegerisches Ereignis statt. Als Napoleon Bonaparte als erster Konful an die Spitze Frankreichs getreten war, ging ein französisches Armeekorps unter dem General Moreau am 12. Juni 1800 bei Blindheim über die Donau und schlug die Oesterreicher bei Höchstädt. Letztere verloren ohne die Toten und Verwundeten gegen fünftausend Gefangene.

6. Von Nördlingen nach Harburg.

ine breite, mit Obstbäumen bepflanzte Staatsstraße (Möttingerstraße) zieht sich von der Stadt Nördlingen, vollkommen gleichlaufend mit der Eisenbahnlinie nach Augsburg, in südöstlicher Richtung hin. Bald nach Durchschreiten des Keimlingerthores sehen wir rechts dieser Straße über die städtischen Anlagen hinweg das prächtig an das Schönefeld angelehnte Schloß Keimlingen (f. S. 95). In weiterer Entfernung begegnen dem Blicke das geschichtlich denkwürdige Dorf Hohenaltheim (f. S. 98) und das herrlich gelegene Kloster Deggingen (f. S. 101). Eine halbe Stunde vor Möttingen führt von der genannten Staatsstraße ab rechts ein Gemeindegeweg nach Balgheim (f. S. 97), diesem gegenüber ein Sträßchen über den Eisenbahndamm in das an der Eger gelegene Pfarrdorf Grosselfingen,¹⁾ 81 Wohngebäude, 420

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1191.

Einwohner, protestantisch. Dieses Ortes wird schon in den Tagen Pipins und Karls des Großen bei den Schenkungen an Kloster Fulda gedacht (älteste Form Grozelingen). In alter Zeit waren die Grafen von Dettingen, die Edelherren von Hürnheim, Kloster Zimmern und das Spital Nördlingen, welches Güter von Adelheid, Witwe Ruperts von Pierheim, im Jahre 1284 erwarb, daselbst begütert. Am 1. Oktober 1498 kaufte letzteres alle hürnheimischen Güter und Rechte. Die niedere Gerichtsbarkeit war beim Spital und saß ein Nördlinger Vogt im Orte. Die Landeshoheit und die hohe Obrigkeit stand bei den Grafen von Dettingen. Im Jahre 1712 verkaufte Nördlingen seine spitalischen Besitzungen an den Proviantdirektor Johann Philipp von Schell, nach dessen Tode der Besitz mehrfach wechselte, bis das Dorf an die Krone Bayern kam. Der Kirchensatz, früher bei den Hürnheimern und Pierheimern, kam im 15. Jahrhundert an Klosterzimmern. Der katholische Pfarrer Johann Simon trat 1539 zum protestantischen Bekenntnis über und war Pfarrer in Großelzingen bis 1569. Südlich vom Orte lag der „Egelsee“, welcher im vorigen Jahrhundert ausgetrocknet wurde. Sein Grund ist nun an die Einwohner verteilt. Von größeren Brandunglüden wurde das Dorf betroffen am 23. März 1849 und 11. September desselben Jahres. Der Gemeinde sind zugeteilt die Hobelmühle und die Wiesmühle, letztere ein altes Pierheimisches Besitztum, welches 1280 an Kloster Zimmern, 1498 an das Spital Nördlingen kam. Der nächste, östlich von der Hauptstraße gelegene Ort ist das von 1292 an genannte Entlingen,¹⁾ 193 Einwohner, 45 Wohngebäude, eine protestantische Pfarrei, vereinigt mit Möttingen, in welsch' letzterem Orte der Pfarrsitz sich befindet. Im 13. Jahrhundert hatten Dettingen und Truhendingen Besitz in Entlingen, allmählich erwarb das Nördlinger Spital den größten Teil des Dorfes. Der alte Chor der Kirche zu St. Jobokus hat starke Streben und in den Fenstern Maßwerk, die Kirche selbst stammt aus späterer Zeit. Der Turm ist im Jahre 1608 eingestürzt und im folgenden Jahre wieder aufgebaut worden. Das an der erwähnten

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1259.

Straße nach Augsburg gelegene große Dorf Möttingen,¹⁾ 112 Wohngebäude, 526 Einwohner, protestantisch, ist auch schon in alten Urkunden genannt, 1209 Möttingin u. Großen Besitz im Orte hatten die Grafen von Dettingen, welchen die Landeshoheit dafelbst zustand. Sie verkauften jedoch ihre Güter und Rechte zu Möttingen am 9. Mai 1323 an das deutsche Haus zu Ellingen. Später erwarben sie wieder größeren Besitz im Orte, namentlich bei Einziehung des Klosters Zimmern. Das Patronatsrecht der Pfarrkirche ging 1323 gleichfalls von Dettingen an den Deutschorden über. Derselbe bereitete der Einführung der Reformation große Schwierigkeiten und setzte einen Meßpriester nach dem andern, bis es dem Grafen Ludwig von Dettingen gelang, Möttingen für immer der evangelischen Kirche zu sichern, wengleich zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die Kirche eine Zeit lang (1629 bis 1648) wieder in die Hände der Katholiken kam.²⁾ Die Pfarrkirche zu St. Georg stammt aus dem vorigen Jahrhundert, nur der untere Teil des Turmes ist alt. Die Kirche erhielt 1872 eine neue Orgel mit 14 Registern, erbaut von Sieber in Holzkirchen. Am südlichen Ende des Dorfes stand bis zum Jahre 1818 die Leonhardskapelle. Ein neues Schulhaus wurde 1832 gebaut.

Vom Bahnhofe zu Möttingen ab führt östlich ein Sträßchen in den zur Gemeinde, Pfarrei und Schule Appetshofen gehörigen Weiler Lierheim, 29 Wohngebäude, 132 Einwohner, protestantisch, in alter Zeit auch Leberheim genannt. Vor dem Orte führt eine breite steinerne Brücke über die Eger, bei Hochwasser wird der Weg häufig so überschwemmt, daß eine Ueberfahrt mittels Rahnes stattfinden muß. Unweit der Brücke vereinigt sich der Bautenbach, der bei Bisingen den Egerbach aufgenommen, mit den Wellen der Eger. Ein weit hin sichtbares Schloß, umgeben von einer starken Mauer, blüht von dem Hügel herab, an dessen Fuß die bedeutende Kunstmühle von G. A. Meyer erbaut ist. Dort oben war einst der Sitz der freien Edelherren, die sich von Lierheim³⁾ nannten

1) Steicheler, Das Bistum Augsburg III, 1256.

2) G. A. Maier, Ref.-Gesch. des Rieses S. 11 u. 74.

3) Steicheler, Das Bistum Augsburg III, 1251.

(1167 bis 1184 war ein Hartwid von Bierheim Bischof in Augsburg). Ihr Geschlecht ist frühzeitig abgestorben, Schloß und Name ging auf eine Zweiglinie der Herren von Hürnheim über, von welcher das Schloß an die Grafen von Dettingen kam. Im Jahre 1454 verkaufte Graf Wilhelm von Dettingen das Schloß mit Zugehörungen an Amalie, Witwe Erckingers von Mittelburg. Von diesem Geschlecht ging es kaufweise an Hürnheim über, 1541 veräußerte es Hans Walthers von Hürnheim an die Stadtgemeinde Nördlingen. Diese verkaufte Bierheim am 18. Januar 1740 an den Deutschen Orden. Mit Aufhebung desselben kamen die Bierheimischen Güter an den Staat, von welchem das kaiserliche Haus Wallerstein das Schloß erwarb. Seit 1874 ist dieses Eigentum des Kunstmühlbesizers Meyer. Das gegenwärtige Schloß wurde vom Deutschorden 1758 erbaut. Den Eingang in den Schloßgarten zierte ein von dem Nördlinger Stadtbaumeister Wolfgang Waldburger 1612 erbauter Turm, der vor mehreren Jahren abgebrochen worden ist. Als die Kaiserlichen im August 1634 ins Ries gekommen waren, wurde auch Schloß Bierheim eingenommen. Der Ort war in alter Zeit eine eigene Pfarrei, das Patronatsrecht gehörte zum Schlosse. Die Einwohner blieben katholisch, bis sie zu Nördlingen kamen, welches 1545 die protestantische Lehre einführte. Von da an hielten sie sich zu Appetshofen. Der noch bestehende, von einer alten hohen Mauer eingefasste Gottesacker zeigt die Stelle, wo einst ein Kirchlein gestanden. Wegen Baufälligkeit wurde dasselbe 1811 durch das königliche Rentamt Nördlingen zum Abbruch verkauft. Das Pfarrdorf Appetshofen,¹⁾ 78 Wohngebäude, 405 Einwohner, wird vom 12. Jahrhundert an genannt, Anfangs Abbateshofen, später Appatshofen, 1368 bereits Appetshofen. Es gehörte zum Gebiete der Grafen von Dettingen, die Kirche zum Kloster Ellwangen. Die Reformation wurde im Jahre 1539 eingeführt. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges war wieder ein Meßpriester in der Gemeinde bis zum Jahre 1648. Die Pfarrkirche zu St. Jakob stammt aus neuerer Zeit, eine neue Orgel und zwei gemalte Fenster, „der gute Hirte“ und „der

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1172.

Auferstandene“, erhielt dieselbe im Jahre 1888, weitere vier gemalte Fenster wurden im Jahre 1893 gestiftet. Das 1853 erbaute Schulhaus ist am 13. September 1874 abgebrannt und wurde sodann ein neues hergestellt. Im Jahre 1858 wurde eine umfassende Reinigung und Korrektur der Eger in der Gemeindeflur durchgeführt, um welche sich der Gemeindevorsteher Johannes Hänlein besonders verdient machte. In Appetshofen war noch Mitte des vorigen Jahrhunderts ein sogenannter Bauernkönig aufgestellt. Derselbe hatte außer Aufrechthaltung der Feldordnung an „Herrn Fastnacht“ die neu angehenden Bauern einzusehen (zu investieren). Der Bauernkönig ritt auf geschmücktem Rosse mit einer Fahne in der Hand zur Vorladung der Beteiligten. Der neu eingesetzte Bauer mußte Suppe, Fleisch, Hahnen, Hasen, Oehrlin (Bachwert) und Brot zum Schmauß liefern, die Kosten des Trunkes wurden unter die Teilnehmer ausgeschlagen. Von der Staatsstraße südlich leuchtet von freundlicher Höhe Kloster Deggingen herüber. Unterhalb der Berge liegt zwischen fruchtbarem Gefilde das Pfarrdorf Kleinsorheim¹⁾ mit 338 Einwohnern, 73 Wohngebäuden, in alter Zeit wahrscheinlich eine Filiale von St. Georg in Deggingen. Für Kleinsorheim steht im 13. Jahrhundert Westersorheim, gewöhnlich heißt es auch Niedersorheim und Minderorsorheim.²⁾ Der Ort stand unter öttingischer Landeshoheit, das Patronatsrecht besaß das Kloster Deggingen. Den ersten evangelischen Prediger erhielt das Dorf, in welchem erst das Pfarrhaus gebaut werden mußte, 1558. Die Kirche St. Andreas wurde im vorigen Jahrhundert gebaut, 1877 erhielt sie eine neue Orgel, eine Erneuerung im Innern geschah 1891. Der Ort ist zweimal fast ganz abgebrannt, am 16. Dezember 1628, dann in der Nacht vom 11. auf den 12. Mai 1823, bei letzterem Brande retteten die meisten Einwohner nichts als das Leben, 300 Menschen waren obdachlos. Das im Orte bestehende Geschäft von Bachmann liefert seit Jahren gute Getreidepuzmühlen in das Ries und weiter. Mit der Pfarrei Kleinsorheim, woselbst sich der Pfarrsitz befindet, ist die pro-

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1242.

²⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 57.

testamentliche Pfarrei Großsorheim, 79 Wohngebäude, 377 Einwohner, verbunden. Sorheim wird zuerst im 12. Jahrhundert genannt, im 13. Jahrhundert werden Groß- und Kleinsorheim als Ostern- und Westersorheim unterschieden. Auf einer Anhöhe südlich von Großsorheim stand wahrscheinlich ein Römerturm. Der Ort erscheint mit Harburg zugleich als ein königliches Kammergut und hatte, sobald es in der Geschichte auftritt, sein Castrum, als Reichslehen ursprünglich den Herren von Harburg und dann mit diesem von 1250 an den Grafen von Dettingen gehörig. Nördlich vom Dorfe wurden römische Ueberbleibsel gefunden, welche auf ein Bad schließen lassen. Die Kirche stammt aus romanischer Bauzeit, der Turm wurde wahrscheinlich im 16. Jahrhundert erbaut. Im Oktober 1546 hatten die Schmalkaldischen Sorheim zum Mittelpunkt ihrer Aufstellung gewählt, die Kaiserlichen standen bei Feffenheim; zu einer Entscheidung kam es nicht. Zur Gemeinde Großsorheim gehören der Weiler Mäggingen (alt Meckingen) mit 18 Wohngebäuden und 82 Einwohnern und die Einöde Egermühle, bei welcher die Eger in die Wörnitz einmündet. Westlich von Großsorheim erhebt sich der Kollenberg, auf welchem die Volksfage eine Burg verlegt. Alte Verschanzungen waren auf demselben noch in neuerer Zeit namentlich nordwärts wahrzunehmen. Statt einer Burg stand Jahrzehnte hindurch ein Bahnwärterhäuschen auf der Spitze des Berges, um den Verkehr der Eisenbahnzüge um denselben durch optische Zeichen weiter zu melden. Nach Einführung der elektrischen Läutwerke wurde es 1880 abgebrochen. Straße und Bahn führen nun in das an der Wörnitz gelegene Pfarrdorf Hoppingen,¹⁾ 43 Wohngebäude, 174 Einwohner. Der Name dieses Ortes kommt 1240 das erste Mal vor. Im Mittelalter scheint der Ort mit Harburg und Großsorheim eine Besitzung ausgemacht zu haben, welche den Hohenstaufen gehörte. Ein Geschlecht seines Namens kommt von 1240 bis 1496 vor, nach dem Tode des letzten der Familie Hoppingen fielen die Rechte und Güter daselbst an das Haus Dettingen. Der Ort stand vor der Re-

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries VIII, 67. — Steigels. Das Bistum Augsburg III, 920.

formation im Pfarrverbande mit Harburg, gehörte aber zur Zeit, als Harburg protestantisch wurde, zur Herrschaft des katholischen Grafen Martin in Wallerstein und blieb daher katholisch. Im Jahre 1379 stifteten Berthold und Conrad von Hoppingen eine Kapelle zu St. Leonhard, welche einen eigenen Pfarrer bis zum Jahre 1630 hatte. In diesem Jahre wurde die Seelsorge den Benediktinern zu Deggingen übertragen, welche dieselbe bis zur Auflösung des Klosters im Jahre 1803 versahen. Im Jahre 1841 wurde die katholische Pfarrei Hoppingen wieder hergestellt. Die Pfarrkirche liegt in der Mitte des Ortes. Eine Wohlthätigkeitsstiftung für Hoppingen gründete im Jahre 1767 mit 1200 Gulden der Bürgermeister und Handelsmann Johann Georg Traber in Donaauwörth. Eine Ebene zwischen Hoppingen und Mündling heißt das „Morbsfeld“. Dort soll am Anfange des 5. Jahrhunderts zur Zeit der Römerherrschaft eine blutige Schlacht zwischen den Deutschen unter einem Heerführer Namens Diether und den Römern vorgefallen sein.¹⁾ Andererseits wird es für begründeter erachtet, den Namen auf die Zeit der Kämpfe zurückzuführen, die sich nach dem Tode Kaiser Ludwigs des Frommen zwischen Ludwig dem Deutschen und seinem Bruder Lothar entsponnen hatten.²⁾ Lothar sandte im April 841 seine Boten durch das ganze Reich mit dem Befehle, ihm zu huldigen. Er selbst war in Aachen und übertrug die Führung des ostfränkischen Heerbannes dem Grafen Adalbert von Metz, einem Todfeinde des Bayernkönigs Ludwig. Als letzterer, um sich den Weg nach dem Westen zu bahnen, dessen fränkische und schwäbische Scharen* im Riesgau unweit der Grenze von Bayern und Ostfranken „*ultra ripam Warinza*“ angriff, errang er am 13. Mai 841 einen glänzenden Sieg und mit dem größten Teil seines Heeres blieb Graf Adalbert selbst auf dem Schlachtfelde. Der Platz, auf welchem diese Schlacht geschlagen wurde, dürfte in jener Gegend zu suchen sein. Oestlich von Hoppingen erblicken wir das Dörfchen Konheim mit 19 Wohngebäuden und 99 Einwohnern, das in der Reformationszeit

¹⁾ Taber, Chronik von Wemding S. 21.

²⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 94.

von Mündling weg zur Pfarrei Harburg gezogen wurde; eine Kapelle daselbst fiel im Jahre 1681 zusammen und wurde nicht wieder aufgerichtet. Am 2. August 1884 brannten in Ronheim acht Gebäude ab, wobei in Kind in den Flammen umkam. Zur Gemeinde Ronheim gehören der Weiler Ragenstein mit 4 Wohngebäuden und 28 Einwohnern, die der protestantischen Pfarrei und Schule Heroldingen zugewiesen sind, und die Ginde Sonderhof.

Vor uns liegt nun an einen mächtigen Felsenzug angelehnt die südliche Eingangspforte zum Riesgau, das von der Wörnitz durchflossene Städtchen Harburg, ¹⁾ 1226 Einwohner, — 1024 protestantisch, 137 katholisch, 62 israelitisch, — 272 Wohngebäude, protestantische Pfarrei, mit seinem ehrwürdigen bis auf unsere Zeit erhaltenen Schlosse. Der alte Name war Horburc, Horburch, Horeburg. Es erscheint seit dem 11. Jahrhundert, 1150 nennt Heinrich der Staufe das alte Reichsgut Harburg castrum nostrum. Vom Reich war es den Herren von Harburg als Lehen gegeben, und als deren Stamm erlosch, fiel es wieder an das Reich zurück. Nach der Sage hätten einst die Tempelherren Harburg besessen; 1251 war es schon als eine dem Reich gehörige Stadt beurkundet, als sie von König Konrad IV., welcher im Monat Mai 1239 daselbst verweilt halte, dem Grafen Ludwig von Dettingen verpfändet wurde. Diese öttingische Reichspfandschaft blieb auch in der Folgezeit, und da die Kaiser die Mittel nicht hatten, dieselbe wieder einzulösen, verblieben die Reichsgüter zu Harburg im Besitze der Grafen von Dettingen. Mit dem Tode des Fürsten Albrecht Ernst II. kamen sie in den Besitz der Gräfin von Dettingen-Wallerstein. Früher Markt, erhielt Harburg am 11. August 1849 die Berechtigung, „Stadt“ zu heißen, die frühere Verwaltungsform aber behielt sie bis heute bei. An Stelle eines fürstlich wallersteinischen Herrschaftsgerichts trat eine königliche Gerichts- und Polizeibehörde, die aber 1852 aufgehoben wurde. Seit diesem Jahre gehört Harburg zum Verwaltungs- und Gerichts-

¹⁾ Schäfer, Beschreibung von Harburg, Nördlingen 1834. — Weng und Guth, Das Ries VII, 74. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1209.

bezirke Donauwörth. Das Ortswappen mit dem Reichsadler weist auf den früheren Reichsverband hin; eines der ältesten Gemeindefiegel, die wir kennen, wird jenes der Gemeinde Harburg auf einer Urkunde vom Jahre 1290 sein. Ein Geistlicher von Harburg, Swiggerus sacerdos de Horeburg, ist in einer Urkunde von 1153 als Zeuge unterzeichnet, eine Pfarrei war also damals schon vorhanden. Das Patronatsrecht stand in alter Zeit beim Reich; König Ludwig der Bayer schenkte dieses Recht 1315 dem Kloster Waldsassen, 1530 kam es mit allem Besitz dieses Klosters in Harburg durch Kauf an die Grafen von Dettingen. Seit frühester Zeit waren in Harburg zwei Pfarrkirchen, nämlich die erste und ältere zu St. Michael im Schlosse und die zweite zu St. Barbara im Markte. Graf Wolfgang von Dettingen, der seinen Wohnsitz in Harburg hatte, berief nach seiner Anwesenheit bei den Reichstagen zu Worms und Nürnberg 1524 einen evangelischen Prediger, Paul Warbeck aus Heidenheim a./S., als seinen Hofprediger nach Harburg; 1539 ließ er seine Pfarrer ins Schloß nach Harburg laden und erlangte von ihnen das Versprechen, in ihren Gemeinden die Reformation einzuführen. In diesem Jahre kam es auch in Harburg zu einer durchgreifenden kirchlichen Reformation. Der schmalkaldische Krieg, in welchem der Graf keiner der streitenden Parteien beigetreten war, spielte auch hieher. Am 3. Oktober 1546 setzte sich das Heer der Verbündeten auf den Höhen westlich von Harburg fest, während der Kaiser mit seinem Heer von Wemding herüber gegen Alerheim gezogen kam. Am 8. Oktober 1546 berannten die Kaiserlichen unter Markgraf Albrecht das Schloß Harburg¹⁾ und nahmen dasselbe ein, am 9. zogen sie nach Donauwörth ab. Nach Auflösung des schmalkaldischen Heeres wurde Graf Wolfgang, trotzdem er neutral geblieben war, vermutlich infolge Verleumdung durch seine nach dem Lande trachtenden Kneften, vom Kaiser der Regierung enthoben und sein Anteil dem katholischen Grafen Friedrich übergeben. Es gelang ihm jedoch, sich beim Kaiser zu rechtfertigen und im Jahre 1548 wieder in den Besitz seines Landes zu kommen

¹⁾ Dr. Müller, Nördlingen im schmalkald. Kriege S. 80.

zur großen Freude seiner evangelischen Unterthanen, welche während seiner Verbannung schwer zu leiden gehabt hatten. Dem Interim fügte er sich nur äußerlich und starb am 3. October 1549 in lutherischem Glauben.

Die jetzige Schloßkirche wurde 1721 von Fürst Albrecht Ernst II. von Dettingen ausgeführt, der mit den sämtlichen Gliedern des öttingischen Grafen- und Fürstenhauses protestantischer Linie als der letzte derselben, † 1731, in dieser Kirche seine Ruhestätte gefunden hat. Die jetzige Stadtkirche ist 1612 vom Grafen Gottfried erbaut, 1889 wurde sie umfassend restauriert und erhielt eine neue Orgel aus der Werkstätte des Orgelbaumeisters Steinmeyer in Dettingen. Im Jahre 1671 wurden einige Juden in Harburg aufgenommen, nach der Vertreibung der Juden aus Pfalzneuburg 1741 wuchs die israelitische Gemeinde auf eine bedeutende Anzahl. Die gegenwärtige Synagoge stammt vom Jahre 1754. Im Jahre 1731 wurden die vertriebenen evangelischen Salzburger auch in Harburg eine Nacht hindurch beherbergt, 1804 fand ein französischer Ueberfall des Städtchens statt. Eine erhebliche Einnahme haben die Einwohner aus dem Besitz einer Waldung, „Karab“ genannt.¹⁾ Es geht die Sage, eine Gräfin von Leuchtenberg, welche sich im Walde verirrt hatte, habe demjenigen Orte den Wald gelobt, von wo sie zuerst läuten hören würde. Nun hätte sie von Harburg und Donauwörth zugleich Glockentöne vernommen, daher beiden den Wald zum Geschenk gemacht. Eine andere Erzählung sagt, es habe im 13. Jahrhundert eine gräfliche Witwe, Namens Hilaria, die auf ihren Gütern zu Lederstadt am Schellenberge gewohnt, die junge Gattin ihres Sohnes, der sich wieder ihren Willen mit einem Edelräulein verheiratet hatte, bei Gelegenheit einer Reise an den Rhein, um sie wegzuschaffen, in die Fluten des Stromes stürzen lassen. Der Gram über diese ruchlose That habe bald auch den tieftrauernden Sohn auf die Bahre gebracht. Von Gewissensbissen gepeinigt, ohne Frieden im Herzen, habe die betagte Gräfin, die nun für ihre reichen Besitzungen keinen Erben hatte, den großen

¹⁾ Schäfer, Beschreibung von Harburg S. 113. — Mayer, Ortsnamen im Ries S. 14.

Forst am Schellenberge der Stadt Donauwörth, einen anderen Forst der Gemeinde Wertingen und die Karabwaldung an Harburg geschenkt, um ihre Blutschuld zu sühnen.

Von ferne hat uns die auf dem schroffen Abhang imposanter Felsenmassen über dem freundlich gelegenen Städtchen erbaute alte Burg mit ihren Thürmen entgegengeleuchtet, wir steigen nun von einer engen Gasse aus an der Stadtkirche vorbei hinauf zum Schloß, mitten durch Gärten, die vom Thal herauf sich bis an die Burgmauer erstrecken. Der ziemlich geräumige weltabgeschiedene Burghof, den wir betreten, mahnt unwillkürlich an die alte Ritterzeit. Am Eingang hängt über dem Thor ein Gitter, aus mächtigen Eichenbohlen gezimmert, die mit eisernen Stacheln beschlagen sind. Herabgelassen in die Thoröffnung wehrte es entweder dem Anprall oder zermalmte die einstürmenden Feinde. Acht Thürme, zum Teil wahrscheinlich noch römischen Ursprungs, erheben sich zwischen den anderen Gebäuden. In einem derselben findet sich ein schweres Holzgerüst mit einem Hängel, darunter eine Fallthüre, durch welche die Verurteilten in das Verlies hinuntergelassen wurden; wer einmal da hinabgesenkt worden, den führte kein Jammergeschrei, kein Flehen mehr herauf. Und dicht daneben ein Thürlein, eisenschlagen, das zu einem Raum führt, welcher, 60 cm breit, nicht Sitzen, Liegen oder Umdrehen gestattet, dort wurden die Opfer verwahrt und eingezwängt, oft lange Zeit, bis das Urteil erlassen, „die Sentenz gefällt“ ward. Rings um das Schloß führt ein heiläufig dreihundert Schritte langer, an schönen Aussichtspunkten reicher Gang, in der Mitte des Schloßhofes ist ein gemauerter, 127 m tiefer Brunnen, der bis auf den Grund der Wörnitz hinuntergeht. Im Schloßgebäude selbst ist nichts mehr von der einstigen Pracht zu sehen, die Fenster des hohen Ritterfales sind mit Brettern verschlagen, seine Decke zeigt ein größeres Rundgemälde, eine allegorisch-mythologische Darstellung. Die Schloßkirche enthält am Eingange links folgende zum Teil sehr schön in Stein gehauene gräfliche Personen: 1) Frau Johanna, Gräfin zu Dettingen und Gräfin zu Hohenlohe, † den 24. Dezember 1585, 2) Gottfried, Graf zu Dettingen, geboren 1554, gestorben 1622, 3) Barbara, geborene Pfalzgräfin bei Rhein, Herzogin in Bayern,

Gräfin zu Dettingen, † den 5. März 1618, 59 Jahre alt; auf der anderen Seite: 1) Margareta, Gräfin zu Dettingen, † 1560, 2) Ludwig den Jüngeren, Graf zu Dettingen, † zu Harburg den 1. Oktober 1569, 51 Jahre alt, 3) Susanna, Gräfin zu Dettingen, Ludwigs zweite Gemahlin, † 1565. An der hinteren Wand des Schiffes sind in Stein gehauen: 1) Ludwig, Graf zu Dettingen, der Ältere, † im Schloß zu Alerheim 1557, 2) Salome, seine Gemahlin, † 1548, 3) Elisabeth, geborene Landgräfin zu Leuchtenberg, Gattin des Grafen Karl Wolfgang, † 1560, 4) ein ungenannter Graf, vermutlich Karl Wolfgang. In der St. Annakapelle unter der Kanzel befindet sich die vom Grafen Ludwig Eberhard zu Dettingen im Jahre 1619 erbaute, von zwei allegorischen Kriegergestalten bewachte Fürstengruft, in welcher die Ueberreste der im Jahre 1731 ausgestorbenen protestantischen Dettingen-Dettingenschen Linie beigesetzt sind. Die Gruft enthält zwölf Säрге von Gliedern des Hauses Dettingen. In der ersten Abteilung stehen die Säрге des Grafen Ludwig Eberhard, † 1634 und seiner Gemahlin Margareta, † 1635, des Grafen Friedrich, † 1628 und der Gräfin Anna Sibylle, † 1635, die andere Abteilung enthält die Säрге des ersten Fürsten von Dettingen Albrecht Ernst, † 1683 und seiner beiden Gemahlinnen, die dritte Abteilung birgt die irdischen Ueberreste des Fürsten Albrecht Ernst II., der zu Schrattenhofen am 30. März 1731 starb, sowie seiner 1758 gestorbenen Gemahlin, dann einen Kindersarg. An der Decke hängen drei Fahnen, wovon eine die sinnreiche Inschrift führt: „mors pia ad astra salit. Vita nefanda perit (Ein seliger Tod erhebt zum Himmel, ein schlechtes Leben geht unter).“

Die Einbrücke des düsteren Ortes, welche in dem Beschauer die Herrschaft gewonnen haben, weichen bald einer anderen Stimmung, wenn er den Burghof verläßt und hinausblickt in die freie Landschaft, wenn er hinübergeht auf den kahlen, mit Felsen und Trümmern übersäten Berg nordwestlich von der Burg, „der Bock“¹⁾ geheißen (542 m über dem Meere, in

¹⁾ Meng und Guth, Das Ries VIII, 30. — Walthers, Top. Geographie von Bayern S. 231.

alter Zeit Hasenbühl genannt). Wahrhaft großartig weitet sich das Panorama von demselben. Nördlich überschaut man hier das Wörnithal bei Ragenstein und Hopppingen und weiterhin das Ries bis Dettingen, den Hesselberg, Spielberg u. s. f., gegen Westen Schloß Balbern, den Jpf, den Breitwang und das Hartsfeld, gegen Osten den Hahnenkamm bis zu den hochliegenden Dörfern Mündling und Buchdorf, gegen Südosten aber über Wörnithstein und Donaumörth hin die Hochebene zwischen Lech und Jfar, Augsburg und dahinter die Zugspitze, von der weg sich zur Rechten und Linken die Allgäuer und bayerischen Alpen in vollständiger Kette an einander reihen. Sieben einzeln stehende Höfe sind dem Stadtbezirk Harburg zugeteilt: der Mühlhof, der Harthof, der Kraghof, der Kisthof, der Salchhof, der Stabelhof (einst öttingisches Eigentum, von Dettingen-Wallerstein 1768 an einen Hofbauern verkauft) und der Stethhof.

Das hochgelegene Dorf nordöstlich von Harburg ist das katholische Pfarrdorf Mündling, 112 Wohngebäude, 517 Einwohner, einst ein fester Römerpunkt (Mediana), 868 Mündilinga. Dasselbst fließt der Ellerbach vorüber. Am 24. Juli 1848 wurden 64 Gebäude des Ortes durch Feuer in Asche gelegt, wobei 5 Menschen das Leben verloren. Zur Gemeinde gehört die Einöde Nlachsühle. Näher an Harburg links der Wörnitz liegt das Dörschen Brünnssee,¹⁾ 16 Wohngebäude, 81 Einwohner, getrennt in Ober- und Unter-Brünnssee. Dasselbe hatte einst ein im Dienste der Grafen von Dettingen gestandenes Adelsgeschlecht, 1228 kommt ein Henricus, 1262 ein Marquard von Brunnese vor. Die Landeshoheit hatte Dettingen, die Grundbarkeit kam allmählich größtenteils nach Kaisersheim. Der Ort ist der protestantischen Pfarrei und Schule Ebermergen zugewiesen, ebenso der zu demselben gehörige Weiler Marbach mit 8 Wohngebäuden, 46 Einwohnern. Westlich vom „Bod“ liegt der „Eisbrunn“, eine fürstlich wassersteinische Waldung, in der sich ein einsames, hie und da als Wirtschaft benütztes Jägerhäuschen befindet, umgeben von einer schönen Pflanzung in- und ausländischer Waldbäume. Der nächstgelegene Ort ist Schafhausen,²⁾ eine mit Mauern

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1123.

²⁾ Daf. S. 1137.

verbundene protestantische Pfarrei, 39 Wohngebäude, 196 Einwohner. Derselbe wird erst im Jahre 1277 genannt (Schafhausen). Landeshoheit und der größte Teil des Grundbesitzes gehörte den Grafen von Dettingen. Das Kirchenpatronat, zuerst Eigentum der Herren von Thurneck, wurde 1328 an Kloster Zimmern geschenkt, 1540 wurde von diesem der erste evangelische Pfarrer eingesetzt. Der starke Turm der Kirche stammt aus der alten, das Langhaus aus späterer Zeit. Das an einer Anhöhe gelegene Nachbar Dorf Kohrbach, 34 Wohngebäude, 155 Einwohner, gehört zur Pfarrei und Schule Schafhausen. Mit Kohrbach fast zusammenhängend ist der Weiler Thurneck,¹⁾ 13 Wohngebäude, 53 Einwohner, ein echter Burgname, der im 13. Jahrhundert als Turnecke und Turnegge, Bergede mit Turm, vorkommt. Das auf einem Bergvorsprung gelegene Schloß Thurneck bewohnte ein Adelsgeschlecht gleichen Namens, welches bald ausgestorben zu sein scheint. Im Jahre 1396 kam Thurneck mit Zugehörung an die Grafen von Dettingen; das Eigentum wechselte dann noch einigemal, von 1523 an aber blieb das Schloß im Besitze des Hauses Dettingen-Wallerstein. Da die alte Feste nicht mehr bewohnt wurde, zerfiel sie allmählich. Ein in der Nähe von den Grafen neu errichtetes, 1730 von Fürst Albrecht II. erweitertes Jagdschloßchen wurde 1835 abgebrochen. Zwischen dem Kessel- und Wörnitzthal begegnen wir weiter dem Pfarrdorf Mauren,²⁾ 100 Wohngebäude, 468 Einwohner, protestantisch, das im 12. Jahrhundert als Murun, d. h. bei den Mauern, auftritt. Sein Name gründet sich wohl auf alte Bauwerke, auf deren Ruinen sich der Ort, um welchen sich mancherlei Anzeichen römischer Ansiedlung finden, neu erhoben hat; 1846 wurden in seiner Nähe Ueberreste einer ausgedehnten römischen Villa und eines Badhauses ausgegraben.³⁾ Ein Hügel unfern vom Dorfe trägt die Benennung Schloßleinsberg, 1330 die Burg

¹⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 37. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1140.

²⁾ Weng und Guth, Das Ries VII, 15. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1130. — Mayer, Ortsnamen im Ries S. 57.

³⁾ Babaria II, 1057.

genannt. Auf diesem finden sich Reste eines Turmes, von dem ein bedeutender Teil noch bis 1821 stand. Derselbe soll keinen Eingang gehabt haben, sondern erst in der Höhe von 15 Fuß ein großes Fenster. Ein Geschlecht, das sich von Mauren nannte, wahrscheinlich Lehensträger der Grafen von Dettingen, erscheint von 1330 bis 1485. Dasselbe scheint im Ort gewohnt zu haben und zwar in dem „steinernen Haus“, da wo jetzt das Forsthaus steht. Die Reformation wurde 1539 in Mauren eingeführt, im August 1634 wurde der Ort zum Teil durch kaiserliche Kriegsvölker verbrannt. Am 8. Mai 1832 wurden 16 Wohngebäude und 6 Ställe ein Raub der Flammen. Auf die Zinsen einer von dem in Mauren geborenen Superintendenten Narz errichteten Ortsstiftung aus dem Jahre 1686 zu 1000 Gulden hat nach der Stiftungsurkunde ein Studierender der Theologie Anspruch, welcher zu den Abkömmlingen des im 17. Jahrhundert zu Dettingen verstorbenen Rates und Superintendenten Albrecht Kraft, eines Verwandten des kinderlos verstorbenen Stifters, gehört. Der Gemeinde sind zugeteilt die obere Reismühle und die aus vier Anwesen bestehende Ginde Spielberg. Zwei Ortschaften in der Nähe von Mauren, Walbertsweiler und Kapotenweiler,¹⁾ sind eingegangen. Die Landstraße von Harburg führt uns südlich in das große Pfarrdorf Ebermergen,²⁾ 141 Wohngebäude, 656 Einwohner, bei welchem von links her der Ellerbach, von rechts der Reisbach in die Wörnitz rinnt. Der Ort wird 1190 erstmals genannt (Ebermaringen) und gehörte zum Gebiete der Grafen von Dettingen. Begütert waren hier Kloster Heilig Kreuz, Dettingen, das Reichsstift Kaisheim, der Deutschorden, das Spital Nördlingen u. a. Das Patronatsrecht besaß der Deutschorden, weshalb die Einführung der protestantischen Lehre schwer hielt und lutherische und katholische Pfarrer öfter wechselten. Erst von 1648 an blieb der Ort protestantisch. Im dreißigjährigen Krieg war auch Ebermergen von den Einwohnern verlassen, 1643 hatten sich erst wieder 17 Haushalten eingefunden. Der Ortsgeistliche Johann Volz, ein geborener

¹⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 87.

²⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1117.

Nördlinger, 1636 bis 48 Pfarrer in Hürnheim, mußte zunächst im Pfarrhause zu Harburg wohnen, in welchem eine Zeit lang 40 Familien zugleich mit ihm Obdach gesucht hatten. Der Ehrenmann versah unter vielen Beschwerlichkeiten und Gefahren die Pfarreien Harburg, Ebermergen, Brachstadt, Mauren, Oppertshofen, Schafhausen, Sorheim und Wörnitzstein. Erst 1656 zog er auf seine eigentliche Pfarrei Ebermergen und starb dort am 12. Mai 1658. Die Pfarrkirche, einst den Aposteln Petrus und Paulus geweiht, steht inmitten des langgestreckten Dorfes, der Turm schließt mit einem Pyramidendach. Gegen Süden stand außerhalb des Dorfes die Georgskirche mit einem Gottesacker, dieselbe wurde wegen Baufälligkeit um das Jahr 1730 abgebrochen; bei dieser Kapelle wurden in früheren Zeiten die Katholiken einiger benachbarter Höfe begraben, auch nach der Schlacht bei Höchstädt 13. August 1704 drei norddeutsche Offiziere bestattet.¹⁾ Ein schroffer Hügel auf dem linken Wörnitzufer trug einst eine „Burg“, die, noch 1479 erwähnt, längst bis zum letzten Stein verschwunden ist. Hier saß das mittelalterliche Adelsgeschlecht der Herren von Wöllwart,²⁾ wohl eines der ältesten Geschlechter, das sich bis heute blühend forterhalten hat. Der Bergkegel, auf welchem dieselbe stand, einst Riesenfels geheiß, führt noch den Namen Wöllwart. Die Familie hatte in dem Kloster Lorch, das ihr durch manche fromme Stiftung verpflichtet war, ihr Erbbegräbniß. Im linken Arm des Querschiffes der Klosterskirche zu Lorch ruhen die Gebeine dieses Geschlechtes und an den Wänden der Halle stehen die Steinbilder von zehn Wöllwarten. Zur Gemeinde Ebermergen gehört die untere Reismühle. Noch sei erwähnt das auf einem anmutig aufstrebenden Hügel bei Wörnitzstein, 625 Einwohner, vom Kloster Kaisersheim um das Jahr 1670 erbaute, 1750 erneuerte Kirchlein³⁾ über der Bahnstrecke, welches, ein äußerst liebliches Bild, gegen das Ries hereinblickt, und endlich die am Einfluß der Wörnitz in die Donau gelegene Stadt Donauwörth, 3725 Einwohner,

¹⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 72.

²⁾ Weng und Guth, Das Ries V, 74. — Schäfer, Beschreibung von Harburg S. 103.

³⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1089.

3310 katholisch, 410 protestantisch, mit der prächtigen Heiligkreuzkirche und anderen schönen Gebäuden. Ehemals Reichsstadt wurde Donaauwrth oftmals an Bayern versezt und wieder eingelöst. Im Jahre 1607 wurde es in Vollziehung der Reichsacht von Bayern in Besiz genommen. Die Reichserektion durch Herzog Maximilian erfolgte, weil eine daselbst vom Abte zum heiligen Kreuz öffentlich abgehaltene Prozession von der damals zum größten Teil protestantischen Bevölkerung mutwillig gestört und auseinandergesprengt wurde.¹⁾ Im Jahre 1632 wurde die Stadt von Gustav Adolf erstürmt. Von 1648 an wieder längere Zeit, desgleichen von 1705 an als reichsunmittelbar anerkannt, kam Donaauwrth durch den Badener Frieden 1714 definitiv an Bayern. Im spanischen Erbfolgekrieg fand am 2. Juli 1704 am Schellenberg bei Donaauwrth ein Treffen statt, in welchem Markgraf Ludwig von Baden das feste Lager der vereinigten Bayern und Franzosen erstürmte. Diesem Treffen folgte die Schlacht bei Höchstädt (siehe Seite 119). Die in der Hauptstraße gelegene gotische Stadtpfarrkirche, erbaut in den Jahren 1444 bis 1467, enthält hübsche Altäre, ein schönes Sakramentshäuschen u. Auf dem schmucklosen massiven Turm hängen sechs Glocken, worunter eine, die Pummerin genannt, durch ihre Größe hervorragt, ihr Gewicht beträgt ungefähr 125 Zentner. Weiter oben steht der großartige Gebäudelomplex der ehemaligen Benediktinerabtei zum Heiligen Kreuz. Die Gebäude dieses im Jahre 1101 errichteten Klosters wurden nach der Säkularisation 1803 als Entschädigung an das fürstliche Haus Dettingen-Wallerstein überlassen. Die Klosterkirche wurde 1717 bis 1720 an Stelle eines alten gotischen Baues im Renaissancestil neu erbaut, sie bewahrt in der Gruskapelle eine große Partikel des heiligen Kreuzes, der wohlgeformte Turm ist im unteren Teil alt, der obere achteckige Bau mit dem Kuppelschluß stammt aus dem Jahre 1747. Die umfassenden Klostergebäude dienen seit 1875 den Zwecken einer katholischen Erziehungsanstalt (Kassianum) und einer Buchdruckerei, deren Erzeugnisse, meist religiösen Inhalts, in alle Welt hinausgehen. Die Gebäude

¹⁾ Bavaria II, 1054.

der ehemaligen Deutschordens-Komturei Donauwörth wurden 1806 nach Auflösung des Ordens von Bayern als Staatsgut eingezogen.

7. Von Harburg nach Dettingen.

Auf der „alten Straße“ von Harburg nach Dettingen, welche bei Hoppingen von der Staatsstraße abzweigt und erst in den letzten Jahren durch die Distriktsgemeinde Nördlingen neu hergestellt worden ist, führt uns eine Brücke über die Wörnitz in das Pfarrdorf Heroldingen,¹⁾ 71 Wohngebäude, 313 Einwohner. Der Ort erscheint unter der Benennung Hergoltingen 1193. Nach einer Sage sollen bei demselben in der Wörnitz die Grundmauern einer römischen Brücke gefunden worden sein. Im Jahre 1393 kam das Dorf in den Besitz der Grafen von Dettingen, welche daselbst die Landeshoheit hatten. Die Reformation wurde 1539 eingeführt. Im Schmalkaldischen Krieg wurden Kirche und Pfarrhaus durch Feuer zerstört, 1646 kamen die Spanier nach Heroldingen und Kirche und Pfarrhaus wurden abermals angezündet, wobei der Ortspfarrer Keller umkam; von 1646 bis 48 war sodann ein katholischer Priester in der Gemeinde. Am 16. März 1763 wurden durch ein bei dem Bachbauer ausgekommenes Feuer 13 Firste in Asche gelegt. Bald darnach, am 4. August 1764, brannte das Pfarrhaus wiederum ab. Ein neues Schulhaus wurde 1843, eine neue Pfarrkirche 1849 erbaut. Die waldige Höhe östlich von Heroldingen heißt noch heute die Burg. Dort stand in alter Zeit ein Schloß, vermutlich nach seinen Besitzern, den Falken, der Falkenberg genannt;²⁾ schon 1299 aber war die Burg verschwunden. Zur Gemeinde Heroldingen gehören die Gindden Brennhof und Tiefenmühle. In Ver-

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries VIII, 63. — Steigeler, Das Bistum Augsburg III, 1194.

²⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 37.

bindung mit Heroldingen kommt im Jahre 1276 der Ort Schrattenhofen,³⁾ 29 Wohngebäude, 150 Einwohner, vor. In diesem Jahre vermachte Otto von Wellenwart, als er mit dem römischen König gegen den König von Böhmen zog, der Kirche zu Schrattenhofen mehrere Liegenschaften zur Unterhaltung der Brücke bei Heroldingen. In Urkunden erscheinen schon vorher kurze Zeit auch Herren dieses Ortsnamens (Scratenhousen). Die meisten Besitzungen im Orte hatte Dettingen. Im alten Schloßlein zu Schrattenhofen starb Fürst Albrecht Ernst I. am 29. Januar 1683. Dessen Sohn, der geistreiche und prunkliebende Fürst Albrecht Ernst II., ließ auf jener Fläche, die noch heute der „Tiergarten“ genannt wird, zwischen Schrattenhofen und Tierheim die Waldung Käferholz zu einem Parke mit einem wahrhaft fürstlichen Landsitz umgestalten. Ein durch sein weißes Blechdach weit hin glänzendes Lustschloß, umgeben von einer Falknerei und anderen Gebäuden, schmückte den herrlichen Park, prächtige Statuen aus Stein erhoben sich im Garten, ja sogar 16 Kanonen blickten von einer Terrasse drohend gegen die Eger hinaus. Der Park enthielt auch eine kleine Kaserne und eine im Jahre 1712 errichtete Kapelle. Hier an seinem Lieblingsitz verschied der genannte Fürst am 30. März 1731, er schläft drüben im Schlosse zu Harburg, seine reizende Schöpfung aber, die des treuen Pflegers entbehrte, ging bald nach seinem Tode dem Verfall entgegen. In einem Gebäude des Parkes wurde 1737 eine Porzellanfabrik gegründet, dieselbe ging aber 1750 wieder ein. In dem letztgenannten Jahre wurden die Gebäude, welche wohl auch nicht dauerhaft hergestellt gewesen sein mögen, vollends abgetragen. Wald und Garten sind allmählich verschwunden und die stillen Fluren verkünden nichts von der einstigen Pracht. Schrattenhofen, jetzt der Pfarrei Heroldingen zugeteilt, gehörte einst zur Pfarrei Möttingen, hatte aber eine eigene Kirche, vor dem Ort gelegen. Dieselbe wurde vom Untergericht Harburg nebst dem dazu gehörigen Platz im Juni 1814 auf den Abbruch verkauft. Von der ehemaligen fürstlichen „Garnisonskirche“ hängen noch zwei Glocken in einem hölzernen Turm im Orte. Nördlich

³⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1260.

von Schrattenhofen nimmt die Wörnitz von Osten her die Schwalb auf, welche auf dem Schwalbenberge am Fuße jener Hochfläche entspringt, die von dem Durchbruch bei Harburg über Mündling gegen Monheim zur Eichstättler Alp zieht. Mit der Schwalb vereinigt sich kurz vor ihrer Einmündung der von Huisheim herüberkommende Argelsbach. An der Schwalb liegt das Dörfchen Bühl,¹⁾ 59 Wohngebäude, 246 Einwohner, das unter der Benennung Buila schon 868 in einer Urkunde vorkommt, nach welcher Kloster Lauresheim Güter daselbst an den deutschen König Ludwig II. tauscht. Dann erscheint der Ort erst wieder 1216, zu welcher Zeit der größte Teil des Grundes mit dem Patronatsrecht der Kirche den Grafen von Dettingen gehörte. Letzteres kam 1270 mit vielen Gütern an das Kloster Kirchheim, 1307 an das Domkapitel Augsburg. Zur Reformation kam es im Jahre 1539, von 1548 an aber wechselten protestantische und katholische Pfarrer, bis seit 1563 Bühl evangelisch blieb. Die alte, sehr kleine Kirche wurde später erweitert, der Turm mit Satteldach mag aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammen. Die Pfarrei ist mit jener zu Rudelstetten verbunden, der Pfarrsitz ist in Bühl. Am 6. Mai 1854 sind sechs Häuser im Orte abgebrannt. Zur Gemeinde gehören die Anhäuserhöfe (zwei Wohnhäuser mit Nebengebäuden). In alter Zeit war daselbst eine Kirche, die zur Pfarrei Altheim, später zu Feffenheim gehörte; die gegenwärtigen katholischen Besitzer sind der Pfarrei Huisheim zugewiesen. Der nächstgelegene Ort ist das protestantische Pfarrdorf Wörnitzostheim,²⁾ 46 Wohngebäude, 225 Einwohner, an der Wörnitz, in welchem in ältester Zeit Kloster Fulda vielen Besitz hatte. Später besaßen die Grafen von Dettingen den größten Teil der Grundbarkeit und die Landeshoheit. Im Jahre 1487 wird der Ort Oberosthen genannt. Eine alte Kirche mit Turm steht auf der Höhe über dem wiesenreichen Wörnitzthal, ein neues Schulhaus wurde 1842 erbaut. Bei dem Orte wurde gegen das Schloß Altheim zu ein römisches Hermes (Wegweiser) in Kreuzform ge-

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1177.

²⁾ Das. S. 1163.

funden,¹⁾ welcher auf der einen Seite nach Harburg, auf der andern gegen Wallerstein zeigte. Gegen Norden am linken Ufer der Wörnitz ist das Pfarrdorf Rudelstetten,²⁾ 54 Wohngebäude, 301 Einwohner, protestantisch, in der alten Form (von 1193 an) Rudolffstetin und ähnlich genannt. Dasselbe hatte schon frühe eine Kapelle, deren Vogtei den Grafen von Lechsgemünd zustand, 1170 war dieselbe eine Filiale von Alerheim. Später mit der Pfarrei Wörnitzostheim vereinigt, ist Rudelstetten seit 1883 mit der Pfarrei Bühl verbunden. Die alte Kirche, dem heiligen Bischof Udalrich geweiht, wurde am 16. Mai 1648 durch Soldaten in Brand gesteckt, aus ihrem Schutte erhob sich 1652 der gegenwärtige Bau.

Ein geschichtlich bekannter Ort an der „alten Straße“ von Harburg nach Dettingen ist das ausgedehnte Pfarrdorf Alerheim,³⁾ 147 Wohngebäude, 764 Einwohner, mit der „Schloßruine“, von welcher letzterer nur mehr wenige Mauerreste vorhanden sind. Schon im achten Jahrhundert ist villa Alerheim genannt unter Schenkungen, welche von König Pipin und Karl dem Großen an Kloster Fulda gemacht wurden. Der größte Teil des Ortes gehörte später den Grafen von Dettingen, denen auch die Landeshoheit zustand; Kloster Solnhofen hatte 15 grundbare Anwesen daselbst. Vom 12. bis 14. Jahrhundert waren mehrere Geschlechter niederen Adels (Bebo, Sorge, Stranz) im Orte sesshaft. Eine alte Veste erhob sich in geringer Entfernung vom Dorfe auf dem gegen Süden gelegenen Hügel. Dieselbe war an die Stelle eines römischen Baumertes (monopyrgium) getreten, das einst hier oben an der Verbindung zweier Römerstraßen gestanden hatte. Auf dem Gipfel des Berges entdeckte man einen bis auf den Wasserpiegel der Wörnitz reichenden Schöpfbrunnen, der unverkennbar römischen Ursprungs ist;⁴⁾ in der Nähe des Schlosses wurden Trümmer sogenannter samischer (hochroter, von feiner

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries V, 13.

²⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1164.

³⁾ Weng und Guth, Das Ries VII, 59. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1155.

⁴⁾ Bavaria II, 1146.

Erde gebrannter) Gefäße gefunden.¹⁾ Das Schloß war wohl lange Zeit Reichsgut. Als im Jahre 1235 König Heinrich VII. sich gegen seinen Vater Kaiser Friedrich II. offen auflehnte hatte und deshalb nicht nur seiner Herrschaft, sondern auch der Freiheit beraubt worden war, wurde er von einer Burg zur andern in Verwahr sam gebracht. Ein Zeit lang ward er auch im Schloß Alerheim gefangen gehalten, bis er schließlich nach Unteritalien hinabgeführt wurde, wo er nach siebenjähriger Gefangenschaft, ohne sich mit dem Vater ausgesöhnt zu haben, am 12. Februar 1242 aus dem Leben schied. Anfangs des 14. Jahrhunderts finden wir die Grafen von Truhendingen im Besitze der Burg; 1306 verkaufte Graf Ulrich von Truhendingen das Schloß an Dettingen, 1311 war ein Herr von Stein zu Alerheim als öttingischer Vasall, 1367 stifteten die Grafen Ludwig sen. und jun. von Dettingen die St. Pantrazkapelle auf dem Schlosse. Am 27. Februar 1444 verpfändete Graf Hans von Dettingen das Schloß mit vielen Zugehörungen an die Reichsstadt Nördlingen, 1484 aber kam es durch Einlösung an das öttingische Haus zurück. Im Herbst 1546 fand auf den um den Alerheimer Schloßberg gelegenen Feldern ein unentschiedenes Gefecht zwischen dem Kaiser und den Truppen des schmalkaldischen Bundes statt. Bei demselben verlor Herzog Albrecht von Braunschweig sein Leben. Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, wurde der junge Fürst in der Hauptkirche zu Nördlingen begraben und trägt deren östliche Chortwand sein aus Stein gehauenes Standbild. Am 5. August 1634 nahmen kaiserliche Völker bei ihrem Zuge gegen Nördlingen auch Schloß Alerheim und brannten es nieder. Der denkwürdigste Tag von Alerheim aber ist der 3. August 1645, an welchem eine, wenn auch nicht entscheidungsvolle, so doch ungemein blutige Schlacht²⁾ geschlagen wurde. Die mit den Schweden verbündeten Franzosen unter der Führung des Prinzen Condé waren dem unter dem bayerischen Feldmarschall Mercy vereinigten kaiserlich-bayerischen Heer gefolgt, welches von Mergentheim her auf dem Marsche gegen die Donau begriffen war, um die

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries V, 12.

²⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 179 ff. — Steigels, Das Bistum Augsburg III, 1167.

bayerischen Lande zu schützen; die Franzosen waren an Dinkelsbühl vorüber gegen Nördlingen, die Bayern weiter östlich über Dettingen hieher gezogen. Am 3. August hatte Marschall Mercy die Höhen von Merheim erreicht, er erkannte die günstige Lage mit gewohntem Scharfblick und stellte hier sein Heer, etwa 16,000 Mann mit 28 Geschützen, in Schlachordnung. Seine Linien erstreckten sich links zum Merheimer Schloßberg, rechts bis über den Wenneberg hinaus, im Zentrum blieb das tiefer gelegene Dorf Merheim. In diesem verschanzte sich die Infanterie, welche auf dem Gottesacker, in Kirche, Turm und anderen Gebäuden die vorteilhafteste Stellung gewann. Hier hatte der das Ganze leitende Feldmarschall die unmittelbare Führung übernommen. Den linken Flügel bis zum Schloß hinüber, welches damals schon eine Ruine war und gleichfalls mit Infanterie und Geschützen besetzt wurde, bildete die Reiterei unter General Johann von Werth, den rechten gegen den Wenneberg das kaiserliche Hilfscorps unter Graf Geleen, vor dem Ganzen standen die Geschütze in sieben Batterien. Das der bayerischen Armee nachrückende Heer der Franzosen hatte ungefähr die gleiche Stärke, es bestand aus 6000 Franzosen, 6000 Hessen und 5000 Weimaranern mit 27 Geschützen. Dasselbe rückte um die Mittagszeit von Deiningen her gegen den Wenneberg heran und nahm in der Weise Aufstellung, daß vor dem Dorfe Merheim die Hauptmacht der Infanterie unter dem Kommando des Generals Marsin, rechts dem Schloß gegenüber französische Reiterei unter Marschall Grammont und links unter dem Wenneberg französische, weimarische und hessische Reiter mit einiger Infanterie unter dem Befehl von Turenne zu stehen kamen. Die Geschütze wurden in fünf Batterien vor diesen Reihen aufgestellt. Prinz Condé überwachte das Ganze und erteilte seine Befehle, wo es ihm notwendig erschien. Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr ließ er mit der Beschießung des Dorfes beginnen und ordnete das Vorrücken des Grafen Marsin mit einigen Truppenabteilungen an. Sofort entspann sich ein furchtbarer Kampf, das mörderische Feuer der durch die Häuser geschützten Bayern machte jeden Ansturm vergeblich, Marsin ward verwundet, ganze Reihen von Franzosen sinken mit den Offizieren tot oder

verwundet nieder. Der Prinz selbst führt die ganze Infanterie vor und läßt mehrere Häuser in Brand stecken, so sicher aber ist der bayerische Feldherr in seiner Stellung, daß er ausruft: „Gott hat den Franzosen den Kopf verdreht, sie rennen ins Verderben!“ Auch er führt neue Scharen gegen das Dorf und es entsteht ein neues blutiges Ringen. Fest stehen die Bayern auch jetzt gegen die andrängenden Franzosen, da tritt ein furchtbares Verhängnis für sie ein: von der Kugel eines bayerischen Musketiers, welcher planlos vom Kirchturm herab unter die Massen geschossen hatte, getroffen sinkt Marschall Merchy sterbend vom Pferde. Der einheitlichen Leitung der Schlacht fehlt plötzlich die feste Hand. Der augenblicklichen Bestürzung folgt rachgierige Wut, mit wilder Macht stürzen sich die bayerischen Scharen auf den Feind, der schon fünfmal gestürmt hatte, im Handgemenge wird alles niedergehauen, und der Sieg war ihnen trotz des unerseßlichen Verlustes ihres Führers sicher, wenn nicht ein Fehler auf dem linken Flügel gemacht worden wäre dadurch, daß Johann von Werth sich am Abend hatte hinreißen lassen, sich mit seiner Abteilung zu weit vom Schlachtfelde zu entfernen. Eine Stunde, nachdem der Kampf begonnen, war er, da die Franzosen keine Miene machten, ihn anzugreifen, mit seinen Reitern unter furchtbarem Anprall vom Schloßberg auf den rechten Flügel derselben herabgestürzt und hatte sie nach kurzem Gefecht, in welchem Marschall Grammont gefangen wurde, auf die Flucht getrieben. Statt nun sich auf das feindliche Zentrum zu werfen und dessen Niederlage herbeizuführen, verfolgte er die fliehenden Franzosen weit hinaus und kehrte erst spät abends zurück, seine ursprüngliche Stellung einnehmend. Während des Kampfes Johann von Werth's gegen den rechten französischen Flügel sollte Lurenne den Wenneberg zu gewinnen suchen, aber auch hier wurden alle Stürme durch die Kaiserlichen in mörderischem Kampf zurückgeworfen. Als Prinz Condé am Abend die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß er das Dorf nicht in seine Gewalt bekommen könne, ließ er, um die Bayern zu vertreiben, einige Häuser in Brand stecken; auch das war ohne Erfolg. Er eilte daher auf den linken Flügel seiner Armee, um seine letzten Streitkräfte, die in Reserve stehenden Hessen unter General

Geiß, in den Kampf zu schiden. Schweigend sollen sich die Krieger einige Augenblicke gegenübergestanden sein, zögernd, auf einander zu schießen, bis endlich die Hessen losdrückten. Nach einem entsetzlichen Handgemenge mußten die Kaiserlichen weichen, der Wenneberg wird genommen, Graf Seleen gefangen und die zurückgelassenen Geschütze auf die Bayern selbst gerichtet. Mehr durch Deutsche, als durch eigene Kraft hatten die Franzosen damit den Sieg errungen, der ihnen jedoch trotz der großen Opfer, — es sollen gegen 5000 Franzosen und fast ebensoviele Bayern gefallen sein, — wenig Erfolg brachte. Von einer Flucht der Bayern und Kaiserlichen war nicht die Rede, beide Heere lagerten in der folgenden Nacht nahe bei einander auf dem Schlachtfeld. Gegen Morgen zog Johann von Werth mit dem Rest seiner Armee gegen Donauwörth, während die Franzosen auf die Stadt Nördlingen anrückten und diese nach kurzen Unterhandlungen mit dem Käte infolge Vertrages in Besitz nahmen. Die Bayern führten die Leiche Merchs mit sich und brachten sie nach Ingolstadt, wo sie im Chor der Pfarrkirche von St. Moriz begraben wurde. Dem berühmten Feldmarschall wurde dort ein Denkmal errichtet.

Die Pfarrkirche von Alerheim wurde 1170 vom Propste des Klosters Solnhofen gegründet. Das Besetzungsrecht der Pfarrei war später auf den Markgrafen von Brandenburg-Onoldsbach übergegangen und dieser gab dem Ort schon 1525 einen evangelischen Pfarrer. Im Jahre 1539 veranstaltete Graf Ludwig von Lettingen in seinem Schloß Alerheim eine Versammlung der ins Alerheimer Amt gehörigen Priester, besprach sich mit ihnen über die evangelische Lehre und befragte sie um ihre Meinung wegen Einführung derselben. Sie stimmten ihm, da die meisten wohl schon länger der Reformation zugethan waren, alle bei, worauf er ihnen den Befehl gab, in ihren Gemeinden die Reformation einzuführen.¹⁾ Die Pfarrkirche, einst dem heiligen Stefanus geweiht, mit einem hohen Spitzhelm, steht am nordwestlichen Ende des Dorfes. Dieselbe erhielt im Jahre 1884 eine neue Orgel, gefertigt von Sieber in Holzkirchen. Das Schulhaus wurde im Jahre 1889 erweitert. Außer in

¹⁾ G. A. Maier, Ref.-Gesch. des Rieses S. 9, 10.

der Kriegszeit hatte Merheim unter größeren Brandfällen zu leiden am Sonntag den 25. Juli 1830, wo 20 Familien obdachlos wurden, am Sonntag den 1. September 1833, an welchem Tage 15 Gebäude durch Feuer verzehrt wurden, wobei eine Frau ums Leben kam, und am 24. September 1850. An dem nahe gelegenen Wennenberg, 468 m hoch, findet sich in Feuerhize gebildeter Basalt, wohl Reste des einstigen Vulkans. Die zur Gemeinde Merheim gehörige Wennenmühle, einst öttingisch, wurde 1324 an Kunrat den Sorgen von Merheim verpfändet, von Dettingen aber wieder eingelöst und von den Grafen als Erblehen verliehen. Sie ist nun längst in Privatbesitz.

Nördlich von Merheim an der Wörnitz liegt das Pfarrdorf Fessenheim,¹⁾ 63 Wohngebäude, 319 Einwohner. Der Ort ist sehr früh verzeichnet und erscheint in alter Zeit als Fessenheim, Wessenheim u. Die Landeshoheit und der größte Teil der Grundbarkeit war bei den Grafen von Dettingen. Das Patronatsrecht der Pfarrkirche schenkten dieselben am 22. Juni 1328 dem Kloster Kayersheim, welches nicht verhindern konnte, daß hier von 1539 an evangelische Pfarrer das Predigtamt verwalteten. Im 14. Jahrhundert ist der Mystiker und Gottesfreund Heinrich von Nördlingen eine Zeit lang daselbst Pfarrer gewesen.²⁾ Als im Jahre 1546 Kaiser Karl V. daranging, mittels des Schwertes den Plan zu verwirklichen, den er sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, nämlich durch gewaltsame Unterdrückung der Reformation die vorige Glaubenseinheit in seinem Reiche wieder herzustellen, wiewgleich er alles sorgfältig vermied, was dem nun beginnenden Kriege den Schein und Charakter eines Religionskrieges hätte geben können, kam er anfangs Oktober auch nach Fessenheim, welches das kaiserliche Heer zum Mittelpunkt seiner Aufstellung gewählt hatte, und lag daselbst in einem Bauernhäuschen. Die Schmalkaldischen standen bei Sorheim; es kam aber nur zu kleinen Ausfällen und Scharmüheln. Das ganze Ries und die Orte des Härtzfeldes jedoch litten furchtbar durch die fort-

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1187.

²⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 185.

währenden Streifzüge, Plünderungen und Mordthaten der rohen Soldaten (vergleiche Seite 19 ff.). Die Pfarrkirche in Feffenheim, einst St. Stefan geweiht, ist ein Bau aus späterer Zeit, eine neue Orgel von Sieber erhielt dieselbe 1885. Die zur Gemeinde gehörige Ginde Muttenauhof wird 1308 von dem Grafen Ulrich von Truhendingen an Kloster Heidenheim verkauft. Später kam dieselbe an die Grafen von Dettingen und nach mehrfachem Besitzwechsel 1767 an Kloster Heilig Kreuz in Donaunwrth und mit diesem an das fürstliche Haus Wallenstein, welches das schöne Gut in Pachtbetrieb gegeben hat.

Der gleichfalls an der Wörnitz gelegene Ort Holzkirchen,¹⁾ 74 Wohngebäude, 327 Einwohner, erscheint historisch gewiß im Jahre 836. Die Bayern begleiten nämlich in diesem Jahre die Gebeine eines Heiligen Venantius bis Solnhofen. Von da holen sie die Alemanen ab und begleiten sie nach Holzkirchen im Ries und übergeben sie zu Herrieden den Ostfranken.²⁾ Seinen Namen hatte der Ort wohl daher, daß seine Kirche aus Holz erbaut war. Er war eine villa regia. Im Jahre 906 unterzeichnete daselbst Ludwig, König der Deutschen, eine Urkunde. Später hielt sich in „Holzkircha“ Kaiser Albrecht I. einige Tage auf und fertigte dort verschiedene Urkunden aus, worunter der Bestätigungsbrief aller Rechte und Freiheiten für das Erzstift Mainz vom 13. September 1298 die merkwürdigste ist. Holzkirchen war einst ein „stetlin“ mit Marktrecht, König Sigmund hatte am 16. Mai 1418 zu Konstanz dem Grafen Ludwig von Dettingen gestattet, daselbst vier Jahrmärkte und jeden Samstag einen Wochenmarkt abzuhalten.³⁾ Bürgermeister und Rat übten die Kriminalrechtspflege (Blutbann) aus. Auch für das öttingische Amt Altheim war Holzkirchen die Stätte des Hochgerichts. Das Patronatsrecht der Kirche stand einst bei Dettingen, 1423 wurde es dem Kloster Zimmern geschenkt. Die Reformation wurde 1539 eingeführt. Die jetzige Pfarrkirche steht 1 km vom Orte entfernt jenseits der Wörnitz. Einen rühmlichen Namen haben

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1206.

²⁾ Haber, Chronik von Wemding I S. 17 u. 33.

³⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 59.

sich die in Holzkirchen wohnenden Orgelbaumeister Sieber erworben. Zur Gemeinde gehört das Dertchen Speckbrodi (alt Spechbrot) mit 11 Wohngebäuden und 40 Einwohnern, vom Volk „der Weiler“ genannt. Der nächste Ort an der Wörnitz ist das langgestreckte Pfarrdorf Wechingen,¹⁾ 132 Wohngebäude, 595 Einwohner, dessen nördlicher Teil Oberwechingen genannt wird, während der durch einen Graben geschiedene südliche Teil Unterwechingen heißt. Der Ort (alt Wahingin) gehörte zum Teil zu den Gütern des Klosters Fulda und wird das erste Mal in einer Urkunde vom 17. Mai 1053 genannt. Später hatten Güter daselbst Dettingen und Kloster Zimmern, die Landeshoheit war öttingisch. Beim Vergleich zwischen Dettingen-Wallerstein und Dettingen-Spielberg im Jahre 1740 kam Wechingen an Dettingen-Spielberg. Die Pfarrei war 1396 dem Kloster Heidenheim einverleibt worden. Als dieses durch den Markgrafen von Ansbach eingezogen wurde, erhielt Wechingen 1541 den ersten evangelischen Geistlichen. Die jetzige Kirche in Oberwechingen wurde 1735, die Pfarrkirche mit Turm in Unterwechingen 1738 erbaut. Bei Wechingen münden in die Wörnitz der Fiebergraben und die Rohrach, letztere treibt zwei zur Gemeinde Wechingen gehörige Mühlen, die Pfladermühle und die Wolfsmühle. Ein bekannter Ort ist das Kirchdorf Schwörzheim, 84 Wohngebäude, 425 Einwohner, wovon 243 katholisch, 182 protestantisch, in älteren Urkunden Schwärensee, Schwärse u. genannt. Die Schwörzheimer Bauern bringen alljährlich die ersten Kartoffeln in die umliegenden Städte und bis nach Augsburg. Die kleine Ortskirche ist paritätisch. Zur Gemeinde gehört der Weiler Haid mit 14 Wohngebäuden und 65 Einwohnern. Der letzte Ort an der „alten Straße“ ist das Pfarrdorf Munningen mit 117 Wohngebäuden und 517 Einwohnern. Hievon sind 295 Katholiken, für welche im Orte eine eigene Pfarrei und Kirche besteht, und 222 Protestanten, der protestantischen Pfarrei Heuberg zugeteilt. Der Ort hat eine katholische und eine protestantische Schule. Die Wörnitz ist in jener Gegend reich an

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1270 und 1273.

Fischen. Zur Gemeinde Munningen gehören die Gindden Faulenmühle und Ziegelmühle. Von hier aus führt die Straße über den Dettinger Bahnhof in die Stadt Dettingen.

8. Von Nördlingen nach Wemding.

Nim für die Ortschaften zwischen Nördlingen und Wemding einen guten Verbindungsweg zu schaffen, wurden diese beiden Städte vor etwa vierzig Jahren durch eine Distriktsstraße verbunden, welche vom Bahnhofe zu Nördlingen ab an dem „Saubronnen“ vorbei zunächst über eine lange Brücke in das große Dorf Deiningen¹⁾ mit 207 Wohngebäuden und 874 Einwohnern (320 Katholiken, 538 Protestanten, 16 anderer Religion) führt. Es ist dies die älteste, wenigstens urkundlich zuerst genannte Ortschaft des Rieses, im Jahr 762 beschenkt Pipin das Stift Fulda unter andern Gütern mit dem Dorf Thininga im Gau Rezi. Nach einer Urkunde ist Fulda noch 1236 Lehensherr in Deiningen, Lehensträger waren die Grafen des Riesgauzes, die späteren Grafen von Dettingen; 1360 ist das Dorf öttingisch, ohne daß es klar wäre, wie es in den Besitz von Dettingen gekommen. Im Jahre 1449 im Besitz dreier öttingischer Brüder, teilt sich der Ort später in zwei Hälften, von denen im 16. Jahrhundert die eine an den katholischen Grafen zu Wallerstein, die andere an den protestantischen Grafen zu Dettingen überging. Mit dem Ableben des Fürsten Albrecht Ernst II. von Dettingen 1731 kam das ganze Dorf an das Haus Wallerstein. Da sich zur Zeit der Einführung des protestantischen Glaubens in den öttingischen Landen die Untertanen nach der Religion des Landesherrn zu richten hatten, blieb der wallersteinsche Teil des Ortes katholisch, der ötting-

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries IX, 59. — Steigeler, Das Bistum Augsburg III, 656.

gische aber wurde protestantisch. Die Hauptstraße von der Egerbrücke ab bildete die politische und bis ins vorige Jahrhundert auch die konfessionelle Scheidungslinie, die Einwohner auf der Seite gegen die Kirche waren katholisch, die auf der entgegengesetzten Seite protestantisch. Im Jahre 1304 hatte der Ort schon seine Brücke über die Eger. In alter Zeit hielten die Gaugrafen des Rieses jährlich am Sonntage Trinitatis persönlich Ding (öffentlichen Gerichtstag) zu Deiningen (1331 „uf den Iewern bei Liningen“). Während des im Jahre 1525 ausgebrochenen allgemeinen Aufstands der Bauern hatten diese ein Lager bei Deiningen. Das Osterfest fiel damals mitten in die Greuel des großen Bauernkrieges, welcher Schwaben und Oesterreich, Franken und Thüringen verwüstete. Die Zahl der Burgen und Dörfer, die im Verlaufe desselben eingäschert wurden, läßt sich nicht feststellen, die Zahl der Toten hat viele Tausende betragen und dabei fielen die meisten der Opfer nicht in offener Schlacht, sondern in heimlichen Ueberfällen. Jener Bürgerkrieg wurde auf beiden Seiten mit unerhörter Grausamkeit geführt. Zwar von Deiningen zogen die Bauern ohne Blutvergießen ab, aber an der nördlichen Umgebung des Rieses begegnen wir schweren Ausschreitungen, deren betreffenden Orts Erwähnung geschieht, bis zu der blutigen Schlacht bei Ostheim. Wenn wir auf die Ursachen des Bauernkrieges näher eingehen, so werden wir gewiß den Auführern mildernde Umstände zuerkennen. Das 16. Jahrhundert fing für den Bauern nicht besonders segensreich an. Schon gegen das Ende des 15. Jahrhunderts war der frühere Wohlstand des Bauern untergraben, und in dem untergehenden Reich wurde er immermehr jedes Schutzes beraubt und der Willkür der Ritter und Herren preisgegeben. In jener Zeit, wo Kirche und Staat die schwersten Schäden aufzuweisen hatten, schossen überall neue Ideen empor. Auf den Höhen der Gesellschaft erblühten Künste und Wissenschaften, erhob sich der freiere Lufthauch der Reformation; in den Tiefen des Volkes aber gährte es nicht minder, und in ihnen keimte, durch „Prophezeiungen“ genährt, der Gedanke einer neuen sozialen Ordnung. Der „arme Mann“, der sich unter dem Zeichen des „Bundschuh“ in geheimen Gesellschaften zusammen-

scharte, plante nicht ausschließlich Raub und Mord. Wohl gab es in den Reihen der Bauern ruchlose Verführer, die nur Verwüstung und Plünderung im Auge hatten; es gab aber auch Führer unter ihnen, denen man Achtung nicht versagen kann. In ihren „zwölf Artiteln“ und dem „Reichsverfassungs-Entwurf“ forderten die Aufständischen manches, was unmöglich und unbillig war; wenn sie aber Beibehaltung des Kaisers, Gemeinsamkeit von Münze, Maß und Gewicht, Aufstellung eines Reichskammergerichts aus sechs Edelleuten, sechs Bürgern und vier Bauern, Beschränkung des römischen Rechts, das jeden zu Bodenzins verpflichteten Mann als hörig ansah, Freizügigkeit und dergleichen fordern, so müssen wir in ihnen zum Teil Vorkämpfer der neuen Zeit anerkennen. Im Ries hat die Bewegung, wie es scheint, von den an der nordwestlichen Grenze desselben gelegenen Ortschaften ihren Ausgang genommen. Die Bauern eilten dem Jpf zu, um sich dort zu lagern, und von hier aus gingen ihre Sendboten auf das Hartsfeld und ins Ries hinaus,¹⁾ um allenthalben die Bauerschaften als Teilnehmer an dem großen Werke der allgemeinen Erhebung zu gewinnen. Der Aufruf vom Jpf hatte volle Wirkung geäußert, am 29. März vereinigte sich der kleine, etwa 300 Mann zählende Jpfhaufe mit der großen Versammlung, die sich inzwischen aus dem eigentlichen Ries zu Deiningen gebildet hatte. Nach ihm wurden die aufständischen Bauerschaften als „Deiningen“ oder auch als „Rieshaufe“ bezeichnet. Dem Aufstand hatten sich Bauern aus dem ganzen Ries angeschlossen, eine Liste zählt 74 Ortschaften auf. Die Zahl der bei Deiningen liegenden Bauerschaften, deren Lager durch eine Wagenburg mit zwei Eingängen geschlossen war, wurde am 29. März auf 2500 geschätzt und mehrte sich noch täglich. Der Deiningen Haufe war, der in Aussicht gestellten gütlichen Verhandlungen gewärtig, in seiner ruhigen Haltung verblieben. Am 4. April wurden die Rieshaufen bei Leipzig von dem bündischen Heer angegriffen und vernichtet, Tausende von Bauern wurden niedergehauen oder in die Donau gejagt. Dieser furchtbare Schlag mußte die Bauern entmutigen. Am

¹⁾ Dr. Müller, Bauernkrieg S. 4, 13, 36 ff., 55.

7. April trat die Abordnung des Bundes mit den 24 Räten des Rieshaufens in der Mumühle bei Nördlingen zusammen. Es wurde ein Schiedspruch festgesetzt und die Sache in einen Friedenszustand bis 12. April gebracht. Ein Gesuch der Bauern vom 5., sich auf der Kaprwiese bei Nördlingen lagern zu dürfen, wurde vom Nördlinger Rat abgelehnt. Ein Bundeserlaß begründete die Notwendigkeit bewaffneten Einschreitens gegen die Bauern, derselbe war aber für die Rieser Verhältnisse nicht zutreffend, da hier die vom Bund angeordneten Verhandlungen den besten Erfolg erzielt hatten. Unter dem Eindruck der besorgten Warnungen seitens der Nördlinger Ratsbotschaft und der scharfen Bedrohungen durch die Grafen und den Bund löste sich der Deininger Haufe noch am 12. April auf. Während des schmalkaldischen Krieges lagerte der Kurfürst von Sachsen mit seinem Heer in der Ebene bei Deiningen,¹⁾ 3. August 1546.

In ältester Zeit werden drei Kirchen zu Deiningen erwähnt, von denen zwei im Laufe der Zeit, wahrscheinlich im dreißigjährigen Krieg, zu Grunde gingen, nämlich die in der Kapellgasse gegen die Eger hin gestandene St. Ottilienkapelle und eine Leonhardskapelle. Die alte Pfarrkirche ist dem heiligen Martin geweiht, welchem Heiligen die meisten Kirchen zur Zeit der Karolinger gewidmet wurden. Der gotische Bau aus Quadern stammt wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert und wurde später vergrößert, der Turm trägt ein Pyramidendach. In der Kirche findet sich ein großes Kreuzifix, vielleicht aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Die Protestanten hatten sich lange an die nahe Pfarrei Klosterzimmern zu halten. Im Jahre 1616 aber wurde für einen protestantischen Pfarrer in Deiningen ein Haus gebaut; es war ein Vergleich zu stande gekommen, nach welchem die Protestanten Anteil an der Kirche zu Deiningen erhielten. Am 27. November 1616 wurde der erste protestantische Gottesdienst in derselben gehalten. Der Gottesdienst der Protestanten findet seitdem an Sonn- und Feiertagen vor- und nachmittags nach Beendigung des katholischen Gottesdienstes statt. Unter den protestantischen Pfarrern von Deiningen ist bemerkenswert

¹⁾ Dr. Müller, Nördlingen im schmalkalb. Kriege S. 52.

M. Johann Christof Sturm, 1664—69, der später berühmt gewordene Professor der Mathematik an der Nürnberger Universität zu Altdorf. Der alte katholische Pfarrhof, ein ehemaliges Amt- und Kastenhaus, sah einer kleinen Burg ähnlich. Von den Thürmen haben sich zwei erhalten, ein mit Zinnen gekrönter am Ende des Pfarrgartens und der im Achteck aus Backsteinen erbaute sogenannte Pyramidenturm,¹⁾ östlich vom Kirchenchor, mit einem achtseitigen Pyramidendach. In dem letzteren Turm wird der Delberg, ein Schnitzwerk aus dem 16. Jahrhundert, aufbewahrt. Am 27. Januar 1858 brannte das katholische Pfarrhaus nieder, im folgenden Jahre entstand auf den festen Grundmauern ein neuer Pfarrhof. Von dem Pyramidenturm geht die Sage, es seien dort einst vier Tempelherren, die mit reichen Schätzen hieher geflüchtet waren, um derselben willen von ihrem Diener ermordet worden. Jedoch vergebens hätte dieser die verruchte That vollbracht, der Schatz war nicht zu finden. Ruhelos geht der Mörder heute noch in der Geisterstunde umher, den verborgenen Schatz zu suchen.

Das mit der Gemeinde Deiningen politisch verbundene Dorf Klosterzimmern,²⁾ ein altes hürnheimisches Gut, 12 Wohngebäude, 64 Einwohner, protestantische Pfarrei, vereinigt mit Deiningen, Pfarrsitz in Deiningen, hieß einst Cimbern, nach Gründung eines Klosters zum Unterschied von Dürrenzimmern „zumer das kloster“.³⁾ Hier geht von Maichingen kommend die Mauch, im 13. Jahrhundert rivus Mäche, in die Eger. Klosterzimmern war ein Cisterzienser-Konnenkloster, welches von Graf Friedrich von Truhendingen 1245 zu Stahelsberg gestiftet wurde und von Egelolf von Bierheim als Mitstifter mehrere Güter erhielt. Der Ort Stahelsberg ist längst verschwunden, Spuren von demselben glaubt man auf dem sogenannten Schloßberg bei Hechlingen gefunden zu haben.⁴⁾ Im Jahre 1252 schenkte Rudolf von Hürnheim-Kauzhaus dem Kloster zu Stahelsberg seine Güter in Zimmern unter der Be-

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries III, 29.

²⁾ Weng und Guth, Das Ries IX, 7. — Steigele, Das Bistum Augsburg III, 667.

³⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 60.

⁴⁾ Nördlinger Anzeigebblatt 1893 Nr. 57.

dingung, daß die Klosterfrauen ihren Sitz dorthin verlegten. Daraufhin geschah der Umzug des Konvents noch in demselben Jahre. Durch Schenkungen und Käufe mehrte sich der Besitz des Klosters sehr rasch und wurde es eines der begütertsten Klöster des genannten Ordens. Auch die Zahl der Klosterfrauen stieg auf eine ansehnliche Höhe, 1334 waren 80 Nonnen und 15 Laienbrüder in demselben, letztere hatten den Feldbau und die notwendigen Handwerke zu besorgen. Das Kloster besaß ein Kastenhaus auch in Nördlingen (das Gebäude D 45). Die Klosterfrauen hatten sich schon in der Zeit des Bauernkrieges (1525) dem neuen Glauben zugewendet und statt des weißen Ordensgewandes lange schwarze Frauenkleider angelegt, sie lösten den Verband mit ihrem Oberen, dem Abt von Kaisersheim, und nahmen 1538 einen lutherischen Pfarrer zum Klosterprediger an. Am 6. März 1558 fand unter Graf Ludwig XVI. von Dettingen eine Versammlung von Männern geistlichen und weltlichen Standes zur Beratung über die Ordnung des Kirchenwesens in Klosterzimmern statt, in Folge deren das Kloster aufgelöst und die Güter an das Haus Dettingen gezogen wurden. Den Nonnen war es freigestellt, ob sie im Kloster bleiben wollten oder nicht, mehrere traten aus, als sich ihnen Gelegenheit bot, einen Ehebund zu schließen.¹⁾ Im Jahre 1630 gelangte das Kloster nochmals in die Hände der Katholiken, jedoch nur bis zum Frühjahr 1632, da König Gustav Adolf mit seiner Armee in das Ries kam. Im August 1634 wurde das Kloster von den Kaiserlichen eingenommen. Nach dem Tode des Fürsten Albrecht Ernst II. von Dettingen 1731 kam der Ort an das fürstliche Haus Wallerstein. Die in gotischem Stil erbaute Klosterkirche, in welcher noch protestantischer Gottesdienst durch den Pfarrer von Deiningen abgehalten wird, hatte einst drei Schiffe, die zwei Seitenschiffe sind abgebrochen. Der westliche Giebel der Kirche trägt einen Turm aus späterer Zeit. Das Innere enthält einige alte Chorstühle. Am Eingange zur Kirche befinden sich an der rechten Wand drei Figuren in Lebensgröße, zwei männliche und eine weibliche, kunstvoll aus rotem Sandstein gearbeitet. Die beiden

¹⁾ G. A. Maier, Ref.-Gesch. des Rieses S. 10, 29.

Männer tragen eine volle Rüstung, der erste Ritter, welcher mit der Linken eine kleine Kirche hält, wird für den Stifter Rudolf gehalten, der mit seiner Familie in der Klosterkirche seine Ruhe gefunden hat, der zweite, welcher mit seiner Gattin gleichfalls eine Kirche trägt, für dessen Sohn. Links vom Eingang steht der Grabstein der letzten Aebtissin mit ihrem lebensgroßen Bild im Ordensgewande. Die ehemaligen Klostergebäude sind größtenteils abgebrochen, nur ein kleiner Rest steht noch an der Nordseite der Kirche, die Mauer, welche dieselben umschloß, ist fast ganz noch erhalten. Unter dem französischen König Ludwig XIV. legten französische Auswanderer in Klosterzimmern eine Sattunfabrik an, die längst nicht mehr besteht. Bis vor einigen Jahrzehnten war daselbst eine fürstlich wallersteinische Weinwandsbleiche und eine herrschaftliche Brauerei. Ein bei dem Ort gestandener Hain aus großen Ulmen, das sogenannte Muckenhölzle, ging vor etwa fünfzig Jahren ein. Auch als Badeort blühte Klosterzimmern einige Zeit; Fürst Albrecht Ernst II. ließ nämlich 1715 bei dem im Orte quellenden schwefelhaltigen Brunnen für seine hohen Gäste Badehäuser mit schönen Gartenanlagen herstellen, die aber schon 1764 unter Graf Philipp Karl von Wallerstein für andere Zwecke bestimmt und später abgebrochen wurden. Zur Gemeinde Deiningen gehören ferner noch der Hohlhof und das fürstlich wallersteinische Pachtgut Mödderhof.

Von Deiningen geht die Distriktsstraße in östlicher Richtung ab nach Feffenheim (siehe Seite 145), führt dort über die Wörnitz und berührt nun keinen Ort mehr, bis sie in dem durch seine Wallfahrt und das Wildbad bekannten alten Städtchen Wemding,¹⁾ 453 Wohngebäude, 2109 Einwohner, endet. Dieses reizend am Fuße des Hahnenkamm gelegene Städtchen²⁾ bildet die östliche Grenze des Rieses. An Wemding vorüber fließt der dem nahen Dostweiher entquellende Dostbach, welcher bei Feffenheim der Wörnitz zugeht. „Wemodinga“ soll erstmals

¹⁾ Saver, Chronik von Wemding 1835/1861.

²⁾ Zur Zeit (1893) ist ein Komitee für Erbauung einer Eisenbahn von Wemding nach Nördlingen thätig. Vom königl. Staatsministerium ist die Konzeßion zur Projektierung einer solchen Bahnverbindung erteilt worden.

793 genannt sein, nach einer Urkunde wurde es im Jahre 798 den Bischöfen von Regensburg als Eigentum übergeben. Ungefähr hundert Jahre später kommt es in der Arnulfischen Urkunde von 898 mit Nördlingen vor, ein Bischof Luto von Regensburg verleiht es einer Edlen Winpurt zur lebenslänglichen Nutzung. Als spätere Besitzer des Ortes erscheinen die Grafen von Dillingen, deren Familie im Jahre 1191 erlosch, worauf Wemding wieder an den Bischof von Regensburg heimfiel. Dieser verließ sodann das Lehensgut Wemding an die Grafen von Hirschberg. Unter diesen Herrschaften gab es auch nach dem Orte genannte Ritter von Wemding als Austerlehensmänner. Mit dem Tode des Letzten aus dem Hirschbergischen Geschlecht fiel das Lehen im Jahre 1305 wiederum an das Bistum Regensburg zurück; 1306 wurde Wemding, das damals schon ein „Städtchen oder Markt“ genannt ist, zum Hausbesitz Dettingen erworben. Nach der Ueberlieferung umgaben die Grafen von Dettingen die Stadt mit einer durch 33 Thürme verstärkten Mauer mit Graben. Im Jahre 1380 wurde das Spital zu Wemding von einem Konrad Kießling von Nördlingen, Propst in Pfaffenmünster, gestiftet. Bei dem Hause Dettingen blieb die Stadt bis 1467. In diesem Jahre kamen Stadt und Amt Wemding als erste neue Erwerbung an die bayerische Regentenfamilie aus dem Stamme Wittelsbach. Herzog Ludwig der Reiche von Bayern besuchte die neuerkaufte Stadt und nahm seine Untertanen selbst in Pflicht. Als unter bayerischer Herrschaft stehend blieb Wemding katholisch. Zu den bedeutenderen Männern, die aus Wemding abstammen, zählt der am 30. November 1426 in dem Gethaus 277 gegenüber dem Spital als Sohn eines Schuhmachers geborene Seifried Kott, welcher 1485 als Johannes IV. zum Bischof von Breslau ernannt wurde und daselbst am 21. Januar 1506 starb. Vom 10. bis 12. September 1546 lagerte das schmalcalbische Heer bei Wemding. Im dreißigjährigen Krieg hatten die Bewohner durch Grausamkeiten schwer zu leiden. Am 6. April 1632 nahmen die Schweden Besitz von der Stadt, welche dreitausend Reichsthaler Brandschätzung zahlen mußte. Ein zweiter schwedischer Ueberfall geschah am 4. Mai 1633. Hierbei wurde alles ausgeplündert und ausgeraubt, die Leute

wurden erbärmlich behandelt, abgesehen von anderen Schändlichkeiten sind achtzehn Personen ermordet worden; der Spitalpfarrer Hans Renner wurde vom Turm der Pfarrkirche in die Tiefe hinabgestürzt. Diese Gräueltaten sollen bis zum 10. Mai, sieben Tage und sieben Nächte gedauert haben; der Schaden, welchen die Bürgerschaft durch diese Plünderung erlitt, wird auf hunderttausend Gulden geschätzt. Im August 1634 vor der Nördlinger Schlacht brachen die kaiserlichen Völker über Wemding ins Ries herein. Die sämtlichen Ausgaben der Stadt im dreißigjährigen Kriege sind auf 359,000 Gulden berechnet worden. Um das Jahr 1654, als der Glaube an Hexen allgemein war, fand dieser schreckliche Wahn auch hier Eingang, wir finden 39 Personen verzeichnet, die als Hexen verbrannt worden sind. Die Aburteilung der Kriminalfälle stand den herzoglichen Richtern zu, der Magistrat hatte das Privilegium, durch zwei Personen dem Verhöre beizuwohnen. Am 11. November 1654 wurde Wemding von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht, bei welcher 29 Wohngebäude ein Raub der Flammen wurden. Im spanischen Erbfolgekrieg wurde die Stadt 1703 an Oesterreich übergeben und hatte wieder große Opfer zu bringen, 1704 wurde sie durch die Franzosen und Engländer zurückerobert; 1742 und 1744 war viel französische Einquartierung in Wemding, am 9. November 1744 hat Kaiser Albrecht daselbst übernachtet. Im Jahre 1834 bekam Wemding ein Landgericht, dasselbe wurde jedoch am 1. Juli 1862 aufgelöst und die Stadt dem Landgerichte Monheim zugeteilt.

Die Pfarrkirche zu St. Emmeran verdankt ihre Entstehung einem Grafen Mangold von Dillingen, welcher von Kaiser Konrad II. als Brautwerber nach Konstantinopel gesandt worden war. Derselbe soll auf seine Bitte von dem orientalischen Kaiser Konstantin VIII. eine mit Gold und Edelsteinen gezierte Tafel erhalten haben, in welcher ein Teil des Kreuzes aufbewahrt lag, an dem der Erlöser gehangen. Einige Teile des geheiligten Holzes hatte Konstantin für sich zurückbehalten. Diese Tafel wurde durch Vertraute nach Deutschland gesendet. Bald darnach, am 10. November 1028, starb der Kaiser. Als nun bei der feierlichen Uebernahme des Kaiserthrones durch den Nachfolger das Amulett, welches bei dieser

Gelegenheit von dem Kaiser am Halse getragen werden mußte, vermißt wurde, kam Graf Mangold, der mit dem Kaiser öfter an jenem Ort gesehen worden war, wo das Kleinod aufbewahrt wurde, in den Verdacht der Entwendung. Bei der Untersuchung wurde er jedoch für schuldlos erkannt und zu Ende August 1029 mit vielen Ehrenbezeugungen nach Hause geleitet. In angstvoller Lage hatte er gelobt, zu Wemding eine Kirche in Form eines Kreuzes zu bauen. Der Plan wurde 1030 in Angriff genommen, die Einweihung der Kirche erfolgte um das Jahr 1060. Sie wurde die Hauptkirche, obwohl die Hospitalkapelle älter war. Die von Graf Mangold mitgebrachte Tafel wird noch heute in der Mangoldskirche zu Donauwörth aufbewahrt und verehrt. Die Kirche hatte bis zum Jahr 1650 nur einen Turm, den stärkeren; da derselbe baufällig wurde und eine Reparatur zu teuer geworden wäre, wurden seine Mauern mit Schlaudern befestigt und ihm gegenüber ein zweiter Turm errichtet, in welchen die Glocken übertragen wurden. Dieser Bau wurde 1662 vollendet.

Nach dem dreißigjährigen Kriege berief Kurfürst Maximilian I. (1598 bis 1651, Kurfürst von 1623 an) wegen des eingetretenen Mangels an Geistlichen Kapuziner (Franziskanermönche, welche grobe Kutten mit spitzigen Kapuzen tragen und barfuß gehen) in sein Land und ließ für dieselben in kleineren Landstädten elf Klöster erbauen. Auf die Bitte der Stadt Wemding gestattete Kurfürst Ferdinand Maria (1651—1679), daß auch dort eine Niederlassung dieses Ordens errichtet werde, und so zogen Kapuziner im Jahre 1664 dasselbst ein. Dieselben wohnten zunächst ein halbes Jahr lang im kurfürstlichen Schlosse und hatten den Gottesdienst in der Pfarrkirche, dann fanden sie sieben Jahre Unterkommen in einem Privathause. Der Bau des Klosters, welches seinen Platz am südwestlichen Ende des Städtchens außerhalb der Stadtmauer fand, wurde mit Hilfe milder Beiträge am 29. April 1669 begonnen, um dieselbe Zeit, 19. Mai 1669, wurde auch der erste Stein zur Klosterkirche gelegt. Nach Vollendung dieser Kirche zogen die Kapuziner am 24. Mai 1671 in feierlicher Prozession in das Kloster. Gegenwärtig sind in demselben 4 Priester (1 Guardian, 3 Patres) und 7 Laienbrüder.

Nordwestlich etwa anderthalb Kilometer von Wemding steht die aus weitem Umkreis besuchte „Wallfahrt“. Zu deren Gründung hat nachstehendes Ereignis Anlaß gegeben: Ein Schuhmachergeselle, der zweimal in Rom war, brachte, so wird erzählt, von dort ein anmutiges Bildnis Mariä mit dem Kinde, wie solche in den Katakomben zu Rom vielfach vorhanden sind, mit nach Wemding. Dasselbe blieb fünf Jahre in seiner Familie und kam dann in den Pfarrhof. Der Kaplan Keller wurde nun einmal bei Nacht zu einem Kranken in Amerbach gerufen und wußte auf dem Rückweg bei dem sogenannten Schillerbrünnlein plötzlich nicht mehr, wo er war. In der Angst versprach er, für das im Pfarrhof stehende Marienbild eine Kapelle zu stiften und sofort fand er sich wieder zurecht. Seinem Gelübde gemäß trug er alsbald Sorge für Erbauung einer Kapelle. Dieselbe wurde 1692 unmittelbar über dem Schillerbrünnlein errichtet und erhielt nach diesem die Benennung „Frauentapelle auf dem Schillerbrünnlein am Amerbachertweg“; vom Volke wird die Wallfahrt kurzweg „Maria-Bründl“ genannt. Die Verehrung des Bildes nahm bald eine weitere Ausdehnung; die Kapelle wurde daher 1724 erneuert und 1745 durch eine kleine Kirche ersetzt. Bei der fortwährenden Zunahme des Besuches und den bedeutenden Opfern, welche anfielen, konnte man bald an die Erbauung einer neuen Kirche denken. Zu einer solchen wurde 1748 der Grund gelegt; ihre Ausführung erforderte einen Aufwand von 36,000 Gulden. Seit 1760 steht die schöne Kirche mit Turm vollendet da und grüßt, hellglänzend namentlich im Glanz der Sonne, freundlich herein in die weite Landschaft des Rieses, über welche sich von der Wallfahrt aus eine köstliche Aussicht bietet.

Eine weitere Anziehung von Wemding bildet das südwestlich von dem Städtchen gelegene „Wildbad“, einer der schönsten Punkte des fränkischen Jura. Seine Lage in ozonreicher Luft, angenehme Spaziergänge in die nahen Wälder, sehr gut eingerichtete Wohn- und Badezimmer machen das Bad zu einem lieblichen Aufenthalt; in vielen Fällen, vorzüglich bei Gicht, rheumatischen und Nervenleiden, Frauenkrankheiten hat es seit alter Zeit seine Heilkraft bewährt. Im Städtekrieg

wurde das Wildbad 1449 verbrannt, es blieb dann öde liegen, bis es vom Herzog Albrecht von Bayern 1559 wieder aufgebaut wurde. Nachdem es mehr als zwei Jahrhunderte im Eigentume der Herzöge von Bayern gewesen war, verkaufte Kurfürst Max Emanuel das Bad am 9. November 1700 an die Stadtgemeinde Wemding. Seit 1802 ist es in Privathänden, 1886 erkaufte es Hans Seebauer und richtete es neu ein. Nach dem Ergebnis einer bei der königlichen Untersuchungsanstalt in München im Jahre 1887 vorgenommenen Analyse des Wassers haben die Quellen des Wildbades einen hohen Gehalt an schwefelsauren und kohlen-sauren Salzen und sind unter die stärksten kalten Schwefelquellen Deutschlands zu rechnen.

Zu den bei Wemding gelegenen Gemeinden, deren Verkehr sich vielfach in das Ries erstreckt, zählen noch südlich das Pfarrdorf Gohheim,¹⁾ 80 Wohngebäude, 373 Einwohner, katholisch, mit dem Weiler Sommersheim, 43 Einwohner, der Einöde Kriegsstatthof, einem alten Grenzort zwischen der Grafschaft Oettingen und Neuburg, so zwar, daß die Grenze durch das Hauptgebäude „hinter dem Ofen des Bauern“ megging,²⁾ woraus wohl mancher Streit entstanden sein mag (daher vielleicht der Name?) und acht Mühlen an der Schwalb: Frühlingsmühle, Herbermühle, Mathesmühle, Mittelmühle, Pflegermühle, Schwalbmühle, Stadelmühle und Stoffelmühle, welche zusammen den Namen „Weiler an der Schwalb“ führen; dann Huisheim, katholische Pfarrei, 146 Wohngebäude, 587 Einwohner, einst im Besitze der Herren von Hopppingen und Bernau, von letzteren teils an Pfalz-Neuburg, teils an Kaysersheim verkauft, welche hier ein Vogt- und Pflegamt hatten; ferner das Pfarrdorf Fünfstetten mit Schloß, 175 Wohn-

¹⁾ Von dem Orte erzählt Bavaria II S. 811 folgende Sage: „Zu Gohheim winkte eine bitterlich weinende Jungfrau einem Hirtensknaben, er solle bei ihr eine Geldtiste holen. Der Hirte folgte dem Fräulein, sah eine große Geldtiste und auf derselben einen Hund, der den Schlüssel zur Kiste im Munde hatte. Darüber erschrak er und eilte in aller Hast davon. Er hörte nur noch das Jammergeschrei der plötzlich verschwindenden Jungfrau.“

²⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 95.

gebäude, 915 Einwohner, katholisch, mit den Einöden Asbacherhof, obere und untere Beutmühle; mit dieser Pfarrei sind das kleine Kirchdorf Rußbühl, 89 Einwohner, der Weiler Heidmersbrunn, 61 Einwohner, dann die Einöden Jagershof und Mittelwegerhof verbunden; der in die Gemeinde Rußbühl gehörige Rothenbergerhof, ein sehr schön gelegenes und ganz arrondiertes Gut, ist der katholischen Pfarrei Wemding zugewiesen; endlich östlich von Wemding das katholische Pfarrdorf Otting mit 86 Wohngebäuden, 496 Einwohnern, an der Quelle des Möhrenbaches, mit einem Schlosse. Der Ort zählt zu seinen ältesten Besitzern die Herren von Otting, von Wemding, Schenk von Stauffenberg, Niedheim, Freiberg und Rehligen. Zur Gemeinde gehören der Henthahof (Hendlhof) und die Weiler Dattenbrunn mit 22 Einwohnern und Weilheimerbach mit 31 Einwohnern. Am 2. Januar 1891 ist unter dem Namen Konordia-Zeche das Bergwerkseigentum auf einem in den Gemeinden Wemding, Wolferstadt, Otting und Rußbühl gelegenen Felde von 380 ha Flächeninhalt zur Gewinnung der in diesem Felde vorkommenden Braunkohlen dem Bergingenieur F. W. Schmidt in München verliehen worden.

9. Von Nördlingen nach Dettingen.

Die Staatsstraße, welche die Städte Nördlingen und Dettingen verbindet, eine der ältesten Poststraßen in Deutschland, führt von dem interessanten „Löpfingerthor“ der Stadt Nördlingen zunächst in das an der Eger gelegene ansehnliche Pfarrdorf Löpfsingen,¹⁾ 171 Wohngebäude, 731 Einwohner. Die Nachrichten über „Lebzungen im Riesgau“ reichen in die Zeiten des heiligen Bonifazius zurück. Zu Ende des 12. Jahrhunderts kam der Ort

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries VIII, 53. — Steigele, Das Bistum Augsburg III, 1244.

mit dem Kirchensage an das Domkapitel Augsburg, aber auch die Grafen von Dettingen, welchen die Landeshoheit zukam, hatten viele Güter daselbst. Ein zwischen dem Domkapitel und den Grafen von Dettingen entstandener Streit wegen des Patronatsrechtes fand 1523 durch abwechselnde Präsentation seine Ausgleichung. Protestantisch wurde Lößlingen 1540, endgültig aber erst von 1555 an. Die Pfarrkirche, dem Erzengel Michael geweiht, hat einen alten gotischen Chor, der übrige Teil ist neuer, der Turm stammt aus romanischer Zeit, eine der zwei Glocken aus dem 14. Jahrhundert. Im 13. Jahrhundert kommt ein Adelsgeschlecht vor, das sich von Lößlingen nannte und im Dienste der wahrscheinlich im Orte begüterten Burggrafen von Nürnberg stand, den Ort aber bald verlassen zu haben scheint. Im Jahre 1645 war hier ein großes Lager der Franzosen und Schweden. Am 24. März 1736 (Gründonnerstag) ist „bei einer Schusterin, so da Rüdlein bachen wollen, ihr aber das Schmalz brennen worden“ eine Feuersbrunst entstanden, durch welche 42 Firste in Asche gelegt wurden. Eine steinerne Brücke über die Eger hatte die Gemeinde vor Zeiten bauen lassen, die aber für schwere Fuhrwerke zu schwach war. Um der Umgehung des Zolles entgegenzuwirken, beschloß Graf Philipp Karl zu Dettingen-Wallerstein, die alte Brücke abbrechen und auf herrschaftliche Kosten eine neue und stärkere Brücke erbauen zu lassen. „Vorwieder sich aber gedachte Gemeinde heftig gespriffen, keine Raison annehmen, noch minder ihre alte Brücke abbrechen lassen wollte, vielmehr mit grob und anzüglichen Worten ausgefallen und sich als quasi Rebellen dargestellt. Worauf etliche der Rädleinsführer bei den Köpfen genommen, gen Harburg geführt; die alte Brücke in Anno 1755 abgebrochen, sogleich mit Erbauung der neuen Brücke der Anfang gemacht, und solche, wie sie jezo stehet, in Anno 1757 hergestellt; gedachte Rädleinsführer aber nachdem sie etliche Wochen lang zu Harburg in Verhaft gefessen, auf die vor sie beschehene Vorbitte, nach zuvor erlegter Geldstrafe von dreitausend Gulden wieder begnadiget und des Arrests entlassen worden.“ Von dem langjährigen Pfarrer in Lößlingen Friedrich Karl Wild, der Niefer Bevölkerung sowohl als in weiterem Umkreise als tüchtiger Volks-

chriftsteller bekannt, sind u. a. manche Schriften ausgegangen, deren Stoff er in der Vergangenheit des Rieses suchte und fand. Derselbe starb am 3. Juli 1869 als Pfarrer in Kirchheim a. N.

An der genannten Straße liegt weiter das Pfarrdorf Pfäfflingen,¹⁾ 86 Wohngebäude, 427 Einwohner, bei welchem die Mauch vorüberfließt. Dasselbe wird urkundlich erst 1264 genannt, ist aber gewiß viel älter, da die Kirche in Pfäfflingen schon zu jener Zeit (1279) zwei Filialen hatte, nämlich Dürrenzimmern und Unterwechingen. Der Ort war in alter Zeit im Besitze der Grafen von Truhendingen, gegen Ende des 13. Jahrhunderts kamen deren Güter theils an das deutsche Haus zu Dettingen, theils an das Kloster Zimmern. Als letzteres aufgehoben wurde, ging dieser Teil an die Grafen von Dettingen über, bei welchen die Zimmern'schen Güter verblieben, bis sie Fürst Albrecht Ernst II. am 23. Oktober 1717 auch an den deutschen Orden verkaufte. Im Jahre 1809, als auch die Besitzungen des Deutschordens in Schwaben an die Krone Bayern fielen, wurde Pfäfflingen ein Bestandteil des ehemaligen Landgerichts Nördlingen. Der erste protestantische Geistliche wurde vom Kloster Zimmern 1539 auf die Pfarrei gesetzt. Die Pfarrkirche ist ein alter Bau, der starke Turm schließt mit einem achteckigen Aufsatz. Nahe bei Pfäfflingen ereilte am 18. August 1648 den tapferen Stadthauptmann von Nördlingen, Bürgermeister Johann Melchior Welsch, der die Stadt im Jahre 1634 in ihrer schwersten Zeit mit soviel Mut und Umsicht verteidigt hatte, der, wie seine Leichenrede besagt, „als Soldat in so mancher gefährlichen Okkasion, so manchem Scharmügel, so mancher Schlacht sein Leben hat immer in den Händen tragen müssen“, ein tragisches Los. Er fiel, erst 48 Jahre alt, im — Kuhlrieg. Von den Kaiserlichen hatten 150 Mann das städtische Vieh, ungefähr 800 Stück, von der Weide weggetrieben, die Nördlinger Bürger aber jagten es ihnen unter Führung ihres Stadthauptmanns Welsch bei Pfäfflingen wieder ab, wobei er und noch sechzehn

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries IX, 63. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1266.

Bürger auf der Wahlstatt blieben.¹⁾ Das benachbarte Pfarrdorf Dürrenzimmern, 63 Wohngebäude, 313 Einwohner, eine Eisenbahnstation, führte ursprünglich wie Klosterzimmern nur den Namen Cimbern, seit 1254 aber hieß es superior Cimbern (Oberzimmern), dann Dürrencimmern. Zur Reformation kam es in der Gemeinde im Jahre 1539. Aus dem dreißigjährigen Kriege wird von dem Orte berichtet: „Nach 1636 blieb der Flecken, weil ohnedem keine Leute darin waren, sieben Jahre lang ohne Pfarrer.“ Die Kirche hatte einst nur eine Frühmesse, später wurde aus derselben eine eigene protestantische Pfarrei.²⁾ Kirche und Turm bestehen in ihrem Unterbau aus Quadersteinen. Nördlich von Dürrenzimmern finden wir das protestantische Pfarrdorf Heuberg mit 55 Wohngebäuden, 240 Einwohnern. Dasselbe war 1272 zur Kirche Ehingen eingepfarrt. Die Ortskirche war einst dem heiligen Bartholomäus geweiht. Aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges wird bemerkt: „1634 zerstreute der Krieg die ganze Gemeinde, weswegen auch der Pfarrer seinen Abschied nahm.“ Der zur Gemeinde Heuberg gehörige Mörsbrunnerhof war einst öttingisch, 1270 schenkte ihn Graf Ludwig von Dettingen an seine Klosterstiftung Kirchheim; 1666 kaufte das Haus Dettingen den Hof zurück, später kam er in Privathand. Seit 8. Februar 1783 bildet er ein Domanialgut des kaiserlichen Hauses Wallerstein. Weiter gelangen wir in das Dörfchen Nittingen, 16 Wohngebäude, 114 Einwohner, zur Pfarrei und Schule Dettingen gehörig. Der Gemeinde ist der Weiler Bettendorf mit 5 Wohngebäuden, 36 Einwohnern, zugeteilt. Westlich von diesem fanden 1859 Bohrversuche nach Braunkohlen statt. „Ueber fünfzig Fuß hinab wechselten dunkle Letten mit wenigen helleren Mergeln und Kalkgerölle. Dann erschien ganz dunkler Letten von 3—4' mit Braunkohlenspiuren, unter diesem folgten minder dunkle, graue Letten von 4' Mächtigkeit, dann das 10—12' mächtige schwarze Kohlenflöz, in welchem Baumäste und Stämme lagen. Der Mantel des Versuchsschachtes hatte aber beim Versenken eine schiefe Lage und in Folge dessen einen Riß bekommen, so daß von der Seite

¹⁾ Johs. Müller, Merkwürdigkeiten S. 78.

²⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1270.

und von unten Wasser zudrang, dessen Beseitigung die größte Mühe und Ausdauer erforderte. Trotz dieser mußte die Unternehmung aufgegeben werden.“¹⁾ Außerdem gehört zur Gemeinde Nittingen der Seehof; derselbe lag an einem kleinen See, der schon längst eingegangen ist.

Nun erreichen wir die Stadt Dettingen,²⁾ Residenz Seiner Durchlaucht des Fürsten von Dettingen-Dettingen und Dettingen-Spielberg. Dieselbe zählt 504 Wohngebäude, 3097 Einwohner (1746 Protestanten, 1171 Katholiken, 179 Israeliten) und ist Sitz eines Amtsgerichtes, Rentamtes, Notariates, einer protestantischen und einer katholischen Pfarrei, Post- und Bahnexpedition, Telegraphenstation, einer fürstlichen Domänenkanzlei, einer Lateinschule, einer protestantischen, katholischen und israelitischen Schule. Dettingen wird als das Losodica der römischen Wegkarte angesehen. Im 6. Jahrhundert kommt Atinga, 916 Adinga vor („die zu Hohenaltheim 916 verurteilten schwäbischen Kammerboten wurden zu Abinga enthauptet“), worunter auch Dettingen zu verstehen sein wird. Im Jahr 917 hielt Konrad I. in der königlichen Pfalz Dettingen einen Reichstag. Unter den hohenstaufenschen Herzögen, und vielleicht noch früher, standen den einzelnen Gauen besondere königliche Beamte vor, welche den Namen Grauen, Graben, Grafen führten. So hatte auch das Ries seinen Gaugrafen. Von den Grafen, welche dem Riesgau als die höchsten Beamten vorgestanden, werden die Namen Sieghart (1007, 1009) und Friedrich (1030 und 1053) in Urkunden genannt.³⁾ Als nach und nach Hausbesitz, Ansehen und Macht dieser Gaugrafen zu bedeutender Höhe emporsprangen, wurden dieselben fast überall, namentlich auch in Schwaben, selbständige Herren und die amtlichen Rechte und Würden verblieben fortan als erblich bei der Familie. Die Gaugrafen des Rieses dürfen wohl als die Väter derjenigen Machthaber angesehen werden, welche mit dem von ihrem Hauptsitz Dettingen angenommenen Geschlechtsnamen als Grafen von Det-

¹⁾ Frickhinger, Die Brunnenwasser von Nördlingen S. 13.

²⁾ Bavaria II, 1150.

³⁾ Weng und Guth, Das Ries VII, 51. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 557.

lingen 1136 und 1139 urkundlich auftreten. Es sind dies die Grafen Konrad I. und Ludwig I.; von letzterem (1139 bis c. 1150) ist bekannt, daß er mit den mächtigsten schwäbischen Fürsten und Grafen dem damals eben zur königlichen Macht gelangten hohenstaufenschen Hause sich innig angeschlossen hat.¹⁾ Nach der Sitte der Zeit wurde die Grafschaft vielfältig geteilt. Stammvater aller späteren Grafen von Oettingen ist Graf Friedrich IV., welcher 1423 starb. Derselbe hinterließ drei Söhne, Johann, Ulrich und Wilhelm, welche drei Linien stifteten und das Land in drei Teile teilten. Johann († 1449) stiftete die (alte) Wallersteinische Linie, die aber mit seinem Sohne, dem Grafen Ludwig XIII., 1486 wieder erlosch. Ulrich stiftete die Flochbergische Linie, welche mit seinem Enkel Martin 1549 ebenfalls ausstarb und von der neugebildeten wallersteinischen Linie beerbt wurde. Wilhelm endlich stiftete die Oettingische Linie, welche durch seinen Sohn Wolfgang I. († 1522) auf dessen Söhne, den kinderlosen Karl Wolfgang († 1549) und den kinderreichen Ludwig XV. († 1557) fortgeführt wurde und nach dem Absterben der erstgenannten beiden Linien in den Besitz der ganzen Grafschaft hätte gelangen sollen. Diese Oettingische Linie aber zweigte mit einem der nachgeborenen Söhne Ludwigs, dem Grafen Friedrich V. († 1579), eine neue Linie ab, welche dieser und seine Gemahlin Euphrosine, des Grafen Martin Tochter, mit fünf Zwölftteilen der Grafschaft begründete, während sein älterer Bruder Ludwig XVI. († 1569) die alte Oettinger Linie, welche sieben Zwölftteile derselben behielt, fortpflanzte; die letztere Linie blieb bis zum Tode des Fürsten Albrecht Ernst II. 1731 in blühendem Stand. Jene neu entstandene mittlere Wallersteinische (Friedrich'sche) Linie teilte sich, nachdem der Sohn des Stifters, Wilhelm II. († 1602), drei Söhne hinterlassen, wieder in drei Linien: von dem ältesten Wilhelm III. (geb. 1570, † 1600) ging die Spielbergische, vom zweiten Wolfgang III. (geb. 1573, † 1598) die neuwallersteinische und von Ernst I. (geb. 1584, † 1626) die Baldernische Linie aus. Von diesen blühen die ersten beiden, welche ihrer Zeit in das Oettingische Erbe eingetreten sind,

¹⁾ Frhr. v. Köffelholz, Oettingana S. 1.

noch heutigen Tages, die Balbernsche aber ist mit dem Grafen Franz Wilhelm 1798 zu Grabe gegangen und ihr Grafenschaftsanteil ist vertragsgemäß an Dettingen-Wallerstein gefallen.¹⁾

Als Gründer der Stadt wird ein Graf Otto genannt, welcher Dettingen im Jahre 1118 mit Mauern umgeben haben soll. Gegen das Ende des 12. Jahrhunderts wurde daselbst dem Deutschorden eine Hofstatt eingeräumt. Die Grafen von Dettingen wiesen ihm ein eigenes Haus zu; durch ihre Schenkungen wurde der Grund zu einer Deutschordens-Kommenthurei mit ansehnlichen Gebäuden gelegt, welche infolge des Preßburger Friedens am 24. April 1809 an die Krone Bayern kam. Ein freies kaiserliches Landgericht der Grafschaft Dettingen geht auf alte Zeit zurück, schon im Jahre 1299 hat Graf Ludwig V. zu Wasseralfingen (Mehlfingen) Landgericht gehalten; dieses Gericht wurde von Heinrich VII. 1310 und von König Wenzel 1399 bestätigt. Von letzterem erhielten die Dettinger Grafen 1398 das Münzrecht. Im Jahre 1416 theilten diese die Stadt unter sich, 1465 verkaufte Graf Ludwig seinen Anteil an seinen Bruder Ulrich. Im Jahre 1440 zogen die Hussiten mit gräflichem Geleite auf der Reise zum Konzil nach Basel durch Dettingen. Im Bauernkrieg war Graf Ludwig der Jüngere zum Schutze des dortigen Klosters nach Maihingen gezogen, wurde aber daselbst von den bewaffneten Bauern gezwungen, zu ihrer Sache zu halten. Nach der Plünderung des Klosters Maihingen zog das Bauernheer nach Dettingen, wo sie die Thore verschlossen fanden, jedoch am nächsten Tage, 3. Mai 1525, um die Besperzeit eingelassen wurden. Graf Ludwig der Ältere war auf die Kunde von der Gefangennahme seines Sohnes in Maihingen nach Ansbach geritten, um sich bei Markgraf Kasimir Rat und Hilfe zu erhalten, hatte aber seine Gemahlin mit ihren zehn Kindern in Dettingen zurückgelassen. Die entschlossene Frau setzte sich mit diesen ohne Verzug auf einen Wagen und rettete sich durch das hintere Schloßthor. Das gräfliche Schloß ließen die

¹⁾ Frhr. v. Köffelholz, Oettingana S. 4. — Den vollständigen Dettingischen Stammbaum s. daselbst S. 279 ff.

Bauern unangetastet, — war doch Graf Ludwig der Jüngere „ihr Bruder und Hauptmann“ geworden, — dagegen leerten sie das Haus des Deutschordens gründlich aus, zerstörten seine ganze Einrichtung und schenkten es dem Grafen. Sie hielten die Thore besetzt und übergaben die Verwaltung der Stadt einem der Bauerräte. Drei Tage währte diese Zwischenherrschaft, bei welcher es ungeordnet genug zuging.¹⁾ Am 6. Mai zog der Haufe dem Kloster Auhausen zu. Im Jahre 1536 brannte das gräfliche Schloß zu Dettingen ab, wurde aber im nämlichen Jahre wieder erbaut. Die Reformation brachte die regierenden Grafen von Dettingen in unfreundliche Beziehungen zu einander. Graf Martin zu Wallerstein, der seine Bildung auf der Universität Ingolstadt genossen hatte, wurde ein eifriger Gegner der neuen Lehre und trennte sich wegen des Glaubens von seiner ihm am 7. November 1522 angetrauten Gemahlin Anna, die dann in Nördlingen lebte (s. S. 43). Seine Vetter dagegen, die Brüder Graf Ludwig der Ältere zu Dettingen und Karl Wolfgang zu Harburg, gehörten zu den Ersten, welche der Reformation Beifall zollten. Schon 1524 machten sie in ihren Landen den Anfang mit Einführung derselben durch wesentliche Aenderungen im Gottesdienst (Abendmahl in beiderlei Gestalt, deutsche Liturgie, erhöhte Ansprüche an die Predigt), eine durchgreifende Aenderung vollzogen sie sodann auf Grund einer mit den Geistlichen ihres Landes abgehaltenen Konferenz im Jahre 1539.²⁾ Wie Ludwig XV., so fühlte sich auch sein ältester Sohn Ludwig XVI. von den evangelischen Bestrebungen, die von Wittenberg ausgingen, angezogen, während Graf Martin in Ludwigs jüngerem Sohne Friedrich, der mit vollem Eifer der katholischen Kirche ergeben blieb, große Unterstützung fand. Diese Streitigkeiten hatten die Grafen Ludwig, Vater und Sohn, veranlaßt, dem schmalkaldischen Bunde beizutreten, sie befanden sich bei dessen Truppen, als diese am 3. August 1546, von Rothenburg nach Regensburg dem Heere Kaiser Karls V. entgegenziehend, im Riez standen, während Graf Wolfgang von Harburg sich neutral verhielt, zwei Söhne

¹⁾ Dr. Müller, Bauernkrieg S. 93.

²⁾ G. A. Maier, Ref.-Geschichte des Riezes S. 8, 10.

Ludwigs des Älteren aber, Karl Wolfgang und Friedrich, mit ihren Knechten des Kaisers Streitmacht vermehrten. Am 8. Oktober 1546 bemächtigte sich Markgraf Hans von Rüstrin der unbefestigten Stadt¹⁾ und am 10. März 1547 wurde dieselbe von den Spaniern unter Herzog Alba besetzt. Nach Auflösung des schmalkalbischen Heeres sprach im Dezember 1546 der Kaiser, welcher bald darauf, 21. März 1547, nach Dettingen kam, über die beiden Grafen Ludwig die Reichsacht aus, „weil sie sich den ungehorsamen rebellischen Ständen des schmalkalbischen Bundes angeschlossen und durch diese Teilnahme am Kriege wider des Reiches Oberhaupt das crimen laesae majestatis (Majestätsverbrechen) begangen hätten; sie hätten hiedurch ihren Leib, Hab und Güter verwirkt“, und übertrug die Verwaltung der Dettingischen Grafschaft, soweit sie dem geächteten Grafen Ludwig gehört hatte, dessen katholischem Sohne Friedrich. Die beiden Grafen wanderten in die Verbannung und lebten eine Zeit lang in Straßburg oder auf dem Schloß Denningen, meistens aber in Calw. Unterm 12. März 1553 endlich wurden sie vom Kaiser begnadigt; 1555 kehrte der ältere Ludwig in seine Heimat zurück. Kampfesmüde und lebensfatt verschied er am 24. März 1557 auf dem Schlosse zu Alerheim, seine Gebeine wurden in der Gruft zu Harburg beigelegt. Graf Ludwig XVI., der die völlige Durchführung der Reformation in seinem Lande für die Hauptaufgabe seines Regentenberufes erkannte, nahm nach dem Ende der Verbannung seinen Wohnsitz auf Burg Flochberg. Er führte im Dettingischen Hause das Recht der Erstgeburt ein. Durch Vermittlung des Grafen von Mansfeld wurde 1563 eine Ausöhnung zwischen ihm und seinen Brüdern zuwege gebracht und erst hiedurch gelangte er in den Wiederbesitz der ihm vorenthaltenen halben Stadt Dettingen und den der evangelischen Kirche von St. Jakob daselbst, während Friedrich neben der anderen Hälfte von Dettingen auch Wallerstein und Flochberg behielt. Am 1. Oktober 1569 beendete er sein Leben auf seinem Schlosse zu Harburg. Ihm folgte sein Sohn Gottfried, 1569—1622, der beim Tode des Vaters erst fünfzehn Jahre

¹⁾ Dr. Müller, Nördlingen im schmalkalb. Kriege S. 80.

alt war und die Regierung daher erst 1574 übernahm. Unter den Unterschriften zu der dem Konkordienbuche (1577) vorausgehenden Vorrede finden wir auch seinen Namen „Gottfried Grabe zu Dettingen“; nach ihm kam 1622 zur Regierung Graf Ludwig Eberhard, geboren am 9. Juli 1577 auf Schloß Hohhaus. Seine Regierung fiel in eine der traurigsten Zeiten unseres Vaterlandes, in die Zeit des entsetzlichen dreißigjährigen Krieges. In den Jahren 1629—31 durchzogen kaiserliche Kommissäre das Ries und setzten eine Reihe evangelischer Pfarrer ab und Meßpriester an ihre Stelle, welche jedoch die Stellen wieder verlassen mußten, als um Ostern 1632 König Gustav Adolf mit der ganzen Armee in das Ries kam. Graf Eberhard starb zu Heidenheim am 24. Juni 1634. Ihm folgte Joachim Ernst, 1634—1659. Hunger, Krieg und Pestilenz herrschten im Lande, als er die Regierung antrat. Gleich in seinem ersten Regierungsjahre, 1634, besetzte der bayerische General Johann von Werth die Stadt Dettingen und ließ sie plündern. Der Graf selbst floh nach der Nördlinger Schlacht und mußte zwei Jahre lang in Ulm zubringen. Im Frieden zu Osnabrück wurde er in seine Güter wieder eingesetzt und widmete sich dann dem Wiederaufbau der abgebrannten Pfarrhäuser und der Wiederaufrichtung baufälliger Kirchen, gab auch eine Reihe kirchlicher Verordnungen heraus und starb am 8. August 1659. Am 14. Juni 1648 fand bei Dettingen ein Gefecht zwischen Bayern, Schweden und Franzosen statt. Dem letztgenannten Grafen folgte Albrecht Ernst I., geboren am 4. Mai 1641. Er ist der erste Fürst des Dettingischen Hauses, indem ihn Kaiser Leopold I. am 16. Oktober 1674 in den Reichsfürstenstand erhob.¹⁾ Derselbe verschied am 29. Januar 1683 auf seinem Lustschloße zu Schrattenhofen. Nach ihm regierte sein Sohn Albrecht Ernst II., geboren am 6. August 1669; derselbe war kaiserlicher Generalfeldmarschall und starb am 30. März 1731 gleichfalls zu Schrattenhofen. Mit ihm ist die von Ludwig XV. gegründete Dettingen-Dettingische oder protestantische Linie, die zugleich die Hauptlinie des Hauses Dettingen war, erloschen.²⁾ An sein Ableben knüpfte sich ein

¹⁾ Frhr. v. Köffelholz, Oettingana S. 39.

²⁾ Das. S. 58.

langjähriger Streit um die Erbschaft, welchem erst der sogenannte Präliminar-Hauptvergleich vom 2. Januar 1781 ein Ende machte. Die Verlassenschaft kam zu einem Drittel an Dettingen-Spielberg und zu zwei Dritteln an Dettingen-Wallerstein. Im Jahre 1734 wurden sowohl die Grafen von Spielberg als die von Wallerstein in den Fürstenstand erhoben und von diesen stammen die heute noch blühenden Linien von Dettingen-Spielberg und Dettingen-Wallerstein ab. Durch Verfügung des rheinischen Bundes wurden 1806 die Fürstentümer Dettingen und Wallerstein der Souveränität des Königs von Bayern unterworfen; die vormalige Grafschaft Baldern aber und ein westlicher Teil des Fürstentums Wallerstein wurde im Jahre 1810 an die Krone Württemberg abgetreten. Für den Verlust der Souveränität wurden die Fürsten durch Einverleibung der Klosterbesitzungen zu Neresheim, Kirchheim, Maihingen, Deggingen und Heiligkreuz zu Donauwörth entschädigt. Gemäß der Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern vom 26. Mai 1818 gehören beide Fürsten als erbliche Reichsräte der ersten Kammer der Ständeversammlung an. Seine Durchlaucht Fürst von Dettingen-Dettingen und Dettingen-Spielberg ist überdies der höchste Großbeamte der bayerischen Krone mit dem Titel Kron-Obersthofmeister.

Dettingen war ehemals eine Filiale von Ehingen und wurde erst 1312 zur selbständigen Pfarrei erhoben, auf welche damals dem Domkapitel in Eichstätt das Präsentationsrecht zustand, das vermutlich durch die Reformation der gräflichen Familie zufiel. Die protestantische St. Jakobskirche stammt aus dem 12. Jahrhundert. Sie bildete wahrscheinlich erst einen Anbau an die alte St. Annakapelle. Ihre jetzige Ausdehnung erhielt sie im Jahre 1494 durch Graf Wolfgang von Dettingen. Der Chor der Kirche ist gotisch, das Schiff hat ein Rundbogen-gewölbe. Die ganze Kirche ist 42 m lang, 13 1/2 m hoch, 16 m breit, mit Einrechnung der St. Anna-Kapelle 23 m. Die Decke der Kirche ist mit schönen Stukkaturarbeiten und Gemälden aus dem 17. Jahrhundert versehen, im Chore finden sich viele alte Grabdenkmäler, darunter fünf von Gliedern des gräflich Dettingischen Hauses. Der Hochaltar und die Glasgemälde sind von der Meisterhand des Professors Wanderer

in Nürnberg entworfen und bilden mit den Chorstützen einen wirklichen Schmuck der Kirche. Die Kanzel, von einem Engel getragen, baut sich reich an Figuren und Sinnbildern bis zu einer Höhe von fast 8 m auf. Das älteste Denkmal in der Kirche ist ein Totenschild des Wilhelm von Danhausen vom Jahre 1445. Der Turm, unten breit, viereckig, steigt ohne besondere Gliederung, nur vom Kranze an achteckig, in einem Knopfe endend, bis zu einer Höhe von 50 m empor. Begonnen im Jahre 1461 wurde er erst im Jahre 1565 von Graf Ludwig XVI. ausgebaut. Am Fuße des Turmes gegen Osten steht ein Grabstein vom Jahre 1684 mit der Mahnung des Toten an die Vorübergehenden: „Ihr Get fir — aber mist Auch zu mir.“ Die katholische Pfarrkirche wurde 1467 zu Ehren der seligen Jungfrau Maria und des heiligen Sebastian erbaut von Graf Ulrich von Dettingen, wie eine Inschrift, früher unter der noch vorhandenen Statue des Grafen, angibt; Kirche und Turm wurden 1471 vollendet. Ursprünglich Wallfahrtskapelle, wurde die Kirche durch „Rezeß“ von 1542 den Katholiken als Pfarrkirche zugewiesen. Chor und Turm wurden 1849 bis 51 restauriert. Die Kirche zeigt einfache frühgotische Formen, der Turm besteht aus Quadern mit spätgotischen Dekorationsmotiven. Unter dem Chore befindet sich die Krypta des heiligen Sebastian. Als Nebenkirchen dienen der katholischen Gemeinde: St. Leonhard an der Wörnitzbrücke, erbaut 1500 von der katholischen Bürgerschaft, und St. Elisabeth im fürstlichen Spitale, erbaut 1721 von Gräfin Johanna von Dettingen-Spielberg. Eine lateinische Schule wurde von Graf Ludwig XVI. gestiftet. Derselbe bildete aus einem Teil der Einkünfte säkularisierter Klöster einen Schulfond und ließ lateinische Schulen in den verlassenen Räumen von Christgarten (1558) und Mönchsroth (1560), dann auch in Harburg einrichten, welche aber alle nach kurzem Bestande mit dem in Dettingen gestifteten Seminarium vereinigt wurden.¹⁾ Derselbe Graf verordnete in seinem zu Harburg den 15. Juni 1569 errichteten Testamente, daß aus den Klostergütern an Studierende aus dem Dettinger Land Stipendien gegeben werden, und

¹⁾ Frhr. v. Köffelholz, Oettingana S. XLII.

warf hiezu ein Ewigkapital aus. Diese Stipendien wurden ursprünglich durch freie Kost, Wohnung und Kleidung gewährt, Fürst Albrecht Ernst II. wandelte sie 1721 in Geld um. Letzterer hat 1724 das neue Gebäude der Lateinschule bauen lassen. Für Schüler, welche die Dettinger Lateinschule besuchen, besteht ein „Johannes-Pensionat“, das durch den Rheingrafen Prinzen Karl zu Salm-Horstmar ins Leben gerufen und im Jahre 1880 einem zu seiner Fortführung gebildeten Vereine überlassen wurde. Ein neues protestantisches Schulhaus wurde am 3. Februar 1885 bezogen. Ein Siechenhaus wurde 1608 gegründet; ein evangelisches Waisenhaus, in welchem Waisen ehelicher Abkunft aus den Gebietsteilen der ehemals Dettingischen Lande Aufnahme finden, verdankt seine Entstehung (1714) dem Fürsten Albrecht Ernst II. und anderen Menschenfreunden. Im Jahre 1712 stiftete Reichsfreifrau Maria Barbara von Neuhaus ein Haus, in welchem armen protestantischen Witwen aus den Dettingischen Landesteilen unentgeltliche Wohnung gewährt wird. Ein Spital wurde 1721 erbaut. Neben dem alten fürstlichen Schloß entstand später ein neues mit herrlichen Gartenanlagen. Das am Marktplatz stehende alte Rathhaus wurde vor mehreren Jahren restauriert, auch ein neuer Leichenacker am nördlichen Ende der Stadt geschaffen. Von den zahlreichen Gewerben der Stadt hat sich eines einen Weltruf errungen: die im Jahre 1848 von Georg Friedrich Steinmeyer gegründete Orgelbau Fabrik, seit 1871 erweitert durch eine Harmoniumfabrik. Dieselbe hat bis zum Jahre 1892 450 neue Orgelwerke hergestellt. Eine Wasserleitung erhielt Dettingen im Jahre 1891. Das Stadtwappen zeigt in dem roten Felde kreuzförmig in der Mitte mit ihren Spitzen zusammenstoßende weiße Winkelhaken, wodurch das Dettingische weiße Andreaskreuz gebildet wird. Auf dem Schild ruht eine städtische Mauerkrone. Zur Stadtgemeinde Dettingen gehört der Weiler Siegenhofen. An der Stadt vorbei fließt die Wörnitz, deren Quelle etwa zehn Stunden aufwärts bei dem Dorfe Wörnitz, auf dem sogenannten fränkischen Landrücken, kaum eine Stunde von der Lauberquelle entfernt, zu suchen ist. Nachdem die Wasser der Wörnitz am Hesselberg vorbeigeflossen, tritt der Fluß in die Riesebene ein.

In südlicher Richtung durchfließt derselbe die Ostseite des Rieses zur Mündung der Eger, von hier aus zum Kollenberg bei Hoppingen und dann zu den Felsen bei Harburg, um jenseits der Berge über Ebermergen und Wörnitzstein der Donau zuzuschleichen. Aus dem Keuper nordwestlich vom Hesselberg führt die Wörnitz viel Sand mit sich in das Ries herein, welcher als Bauand geschöpft wird.

10. Von Dettingen nach Wemding.

Am östlichen Ende der Stadt Dettingen führt eine imposante steinerne Brücke über die dort sehr breite Wörnitz auf die Distriktsstraße nach Wemding. Von dieser zweigt links ein Weg in das am Fuße des Hahnenamms ansteigende große Pfarrdorf Hainsfarth ab, zu welchem die Mühle, die Füllmühle und der Weiler Wornfeld gehören. Die Gemeinde zählt 229 Wohngebäude mit 1086 Einwohnern (554 Katholiken, 373 Protestanten, 159 Israeliten). Der Ort hieß im 12. Jahrhundert Heiminsfurt, im 14. Hainsfurte.¹⁾ Er gehörte einst zur Hälfte Dettingen-Spielberg und halb dem deutschen Orden. Auch waren hier verschiedene Adelsfamilien begütert, im 13. Jahrhundert die von Spet, im 14. von Onolzheim und im 15. die Familie Gundelsheim. Im Orte besteht eine katholische Pfarrei, eine katholische, protestantische und israelitische Schule; im Pfarrverbande stehen die Protestanten mit Dettingen. Im Jahre 1879 erhielt die Gemeinde ein schönes Armenhaus, zu welchem die Mittel aus dem Nachlaß eines im Orte gebornen Mannes, Michael Ries, flossen, der zu diesem Zweck 20,000 Mark stiftete. Derselbe hat es, was irdische Güter betrifft, unter den Rieser Kindern wohl am weitesten gebracht. Als Meßgergefelle war er im Jahre 1848 nach Amerika (San Franzisko,

¹⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 18.

Kalifornien) ausgewandert und erwarb dort ein Vermögen von mehr als sechzig Millionen Mark. Er starb 1878 in Wallerstein, als er die Gräber seiner dort ruhenden Eltern besuchte, seine Angehörigen setzten ihm auf dem israelitischen Friedhofe daselbst ein kunstvolles Denkmal. Westlich von Hainsfartth liegt das protestantische Pfarrdorf Steinhart, eine alte Feste, mit 61 Wohngebäuden, 261 Einwohnern. Zu demselben gehören die Einöden Hasenmühle und Ziegelhütte. Der nächste Ort an der genannten Distriktsstraße ist das katholische Pfarrdorf Magesheim (Megesheim) mit 160 Wohngebäuden, 642 Einwohnern. Die mitten im Orte gelegene Pfarrkirche, den Heiligen Luzzia und Ottilia geweiht, hat keinen ausgeprägten Baustil, eine Restauration des Innern steht bevor. Der Spitzturm an der Kirche ist älter als diese. Auf der Südseite des Ortes am Gottesacker liegt die St. Anna-Kapelle mit einem Kuppeltürmchen. Im Gemeindeverband mit Magesheim stehen die Weiler Lerchenbühl mit 31 und Unterappenberg mit 44 Einwohnern. An Magesheim fließt der Gänzbach vorüber der Wörnitz zu. Unweit vom Orte liegt die schöne Waldhöhe Sachsenhard, an deren östlichem Rande das Pfarrdorf Uresheim (alt Uresheim), 103 Wohngebäude, 479 Einwohner, mit Bergerhof und Oberappenberg, welch letzteres bis 1806, wo es bayerisch wurde, zur Markgrafschaft Ansbach gehörte. Wenn wir von hier aus den Blick über den „Hungerberg“ hinüberleiten auf das uns ziemlich fern gelegene Dorf Auernheim, so geschieht es, weil dessen Kirche von ihrer hochragenden Stelle freundlich ins Ries herniedersehaut. Auernheim bezeichnet den höchsten Punkt des Hahnenkamms (631 m über dem Meere), von wo aus eine unbeschreiblich schöne Aussicht genossen wird; das Dorf liegt zwar an der Südseite des dortigen „Rahberges“, aber dennoch so hoch, daß die klimatischen Verhältnisse gegenüber dem Altmühlthal in der Vegetation regelmäßig eine Verspätung um einige Wochen veranlassen.¹⁾ Woher die Bezeichnung „Hahnenkamm“ stammt, ist unentschieden.²⁾

¹⁾ Walthers, Top. Geographie von Bayern S. 184.

²⁾ Haber, Chronik von Wemding I, 5. — Mayer, Ortsnamen im Ries S. 65.

Einige meinen, es sei das Wort von Hunnenkamp (Hunnorum campus, Hunnenlager) abzuleiten, weil es als erwiesene Thatsache gelte, daß die Hunnen auf ihrem Durchzuge vor vierzehnhundert Jahren in dieser Gegend gelagert hätten.¹⁾ An unsere Straße zurückkehrend, finden wir das protestantische Kirchdorf Trendel (im 12. Jahrhundert Trenelun, später Trendelen) mit 205 Einwohnern, 56 Wohngebäuden; die dortige Pfarrei ist mit Ursheim kombiniert, der Sitz in Ursheim. Zur Gemeinde gehört der Weiler Mäuskreut mit 13 Einwohnern. Ehe wir nun in das Ries eintreten, werden wir, aus dem Walde kommend, der fast diesen ganzen Bergesrücken bedeckt, durch den Anblick des wunderschön gelegenen Dorfes Polzingen, 77 Wohngebäude, 505 Einwohner, protestantisch, überrascht, von anmutigen Hügeln mit dem Schmuck der herrlichsten Laubwälder umgeben, ist es sanft ins Thal gebettet. Das Dörflein ist überragt von einem dem Gutsbesitzer Löhde gehörigen Schlosse, das, mit Mauern und Graben umgürtet, freundlich in die weite Ebene der Rieser Landschaft hinausblickt. Dieses Schloß finden wir belebt von einer Menge Menschen, welche zwar an und für sich zu den Unglücklichsten zählen, hier aber ungemein vergnügt sind. Blöde, Geisteschwache, Epileptische männlichen Geschlechts, aber jeden Alters und jeden Standes sind die Einwohner des Gebäudes. Der durch seine in den weitesten Kreisen segensreich wirkenden Schöpfungen berühmt gewordene Pfarrer Wilhelm Löhde (gestorben 1872), eine gewaltige kirchliche Erscheinung, mit einem reichen, vollen Herzen der Liebe zu seinen Mitmenschen, zu den bedürftigsten vor allen, hat diese Anstalt als die erste Filiale von Neuenbottelsau 1865 gegründet, in liebevoller, aufopfernder Weise sorgen Diakonissen von dort für Pflege und Unterricht der Blöden, das leibliche und geistige Wohl derselben soweit als möglich fördernd. In Polzingen saß einst das mittelalterliche Adelsgeschlecht der Ritter vom See, oder wie sie sich damals schrieben, de Lacu, in einer Urkunde von 1299 zuerst erwähnt. Auch dieser Ort gehörte bis 1806 zur Markgrafschaft Ansbach. Im Verband mit der Gemeinde steht die Ginde Kronhof.

¹⁾ Zinternagel, Unterf. der Grenzen des Riesgaues S. 38.

Schon im Ries liegt auf der anderen Seite der Straße das Pfarrdorf Laub, 92 Wohngebäude, 517 Einwohner, alt Louben, welches 1467 Graf Ulrich von Dettingen an Herzog Ludwig von Bayern verkaufte. Am 18. Oktober 1886 brannten daselbst 4 Häuser und 8 Scheunen ab. Zur Gemeinde gehört der Gulenhof, im Jahre 1298 (Vllenhof) von Heinrich von Reichenbach an Kloster Zimmern verkauft. Bei Laub fließt die Rohrach, welche ihre Quellen auf dem Hahnenkamm hat und sich in die Wörnitz ergießt. Der Weg führt uns nun noch in die Gemeinde Amerbach, 62 Wohngebäude, 359 Einwohner, ein Kirchdorf, das mit der katholischen Pfarrei Wemding verbunden ist. Es hatte von 1453 bis 1567 einen eigenen Geistlichen.¹⁾ Die kleine Kirche wurde 1803 niedergedrissen und durch ein neues Kirchlein ersetzt. Ein neues Schulhaus mit einem Aufwande von 13,000 Mark erbaute die Gemeinde im Jahre 1891. Der zur Gemeinde gehörige Weiler Amerbacherkreut zählt 56 Seelen. 1775 bauten sich die Einwohner eine Kapelle. Der Niedgraben bei Kreut bringt besondere Gewächse hervor, die man sonst im Ries nicht findet. An der bekannten „Wallfahrt“ (s. S. 158) vorüber kommen wir endlich in das Städtchen Wemding (s. S. 154). Von den Ortschaften, die hauptsächlich dorthin verkehren, seien noch erwähnt Wolferstadt (1144 locus qui dicitur Wolferstat) mit 140 Wohngebäuden, 690 Einwohnern, katholisch, dann das Dertchen Hagau mit 24 Wohngebäuden, 136 Einwohnern, und das protestantische Pfarrdorf Dödingen am Hahnenkamm, 122 Wohngebäude, 660 Einwohner.

II. Von Dettingen nach Wassertrüdingen.

Am Nordrande des Hahnenkamms erhebt sich die „gelbe Bürg“ und bietet eine ähnliche reizende Aussicht wie der Spielberg, der als letzte Vorkuppe des Hahnenkamms gegen Gnoßheim hinabfällt. Offenbar war der letztere schon eine Römerstation; den Berg zielt

¹⁾ Kaber, Neue Chronik von Wemding S. 34.

ein weithin sichtbares altes Schloß, einst im Besitze der Grafen von Truhendingen. Im Jahre 1360 kaufte die damals Schaumbergische Herrschaft Spielberg Ludwig X. von Dettingen, der wohl nicht ahnte, daß einst die ganze Grafschaft Dettingen seiner Linie zufallen werde. Das Kirchdorf Spielberg, zur katholischen Pfarrei Gnogheim gehörig, zählt 43 Wohngebäude, 182 Einwohner. Ein sehr gut erhaltener Römerturm findet sich bei dem benachbarten Pfarrdorfe Hohentrüdingen, 61 Wohngebäude, 264 Einwohner, dem einstigen Sitze der Grafen von Truhendingen. Einer dieser Grafen lebt in der Sage als gewandter Schütze fort, er soll seinem Nachbarn, einem Herrn von Rechenberg, mit dem er in Zwist und Haber lebte, von seinem Bergschloß Hohentrüdingen aus den Köffel aus der Hand geschossen haben, als dieser just beim Imbisse auf seiner Burg am Rechenberge saß, der eine halbe Stunde vom Hohentrüdingen Schloßberge entfernt liegt.¹⁾ Von einem andern dieses Grafengeschlechtes erzählt die Legende: Als die heilige Walburga sich mit ihrem Bruder Wunibald an der Heidenheimer Quelle niedergelassen, oblag sie der Bekehrung der Heiden mit unermüdblichem Eifer, und alsbald hatte sie die Bewohner der Umgegend dem Christentum zugeführt. Nur der Burgherr auf Hohentrüdingen wollte mit der frommen Jungfrau keinen Verkehr halten und blieb fest hangen am Heidenglauben. Da lenkte es Gott also, daß sein Knäblein in ein Siechtum verfiel und dem Tode nahe war. Als St. Walburga hievon Kunde erhielt, machte sie sich auf den Weg und stund unvermutet vor dem Bettlein des todkranken Kindes, ohne daß die Burgbewohner ihres Kommens gewahr wurden oder die Kluden im Schloßhose bei ihrem Eintritt laut gaben. Sie legte dem Knäblein die Hände auf, sprach ein Gebet darüber und verließ darauf wieder das Schloß — stillschweigend und unbehindert. Vom selbigen Augenblicke an war die Gewalt des Siechtums gebrochen und das Kind genas. Den Burgherrn aber bewegte das tief im Herzen und er ließ alsbald sich und sein ganzes Haus taufen und hinderte fortan nicht mehr das gottselige Werk der Heidenbekehrerin.²⁾

¹⁾ Bavaria III, 919.

²⁾ Das. S. 923.

Ein geschichtliches Ereignis knüpft sich an den unter Höhen- trüdingen gelegenen Ort Ostheim, ein protestantisches Pfarr- dorf mit 101 Wohngebäuden, 497 Einwohnern. Dort hatte sich im Bauernkriege nach der am 3. Mai 1525 erfolgten Einnahme von Dettingen die gesamte Macht des Rieser und Wassertrüdingen Hauses in der Stärke von 7 bis 8000 Mann vereinigt. Der Schwäbische Bund erklärte am 4. Mai dem Markgrafen Kasimir zu Ansbach, durch die Einnahme von Dettingen sei der Notfall gegeben, Kasimir möge von Stund an den Grafen von Dettingen mit Reifigen zuziehen und „der Bauern Fürnehmen, ehe es weiter gehe, strafen und abwen- den“. Samstag den 6. Mai in aller Frühe war der Mark- graf mit reifigem Zug und Fußvolk von Ansbach ausgezogen und hatte den Weg nach Wassertrüdingen eingeschlagen; als ihm aber die Nachricht von der Plünderung des Klosters Au- hausen zukam, zog er auf Heidenheim zu, um wenigstens dieses zu retten. Koch war er der Meinung, es handle sich nur darum, dem Hause, der sich Wassertrüdingens bemächtigt hatte, entgegenzutreten. Darum teilte er seine Streitmacht¹⁾ und sandte nur ein kleines Heer, „etlich Reifig, auf dritthalbhundert zu Ross und fünfthalbhundert zu Fuß und sechs Schlangen- blüchsen voraus, um gegen die Bauern bei Heidenheim oder wo man sie sonst betreten möge, zu handeln, was Gott und das Glück geben wolle.“ Mit dem Rest seiner Truppen zog der Markgraf am 7. Mai nach Gunzenhausen. „So wenig wie er selbst hatte das kleine markgräfliche Heer, welches Sig- mund von Heßberg führte, eine Ahnung davon, daß es zum Kampfe gegen die gesamte Macht des Rieser und Wasser- trüdingen Hauses gehen sollte. Der Zug nahm die Richtung nach der zwischen Heidenheim und Auhausen auf waldigem Hügelrand über dem Dorf Ostheim gelegenen Burg. Unten im breiten Wiesengrund, den der Mühlbach durchzieht, ge- wahrte man — es war schon spät am Nachmittage des 7. Mai — die Bauernscharen, die von Westheim herauszogen und nun angesichts des Feindes eine Wagenburg in offenem Felde schlossen. Nun zog das Reitergeschwader mit den Geschützen über das

¹⁾ Dr. Müller, Bauernkrieg S. 113 ff., 257.

sanft abfallende Gelände herab bis zur letzten das Thal beherrschenden Bodenerhebung, dem Gailbuck südlich von Ostheim. Die Bauern hielten es für vorteilhafter, ihre Wagenburg zu ‚zertrennen‘ und die Wägen ins Dorf zu führen. Sie selbst sammelten sich auf einer Wiese vor Ostheim und versuchten in massenhaftem Ansturm gegen die Höhe unter wildem Geschrei das Geschütz wegzunehmen. Dem Anprall des vielfach überlegenen Haufens konnten die Reisigen nicht Stand halten, sie mußten zurückweichen, bis es ihnen die Ankunft des Fußvolkes ermöglichte, zum Angriff vorzugehen. Unter heftigem Gewehrfeuer wurden die Bauern allmählich über die ‚Wiese, ein Ackerfeld und den Mühlbach‘ zurück und in das Dorf Ostheim hineingedrängt, dessen Zugänge sie mit ihren Wägen verschränkten. Ein neuer erbitterter Kampf entspann sich jetzt den Dorfrand entlang, bei welchem die Beschaffenheit der Bodenverhältnisse die Mitwirkung der Reisigen ausschloß. Endlich begann die Munition zu mangeln und das Fußvolf zog sich wieder zu den Reisigen und unter den Schuß der Feldschlangen zurück. Ihnen nach kamen die Bauern aus dem Dorfe hervorgebrochen, um den Feind abermals im freien Felde zu bestehen. Da verbreitete ein wohlgezielter Schuß eine solche Panik unter ihnen, daß sie aufs neue dem Dorfe zueilten. Dies geriet unter dem fortbauernenden Geschützfeuer von jenem Hügel herab in Brand. Die Wut der Flammen, die den größeren Teil des Ortes ergriffen, zwang die Bauern, denselben aufzugeben. Eine nicht unbeträchtliche Zahl wandte sich zur Flucht. Wassertrüdingener Bürger, unbeteiligte Zuschauer des Kampfes, hielten den Augenblick für gekommen, Herrn Sigmund von Heßberg zu bitten, dem ‚jämmerlichen Würgen‘ ein Ende zu machen. Sie ritten mit seiner Bewilligung zum Haufen und boten demselben Gnade an. Die entmutigten Bauern gaben ihre Sache verloren und willigten in die Unterwerfung. Wolf von Heßberg und Michel Groß von Troddau begaben sich zum Haufen und nahmen ihn zu Gnade und Ungnade des Markgrafen an, alle sollten ‚des Lebens gesichert und ewiger Gefängnis befreit sein, aber schwören, sich dem Markgrafen auf Erfordern zur Bestrafung zu stellen.‘ Ihrer etwa 3000 nahmen die Bedingungen an und übergaben Fähnlein, Garnisch

und Wehr in die Hände der Sieger. Auf marktgräßlicher Seite hatte man nur geringe Verluste zu beklagen: ein Edler von Rabenstein und zwei reife Knechte waren erschossen worden. Die Zahl der gefallenen Bauern wird auf 400 angegeben. Es war ein Erfolg, wie ihn Kasimir nicht erwarten konnte. Für das Ries aber bezeichnet der Tag von Ostheim das Ende der Bauernerhebung. Er gab auch dem Grafen Ludwig von Lettingen seine Freiheit zurück.“ An der Kirchhofmauer des Dorfes Ostheim befindet sich eine in neuerer Zeit angebrachte Steinplatte mit der Inschrift: Gedenktafel. Beendigung des Bauernkriegs in hiesiger Gegend 1525. Im August 1634 wurde Ostheim zum Teil von den Kaiserlichen verbrannt. Zu dieser Zeit litt auch der Ort Westheim, 132 Wohngebäude, 620 Einwohner, protestantisch, schwer. Man erzählt, daß nur zwei Dorfnachbarn der Westheimer Gemarkung den dreißigjährigen Krieg überlebten, von denen die neue Generation abstamme. Bei dem Orte ist ein Sumpf, vordem soll an der Stelle ein Schloß gestanden sein, das urplötzlich mit Erker und Zinnen, Mauern und Burgfried in den schlammigen Grund versank.¹⁾

Als eine waldbestandene Hügelreihe geleiten die Ausläufer des nördlich von Lettingen sich hinziehenden „Lettinger Forstes“ das rechte Ufer der Wörnitz. Ueber die Orte Lehmingen, 50 Wohngebäude, 269 Einwohner, protestantisch, und Lochenbach, 19 Wohngebäude, 97 Einwohner, protestantisch, welsch' letzteres bereits in Urkunden von 1089 bis 1102 genannt ist, führt uns der Weg von Lettingen in nördlicher Richtung in das Pfarrdorf Dornstadt, 58 Wohngebäude, 272 Einwohner, in welchem die Reformation 1539 eingeführt wurde, während das politisch zur Gemeinde gehörige Pfarrdorf Hirschbrunn, 23 Wohngebäude, 97 Einwohner, katholisch blieb. Die St. Nikolaikirche in Dornstadt war 1272 zur Pfarrkirche Ehingen eingepfarrt. Im Jahre 1413 kommt Hirsbrunnen vor; eines älteren Schlosses daselbst geschieht bereits 1466 unter Graf Ulrich von Lettingen Erwähnung. Das gegenwärtige Jagdschloß ist um 1626 vom Grafen Gott-

¹⁾ Bavaria III, 918.

fried von Dettingen erbaut, es ist in herrlicher Waldgegend gelegen und enthält eine sehr interessante und reichhaltige Geweih Sammlung. Zu Dornstadt gehört außerdem noch das Forsthaus zu Linkersbaind. Eine der ältesten kirchlichen Stiftungen der Gegend ist die vormalige Benediktinerabtei Ahausen oder Auhausen — 959 Ahuse,¹⁾ — als deren Gründer Graf Ernst von Truhendingen und dessen Schwager Hartmann von Lobdeburg genannt werden. Das ehemals Ansbachische Dorf Auhausen, eine Haltestelle an der Ludwigs-Süd-Nordbahn, zählt 99 Wohngebäude, 453 Einwohner. Das Kloster erfreute sich eines stattlichen weltlichen Besitzes, die ganze Gemarkung der Dörfer Westheim, Hohentrüdingen, Ostheim und Gailsheim gehörte zu ihm. Die Legende erzählt, daß die drei heiligen Geschwister Wilibald, Wunibald (nach Anderen Oswald) und Walburga einmal eine Reise im Frankenlande machten und beschlossen, jeweils da zu rasten, wo es der Fels, den sie bei sich hatten, anzeigen würde. Da fand das Tier die drei Quellen zu Heidenheim, Auhausen und Heilsbronn, und die Geschwister beschlossen, an gleicher Stelle drei Klöster zu bauen, die heilige Walburga zu Heidenheim, Wunibald zu Auhausen und Wilibald zu Heilsbronn.²⁾ Wald und Sumpf umgaben einst den Ort. Vor Zeiten sollen sich drei fromme Jungfrauen in dieser unwirklichen Gegend verirrt haben und waren nahe daran, zu verkommen, als ihnen die Abendluft den Ton einer Glocke zutrug. Sie gingen der Richtung nach und gelangten ans Kloster Auhausen, wo sie freundliche Herberge fanden. Zum Danke für ihre Rettung vermachten sie dem Kloster eine reiche Stiftung mit der Auflage, daß in der Klosterkirche sowohl als in den Kirchen, die noch in der Umgegend erbaut würden, des Nachmittags und des Abends die Glocke gezogen werde, allen Irrenden zu Frommen.³⁾ Von Auhausen zum sogenannten Mönchshofe in Wassertrüdingen, der dem Kloster zugehörte, soll ehemals ein unterirdischer Gang geführt haben. Als die Rieser Bauern im Jahre 1525 Herren

¹⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 14.

²⁾ Bavaria III, 922.

³⁾ Daf. S. 923.

in der gräflichen Residenz Dettingen geworden waren und die fränkischen Bauern sich der markgräflichen Stadt Wassertrüdingen bemächtigt hatten, erfolgte am 6. Mai die Vereinigung der beiden Haufen, welche nun gegen das Kloster Auhausen zogen.¹⁾ „Die Abtei war in geradezu schußloser Lage. Auf die erste Aufforderung öffneten sich den heranziehenden Haufen die Klosterthore. Das Werk der Plünderung und Zerstörung wurde begonnen und währte bis in den Sonntag (7. Mai) hinein. All' die reichen Vorräte des Klosters an Korn, Wein und anderen Lebensmitteln wurden herausgeschleppt und auf die Reistwägen des Bauernheeres gebracht, ebenso der Schmuck der Abtsstube an gemalten Tischen, künstlichen Oefen, Uhren und venetischen Gläsern, dazu die ganze häusliche Einrichtung des Konvents, mehr denn 50 Truhen voll Bettgewand und Leinwand und anderem Hausrat und der reiche Viehstand. Aber der große Gewinn nutzbarer Besizes ersättigte die wilden Scharen keineswegs. In roher Wut drang man in die Kirche und legte Hand an die herrlichen Gebilde edler Kunst, mit denen der fromme Sinn des Abtes Georg die heiligen Räume geschmückt hatte. Die in glühenden Farben prangenden 40 großen Fenster von geschmolztem Glas im Chor der Kirche, im Kreuzgang der Liberei, über 70 kleinere ebenfalls von Geschmelzwerk im Refektorium (Klösterliches Speisezimmer), die zierlichen Schnitzereien des Predigtstuhls und des Chorgestühls, Kruzifixe, Grabsteine und andere Gotteszier wurden schonungslos zertrümmert oder stark beschädigt. Die reichgestickten Messgewänder, viele uralte auf Pergament geschriebene Messbücher und zwei neue mit köstlichen Malereien geschmückte Psalmbücher gingen mit einer aus allen Wissenschaften erlesenen Bücherei von über 1200 Bänden für immer verloren. Am Sonntag Vormittag verließen die zuchtlosen Scharen das geschändete Gotteshaus. Sie gedachten, erst das Kloster im nahen Heidenheim heimzusuchen und dann ins Altmühlthal hinabzusteigen. Beim Abzug von Auhausen bezeigten die Dettinger Bauern Lust, die Abtei in Brand zu stecken, wogegen sich aber die Markgräflichen, vor allem die Kloster-

¹⁾ Dr. Müller, Bauernkrieg S. 107 ff.

Hörigen selbst, im eigenen Interesse setzten.“ (Die darauf folgende Schlacht bei Ostheim s. S. 178.) „Trotz aller Verwüstung bewahrt die Kirche noch manche sehenswerte Kunstwerke, mit denen Abt Georg den von ihm in gotischem Stil neuaufgeführten Chorbau geschmückt hat. Vor allem fesselt das Auge ein figurenreicher Flügelchrein mit 291 originellen Gesichtsbildungen auf dem Hochaltar, das Werk des Nördlinger Meisters Hans Schüpfelin vom Jahre 1513. Er blieb wie durch ein Wunder unversehrt. An der Nordseite des Altars erhebt sich ein zierlich aus Stein geformtes Sakramentshaus mit reichem Bild- und Wappenschmuck. Aller Beachtung wert sind auch die freilich vielfach verstümmelten ausdrucksvollen Personifikationen der Tugenden und Laster an dem zwiefachen Chorgefühl, der kunstreichen Leistung des ‚Schreiners‘ Melchior Schabert zu Werb aus dem Jahre 1519. Einige wenige Fragmente von Glasmalereien mit dem Truchsessenswappen geben mit ihren satten Farben einen Begriff von der ehemaligen Pracht der Chorfenster. Der Grabstein des 1499 verstorbenen Abtes Wilhelm Schechs von Pleinfeld aus rotem Marmor ist ein Meisterstück feiner Ausführung; ihn hat wohl die Pietät des Abtes Georg seinem Vorgänger geweiht. Sein eigenes Gedächtnis bewahrt ein Denkmal aus Solnhofen Marmor. Abt Georg liegt aber in Eichstätt begraben, wo er 1552 starb. An den Ueberzug der Bauern gemahnt in besonderer Weise ein seltsam rohes, wohl durch einen Beilhieb verletztes Gebilde aus Thon, die untere Hälfte eines riesigen Christophorus (Heiliger, nach der Legende ein Riese, der die Pilgrime über einen großen Fluß trug). Eine spätere Zeit ging mit der Kirche und den Klostergebäuden nicht viel schonender um als die Bauern. Die romanischen Türme sind durch unglaublich häßliche moderne Spitzen entstellt und das gleichfalls romanische Langhaus wurde arg verunstaltet, als die markgräfliche Verwaltung zur Einrichtung von Getreideböden die Seitenschiffe erhöhen ließ. Das große Konvents- oder eigentliche Klostergebäude wurde samt den damals noch stehenden Resten des Kreuzganges 1824 bis 1826 abgebrochen. Auch die Ritterkapelle mit 15 Steinbildern von Stiftern und Wohltätern der Abtei ist verschwunden.“ In dem ehemaligen Konvent-

gebäude wurde am 4. Mai 1608 die wichtige Union der protestantischen Fürsten Deutschlands errichtet und zwar von den beiden Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und Johann Sigmund von Brandenburg, den Pfalzgrafen Philipp Ludwig und Johann, den Markgrafen von Brandenburg Christian und Joachim Ernst, dem Herzog Johann Friedrich zu Württemberg und dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden. Zur Gemeinde Auhausen gehören die Gindden Heuhof und Pfeifhof, dann die Weiler Wachfeld (27 Einwohner) und Zürndorf (32 Einwohner).

Jenseits der Wörnig, da, wo ihre Wellen die Grenze von Mittelfranken überschreiten, dehnt sich das ebene Vorland des Hesselberges aus, eine Fortsetzung des Rieses. Hier, am linken Flußgestade nahe der Mündung des Mühlbaches, in der Nähe des alten Stammschlosses der Grafen von Truhendingen, dessen Trümmerreste sich noch bei dem benachbarten Pfarrdorfe Altentrüdingen am Mühlbach vorfinden, bildeten sich die ersten Siedelungen, aus denen mit der Zeit die Stadt Wassertrüdingen¹⁾ erwuchs. Das alte Pfarrbuch der Stadt versezt deren Entstehung in das achte Jahrhundert. Schon der Name kündigt es, daß der Ort eine Besizung der Sualafelder Gausgrafen von Truhendingen gewesen, von denen er aber bereits im 13. Jahrhundert auf die Grafen von Dettingen übergegangen war. Im Jahre 1317 trugen die Grafen dem Bischofe Philipp von Kathzsamshausen zu Eichstätt die Weste Wassertruhendingen im Vergleichswege zu Lehen an. Dieser Lehennegus wurde aber 1354 gegen Lehenmachung der oberen und niederen Burg Wallerstein wieder gelöst. Zwölf Jahre darnach verkaufte Ludwig von Dettingen Burg und Stadt an Göz von Hohenlohe; Gerlach von Hohenlohe trat aber beides wieder an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg käuflich ab (1371), von welcher Zeit an Wassertrüdingen eine markgräfliche Landstadt blieb. Mit dem Fürstentum Ansbach ging die Stadt infolge des Preßburger Friedens vom 26. Dezember 1805 an Bayern über. Wassertrüdingen, 281 Wohngebäude, 1797 Einwohner (1680 Protestanten, 62 Katholiken, 55 Israe-

¹⁾ Babaria III, 1294.

liten), ist Sitz eines Amtsgerichts, eines Rentamtes, eines Notariats, einer protestantischen Pfarrei mit Dekanat, einer Post- und Bahnexpedition, einer protestantischen Präparandenschule, einer gewerblichen Fortbildungsschule und einer protestantischen Volksschule. Der Name der Stadt unterlag mehrfachen Aenderungen, 836 Truhtmintiga, 1053 Truhenmuotingen, 1136 Truhentingen, 1449 Truheding u. Die Annalen des Städtleins verzeichnen bereits das Jahr 1388 als ein Unglücksjahr, da die Dinkelsbühler während der Fehde der Reichsstädte mit dem Stifte Würzburg und den Burggrafen von Nürnberg Wassertrüdingen überfielen und bis auf die Kirche verbrannten. Im Jahre 1525 wurde die Stadt von den aufständischen Bauern ausgeplündert. Das markgräfliche Schloß war damals Sitz Herrn Kaspars Schenk zum Schenkenstein, der die beiden Ämter Hohen- und Wassertrüdingen verwaltete. Am 6. Mai des genannten Jahres drang der Haufe in die Stadt. Die Bauernhauptleute bemächtigten sich sofort des Schlosses und ordneten Rotten zu den Thoren. Der Vertreter des Landesherrn (Markgrafen von Ansbach) mußte zur Bauernsache geloben, die aber schon am nächsten Tag in Ostheim ihr Ende fand. Die Stadt hatte an den Markgrafen Kasimir in Ansbach eine hohe Strafe zu zahlen, „biemeil sie sich insgemein vor andern ganz übel gehalten habe“. ¹⁾ Noch härteres Schicksal traf sie während des dreißigjährigen Krieges, da mehr denn die Hälfte ihrer Häuser nebst Kirche und Rathaus im August 1634 von den Truppen des churbayerischen Generals Johann von Werth in Asche gelegt wurde. Sämtliche Urkunden mit der ganzen Registratur der Stadt gingen zu Grunde. Die durch Plünderung und Kontribution verarmte Bürgerschaft war sechzehn Jahre lang nicht im Stande, sich eine neue Pfarrkirche zu bauen und die Wiederherstellung des Rathauses verzögerte sich bis zum Jahre 1671. Doch scheinen zu dieser Zeit die Wunden der Reformationskriege bereits wieder vernarbt gewesen zu sein; denn der damalige Dekanus der Stadt, Namens Zink, beschwert sich in einem Berichte an das Konfistorium vom Jahre 1671 in gleichem Maße über die Hoffahrt

¹⁾ Dr. Müller, Bauernkrieg S. 147.

und den Luxus der Bürgerschaft, wie über den Verfall der Sitten. Doch sorgten die Kriegsläufe des 18. Jahrhunderts, zu denen der Streit um das spanische Erbe Anstoß gegeben, dafür, daß der Bürger Uebermut nicht in den Himmel wachse. Im Jahre 1704 mußte die Stadt dem zu Wending liegenden französischen Kommandanten Grafen von Bligny schwere Brandschadung zahlen. Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte sich die Einwohnerzahl Wassertrüdingens so vermehrt, daß die alte Pfarrkirche abgebrochen und eine größere erbaut werden mußte, deren Einweihung am 4. September 1740 erfolgte. Das am westlichen Stadtende liegende Schloß, im Jahre 1688 renoviert, war dem markgräflichen Oberamtmann zur Wohnung angewiesen und ist gegenwärtig der Sitz des Rentamtes.

In einer Entfernung von vier Stunden von der Nordwestspitze des Hahnenkamms tritt plötzlich bis zu einer Höhe von 714 m noch eine vereinzelte Kuppe von Juragebilden, der Hesselberg ¹⁾ auf, einer der letzten Ausläufer jener Gebirgsformation, welche die Wasserscheide zwischen Donau und Rhein, also zwischen dem Mittelländischen Meer und der Nordsee bilden. Derselbe besteht aus verwittertem Kalkstein, ist kahl und führt zahlreiche Versteinerungen bis zum höchsten Gipfel, namentlich herrschen die Ammoniten (versteinerte Schnecken) vor. Am Westende des Hesselberges ²⁾ liegt Wittelschhofen, am Ostende Lentersheim, nördlich vor des Berges Mitte Ehingen, südwärts um dessen Fuß Gerolfingen und Rödingen. Vom letztgenannten Dorfe aus, zu dessen Markung der Berg gehört, bedarf man eine Stunde zur Besteigung seines höchsten Gipfels, in dessen Mitte sich Spuren römischer Schanzen, ostwärts mit einem echten Burgstall, finden. Der Umfang des Bergfußes soll zwei Stunden betragen. „Man unterscheidet den östlichen


¹⁾ Die alte Schreibart für Hesselberg ist Desel-, Dessel-, Effel- und Efelberg; heutzutage wird er von seinen Anwohnern nicht anders genannt. Dr. Müller, Bauernkrieg S. 2. — „Efelberg“ kommt vor in der Urkunde von 1419, in welcher Kaiser Siegmund die Privilegien der Grafen von Dettingen bestätigt und die Grenzen der Grafschaft Dettingen beschrieben sind. Zinfernagel, Unterf. der Grenzen des Riesgauts S. 91.

²⁾ Walthër, Top. Geographie von Bayern S. 184.

(kleinen) und den westlichen (großen) Hesselberg. Der kleine heißt gewöhnlich Schloßkleinsbuch d. h. Anhöhe, worauf heutzutage wenige Spuren von Wall und Graben der Hesselburg, des Stammhauses der Lenteräbheime, sichtbar sind. Der große Hesselberg wird dann wieder abgetheilt in den Rödinger Berg, welcher der angenehmste, — in den Gerolfinger, welcher der höchste — und in den Ehinger Berg, welcher der niedrigste, langgedehnteste und deshalb am bequemsten ersteigbare ist, übrigens nur als Vorhöhe des Gerolfinger Berges betrachtet werden kann. Zum Scheitel des Rödinger Berges führt eine Fahrstraße und droben breitet sich die viele Tagwerke überspannende Osterwiese (Opferwiese, nach fabelhaften Sagen von angeblichen Druiden — Priester der Kelten im alten Gallien), — auf der seit dem Jahre 1804 alljährlich am vierten Sonntag nach Pfingsten eine fünf Tage dauernde Bergmesse abgehalten wird zur Erinnerung an einen freundlichen Besuch Königs Friedrich Wilhelm III. als damaligen Landesherrn und seiner Gemahlin am 10. Juni 1803. Auf dem Gerolfinger Berg, welcher in seinem ungemessenen Panorama — es sollen dort an 300 Ortschaften sichtbar werden — eine köstliche Gabe bietet, erhebt sich der ehrwürdige Stein, an dem Gustav Adolf im Frühjahr 1632 geruht haben soll. Gegen Westen winden die zwei befruchtenden Flüsse Würnitz und Sulz ihre silbernen Bänder durch die sanften Auen einer reichen Anzahl stattlicher Dorfschaften. Endlich treten sie am Fuße des Berges zusammen und darüber hinweg wächst höher und höher Kette um Kette empor, bis endlich der ferne Hohe Asperg, die verrufene schwäbische Bastille, den Gesichtskreis schließt. Südlich gestalten sich Wiesen und Felder, von der Würnitz durchschlängelt, mit dem Hintergrund des prächtigen Dettinger Forstes zu einem engeren, aber unendlich lieblichen Bild. Sie und da öffnet sich auch der Dunstkreis und läßt die blauen Spitzen der Alpen bis hieher schimmern. Im Osten und Nordosten des Berges zeigen sich eine Reihe näherer und entfernterer alter Burgen: Hohentrüdingen, Spielberg, Hesselburg, Gibburg, Reichenau und Urberg. Draußen im Lande werden noch Wülzburgs Wälle, die Reichsveste bei Nürnberg, die Altenburg bei Bamberg sichtbar und fern am

Horizont sollen hin und wieder der Neustädter Kulm und das entlegene Fichtelgebirge auftauchen. Eine Anzahl heller und trinkbarer Quellen entsprudeln dem Hesselberg gegen Süden, Norden und Nordosten.“ Nach der Sage ¹⁾ lebte in dem Schloß auf dem Berge, das entweder von den Hunnen oder von den Reichsstädtern zerstört worden sei, eine Jungfrau, die ihrem Vater in seinem Witwenstande den Haushalt führte und die Schlüssel zu allen Gemächern hatte. Diese Jungfrau sei mit den Mauern des Schloffes zu Grunde gegangen, ihre Seele schwebe um die Schloßstätte herum und lasse sich alle Quartale am Sonntag nachts mit einem Schlüsselbund am Halse in jungfräulichem Anzuge sehen. Eine andere Erzählung verwandelt diese Jungfrau, die Tochter eines heidnischen Mannes, in eine große erschreckliche Schlange mit jungfräulichem Haupt und läßt sie in dieser Gestalt alle Vierteljahre mit einem Schlüsselbund am Halse erscheinen. Dem Hesselberge schreibt der Volksmund noch heutigen Tages einen unergründlichen Metallreichtum zu, angestellte Schürfvoruche aber scheinen dem wenig entsprochen zu haben. ²⁾

12. Von Nördlingen nach Fremdingen.

 Das vor den Thoren der Stadt Nördlingen gelegene Dorf Baldingen, ³⁾ 103 Wohngebäude, 426 Einwohner, wird um das Jahr 1240 erstmals genannt. Den meisten Besitz dafelbst hatten die Grafen von Dettingen. Am 29. April 1484 verpfändete Graf Ludwig von Dettingen seine Güter und Renten zu Baldingen für zweitausend Gulden an die Reichsstadt Nördlingen, welches Pfandverhältnis von den Grafen im Jahre 1535 wieder gelöst wurde. Während der ganzen Zeit des städtischen Pfandbesizes stand

¹⁾ Besch. des Oberamts Ellwangen S. 149.

²⁾ Bavaria III, 903.

³⁾ Weng und Guth, Das Ries VII, 66. — Steigefe. Das Wistum Augsburg III, 1002.

die Dorfschaft treu zum Nördlinger Kat, namentlich auch zur Zeit des Bauernaufstandes 1525. Im dreißigjährigen Krieg hatte auch dieser Ort schwer zu leiden. Als im Jahre 1634 die Bebrängnis der Stadt Nördlingen am höchsten war und ein von derselben an Herzog Bernhard von Weimar abgesandter Bote (Fackle von Goldburghausen) für verloren gehalten wurde, ward ein zweiter Bote in der Person des „krummen Schneiders“ von Baldingen abgesandt, der aber kein Glück hatte. Die Ueberlieferung sagt, daß er am anderen Morgen mit ausgeschmittener Zunge auf der Kaiserwiese an einem Gartenthor gehangen sei. Im Jahre 1645 wurden mit dem Lazareth auch die Häuser des Ortes Baldingen bis auf die Kirche eingelegt, um den feindlichen (kaiserlichen) Truppen von dieser Seite keinen Versteck zu lassen. Die Kirche zu Baldingen gehört seit alter Zeit zum Patronat der Stadt Nördlingen und wurde früher als eine Filiale der Stadtpfarrkirche,¹⁾ später als eigene Pfarrei von dem Hospitalprediger zu Nördlingen besorgt, welch' letzteres Verhältnis noch heute besteht. Bei Protestantisierung der Stadt wurde auch Baldingen protestantisch, obwohl die Landeshoheit nicht Nördlingen hatte, sondern die Grafen von Dettingen. Die Kirche war dem Bischöfe Lambertus geweiht; im Jahre 1755 fand eine Erneuerung derselben statt. Am 5. Oktober 1755 wurde sie durch den fürstlich Dettingischen Superintendenten Schöner von Trochtelfingen, acht Tage später vom Spitalprediger Johann Ammerbacher im Auftrage der Stadt Nördlingen, welche die von Dettingen behaupteten Pfarrrechte nicht anerkannte, wiederholt eingeweiht.²⁾ Der Turm ist ein alter romanischer Bau. Ein neues Schulhaus wurde 1864 erbaut. Zu seinen volkstümlichsten Söhnen zählt das Ries den zu Baldingen geborenen Tierarzt (ursprünglich Hufschmied) Johannes Kähn, der, von Natur aus trefflich veranlagt, mit gutmütiger Laune eine schlichte religiöse Tendenz vereinigte und in seinen „Rieser Gedichten“ das Volk unseres Gaues, wie es leibt und lebt, zu schildern verstand. Ein reiner Hauch des Rieses geht durch

1) Dols, Gründlicher Bericht S. 103.

2) Weng und Guth, Das Ries IX, 53.

dieselben. Mit Geschick hat Kähn die Nieser Mundart dichterisch vertwertet und den Beweis geliefert, daß sich so gut, wie irgend eine, auch diese zwar etwas schwerfällige und ins Breite gehende, aber doch biegsame und formenreiche, dabei nicht unmelodische Mundart poetisch gestalten läßt.¹⁾ Johannes Kähn starb am 25. Juli 1874 in seinem Geburtsorte, 64 Jahre alt. Viele Jahre wirkte in Baldingen der Spitalpfarrer Friedrich Wucherer, welcher eine bedeutende Thätigkeit innerhalb der Kirche unseres engeren Vaterlandes und weiterhin entwickelte. Er war eine reich angelegte Natur von scharf ausgeprägtem Charakter und gehörte der streng lutherischen Richtung innerhalb der Landeskirche an, deren Interessen er mit markiger Feder und kräftigem Humor vertrat. Wucherer kam 1858 als Pfarrer nach Aha bei Gunzenhausen und starb daselbst im Jahre 1881.

Baldingen erinnert uns auch noch an einen Mann von bedeutenden Geistesgaben und umfassendem Wissen, der es verdient, der Vergessenheit entriffen zu werden, nämlich an den Schriftsteller Ludwig Wettrlin, einen Vorläufer des modernen Journalismus, der unter seinen Zeitgenossen Anerkennung und Haß in gleich hohem Maße gefunden hat. Er war als Sohn eines Pfarrers zu Bothnang in Württemberg im Jahre 1739 geboren, ging 1763 nach Paris, neun Jahre später nach Wien und übersiedelte nach kürzerem Aufenthalte in Regensburg und Augsburg nach Nördlingen. Hier gab er unter dem Titel „Felleisen“ eine Zeitung heraus. Es ging ihm aber in Nördlingen nicht besser als in Wien und Augsburg. In beiden Städten war er wegen seiner Schriften ausgewiesen worden. Sein Auftreten in Nördlingen veranlaßte den hohen Rat, seine Ausweisung auch hier zu beschließen. Er hielt es nun doch für räthlich, sich an ein stilles Plätzchen zurückzuziehen und wählte hiezu das Dorf Baldingen. Hier entfaltete Wettrlin eine staunenswerte Thätigkeit. Unter den verschiedenen Titeln „Chronologen“, „Das graue Ungeheuer“ und „Hyperboreische

¹⁾ Neuestens sind unter dem Titel „Allerlei“ Gedichte in Nieser Mundart von G. Jakob in Nördlingen erschienen; Kommissionsverlag von Th. Reischle. Nördlingen 1893.

Briefe“ gab er von 1778—88 einunddreißig Bände Zeitschriften heraus, von denen er den größten Teil selbst schrieb. Ein bitteres Pasquill im zehnten Jahre empörte die Mitglieder des hochweisen Rates der freien Stadt Nördlingen aufs äußerste, und da sie ihm nichts anhaben konnten, wendeten sie sich Beschwerde führend an seinen Beschützer, den Fürsten Ludwig von Dettingen-Wallerstein. Dieser, hiedurch in unangenehmen Zwispalt versetzt, erwählte klug einen Mittelweg, auf dem er, ohne seinen Schützling fallen zu lassen, den Nördlingern gerecht werden konnte. Er ließ Wehrlin als seinen Gast auf das Schloß Hohhaus verbringen. Als die Revolution in Paris ausgebrochen war, eilte Wehrlin nach Frankreich, kehrte aber enttäuscht bald nach Deutschland zurück und lebte noch einige Zeit ins Unsbach. Dort starb er am 24. November 1792.¹⁾

Als ein bedeutendes Rittergut und blühendes Dorf erscheint bereits im Jahre 1242 der nördlich von Baldingen an der Staatsstraße gelegene Ort Ehringen.²⁾ 69 Wohngebäude, 351 Einwohner, im Jahre 1009 Eringen, 1140 Eringin, seit alter Zeit eine Zugehörung zur Grafschaft Dettingen. Der Grundbesitz war zwischen mehrere Herren geteilt. Im Orte saß ein sehr angesehenes Rittergeschlecht, die Herren von Ehringen, die seit dem 13. Jahrhundert das Schenkenamt bei den Grafen von Dettingen führten und sich infolge dessen die Schenken von Ehringen, dann, als sie die Burg Stein bei Bopfingen erwarben, Schenken de lapide, vom Stein (Schenkenstein) nannten. Wo ihr Schloß in Ehringen stand, läßt sich nicht ermitteln, nachdem dasselbe vielleicht schon über fünfhundert Jahre nicht mehr vorhanden ist. Vom Kriegsungewitter hatte auch dieser Ort, namentlich zur Zeit der Schlachten bei Nördlingen 1634 und bei Alerheim 1645, dann bei der Belagerung des Schlosses zu Wallerstein zu leiden. Am 26. Oktober 1768 brannten 35 Häuser ab, darunter wahr-

¹⁾ Als neueste Schrift über Wehrlin ist erschienen: „Ludwig Wehrlin. (1739—1792.) Ein Publizistenleben des achtzehnten Jahrhunderts. Von Gottfried Böhm.“ München, C. F. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Dakar Beck) 1893.

²⁾ Weng und Guth, Das Ries II, 55, III, 35. — Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1003.

scheinlich das alte Pfarrhaus. Ehingen stand von alter Zeit im Pfarrverbande mit Nördlingen¹⁾ und hatte gewiß schon sehr frühe eine eigene Kirche. Die Vogtei kam 1299 an Kloster Kirchheim. Als die Stadt Nördlingen protestantisch wurde, suchte sie auch in Ehingen die Reformation einzuführen. Diesem Vorhaben widersetzte sich der katholische Graf Friedrich von Wallerstein mit Gewalt. Die Gemeinde selbst aber drang 1558 auf Entfernung des Meßpriesters und verlangte einen Pfarrer, der „ihnen das reine Wort Gottes predige und das Nachtmahl in beiderlei Gestalt reiche.“ Ehingen blieb fortan protestantisch; ohne Rücksicht auf Nördlingen teilte der Landesherzog Graf Ludwig der Jüngere 1566 Ehingen der öttingischen Pfarrei Benzengimmern als Filiale zu. Mit dieser blieb es vereinigt, bis es am 5. Januar 1811, nachdem die neue Grenze zwischen Württemberg und Bayern gerade zwischen beiden Orten durchging, dem Hospitalprediger in Nördlingen und Pfarrer in Waldbingen übertragen wurde. Im Jahre 1814 wurde es zur Pfarrei erhoben und von demselben Pfarrer weiter versehen; 1821 trat für die Gemeinde Ehingen und die Protestanten in Wallerstein die neuerrichtete Pfarrei Ehingen-Wallerstein mit dem Pfarrsitz in Wallerstein ins Leben. Die Ortskirche war dem heiligen Oswald gewidmet. Am 25. Mai 1653 nachts zwischen 1 und 2 Uhr fiel der Kirchturm ein und zerbrach fast das ganze Langhaus der Kirche. Die jetzige Kirche wurde 1700 neu erbaut. Aus einer angesehenen Bauernfamilie in Ehingen entstammte der hochgeschätzte Dichter und Schriftsteller Melchior Meyr, der daselbst in dem Hause Nr. 32 am 28. Juni 1810 das Licht der Welt erblickte. Nach Vollendung seiner Studien und mehrjähriger literarischer Thätigkeit wurde Melchior Meyr im Jahre 1852 von König Max II. nach München berufen, von wo aus er regelmäßigen Sommeraufenthalt in seinem lieben „Ries“ (Obermergen) nahm. Seinem harmlosen heiteren Umgang mit den Landleuten verdanken seine prächtigen „Dorfgeschichten aus dem Ries“²⁾ ihre Ent-

¹⁾ Dolp, Gründlicher Bericht S. 104.

²⁾ Die „Erzählungen aus dem Ries“ von Melchior Meyr sind in vier Bänden 1892 im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig in

nehmung. Die Treue und Traulichkeit dieser Schilderungen von Land und Leuten hat dem Dichter für immer einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der deutschen Literatur gesichert. Mit denselben hat er uns ein bleibendes Bild des einstigen Rieser Volkslebens hinterlassen, für das wir ihm um so größeren Dank wissen müssen, als das in ihnen so treffend geschilderte Volksleben auf dem Lande immer mehr einer neuen Richtung weicht und in nicht allzuferner Zeit sich — wahrscheinlich nicht zu seinem Vortheile — geändert haben wird.¹⁾ Der verstorbene Maler Enhuber, welcher seine Jugend im Ries verlebte, hat zu Meyrs Dorfgeschichten eine Reihe ebenbürtiger Zeichnungen geliefert, welche durch photographische Vervielfältigung ebenso bekannt als beliebt geworden sind. Der gemüthvolle, sinnige Dichter und Philosoph ist am 23. April 1871 in München gestorben. Von seinen Landsleuten wurde er durch ein Denkmal geehrt, welches seine Aufstellung in anmutiger Umgebung vor dem Keimlingertbor zu Nördlingen fand (s. S. 58).

Vor unsern Augen steigt nun völlig isoliert ein hoher Fels auf, an dessen Fuß der freundliche Marktsteden Wallerstein,²⁾ 283 Wohngebäude, 1297 Einwohner, — 1058 Katholiken, 197 Protestanten, 40 Israeliten, — Residenz des fürstlich öttingen-wallersteinischen Hauses, sich hinzieht. Der Ort wird urkundlich als Steinheim zuerst 1274 erwähnt und heißt so bis ins 15. Jahrhundert. Noch ehe der Flecken war, ragte eine Burg auf dem Felsen: das castrum Valirstein (1188).³⁾ Es darf wohl angenommen werden, daß der Fels auch von den Römern benützt worden sei, man eignet ihm einen römischen Wachturm zu, allein Spuren von demselben sind bis jetzt nicht gefunden worden. Das oft veränderte Residenzschloß der Dettinger Grafen mag die Ueberreste des Römerbaues

vierter Auflage erschienen. Band I enthält die Erzählungen: Ludwig und Annemarie. — Ende gut, Alles gut. Band II: Die Lehrersbraut. — Der Sieg des Schwachen Band III: Regine. — Gleich und Gleich. Band IV: Der schwarze Hans. — Georg.

¹⁾ Eine anziehende Schilderung des Rieser Volkslebens von Melchior Meyr enthält auch Bavaria II S. 852 in dem Abschnitt „zur Ethnographie des Rieses“.

²⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 165 ff.

³⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 34.

gänzlich verschlungen haben. Mit dem Ende der Hohenstaufen war Wallerstein an diese Grafen gekommen. Im Jahre 1261 wird der erste Dettinger, ein Graf Ludwig, in Wallerstein nachgewiesen. Graf Ludwig der Jüngere überließ 1362 die Burg Wallerstein mit mehreren Ortschaften, worunter auch Anteile von Naihingen und Fremdingen, lehenweise dem Bistum Eichstätt gegen Mobilisation der Burg Wassertrüdingen mit Zugehörden.¹⁾ In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zweigte vom Haus Dettingen die selbständige Linie Dettingen-Wallerstein ab. Ein prächtiges Bild muß es gewesen sein, als noch das stattliche Schloß mit Türmen und Zinnen den Felsen krönte. Die schöne Burg beherrschte eine weite Aussicht und erschien für die damalige Zeit unüberwindlich. Allein der dreißigjährige Krieg sollte auch ihr Verderben sein. Vermutlich im Anfange des 16. Jahrhunderts erbaut oder wenigstens umfassend restauriert, war das Schloß, nach den Abbildungen ein schöner Renaissancebau, im Frühjahr 1648 von einer schwachen bayerischen Heeresabteilung besetzt worden. Die Schweden aber nahmen es mit Gewalt und sprengten am 15. März die stolze Burg in die Luft. Nur die unterste Umfassungsmauer des Burghofes steht noch heute, in ihrer Mitte ein kleiner Thorturm, den Graf Wilhelm 1582 errichtete. Den Eintretenden begrüßt hier der Spruch: Pax intransibus! Homo respice finem! Zu beiden Seiten gewahrt man an demselben das Dettingische und Hohenzollernsche Wappen (Graf Wilhelms Gemahlin war Johanna von Hohenzollern). Im Thore hängt eine Tafel mit einer Darstellung des Handabchauens und der Aufschrift „Straß der Burgfridsbrecher. 1582.“ Der Brand von 1648 zerstörte auch viele Urkunden und Akten. Wie die Sage von einigen anderen erhöhten Punkten im Ries berichtet, so sollen in alter Zeit auch an dem Felsen zu Wallerstein gewaltige eiserne Ringe gefunden worden sein, welche zur Befestigung der auf dem See fahrenden Schiffe gedient hätten. Gehört diese Erzählung auch in das Reich der Fabeln, so gibt sie doch einen Beweis dafür, daß die Bewohner des Rieses von jeher von dem einstigen Vorhandensein eines Sees in ihrer

¹⁾ Bavaria II, 1152.

Gegend überzeugt waren. Der Ort Wallerstein erhielt am 4. Februar 1500 Marktrechte, die bis heute fortbestehen; es werden noch zwei Jahrmärkte, im Frühjahr und Herbst, abgehalten. Zur Reformationszeit hatte Graf Martin seinen Wohnsitz in Wallerstein, nachdem die Grafschaft Dettingen 1522 unter drei Brüdern geteilt worden war. Während seine Vettern Karl Wolfgang und Ludwig der lutherischen Lehre sich zuneigten, hielt Martin nebst zwei Söhnen Ludwigs, Wolfgang und Friedrich, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, unerschütterlich fest am alten Glauben und der Markt Wallerstein blieb daher katholisch. Im schmalkaldischen Krieg bemächtigten sich die Verbündeten nach einem Scharmüchel bei Nördlingen am 4. Oktober 1546 des Wallersteiner Bergschlosses.¹⁾ Am 18. August 1634 wurde Wallerstein von kaiserlichen Truppen geplündert und angezündet, am 15. März 1648 an die Schweden übergeben, die mit den Bayern noch immer auf dem Plan waren und die erwähnte Verstärkung des Schlosses vollführten, obwohl zu Münster und Cölnabrück das Friedenswort bereits der Vollendung nahe war. Im Jahre 1734 wurden die Grafen von Wallerstein in den Fürstenstand erhoben. Die Mitglieder dieser fürstlichen Linie führen den Namen und Titel: Fürsten zu Dettingen-Dettingen und Dettingen-Wallerstein, Grafen zu Dettingen-Walbern und Herren von Sötern. Das gegenwärtige Oberhaupt des Hauses, Seine Durchlaucht Fürst Karl Friedrich, vermählte sich am 19. August 1867 mit Ernestine Gräfin von Czernin zu Prag.

An der breiten Hauptstraße, welche den Marktflecken durchzieht, steht die Pfarrkirche mit Turm. Sie ist aus Sandstein zweischiffig erbaut und stammt in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Jahre 1613. In den Jahren 1890 bis 1892 wurde sie im Renaissancestil restauriert. Von Kunstwerken sind hervorzuheben die Glasgemälde und der Marienaltar, letzterer mit prachtvollen Einlagen aus Holz geschnitzt (Verkündigung der Geburt des Heilandes, Besuch der heiligen Jungfrau bei Elisabeth, Geburt Christi, Aufopferung Christi im Tempel, der Heiland im Tempel unter den Gesetzeslehrern). An das fürstliche Schloß ist die St. Anna-Hofkapelle mit Turm angebaut,

¹⁾ Dr. Müller, Nördlingen im schmalkald. Kriege S. 80.

vielleicht durch den Grafen Ludwig von Dettingen und seine Gemahlin Guta von Oesterreich 1320, wahrscheinlicher aber durch Graf Joachim von Dettingen-Wallerstein um 1500 errichtet. Sie ist im gotischen Stil seit 1865 neu restauriert und enthält ein sehr reiches, wertvolles Kunstwerk im Hochaltar (Flügelaltar), dann ein altes Relief, die heilige Mutter Anna mit der heiligen Jungfrau auf den Knien. Ein schönes Kunstwerk ist auch die Gedenktafel für den Vater des jetzigen Fürsten, den Fürsten Friedrich. Auf weißem Marmor ist der Abschied des Fürsten von der Familie in Relief dargestellt. Von der Höhe vor dem Eingang in den Burghof schaut freundlich die Mariahilfkapelle herunter, erbaut zwischen 1622 und 1627 durch Gräfin Marie Elisabeth von Dettingen-Spielberg als Rotunde nach dem Muster der Wallfahrtskapelle auf dem Dechselbe. Das Licht dringt aus dem oberen Kuppelaufsatz ein. Am südlichen Eingang in den Marktflecken liegt der Gottesacker, welchen eine kleine Kapelle aus dem Jahre 1851 mit Turmaufsätzen und einer Sterbeglocke schmückt. Die Mitte der Hauptstraße ziert eine Dreifaltigkeits-Säule. Die Judengemeinde zu Wallerstein soll zu den ältesten in Deutschland gehören,¹⁾ dieselbe besitzt eine geräumige Synagoge. Die umfriedete Begräbnisstätte der Israeliten liegt eine ziemliche Strecke vom Orte entfernt; ein hervorragendes Denkmal in demselben ist Seite 174 erwähnt. Wallerstein ist der Sitz eines Rabbinats, umfassend die Kultus-Gemeinden Nördlingen, Harburg, Hainsfarth, Kleinerdlingen, Dettingen, Wallerstein, Mönchsroth, Wassertrüdingen und Steinhart, zur Zeit allerdings nur dem Namen nach, da das Rabbinat Wallerstein seit einigen Jahren durch den Rabbiner von Ichenhausen verwest wird. Außer der katholischen deutschen Schule bestehen in Wallerstein die Anfangsklassen einer am 24. Februar 1762 von dem Grafen Philipp Karl unter Verwendung einiger während der Kriegszeiten in Verfall geratenen frommen Stiftungen neu dotierte Lateinschule²⁾ und eine von dem Orden der Englischen Fräulein geleitete Töchterschule mit Pensionat.

¹⁾ Frhr. v. Köffelholz, Oettingana S. XLI.

²⁾ Das. S. XLIII.

Das frühere Herrschaftsgericht, später königlich bayerisches Landgericht Wallerstein wurde 1862 aufgehoben. Im Jahre 1876 bei Erbauung der Linie Nördlingen-Dombühl wurde Wallerstein in das Eisenbahnnetz einbezogen. Ein schönes Wohngebäude wurde zu einem Distriktskrankenhaus eingerichtet, welches am 11. Oktober 1875 eröffnet worden ist. Ein unvergängliches Denkmal hat sich der in Wallerstein am 12. September 1822 als Sohn eines fürstlichen Beamten geborene Josef Franz von Weckert, vom 24. September 1875 an Bischof von Passau, der sich schon bei Lebzeiten durch sein veröhnliches Walten und seine unbegrenzte Nächstenliebe allgemeine Hochachtung erworben hatte, durch bedeutende Stiftungen in seinem Geburtsorte gesetzt. Derselbe starb in Passau am 13. März 1889. Sein Geburtshaus in Wallerstein schmückt eine von der Gemeinde errichtete Gedenktafel. Einen bedeutenden Namen als tüchtiger Komponist von Messen, Motetten und anderen Kirchenstücken erlangte der im Jahre 1822 zu Wallerstein geborene spätere Chorregent in Rempten Bernhard Mettenleiter. Im sog. Prinzenpalais zu Wallerstein eröffnete Dr. C. Bayr am 18. April 1892 eine Naturheilanstalt „Josephinum“ nach Kneipp'schen Grundsätzen. Als Wappenschild führt Wallerstein das Lettingische weiße Andreaskreuz in rotem Felde, das von einem Engel gehalten wird. Zur Gemeinde Wallerstein gehört die nördlich gelegene „Fischmühle“.

Vom Schloßpark führt ein Weg in das hart an der Landesgrenze gelegene Pfarrdorf Munzingen, 66 Wohngebäude, 297 Einwohner, katholisch, dessen Kirche mit schönem Kuppelturm von der südlichen Anhöhe in das Dorf hinabblüht. Auch dieser Ort erhielt von dem vorerwähnten Bischof von Weckert eine ansehnliche Stiftung für die Schule. Ein anderer Weg geleitet uns von Wallerstein in das 70 Wohngebäude, 341 Einwohner zählende katholische Pfarrdorf Virthehausen. Der Ort wurde mehrmals von Brandunglück heimgesucht; ein verheerendes Feuer wird vom 4. August 1826 gemeldet, sodann fielen am 8. Oktober 1849 23 und am 12. August 1869 13 Haupt- und Nebengebäude in Asche. Die zur Gemeinde gehörende „Fasanerie“ ist ein fürstlich-wallersteinischer Pachtthof; ein bei derselben gestandener Park ging

vor mehreren Jahren ein. Durch den zur Gemeinde, Pfarrei und Schule Marktoffingen gehörigen Weiler Wengenhausen, 8 Wohngebäude, 39 Einwohner, mit einem Kirchlein, zieht die Staatsstraße in das hoch ansteigende Pfarrdorf Marktoffingen, 146 Wohngebäude, 617 Einwohner, katholisch, das gegen Mitte des 12. Jahrhunderts zuerst verzeichnet ist. Der Ort war einst ein königliches Kammergut unter der Herrschaft Dettingen. Den Kirchenfah besaß das Domkapitel in Augsburg und der Bischof hatte nach den ältesten bischöflichen Grundbüchern von 1316 und 1377 Rechte und Gefälle zu Marktoffingen. Gegenwärtig steht das Präsentationsrecht dem Könige und dem Fürsten Wallerstein zu. Die Ortsbezeichnung läßt ersehen, daß hier einst Markt gehalten wurde; während des Mittelalters und noch später fand auch ein sogenanntes Marktgericht hier statt, welches die Verhältnisse der umliegenden Orte zu einander zu ordnen und Streitigkeiten zu erledigen hatte.¹⁾ Die Pfarrkirche zu Ehren der Himmelfahrt Mariä trägt romanischen Baustil, ist ohne Chor und sieht daher einem Saal ähnlich. Ein uraltes Bauwerk ist der massive viereckige Turm. Auf der Höhe nördlich vom Dorfe liegen die Kreuzkapelle und die Ulrichskapelle, die in den 1870er Jahren glücklich restauriert wurden. Bei einem Brande im Jahre 1728 sind mit dem Pfarrhose sämtliche Pfarrbücher verbrannt. Der Gemeinde Marktoffingen, seit 1876 Bahnstation, ist noch der Hof Kamstein einverleibt. Hinter dem Bahnhofe öffnet sich dem erstaunten Blick eine tiefere Einsattelung, links und rechts von Nadelholzwaldung begrenzt, das Mauchthal, in dessen Mitte sich das alte Kloster Maihingen und weiter zurück das Dorf gleichen Namens zeigt. Letzteres, eine katholische Pfarrei, zählt 138 Wohngebäude, 567 Einwohner. Man will in ihm das römische Septemiaci erkennen, dessen erster Namensteil vielleicht auf die Meilenzahl — vom Pfz nach Maihingen waren sieben römische Meilen — deutet. In der Nähe des Ortes wurden römische Grabhügel gefunden. In älterer Zeit soll auch ein Römermonument ausgegraben worden sein,²⁾ welches die Inschrift trug: Euporos Urbico filio

¹⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 58.

²⁾ Weng und Guth, Das Ries V, 11.

venemerenti fecit (Cuporos hat seinem vielverdienten Sohn Urbicus dieses Monument errichtet). Anteilhaber an dem Grundbesitz von Naihingen waren bis zur Mediatifizierung: Dettingen-Wallerstein, Dettingen-Spielberg, der Deutschorden, das Hospital Nördlingen, das Kloster Kaisheim und die Markt-gemeinde Dffingen. Der Ort hatte auch ein eigenes gleichnamiges und vielfach beurkundetes Rittergeschlecht. Den Kirchen-satz schenkte 1314 Konrad von Hürnheim dem Frauenkloster Zimmern; nach dessen Aufhebung zur Reformationszeit fiel er an die Grafen von Dettingen, deren Nachkommen heute noch als Fürsten von Wallerstein das Präsentationsrecht besitzen. Naihingen blieb von der Reformation unberührt, da es unter der Herrschaft des katholischen Grafen von Dettingen stand. Die Dorfkirche zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Mutter Gottes wurde im Renaissancestil 1721—23 er-baut, den 1769 errichteten Turm krönt eine herrliche Kuppel aus Kupfer. Das Innere der Kirche wurde 1885 restauriert. Der Hochaltar hat eine interessante spätgotische Madonna mit dem Jesuskind. Die neuen Deckengemälde von Kunstmaler Keller in München stellen im Chor Gott Vater, im Schiff die Geburt Christi dar. Die neue Orgel stammt aus der Werk-stätte von Steinmeyer in Dettingen. Im Süden des Dorfes ist eine kleine Kapelle zum guten Hirten. In der Nähe des Ortes wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (1471) an der Stelle einer durch Graf Johann von Dettingen 1405 infolge einer Lebensrettung gestifteten Kapelle ein Kloster¹⁾ errichtet, dessen erste Insassen Augustiner und Schotten waren. „Ihr Wesen behagte den Grafen nicht und man entließ sie wieder aus der neuen Stiftung, die anfänglich den Namen Naihbrunnen führte. Im Jahre 1473 wurden acht Virgitten-schwestern aus dem Kloster Gnadenberg bei Nürnberg eingesetzt. Die Einweihung des Klosters fand 1481 statt und bald mehr-ten sich dessen Einkünfte durch Zuwendungen aller Art, so daß es 1525 eine Zahl von Konventualinnen hatte, die der vor-schriftsmäßigen von 60 Schwestern und 13 Brüdern nahe kam. Es scheint nicht, daß diese Vermehrung der klostertlichen An-

¹⁾ Dr. Müller, Bauernkrieg S. 87.

stalten im Ries von den Umwohnern für ein Bedürfnis erkannt wurde. Das Wachsen des Klostergutes mußte ja den Rückgang des bäuerlichen zur Folge haben. Es ergaben sich öfters Konflikte zwischen der Klosterstiftung und den Dorfgemeinden, die schwersten Tage aber hatte das Kloster in dem vorgenannten Jahre, der Zeit des Bauernkrieges, zu erleben. Am 29. April 1525 zeigten sich die ersten Anzeichen einer neuen Erhebung der Niefer Bauerschaft. Am 1. Mai erging von Seite der Grafen von Dettingen eine Aufforderung an ihre Unterthanen, zur Abwendung der dem Ries von Seite des Ellwanger Hausens drohenden Gefahr 10 bis 15 Mann aus jeder Gemeinde nach Maihingen zum Schutze des dortigen und anderer Klöster zu stellen. Graf Ludwig der Jüngere war selbst mit 150 bewaffneten Bürgern erschienen. Von allen Seiten her zogen bewaffnete Bauern dem Kloster zu, wohl über 3000 Mann, eine ganz andere Anzahl, als das Aufgebot des Grafen vorgesehen hatte, aber auch in ganz anderer Absicht. Sie waren scheinbar dem Gebot der Grafen, in der That aber der Aufmahnung gefolgt, welche die Gemeinde Land- und Bauerschaft gleichfalls mit der Weisung hatte ergehen lassen, in starker Zahl am 2. Mai in Maihingen zu erscheinen. Auf Befehl der Führer ward das Kloster umstellt, die Bauern hatten die Dorfschranken zugeschlagen und zwangen den Grafen, mit den zum Schutze des Klosters beorderten Bürgern zu ihnen zu geloben. Den Klosterfrauen wurde gestattet, nach Dettingen zu fahren. Das Bauernheer leerte die Kloster Räume gründlich aus und rückte, den Grafen, der zu Fuß gehen mußte, in der Mitte, vor die Stadt Dettingen. Neue Hausen aber brachen in das schutzlos zurückgelassene Kloster und verwüstheten es auf das Greulichste. Die stattliche Liberei von 3000 Bänden wurde theils verbrannt, theils weggeschleppt, um schmachlichen Untergang zu finden, Vertäfelungen und Fußböden wurden aufgerissen, um verborgene Werksachen zu entdecken, ja nicht einmal die Gräfte blieben von schnöder Raublust unentwehrt. Wiederholt wurden Versuche gemacht, das Kloster in Brand zu stecken, aber immer wieder von wohlgesinnten Nachbarn vereitelt. Doch wurde die Klostermühle gegen allen Brauch zerstört. Deutlicher als bei der ersten Erhebung (Deiningen)

trat diesmal die lediglich gegen die Klöster und gegen den Deutschen Orden gerichtete Absicht des Riesenhauens hervor. Die Klöster sollten alle verschwinden und der Besitz derselben an die Grafen fallen, die nach so reichlicher Mehrung ihrer Einkünfte die Lasten der Bauerschaft wesentlich verringern könnten.“ Kloster Maihingen oder Maria-Mai wurde bald anderen Ordensverbindungen, im Jahre 1607 den Franziskaner-Minoriten-Mönchen eingeräumt und blühte bis zur Säkularisation im Jahre 1802. Es war eines jener Klöster, welche das fürstliche Haus Dettingen-Wallerstein als Entschädigung für die durch den Pineviller Frieden von 1801 verlorne Herrschaft Dachstuhl erhalten hat. In den ehemaligen Klostergebäuden sind nun die fürstlich wallersteinischen Sammlungen aufbewahrt, die zu den bedeutendsten Privatinstitutionen dieser Art in Deutschland gehören. Sehr viele Stücke derselben sind Erbstücke, die sich schon seit Jahrhunderten im Besitze des öttingischen Hauses befanden, andere stammen aus den Klöstern, manche sind Erwerbungen neuerer Zeit. Der Gründungsplan ging von dem nachmaligen bayerischen Staatsminister Fürsten Ludwig von Wallerstein¹⁾ aus, der das Erbe seiner Väter 1812 antrat. Sein Vater, Krafft Ernst von Dettingen-Wallerstein (1773 bis 1803) hatte bedeutende Anschaffungen auf den verschiedenen Gebieten der Kunst und Literatur gemacht, die als der eigentliche Kern der heutigen Sammlungen bezeichnet werden können. Die politischen Stürme, welche im letzten Jahrzehnt seiner Regierung alle Verhältnisse unsicher machten, beschränkten in der Folge seinen Sammeleifer, auch starb der Fürst zu frühe für sein Werk. Die allgemeinen Kriegszustände kamen hinzu. Es kam zu massenhaften Verschleuderungen des Vorhandenen und nur in einem zum Teil sehr bezimierten Zustand erhielt nach einer zehnjährigen Zwischenregierung Fürst Ludwig die Sammlung seines Vaters. Auch in seinen Händen sollte sie nicht dauernd zur Ruhe und Befestigung kommen. Bald stellte sich heraus, daß der Plan zu weit gefaßt war, man ordnete Verkäufe an, die

¹⁾ † am 22. Juni 1870 zu Luzern; die irdischen Ueberreste wurden in der Gruft zu Maihingen beigelegt.

sich bald als Vorboten einer weiteren Auflösung darstellten. Mit dem Abtreten der Seele des großartigen Werkes aber stürzte der stattliche Bau vollends zusammen. Fürst Ludwig leistete unterm 14. Oktober 1823 zu Gunsten eines jüngeren Bruders auf seine Fideikommißrechte Verzicht, um sich ganz dem öffentlichen Leben zuzuwenden. Der letzte Akt der Vorsorge aber, welche der Stifter seinem Werke zuwandte, war, daß er die Einverleibung der Sammlung in das fürstliche Fideikommiß erwirkte. Bezüglich der Gemäldegallerie jedoch, die davon ausgenommen war und zu deren Verkauf alsbald geschritten wurde, blieb nur der Trost, daß sie wenigstens zum Teil Deutschland erhalten blieb, indem sie König Ludwig I. für die Münchener Pinakothek übernahm; etwas über hundert Nummern freilich wanderten nach England. Der neue Fideikommiß-Inhaber Fürst Friedrich ließ, nachdem der chaotische und schwankende Zustand der Sammlungen noch einige Zeit fortgedauert hatte, im Jahre 1840 die Bibliothek nach Mailingen überführen und ernannte zwei Jahre später den Freiherrn Wilhelm von Böffelholz¹⁾ zum Direktor der Sammlungen. Man kann sagen, daß mit dem Erscheinen dieses Mannes eine neue Epoche für das Institut datiert, die es allmählich zu der Höhe emporführte, auf der es heute steht. Mit vielseitiger Bildung und seinem Kunstverständnis ausgestattet, hat derselbe das Werk, welches für die Kraft eines Mannes beinahe unausführbar erschien, vollendet. Er hat eine Bibliothek von etwa hunderttausend Bänden nach wissenschaftlicher Methode gesichtet und katalogisiert, eine Anzahl von etwa tausend Bänden Handschriften nach allen ihren Seiten hin beschrieben, eine Kupferstichsammlung von vierzigtausend Blättern geordnet und verzeichnet, ein Dettingisches Museum begründen helfen, eine Münzsammlung von etwa zwölftausend Stücken eingeteilt und die nicht unbedeutenden naturwissenschaftlichen Sammlungen dem Standpunkte der Neuzeit angemessen ergänzt. Zwei Unter-

¹⁾ Wilhelm Freiherr Böffelholz von Colberg, Dr. phil. und fürstlich Dettingen-Wallersteiniischer Domänenrat, ist zu Nürnberg am 15. Aug. 1809 geboren und starb in Wallerstein am 13. Mai 1891 im 82. Lebensjahr. Er ruht auf dem Gottesacker des Dorfes Ehringen.

abteilungen der Bibliothek, die besonders in katholischer Theologie, in der Geschichte und ihren Hilfswissenschaften sehr reich ist, verdienen speziell hervorgehoben zu werden: die Inkunabeln (Erstdrucke) und die alten Handschriften. Die Inkunabelnsammlung ist eine ziemlich beträchtliche, die Handschriften-sammlung ist in fünf Gruppen eingeteilt: die wenigen griechischen, die lateinischen, die deutschen Handschriften, die Handschriften ausländischer neuerer Sprachen und die orientalischen. Daran schließen sich im Anhang: Kampf- und Fechtbücher und die Wappenwerke. Quantitativ der Bibliothek am nächsten steht die Kupferstichsammlung. Ungemein glücklich war der Gedanke, die vorhandenen Dettginganen zu einem Museum zusammenzustellen. Unter den naturwissenschaftlichen Sammlungen sind besonders Mineralien und Käfer gut vertreten. Ein Raum umfaßt eine ungemein malerisch und wirkungsvoll gruppierte Waffensammlung mit prachtvollen Exemplaren. Die Wände sind mit Bildnissen von besonders merkwürdigen Gliedern und Verwandten des Hauses geschmückt. Auch prähistorische Altertümer und Ausgrabungsgegenstände aus dem Ries, dann eine Autographensammlung sind vorhanden: Die Benützung der Bibliothek und die Einsicht der Sammlungen ist durch die Munifizenz des gegenwärtigen Eigentümers in liberalster Weise gestattet. Einen würdigen Nachfolger des unvergeßlichen Freiherrn von Böffelholz hat der Besitzer in dem nunmehrigen Bibliothekar Dr. Georg Grupp gefunden. Die Klosterkirche zu Maihingen wurde gebaut 1711 bis 1719 im Barockstil mit einem sehr schönen Gallerieumgang, welcher unten zu Kapellen eingerichtet wurde. Ausgemalt wurde die Kirche durch Martin Speer von Regensburg im Jahre 1752. Als Gruft dient die Klosterkirche dem fürstlichen Hause Dettingen-Wallerstein regelmäßig seit dem Tode des Fürsten Philipp Karl (1766). Ein Kunstwerk besitzt dieselbe in dem im Geiste Canovas gehaltenen Grabmal des Grafen Philipp Karl mit pyramidalem Aufbau und schönem Engel aus Marmor, 1786 gefertigt von Jgn. Ingerl in Augsburg. Romantisch zwischen Hügeln sind die zur Gemeinde gehörigen Mühlen Klostermühle und Langenmühle gelegen.

An einer Höhe nördlich über dem Ort Maihingen ansteigend liegt das Pfarrdorf Ußwingen, 94 Wohngeb., 385

Einw., kath., das schon in den Schenkungen an den hl. Bonifazius erwähnt ist. Der Ort wird im 14. und 15. Jahrhundert mehrmals Ugmemmingen genannt und zwar mit dem ausdrücklichen Beisatz „h̄y Magingen“ oder „hinter Magingen“. ¹⁾ Die sehr alte Ortskirche, deren Turm mit einem vierseitigen Dach schließt, ist dem heiligen Georg gewidmet. Der Turm wurde 1601 vom Blitz getroffen und mußte wieder 1891 wegen Bau-fälligkeit repariert werden. Zum Ort gehört die Lochmühle.

In der Ebene, gegen die Staatsstraße hin, ist der Ort Minderoffingen, 64 Wohngebäude, 289 Einwohner, katholische Pfarrei, 1183 minor Offingen, 1318 Minner-Offingen genannt. Die Kirche dieses Dorfes, von welchem eine Urkunde von 1143 zuerst Nachricht gibt, ist die älteste Kirche des Rieses, erbaut wahrscheinlich Ende des 11. oder anfangs des 12. Jahrhunderts. Die Kirche hieß immer Mutter- oder Taufkirche, sie ist rein romanisch, hat 1¼ Meter dicke Mauern, die Sakristei befindet sich hinter dem Hochaltar, eine sehr seltene Bauweise, die das hohe Alter der Kirche anzeigt, der Aufgang zur Empore geht durch die Mauer. Ober dem Hochaltar ist ein prächtiges Gemälde des Kirchenpatrons, des heiligen Laurentius, sehr schön sind auch die Leoninischen Verse ²⁾ ober dem Portal, der Taufstein ist uralt. Eine Kapelle ist am Ziegelstadel vorhanden. Im dreißigjährigen Krieg ist das Pfarrhaus zerstört und verbrannt worden und sind hiebei auch hier die Urkunden zu Grunde gegangen. Am 13. Mai 1833 wurden in Minderoffingen 18 Wohn- und Nebengebäude durch eine Feuersbrunst vernichtet. Zur Gemeinde gehören die Schnabelhöfe. Unge- mein reizend blickt das am Nonnenwald gelegene Dertchen Raustetten, 10 Wohngebäude, 50 Einwohner, trotz der geringen Einwohnerzahl eine katholische Pfarrei und Schule, politisch aber zur Gemeinde Fremdingen gehörig, mit einem Kirchlein gegen die Straße vor, während auf der östlichen Seite derselben die Bahn sich dem Mauchthal entlang gegen das ansehnliche Pfarrdorf Fremdingen, 97 Wohngebäude,

¹⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 52.

²⁾ Versus Leonini waren im Mittelalter gewöhnliche Lateinische Verse, welche sich in der Mitte und am Ende reimen, von einem Mönch, Namens Leo, erfunden.

521 Einwohner, hinzieht. Dieser Ort, welcher 1356 als Fremdingen vorkommt, ist Sitz einer Post- und Bahnexpedition, einer katholischen Pfarrei und Schule und eines Frauenklosters vom II. Orden des heiligen Dominikus, gegründet 1737; dasselbe ward 1802 säkularisiert und fiel dem fürstlichen Hause Dettingen-Spielberg zu, wurde aber, nachdem 1827 die Erlaubnis zur Wiederaufnahme von Novizen gegeben war, samt Grundbesitz von Fürst Moix III. ungeschmälert zurückgegeben. Der Konvent besteht zur Zeit aus 15 Mitgliedern. Das Kirchenleben gehörte den Grafen von Dettingen und das Patronatsrecht steht heute noch den Fürsten von Dettingen-Spielberg zu. Die zu kleine, restaurationsbedürftige Pfarrkirche ad St. Gallum stammt wahrscheinlich aus der gotischen, das Schiff aus der Renaissancezeit. Die verhältnismäßig ansehnliche Kapelle des heiligen Leonhard außerhalb des Ortes hat einen gotischen Chor, Turm und Schiff tragen Renaissancestil. Gegen Fremdingen hin finden sich römische Grabhügel. Zur Gemeinde gehören außer Kaufstetten noch die Weiler Bühlingen, 15 Wohngebäude, 71 Einwohner, zur katholischen Pfarrei und Schule Minderoffingen zuständig, und Enßlingen, 16 Wohngebäude, 87 Einwohner, 1281 Enßlinga, zu derselben Pfarrei und Schule gehörig, dann die Einzelhöfe Grünhof, Oppersberg und Uttenstetten. Der letztere Ort wurde 1525 von den Bauern niedergebrannt. In seiner Nähe erweitert sich dem mit der Bahn Reisenden plöblich der bis dahin eng begrenzte Horizont und mit Wohlgefallen ruht der Blick, gegen Nordosten gewendet, auf den schönen Wellenlinien des Hesselberges mit dem freundlichen Dorfe Weiltingen im Vordergrund. Damit öffnet sich uns nun das fränkische Land. Hier erscheint noch das auf der alten Straße von Nördlingen nach Dinkelsbühl gelegene einstige Kloster Mönchsroth bemerkenswert. Diese Propstei war eine Gründung des Klosters Hirschau aus dem 12. Jahrhundert und hatte wie Maihingen und Auhausen im Bauernkrieg schwer zu leiden. In der Nacht des 27. April 1525 zog ein Haufen Ellwanger Bürger gegen das Kloster Mönchsroth,¹⁾ welchem sich zahlreiche Angehörige der auf dem


¹⁾ Dr. Müller, Bauernkrieg S. 72, 74.

Weg dahin liegenden Ortschaften anschlossen. Als der Morgen des 28. anbrach, stürmten sie gegen das Gotteshaus und es begann ein schonungsloses Zerstörungswerk. Reliquien, Kelche, Messgewänder, Orgel, Chorgestühl, der ganze Hausrat des Klosters, der wertvolle Viehstand desselben wurde geraubt und verkauft, der Erlös aber „reblisch“ verteilt. Das Kloster war gründlich ausgeleert worden. Am 30. fand dasselbe bei einem neuen Einfall seinen Untergang. Es ward Feuer an den Turm gelegt, welches mit dem Klostergebäude auch 32 Firste des Dorfes in Asche legte. Noch steht die den heiligen Aposteln Paulus und Petrus geweihte Kirche, an deren Südseite die ehemaligen Klostergebäude angefügt gewesen waren. Vom Turm an der nordwestlichen Ecke der Kirche ist nur der Unterbau übrig geblieben. Die Propstei wurde durch Graf Ludwig XVI. von Dettingen mit Einwilligung von Propst und Konvent am 14. März 1558 aufgelöst und protestantisiert, nachdem Melchior Röttinger, der letzte katholische Propst (1517 bis 56), sein Amt niedergelegt hatte und 1557 gestorben war.

Der nördlich von Mönchsroth vor uns auftauchende Mauerkranz mit zahlreichen Thürmen und Thürmchen bildet die Umfassung der alten Reichsstadt Dinkelsbühl, 4496 Einwohner, 3157 protestantisch, 1296 katholisch, 43 israelitisch, ein äußerst anziehender Anblick. Unter den Gebäuden dieser Stadt ragt hervor die an Stelle einer romanischen Kapelle erbaute, im Jahre 1484 vollendete, vor etwa 30 Jahren restaurierte St. Georgskirche (katholische Stadtpfarrkirche), mit drei großen Schiffen, die von einem herrlichen, auf Rundpfeilern ruhenden Steingewölbe geschlossen werden. Ein schönes, reich profiliertes altes romanisches Portal ziert das Aeußere, ein edel gehaltenes steinernes Tabernakel im gotischen Stil das Innere. Ein bedeutendes Kunstwerk besitzt die Kirche in dem von Herlin um 1480 hergestellten Bildwert, auf welchem Christus der Gekreuzigte zwischen den gemalten Figuren in plastischer Form dargestellt ist. Wir kennen auch die Meister des herrlichen Baues. Es ist der alte Niklas Elser aus Alzei in Rheinhessen, Dombaumeister von Mainz (um 1459), der hier den Bau leitete, und sein Sohn Niklas der Jüngere. Im Gewölbe des Chores haben sie samt einem Lobe auf Gott ihre

Namen angebracht, in der Sakristei prangen ihre Portraits.¹⁾ Die protestantische Kirche in der Form eines Saalbaues stammt aus neuerer Zeit. Der katholischen Kirche gegenüber ist das Drechsel'sche Stammhaus mit bewundernswerter Holzkulptur an der Siebelseite, einer Arbeit aus der Blütezeit deutscher Renaissance. In Dinkelsbühl ist der allbeliebte Jugendschriftsteller Christof von Schmid am 15. August 1768 geboren, welcher 28 Jahre lang in Augsburg gelebt hat und dort am 3. September 1854 starb. Ein am 12. Oktober 1859 enthülltes Denkmal, das den bescheidenen, kindlichen, menschenfreundlichen Greis treffend in Erz darstellt, wie er zwei mit vollster Aufmerksamkeit seinen Worten lauschenden Kindern erzählt, schmückt den Platz vor der Georgskirche daselbst. Ein anderes Denkmal, zum Gedächtnis der in dem ruhmreichen Feldzuge 1870/71 gefallenen acht Dinkelsbühler Söhne errichtet, zielt den Weinmarkt. Dasselbe ist von Bildhauer Raindl und Erzgießereibesitzer Rupp in München vortrefflich ausgeführt und stellt einen bayerischen Krieger, mit einer eroberten französischen Fahne in der Hand, dar. Die Enthüllung dieses herrlichen Denkmals, das mit Sockel über 6 m hoch ist und 8000 Mark gekostet hat, erfolgte am 27. Juli 1890.

13. Von Fremdingen nach Dettingen.

 Der nördlich sich hinziehende Bergrücken zwischen Fremdingen und Dettingen ist mit prächtigen Waldungen bestanden, welche die Bezeichnung „Dettinger Forst“ führen. Eine Distriktsstraße am Rande desselben verbindet Fremdingen mit der Stadt Dettingen. Von den Dörfern, die auf jener Höhe liegen, schauen einige (Hochaltingen, Belzheim, Ehingen) freundlich herein in das Ries, während andere im Walde versteckt sind. Das erste Dorf an der Straße, 478 m über dem Meere, ist Hochaltingen, katho-

¹⁾ Bavaria III, 868.

lische Pfarrei, 68 Wohngebäude, 293 Einwohner. Der Ort wird insgemein Holtzingen genannt, die alte und maßgebende Form lautete Haheltingen. Unter diesem Namen erscheint im Jahre 1153 ein eigener Adel im Besitze der Herrschaft Haheltingen, von 1238 an finden wir das Geschlecht der Hürnheim und zwar die Linie Niederhaus-Haheltingen im Besitze derselben. Die Haheltingen haben alle anderen Hürnheimischen Linien überlebt und haben, was von den Gütern derselben nach ungemein vielen Schenkungen und Verkäufen an Klöster und Stifter noch übrig blieb, fast nichts als Niederhaus mit Zugehör geerbt. Sie waren hauptsächlich um Hochaltingen, namentlich in Fremdingen, Hausen, Belzheim, aber auch in Balgheim, Herthheim und sonst begütert. Im Jahre 1585 starb der Mannsstamm der Hürnheimer aus (s. S. 86) und die Erbtöchter brachte Hochaltingen an die Freiherren von Welden, welche es 1766 um 550,000 Gulden an Dettingen-Spielberg verkauften. Das Präsentationsrecht auf die Pfarrei steht heute noch dem fürstlichen Hause Dettingen zu. Die Pfarrkirche, erbaut um das Jahr 1520 im Stil des Ueberganges von der Gotik zur Renaissance, ist einschiffig und hat ein massives Steingewölbe. Die innere Einrichtung des großen und schönen Gotteshauses enthält mehrere Kunstgegenstände, darunter einen schönen Flügelaltar vom Jahre 1565, dessen Gemälde der Schule Schäufelins zugeschrieben werden, ein altdeutsches Kreuzifix und ein neues Hochaltarbild von Baumeister in München, Mariä Himmelfahrt darstellend, dann mehrere Grabdenkmäler von Besitzern der früheren Herrschaft Hochaltingen. Der Turm, vom Bierdeck in das Achteck übergehend, ist von einer schön geformten Doppeltkuppel bekrönt. An der Kirche ist eine Kapelle angebaut, in welcher außer einem Sacramentshäuschen ein herrliches Grabdenkmal bemerkenswert, das die Stifter des im Jahre 1523 im Orte gegründeten Spitals, Walthar von Hürnheim und seine Ehefrau Ursula, darstellt. Der Hauptbau des schön gelegenen, von einem Graben umgebenen Schlosses stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, das Rückgebäude ist wohl schon im 13. Jahrhundert entstanden. Das hier ehemals befindliche Franziskanerinnenkloster stiftete 1591 Barbara von Bernhausen, geborne von Hürnheim. Dasselbe wurde im

Jahre 1807 säkularisiert, die Klostergebäude sind im Jahre 1834 abgebrochen worden. In der Nähe von Hochaltingen an der nach Auffkirchen führenden Straße wurden die Reste einer Römerburg gefunden. Hinter dem Orte gegen Norden zwischen Hausen und Schopflohe finden sich eine Menge römischer Grabhügel. Südlich von Hochaltingen in der Ebene am „Nonnenberg“ liegt das Kirchdorf Herblingen, 236 Einwohner, 60 Wohngebäude, alt Herboldingen, mit der Nonnenbergmühle. Der Ort gehört zur katholischen Pfarrei und Schule Hochaltingen. An der Straße ziehen sich ferner hin das Pfarrdorf Belzheim, 76 Wohngebäude, 372 Einwohner, katholische Pfarrei, Befehungsrecht S. M. der König, 1053 Bellesheim, mit der Riedmühle und Weibermühle, dann das Pfarrdorf Ehingen, 101 Wohngebäude, 469 Einwohner, 222 katholisch, 247 protestantisch, katholische Pfarrei, protestantisches Vikariat. Die hochgelegene uralte Kirche, welche von beiden Konfessionen benützt wird, war in alter Zeit schon eine Pfarrkirche, bei welcher um das Jahr 1272 die St. Jakobskirche in Dettingen, die St. Bartholomäikirche in Heuberg und die St. Nikolaikirche in Dornstadt eingepfarrt waren. Zwischen Ehingen und Dettingen läuft der Holzgraben, in seinem Anfang Haidgraben genannt, der seinen Namen vor dem Einrinnen in die Wörnitz nochmal wechselt und zuletzt Wennenthalergraben heißt. Zur Gemeinde Ehingen gehören die Beutenmühle, der Hof Schaffhausen und das Jägerhaus. Bei letzterem wird ein Hirschpark des Fürsten von Dettingen-Spielberg unterhalten.

Ein anderer Weg von Fremdingen ab führt in die oberhalb der Straße gelegenen Gemeinden, zunächst in das Dorf Schopflohe, früher Schopfloch genannt, mit Bosacker, 63 Wohngebäude, 281 Einwohner, 175 katholisch, 106 protestantisch. Dort war einst eine Freistätte, am Südrande des jetzigen Dorfes durften Zweikämpfe ausgefochten werden. Der Ort hat eine protestantische Pfarrei (Präsentationsrecht Hospitalstiftung Dinkelsbühl) und eine katholische Pfarrkuratie (Präsentationsrecht Fürst Dettingen-Spielberg), auch eine katholische und protestantische Kirche, ebenso zwei getrennte Schulen. Die protestantische Kirche, ursprünglich dem heiligen Sixtus und

Benediktus geweiht, stammt aus dem 14. Jahrhundert und blieb nach dem westfälischen Frieden evangelisch; die katholische Kirche s. trin. wurde 1771 erbaut. Unter ihr fließt eine Quelle. Im Jahre 1632 wurde das Dorf von kaiserlichen Truppen geplündert und 1634 bis auf sieben Häuser niedergebrannt. Südöstlich von Schopflohe wurden 1891 einige Grabhügel aufgedeckt, in denen sich Urnen fanden, die auf Keltengräber (400 Jahre v. Chr.) schließen lassen. Der Weiler Bosacker ist ein fürstlich öttingen-spielbergisches Hofgut. Eine Ziegelhütte und Sägmühle bei demselben sind eingegangen, ein beim Gute gelegener Weiher wurde trocken gelegt. Das Kirchdorf Seglohe, 40 Wohngebäude, 161 Einwohner, 145 katholisch, 16 protestantisch, wird in einer Urkunde vom Jahre 1053 genannt, 1307 verkauft ein Heinrich von Seglau mit Genehmigung Hermanns von Rakenstein ein Pfund Häller von seinem Hofe in Ederheim an Kloster Zimmern. Zu Seglohe gehören die Weiler Gittersberg (ein Aitersberg erscheint schon 1280 in der Gegend ¹⁾) und Hochstadt. Auf dieser Höhe liegen ferner die Gemeinde Hausen, 68 Wohngebäude, 296 Einwohner, katholisch, dann Erlbach, ein kleines Dorf mit 24 Wohngebäuden, 119 Einwohnern, zum protestantischen Vikariat und zur protestantischen Schule Ehingen gehörig, mit dem Weiler Breitenlohe, 7 Wohngebäude, endlich Niederhofen, 26 Wohngebäude, 122 Einwohner, mit dem Weiler Lohle, 5 Wohngebäude, 20 Einwohner, der katholischen Pfarrei und Schule Ehingen zugeteilt. Ueber den erwähnten Schaffhauserhof führt der Weg herunter in die Stadt Dettingen.

14. Von Wallerstein nach Ellwangen.

Mit einem schmalen Streifen tritt der Oberamtsbezirk Ellwangen bis nahe an Wallerstein in das Ries herein. Das in demselben gelegene Pfarrdorf Benzenzimmern ²⁾ (im 13. Jahrhundert Benzenzymbern) mit 230 Einwohnern scheint ursprünglich reichs-

¹⁾ Mayer. Ortsnamen im Ries S. 27.

²⁾ Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 537.

unmittelbar gewesen zu sein, 1388 nahmen die Grafen von Dettingen das Dorf und die Leute daselbst auf zwanzig Jahre in ihren Schirm; in den Grundbesitz theilten sich namentlich verschiedene Klöster. Nordwestlich vom Ort war ein römischer Wohnplatz. Im Schmalkaldischen Krieg, 3. August 1546, lag der Landgraf Philipp von Hessen mit seinem Heere auf den Höhen bei Benzenzimmern.¹⁾ Das Patronatsrecht hatte früher Kloster Kirchheim, jetzt steht es Dettingen-Wallerstein zu. Im Jahre 1565 erhielt der Ort den ersten evangelischen Pfarrer. Die Kirche, deren Decke zwei große Gemälde vom Jahre 1727 zeigt, bestand schon im 15. Jahrhundert. Der nächste Ort an der Straße nach Ellwangen, jedoch zum Oberamt Neresheim gehörig, ist die Gemeinde Dirgenheim²⁾ (1270 Duregenhain), 229 Einwohner, eine katholische Pfarrei mit einer kleinen, dem heiligen Georg geweihten Kirche, deren nicht hoher Turm in der Neujahrsnacht von 1834 auf 1835 in einem heftigen Sturm seinen oberen Teil verloren, worauf ein vierseitiges Zeltdach aufgesetzt wurde. Grundherr im Orte war bis zum Jahre 1848 der Fürst von Dettingen-Wallerstein. Dirgenheim hat im dreißigjährigen Krieg schwer gelitten, später wiederholt durch große Brände (1658, 1752, 1758). Ein Schloß, welches die früher im Orte ansässigen Adligen besaßen, ist spurlos verschwunden. Das Pfarrhaus ist 1758 erbaut, das Schulhaus 1838. Zur Gemeinde gehört der Kreuthof.

Eine auf schöner Höhe ragende, weithin sichtbare Kirche gehört dem Orte Ziplingen,³⁾ katholisches Pfarrdorf mit 499 Einwohnern, an. Der Name desselben kommt das erste Mal infolge Erwähnung eines Ortsadeligen im Jahre 1153 (Zupplingen, später verschiedene Schreibweisen) vor. Der Grundbesitz fand seit Ende des 13. Jahrhunderts vielfache Veräußerung und kam besonders an die Deutschordenskommende zu Dettingen und an das gräflich öttingische Haus. Der Kirchberg diente einst einem festen römischen Lager, östlich südöst an dasselbe ein großer, noch mit dem Ringwall umgebener Burstel mit den

¹⁾ Dr. Müller, Nördlingen im Schmalkald. Kriege S. 52.

²⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 255.

³⁾ Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 814.

letzten Trümmern der mittelalterlichen Burg Zippingen. Das Kirchenpatronat hatte das deutsche Haus zu Cettingen, von diesem Orden kam es zu Anfang unseres Jahrhunderts an Bayern und dann an Württemberg. Die Ortskirche, dem heiligen Martin geweiht, wurde 1761—65 vom Deutschorden erbaut. Der Knopf des Kirchturms liegt 556,54 m über dem Meere, der frühere Kirchturm wurde 1749 abgebrochen. Im Innern der Kirche findet sich ein riesiger Hochaltar mit sehr schönem Altarblatt und andere Kunstwerke. Das Pfarrhaus wurde 1744 vom Deutschorden erbaut, das Schulhaus 1852 in einer früheren Behentscheune eingerichtet. Im Jahre 1632 wurden auf Anstiften des Wallersteinischen Oberamtmanns, der ein Schwedenfeind war, von den Zippingern zehn dort übernachtende schwedische Reiter ermordet; zur Rache dafür wurde der Ort einige Tage darauf von einigen hundert schwedischen Reitern umzingelt und bis auf die auf dem Berg stehende Kirche niedergebrannt. Jeder, der entfliehen wollte, wurde niedergeschossen, nur zwei Bauern kamen durch. Auch nach seiner Wiederaufbauung hatte der Ort noch öfters schweres Brandunglück: am 19. September 1677 brannten durch Unvorsichtigkeit beim Schmalzausfieden 58 Firste, am 5. September 1678 39 Firste, am 9. Mai 1795 nordöstlich um die Kirche herum 22 und am 27. Oktober 1837 wieder 22 Gebäude nieder. Zur Gemeinde gehört 1) der Pfarrweiler Wöffingen,¹⁾ 114 Einwohner, eine halbe Stunde von Zippingen auf der Höhe gelegen. Der Wöffinger Berg gewährt eine schöne Fernsicht über das Ries und das Sechtathal. Die hoch gelegene Kirche zum heiligen Bonifazius ist spätgotischen Stils. Das Pfarrhaus wurde 1861 erbaut; 2) der Pfarrweiler Sechtenhausen,²⁾ 123 Einwohner, mit der 1826 erweiterten Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus. Im Jahre 1408 verkaufte Dölzer von Westerstetten, vom Ragensteiner Zweig dieses Geschlechts, Sechtenhausen an das Spital Nördlingen.

Auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau liegt der schöne, weitläufig gebaute Ort Böbblingen,³⁾ 726 Einwohner,

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 831.

²⁾ Daf. S. 828.

³⁾ Daf. S. 833.

katholisch, welcher zuerst als Sitz einer wohl zu den Grafen von Dettingen im Dienstverhältnis stehenden Ritterfamilie erscheint. Grundherren waren hauptsächlich Dettingen, später Dettingen-Wallerstein. Als Markt wird Zöbingen in einer Urkunde Graf Ulrichs von Dettingen von 1454 bezeichnet. Nach einer Aufzeichnung von 1666 war in Zöbingen alle Donnerstage Wochenmarkt, im Ort befand sich auch ein gebanntes Hoch- oder Halsgericht. Am Südennde von Zöbingen liegt ein schöner römischer Brunnen mit Quelle im Graben, bei demselben soll ein Schloßchen gestanden sein. Die dem heiligen Mauritius geweihte Kirche zeigt am Turm den alten öttingischen Wappenschild und die schön geschriebene Inschrift: anno domini milesimo CCCLXXXIII (1394). Der Turm hat im unteren Teil ein Lonnengewölbe, wird oben achteckig und ist mit einer Kuppel bedeckt. Außen an der Kirche sind zahlreiche Grabplatten. Eine Wallfahrtskirche, eine prächtige Rotunde, steht draußen bei dem 1859 angelegten Friedhof, da, wo einst ein „Totenbaum“ aufgefunden wurde. Letzterer befindet sich noch in der Sakristei mit einer Tafel, auf welcher folgendes steht: „Es hat sich vor fünfhundert Jahren begeben, das Ein Pfleger von hohen Walderen bey dem flecken Zöbbing vorübergeritten, ist sein Pferd mit ihme in den boden gesunken und also stecken bliben, bis etliche männer von Zöbbing ihme zu hilf kommen und mit stangen das Pferd heraus gewogen haben, und hat sich an diesem Orth ein brunnen gefunden, welcher noch in der Kirchen vorhanden, dan eben selbiger Gegent hat auch ein S. V. Schwein Ein kleines Glöcklein herauf gewület, und als man weiter graben, hat man einen aufgehauenen trog, wie man den Daig darinnen knetten thuet, gefunden, darinnen war Ein hölzernes küßlein mit gelbt sambt 3 dobten-köpfen und etliche dobten-bein, auch drey frische äpfel, welche trog, dobten-köpf und -bein in der Kirchen noch vorhanden und wo sich dieses alles begeben, ist diese Kirch gebauet worden, allwo durch so vielle Jahr hero bis auf diese Zeit unterschiedliche Miracul geschehen und ist diese Kirch im Namen der Heiligsten Mutter Gottes der Jungfrauen Maria auferbauet worden. Hermanus Aurnhamer hat diese taffel renoviren lassen zu Wallerstein 1728.“ Die Tafel wurde

1661 gefertigt. Ein ansehnlicher Steinbau stand schon Mitte des 16. Jahrhunderts da, 1605 wurde die Kapelle erweitert, 1718 wurde ein Neubau begonnen. Der letzte Bau der großen prachtvollen Rotunde mit halbrundem Chor und vieredigem Turm geschah im Jahre 1783. Die Kuppel der Rotunde ist durch ein kolossales Freskogemälde von Wintergerst ausgemalt, welches unten die Auffindung des Lotenbaumes, mit Böbingen und Baldern im Hintergrund, gegen oben die Himmelfahrt der Maria darstellt. Im Chorgewölbe ist das himmlische Jerusalem gemalt, auf dem Hochaltar eine frühgotische Madonna, an ihr soll sich die Jahreszahl 1295 befunden haben. An der Wand hängt die prächtig geschriebene Stiftungsurkunde des Fürsten Franz Wilhelm von Dettingen für den Kirchenbau aus dem Jahr 1783. Schöne neue Glasgemälde von Otto Werner in München breiten ein feierliches Licht über den weiten, klaren Raum. In der Kapelle wurden früher glänzende Marienfiguren abgehalten, infolge Gründung der Schönebergkirche verloren dieselben wesentlich an Bedeutung. Im Bauernkrieg wird als Bauernanführer im Ries ein Hans Beck aus Böbingen genannt, „der übrigens meist zu Nördlingen lag und dort auf der Gemeinde Kosten zechte“. In einem Verzeichnis über die Bestrafungen der bei der Zerstörung des Klosters zu Kemmaten und des Schlosses zu Wittelschhofen beteiligten Ortschaften ist angemerkt: „Hans Beck zu Zewing ist ein Hauptman gewesen. Dem hat man zu Wallerstein die Augen ausgestochen.“¹⁾ Am 13. Juli 1759 brannten infolge eines Unfalls bei Auslassen von Schmalz in 1½ Stunden 43 Firste ab. Ein neues Schulhaus wurde 1879 erbaut. An den Ort knüpft sich eine interessante Sage.²⁾ Jener römische Hauptmann Longinus, welcher dem Herrn am Kreuze die Seite durchstochen, sei nämlich in Böbingen zu Hause gewesen. Dieser habe aus Jerusalem seinen Leuten heimgeschrieben, wie es ihm gehe, und habe als Neuigkeit angefügt, daß kürzlich zu Jerusalem ein merkwürdiger Mann sei gekreuzigt worden, dabei er auch habe sein müssen. Dieser Mann habe viel

¹⁾ Dr. Müller, Bauernkrieg S. 174.

²⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 549.

Wunderbares gethan, alle mögliche Kranke bloß mit seinem Worte geheilt und Tote wieder lebendig gemacht, aber mit den vornehmen Juden sei er nicht gut gestanden, die hätten ihn nicht leiden können, auch nicht Ruhe gegeben, bis sie ihn aus der Welt geschafft. Den Brief haben die in Zöbbingen richtig erhalten, es haben auch des Longinus Leute Antwort zurückgegeben und gesagt: sie könnten ihm auch etwas zu wissen thun, daß nämlich, seit er von ihnen fort, der große See abgelaufen und das Riez ein Erdboden geworden sei. (Nach anderer Fassung fand diese Korrespondenz zwischen zwei Grafen von Dettingen statt: der eine meldet aus Jerusalem seinem Bruder zu Wallerstein, daß Christus gekreuzigt worden, der Wallersteiner antwortet darauf mit der Nachricht, der Riessee sei kürzlich bei Harburg abgelaufen.) Zu Zöbbingen gehören der Greuthof, die Haidmühle und der Weiler Wöhrsbarg.

Nördlich von Zöbbingen liegt die Gemeinde Walzheim, 222 Einwohner, protestantisches Pfarrdorf. Südwestlich von diesem Ort entspringt die bedeutende Jagstquelle. Zu Walzheim gehört der auf der Höhe gelegene Weiler Hundstlohe mit 22 Einwohnern. Eine halbe Stunde nordwestlich von Thannhausen,¹⁾ katholisches Pfarrdorf, 581 Einwohner, entspringt die Sechta, dieselbe fließt in südlicher Richtung über Schneidheim und Sechthausen bei Oberdorf in die Eger. Thannhausen besitzt eine große schöne Kirche aus spätgotischer Zeit, dem Evangelisten Lukas geweiht, mit einem aus prächtigen Quadern errichteten Turm; im Innern der Kirche finden sich reiche Sterngewölbe mit durchbrochenen Rippen, eine steinerne Empore, bekrönt mit sehr schönem durchbrochenen Steingeländer, am Hochaltar ein sehr großes und schönes Altarblatt von J. G. Bergmüller 1717, im Chor ein gotisches Sakramentshäuschen. Von 1145 an tritt eine nach dem Ort genannte, unter öttingischer Dienstherrschaft stehende ritterliche Familie auf, die sich bis auf den heutigen Tag auf dem ursprünglichen Stammsitz erhalten hat.²⁾ Das Schloß des Freiherrn von Thannhausen, ein stattliches Steingebäude, 1767 im Stil des vorigen Jahr-

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 741.

²⁾ Weng und Guth, Das Riez VIII, 23.

hundertſ erbaut, liegt auf einem abgeflachten römischen Burſtel am öſtlichen Ende des Ortes. Am 17. Mai 1620 brannten in Thannhauſen über hundert Firſte mit dem Kirchturm ab. Zur Gemeinde gehören mehrere Weiler: Bergheim, 57 Einwohner, Bleichroden, 61 Einwohner, Ulrichsbronn, 27 Einwohner, Forſtweiler, eine gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch Fürſt Albrecht Ernſt II. von Dettingen angelegte Kolonie, 409 Einwohner, Riepach, 60 Einwohner, Seberndorf, 29 Einwohner und der Hagenbucherhof. Zu beiden Seiten der Sechta liegt in freundlichem Thale das katholische Pfarrdorf Unterſchneidheim¹⁾ mit 680 Einwohnern. Der Ort, erſtmals 1153 genannt, erſcheint von 1235 an als Siß einer ritterlichen Familie; namentlich nannten ſich ſeit der Mitte des 13. Jahrhunderts einige Glieder der gräfllich öttingiſchen Schenken von Ehringen nach Schneidheim. Das Schloß im Orte war Siß des ehemaligen Deutſchordensvogtes. Die den Apoſteln Peter und Paul geweihte Kirche ſtammt in ihren Hauptteilen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die Römer hatten hier drei kleine Kaſtelle, durch die ſie das Sechtathal ſperren. Große Brände gab es im Orte 1657 und 1680, am 8. April letzteren Jahres fielen 24 Wohngebäude und 20 Scheunen in Aſche. Der Weiler Oberſchneidheim mit 303 Einwohnern hat eine eigene Kapelle. Zwischen Ober- und Unterſchneidheim läßt die Sage einen Bären umgegangen ſein. Das Pfarrdorf Nordhauſen,²⁾ 278 Einwohner, katholisch, hat eine im Jahre 1751 im Zopfftil erbaute Kirche zum heiligen Veit, die Sakriſtei im unteren Geſchoß des Turmes war der Chor der alten Kirche, aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts. Das Innere der Kirche zeigt drei neue Altäre, auf dem Hochaltar ein ſchönes Altarblatt, die 14 Nothelfer, von A. Bernreiter 1877. Eine ſchöne Rundſchau bietet der weſtlich vom Orte gelegene große römische Burſtel, an welchen ein feſtes Lager ſtieß. Im dreißigjährigen Krieg brannte der Ort über halb ab, größere Brandungslücke fanden auch in den Jahren 1820 und 1825 ſtatt. Zur Gemeinde gehört der Weiler Hart-

¹⁾ Beſchreibung des Oberamts Ellwangen S. 755.

²⁾ Daſ. S. 641.

hausen, 22 Einwohner. Auch nach dem Orte Geißlingen,¹⁾ alt Gisslinga, 369 Einwohner, katholisch, nannte sich eine ritterliche Familie, 1153, 1270, 1300 u., deren Burg wohl da stand, wo jetzt der Bauernhof des „Schloßbürgle“ sich befindet. Dieselbe führte in ihrem Wappen einen Stiefel. Der Ort kam 1485 an den Deutschorden, 1509 durch Kauf an Graf Joachim von Dettingen, 1806 unter bayerische, 1810 unter württembergische Landeshoheit. Die an der Südseite des Dorfes liegende St. Nikolaus-Pfarrkirche stammt aus dem Jahre 1768, der achteckige mit einer Kuppel endigende Turm ist älter. An der Chordecke sind Malereien aus dem vorigen Jahrhundert. Die Kreuzkapelle mit einem Türmchen wurde 1846 an Stelle einer baufälligen errichtet. Am 17. August 1878 brannten in Geißlingen 10 Wohnhäuser und 3 Stäbel ab. Nahe der bayerischen Grenze im Thal des Riebbaches, der über Munzingen ins Ries läuft, liegt das katholische Pfarrdorf Unterwilflingen²⁾ mit 288 Einwohnern. Die Ortsbezeichnung ist auf den berühmten Bischof Vulka zurückzuführen. Die im Friedhof gelegene Kirche zum Apostel Andreas ist in diesem Jahrhundert erbaut, der Turm aber stammt aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Eine sehr schöne Aussicht in das Ries bietet der Kapellenberg, auf welchem eine Marienhilfskapelle mit drei prachtvollen alten Linden steht. Westlich vom Mutterort auf der Höhe liegt der Weiler Oberwilflingen, 83 Einwohner, mit einer großen Kapelle zum heiligen Leonhard aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Beide Orte waren im allgemeinen öttingisch bzw. seit der Teilung im Hause Dettingen öttingen-wallersteinisch.

Es sei ein Blick noch hinübergeworfen auf die Höhen, welche nordwestlich das Ries abschließen. Dort erhebt sich über der Kreisstadt Ellwangen, dem Ausgangspunkte der vom Ries her in den Birngrund führenden Straße, auf dem Schönenberg die weithin sichtbare Wallfahrtskirche zur heiligen Maria von Loreto.³⁾ Unter herrlichen Linden, zwischen denen 17 Kapellen stehen, steigt man den genannten Berg empor,

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 586.

²⁾ Daf. S. 767.

³⁾ Daf. S. 424.

auf welchem im Jahre 1639 auf Veranlassung von zwei Jesuitenpriestern eine hölzerne, später eine steinerne Kapelle errichtet wurde. Durch Fürstpropst Christoph IV. Graf von Welfmann wurde auf der stolzen Höhe die erste prächtige Kirche mit einer Länge von 66 m erbaut. Deren Inneres brannte 1709 aus, die Kirche wurde hierauf noch schöner wieder hergestellt und am 15. Mai 1729 aufs neue eingeweiht. Dieselbe ist eine reich bemalte und reich stukkirierte Hallenkirche mit Querschiff. Ihr gegenüber liegt in langer Front das ehemalige Seminargebäude, von Franz Georg 1749 gegründet. Im Jahr 1817 wurde das Seminar nach Rottenburg verlegt, das Gebäude ist jetzt teilweise Pfarr- und Schulhaus. Unmittelbar über der Stadt auf steilem Hügel, dem Schloßberg, liegt malerisch das ehemalige fürstliche Residenzschloß Hohen-Ellwangen,¹⁾ dessen Erbauungszeit dunkel ist; aufgefundenene Mauerreste weisen auf das Ende des 12. Jahrhunderts hin und besteht die Wahrscheinlichkeit, daß Abt Runo I. (1188 bis 1221) der Erbauer des ersten Schloßes gewesen sei. In seiner jetzigen Gestalt ist das Schloß erbaut von Johann Christoph von Westerstetten 1603—1613, restauriert 1687 bis 1689. Trotz aller Schwere ist der Eindruck des ganzen Werkes aus der Ferne gesehen stolz und groß und steigert mächtig die ernste Stimmung der Landschaft. Das Schloß hatte bis Ende der vierziger Jahre seine innere Einrichtung. Nun starren uns die Räume, die in den Zeiten des Fürstentums mit glänzender Pracht ausgestattet waren, wovon heute noch die Stukkaturarbeiten, einige Oelgemälde, die eingelegten Fußböden, ein großes Deckenbild im ehemaligen Speisesaal, die lebensgroßen Bildnisse von zwölf Fürstpropsten zc. Zeugnis ablegen, soweit sie nicht bewohnt sind, öde und traurig an. Auch die Schloßkirche wird nicht mehr zum Gottesdienst benützt.

Die Stadt Ellwangen, in einem ziemlich weiten Thalfessel auf der rechten Seite der Jagst gelegen, zählt 4263 Einwohner (3526 katholisch, 667 protestantisch, 67 israelitisch) und macht durch ihre Kirchen und Türme einen altherwürdigen Eindruck. Es war ein uralter geistlicher Sitz hier und rund


¹⁾ Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 417 ff.

tausend Jahre lang hat daselbst eine stattliche Anzahl von fürstlichen Aebten und Pröpsten gewaltet. Mit Aufhebung dieser geistlichen Herrschaft verlor Ellwangen, das bereits im Jahre 1354 Stadtrechte erhalten hatte, seine frühere Bedeutung und wurde durch den später dahin verlegten Sitz der Regierung für den Jagdkreis, des königlichen Landgerichts u. einigermassen entschädigt. Ihren Ursprung verdankt die Stadt der in das 8. Jahrhundert zurückreichenden kirchlichen Stiftung. Nach der Sage hätte ein fränkischer Prinz Hariolf auf der Jagd im Birngrunde einen Schelch (auch Elch genannt, daher Ellwangen = Ellwangen) bis in diese Gegend, die vorhin eine lautere Wildnis war, verfolgt und ihn hier erlegt. Aus Dankbarkeit habe er gelobt, ein Kloster zu gründen. Hariolf entsagte den Freuden der Welt, nahm das Ordensgewand an und erbaute hier ein Benediktinerkloster, welches er dem Schutze Pipins, Johann Karls des Großen unterstellte. Später wurde er Nachfolger seines Bruders Erlolf auf dem bischöflichen Stuhle von Langres. Wegen seiner Verdienste um die Gründung gilt letzterer als Mitsifter. Beide Brüder fanden ihre Ruhestätte in ihrer Schöpfung zu Ellwangen. Das Kloster blühte rasch auf, erhielt unter Ludwig dem Frommen 814 einen Schirmbrief und wurde 1011 von Heinrich II. gestiftet. Im Jahre 1460 wurde die Abtei in eine fürstliche Propstei d. h. ein weltliches Stift mit einem gestifteten Propst und zwölf Domherren an der Spitze verwandelt. Damit war Ellwangen eine Residenzstadt. Im Jahre 1803 kam das Fürstentum an das Haus Württemberg. Die beim Kloster erbaute Kirche war in erster Zeit verschiedenen Heiligen geweiht, von 987 an bis heute erscheint in erster Linie der heilige Veit als Patron; im ganzen waren es 17 Stiftsheilige d. h. solche Heilige, von welchen Reliquien schon in den ältesten Klosterzeiten in den Besitz der Kirche gelangt waren. Die alte Kirche wurde mit dem Kloster im Jahre 1100 ein Raub der Flammen. Die jetzige Stiftskirche,¹⁾ eine dreischiffige, in Form eines lateinischen Kreuzes gebaute großartige Basilika mit drei Thürmen, wurde 1100 bis 1124 erbaut, sie zeigt romanischen

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 370.

Stil und gehört zu den merkwürdigsten monumentalen Kirchen dieser Art in Deutschland. Das Innere wurde 1669 modernisiert und verjopft. Das ehemalige Benediktinerkloster liegt nördlich von der Stiftskirche und ist nun Sitz der Kreisregierung. Das frühere Jesuitenkollegium, 1720 erbaut, enthält jetzt Gymnasium und Realschule. An dasselbe wurde 1724—28 die am Markte gelegene Jesuitenkirche¹⁾ gebaut, welche nun für den evangelischen Gottesdienst benützt wird. Ihr Aeußeres ist einfach und wenig gefällig, das Innere dagegen um so schöner und harmonischer. Als Pfarrkirche der zweiten Pfarrei diente die in der eigentlichen Stadt gelegene, im 13. Jahrhundert gegründete Marienkirche,²⁾ welche seit 1818 mit der Stiftspfarrei vereinigt ist. Dieselbe, 1427 erbaut, ist eine dreischiffige spätgotische Hallenkirche mit schönem Turm, der innere, große, lichte Raum ist gewölbt und macht einen feierlich wohlthuenden Eindruck. Im Friedhof südwestlich der Stadt steht die St. Wolfgangskirche mit hohem Kuppelturm, in gotischem Stil erbaut 1473—76, im Innern reich bemalt. Die Mitte des Friedhofes ziert ein Kriegerdenkmal aus Erz für die Kriegsjahre 1866 und 1870, einen gefallenen Krieger mit Fahne darstellend.

15. Von Nördlingen nach Baldern.

 in Hügel von gelbem Gestein im Westen des Rieses leuchtet dem Auge schon weither entgegen. Nicht von Goldschätzen, die nach der Sage einst sein Inneres durchzogen hätten, sondern von der Farbe dieses Gesteins wird seine Bezeichnung „Goldberg“³⁾ abzuleiten sein. Das Märchen von den Ringen, an welche die Schiffer

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 404.

²⁾ Daf. S. 396.

³⁾ Weng und Guth, Das Ries V, 68.

Des Riessees ihre Boote anlegten, knüpft sich auch an diesen Berg, dessen Felsen der Umgegend seit Jahren als Steinbruch dienen. Bei Nacht läuft ein Männchen auf dem Goldberg und schreit: daher! Man vermutet, daß auf dem Goldberg eine altgermanische Anlage mit Ringwällen, Schanzen und Gräben bestanden habe, später soll hier die Goldberg gestanden sein, von welcher allerdings keine Spur mehr nachzuweisen ist. Die Gerichtsstätte des öttingischen Landgerichts heißt jedoch stets „auf der Goldberg“. Um den Goldberg wendet sich der Goldbach, der seinen Anfang am Blaffenberg bei Kirchheim nimmt und nach anderthalbstündigem Lauf unterhalb Nördlingen in die Eger mündet. Nahe am Goldberg liegt der Ort Goldburghausen,¹⁾ 377 Einwohner, alt Golpurchausen und Golpurghausen. Das Volk hat den mit falschem Gold verbrämten Namen längst bei Seite gelegt und an seine Stelle in Hinsicht auf den reichen Krautbau, der auch jetzt noch auf dem ehemaligen Gemeindewiesen, augenscheinlich in alter Zeit ein Sumpf, mit Erfolg betrieben wird, die Bezeichnung „Krauthausen“ (schon im 15. Jahrhundert Cruthausen) gesetzt.²⁾ Das Dorf Goldburghausen gehörte einst zum Gebiete der Stadt Nördlingen, welche daselbst die niedere Gerichtsbarkeit ausübte; dem nördlingischen Gerichte in Goldburghausen waren die Untertanen des Spitals Nördlingen auch von der Umgegend zugewiesen, die Appellation ging an den Nördlinger Rat. Die Landeshoheit hatte Dettingen. Aus dem Jahre 1470 wird von einer Frevelthat berichtet, welche einige Mordbrenner aus Feindschaft gegen die Stadt Nördlingen an deren Untertanen verübten: „In diesem Jahr hat Matthäus Rottengatter und Bichel Dienhart mit ihren Helfern gemeiner Stadt mutwillige Feindschaft angekündigt, und hernach in einer Nacht das Dorf Goldburghausen mit aller Hab und Vieh auch 10 Personen verbrannt.“ Ein weiterer großer Brand fand 1629 statt, 1634 zündeten die Kaiserlichen das Dorf an. Ein bleibendes Andenken hat sich ein Mann aus dem Orte bewahrt, der das Herz eines Helden unter dem Bauernfittel trug. Als die Not

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 312.

²⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 47.

der Nördlinger Bürger zur Zeit der Belagerung 1634 ihrem Gipfel erreicht hatte, wagte es Adam Wederlin,¹⁾ ein Schuhmacher von Goldburghausen, „der Jäckle von Krauthausen“, mit höchster Lebensgefahr dreimal sich durch die feindlichen Reihen zu schleichen, um dem Herzog Bernhard bei Bopfingen zu schildern, wie dringend die Stadt der Hilfe bedürfe. „Weil sich kein Bürger des schweren Handels unterstehen dürfen, als hat sich aufgeworfen und freiwillig angeboten Adam Jacker, genannt Wederlin, des Hospitals Unterthan, sonst zu Goldburghausen wohnhaft; dieser, daß er ein alt Weib und keine Kinder hatte, wollte für das Vaterland Leib und Leben opfern.“ Wederlin ging durch ein Loch beim Wasserturm aus und fand mit dem Lösungswort „mich hungert“ wieder Einlaß. Umsonst war der Heldenmut des waderen Mannes. Die Schlacht vom 6. September entschied über das Schicksal der Stadt, unrettbar fiel sie in des Feindes Hand. Wederlins Name aber wird in der Geschichte der Stadt Nördlingen unvergessen sein. Die Pfarrkirche zu St. Michael gehörte ursprünglich zum Kloster Neresheim und kam 1324 an das Spital zu Nördlingen. Im Jahre 1543 erhielt der Ort den ersten protestantischen Pfarrer. Die sehr alte Kirche mit einem östlich angebauten Kuppelturm stammt aus dem 12. Jahrhundert. Außer der Pfarrkirche bestand noch im untern Teil des Dorfes die Kirche zu St. Peter, die aber schon längst eingegangen ist. Eine Wasserleitung mit fünf laufenden Brunnen wurde 1865 angelegt. Von dem Goldberg aus bietet sich eine schöne Aussicht das Goldbachtal hinauf, an dessen Schluß sich der Tpf erhebt, dann gegen den Blasienberg und das ansehnliche Kirchheim mit seinen stattlichen Klostergebäuden.

Der langgestreckte, aus weißem Jura bestehende Blasienberg (Blasiusberg, auch Blasenberg) erhebt sich nordöstlich vom Tpf, 617,9 m über dem Meere gelegen. An seinem östlichen Fuß, jedoch noch hoch über der eigentlichen Niesebene in reizender Lage zieht sich das ansehnliche Pfarrdorf Kirchheim,²⁾ 819 Einwohner, 455 protestantisch, 364 katholisch,

¹⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 30.

²⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 337. — Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 167.

— 1153 Chirchheim — hin. Die Römer hatten sich auch hier angesiedelt, im Fundament der evangelischen Gottesackerkirche wurde ein römischer Denkstein gefunden; an der Stelle dieser Kirche soll ein römischer Tempel oder ein anderes römisches Bauwerk gestanden sein. Das Dorf Kirchheim bestand aus den zwei Dörfern Ober- und Unter-Kirchheim. Hinter dem oberen Dorf lag eine Burg, wo die Herren von Kirchheim 1275 ff. als öttingische Dienstmannen saßen, wie denn auch zu Kirchheim eine Malstätte des öttingischen Landgerichts gewesen ist. Den größten Teil des Ortes erwarb das Kloster Kirchheim. Der Klosteranteil wurde erst durch die Säkularisation von 1803 öttingisch, kam aber bald unter bayerische, 1810 unter württembergische Hoheit. Grundherr blieb bis zur Ablösung 1848 der Fürst von Dettingen-Wallerstein. Am westlichen Ende des Ortes steht das ehemalige Kloster nebst der katholischen Kirche und ansehnlichen Nebengebäuden, die samt den Klostergärten mit einer Mauer umfriedigt sind. Der Zugang in den Klosterhof geschieht von Norden her durch einen im Jahre 1724 erbauten großen Turm, der mit einer Madonna und steinernen Heiligenbildern geschmückt ist. Das Cysterzienser-Frauenkloster Kirchheim wurde der Ueberlieferung nach 1267 gestiftet, der Stiftungsbrief ist jedoch von 1270, die schön geschriebene lateinische Urkunde trägt das Datum: Walrestein A. 1270 in die S. Jeronimi. Der Stifter war Graf Ludwig VI. von Dettingen, gestorben nach 1273. An die Gründung des Klosters knüpft sich folgende Legende: Graf Ludwig war ein hitziger Jäger. Es war im Jahre 1267, als er in der Gegend des jetzigen Kirchheim jagte. Wo das Kloster ist, lag damals Wald und tiefer Sumpf. Von Jagdlust verführt oder im Dunkel des Abends getäuscht, sprengte der Graf in den Sumpf; sein Roß blieb darin stecken. Vergebens spornte er es an, es sank von Sekunde zu Sekunde. Und aller Hilferuf war umsonst; denn weit und breit war niemand, der ihn hörte. In der Angst vor einem jämmerlichen Tod flehte der Graf inbrünstig zur Jungfrau Marie und gelobte, wenn sie Rettung sende, ihr zu Ehren an dieser Stätte ein Frauenkloster zu bauen. Kaum, daß er dieses gebetet, so hatte er die Empfindung, als greife eine unsichtbare mächtige Hand nach ihm

und ziehe ihn samt seinem Roß langsam empor. Und nach wenigen Augenblicken stand er wieder auf festem Boden. Der Graf war nicht undankbar. Der wunderbaren Hilfe eingedenk und seinem Gelübde treu, baute er hernach das Kloster. Dasselbe erwarb durch Stiftungen und Ankauf sehr zahlreiche Besitzungen in weitem Umkreise, seine Blüte fällt in die Zeit bis zur Reformation. An seiner Spitze stand, unter Aufsicht des Klosters Rapsersheim, eine Aebtissin, an ihrer Seite eine Priorin. Schirmherren des Klosters waren die Stifter Grafen von Dettingen. Von den Schicksalen des Klosters ist wenig bekannt, 1280 war der Klosterbau noch nicht vollendet, es wurde ein Ablaß zur Förderung gewährt. In Kriegszeiten hatte das Kloster manche Plünderung und Brandschätzung zu erfahren. In der Reformationszeit behielt dasselbe den katholischen Kultus, im Dorf aber, woselbst das Kloster Kirchheim das Patronatsrecht ausübte, setzte Graf Ludwig der Jüngere 1563 einen evangelischen Pfarrer, nachdem er in diesem Jahre den Klosterschutz von dem katholischen Grafen Friedrich bekommen hatte. Gemäß dem Stande von 1624 blieb der Ort evangelisch, nur dem Kloster war die private Ausübung des katholischen Gottesdienstes gestattet. Seit 1805 aber ist der katholische Kultus auch öffentlich wieder eingeführt, später wurde im Ort eine eigene katholische Pfarrei gegründet. Im Jahre 1803 wurde das Kloster durch den Reichsdeputations-schluß aufgelöst und kam als Entschädigung für die linksrheinische Besizung Dachstuhl an den Fürsten von Dettingen-Wallerstein. Die letzte Aebtissin und die Klosterfrauen durften aber mit Pension bis zu ihrem Ableben im Kloster bleiben. Und so sind sie denn eine nach der andern leise ausgelöscht, die letzte erst 1858.

Das eigentliche Kloster ist gleichfalls mit Heiligenbildern geschmückt und zeigt die Jahreszahl 1683. Zunächst erblickt man ein langes Gebäude, das den sogenannten Prälatensaal enthält. Oestlich davon erhebt sich die Klosterkirche zur Himmelfahrt Mariä, ein einschiffiger Bau in hohen Verhältnissen und streng gotischen Formen. Sie ist mit Strebepfeilern besetzt und hat hohe Spitzbogenfenster, im Chor mit sehr schönen frühgotischen Maßwerken. Der westliche Giebel trägt einen zier-

lichen achtfseitigen steinernen Dachreiter mit spitzigem Zeltbach. Das zirka 44 m lange Innere der Kirche ist hoch und licht und von stolzen Rippenkreuzgewölben überspannt, zum Teil aber verzopft. Es enthält im Westen einen sogenannten Nonnenchor, in dem sich eine sehr schöne Holzschnitzerei aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, die Krönung Mariä, befindet, eine große hölzerne Empore und mehrere merkwürdige Kunstwerke. Den östlichen Teil der Kirche beherrscht der riesige, von Gold strohende Hochaltar zur heiligen Dreifaltigkeit, der um den Preis von 20,000 Gulden in den Jahren 1756 bis 58 gefertigt wurde. Davor steht man auf dem Kreuzaltar einen uralten Krucifixus, derselbe soll vor mehr als dreihundert Jahren zweimal auf der Sechta daher geschwommen sein. An der Nordwand steht eine große, in Holz geschnitzte Madonna gotischen Stils. In beiden Chören stehen hübsche spätgotische Chorstühle. Der Ostchor besitzt steinerne Grabmäler, worunter die des Stifters und der Stifterin der Kirche, vielleicht des Grafen Friedrich und seiner Gemahlin, aus dem Jahre 1358 von hohem Kunstwerte; sie sind hinter dem Hochaltar in die Nordostwand des Chors eingemauert und haben noch die so selten erhaltene alte Bemalung. Der Stifter, in einfachem Panzerhemd, ruht mit dem Haupt auf dem Helm und hält in der Hand das Kirchenmodell, zu seinen Füßen ein Löwe, auch die Stifterin, eine reizend bewegte Gestalt in enganliegendem Kleid, mit umschleiertem Antlitz und vergoldeten Haaren, trägt das Kirchenmodell, zu ihren Füßen zwei Hunde; beide Bildwerke geben ein sprechendes Zeugnis von der hohen Ausbildung der deutschen Bildhauerei in jener frühen Zeit. Ein weiteres an der Chormwand stehendes, auch bemaltes Grabmal vom Jahre 1430 stellt einen Grafen Ludwig von Dettingen mit derbem ausdrucksvollem Gesicht, auf einem Löwen stehend, die linke Hand an das Schwert legend und mit der Rechten in den langen schwarzen Bart greifend, dar. Ein großer Kreuzgang südlich an der Kirche mit der St. Annapelle wurde vor einigen Jahrzehnten abgerissen, der an denselben stoßende Teil des Klosters ward zuletzt als Armenhaus benützt und ist am 1. März 1874 durch Feuer zerstört worden, wobei acht Frauen verbrannten. Der südliche Teil des Westflügels enthält

in seinem ersten Stockwerk zwei sehr merkwürdige Räume, zugleich die ältesten der ganzen Klosteranlage. Es ist der große ursprüngliche Frauenchor, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammend, dessen flache Holzbalkendecke auf fünf einfachen steinernen Rundsäulen ruht. In ihrer Mitte liegt ein sehr schönes Doppelgrabmal aus Sandstein, von 1392. Die Kapelle schmücken schöne, um dieselbe Zeit (1398) entstandene Fresken. Die südlich anstoßende, 3 m tiefer liegende Stiftskapelle ist von vier Rippenkreuzgewölben überspannt, die auf einer starken kurzen Rundsäule ruhen, gleichfalls in die Zeit der Gründung des Klosters zurückweisend. Der Klosterhof enthält auch das katholische Pfarrhaus und ein neues katholisches Schulhaus. Nordöstlich an der Kirche liegt der katholische Friedhof, geschmückt mit einem Delberg und einer 1611 erbauten Kapelle.

Am Nordende des Dorfes steht die protestantische Kirche zu St. Jakob, zum Teil aus romanischer, zum Teil aus spätgotischer Zeit stammend. Ein an der Südseite derselben eingemauerter Sandstein mit sehr schönem Engel, welcher das Kirchheimer Wappen hält, trägt die Jahreszahl 1497. Das Innere wurde 1767 erneuert. Das evangelische Pfarrhaus befindet sich an der Hauptstraße gegenüber dem Klosterhof. Dasselbe trägt eine Steintafel mit dem Dettingen'schen Wappen und der Jahreszahl 1458. Am nordöstlichen Ende des Dorfes liegt der evangelische Begräbnisplatz mit der alten Gottesackerkirche zum heiligen Martin. Dieselbe stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Von hier aus bietet sich eine herrliche Fernsicht in das Ries. Kirchheim erlitt einen größeren Brandschaden im Jahre 1833, dann wieder am 26. Mai 1855, an welchem Tage 56 Gebäude in Asche fielen. Nordwestlich von Kirchheim auf einem Hügel, von dem man eine schöne Aussicht in das Ries und die Ellwanger Gegend genießt, liegt der Weiler Jagstheim,¹⁾ 53 Einwohner, Filiale der katholischen Pfarrei Kirchheim, einst Eigentum des Klosters. Dort saß ein ritterliches Geschlecht dieses Namens 1233 bis 1376. Nahe am Ort, der mit seinem hübschen Kirchlein ein

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 354.

trauliches Landschaftsbild bietet, liegt im Wald eine viereckige Schanze von ansehnlichem Umfang, vermutlich römischen Ursprungs. Während des Bauernkrieges war im Jagstheimerholz kurze Zeit ein Lager der Aufständischen. Zur Gemeinde Kirchheim gehören außerdem der Weiler Osterholz und die Einden Heerhof, Hundsmühle und Jägerhaus.

Das an der Nördlingen-Ellwanger Straße gelegene Dorf Kerkingen,¹⁾ 393 Einwohner, katholisch, bestand schon 1336 als Pfarrei und kam das Patronat damals an Dettingen. Im Orte saß ein Adelsgeschlecht, dessen Schloß, ein sogenanntes Wasserloß mit Graben, zunächst der Kirche auf den „Hoffstätten“ stand. An dieser Stelle führte die Römerstraße von Bopfingen her vorbei. In den Besitz des Dorfes kam allmählich neben Nördlingen und Bopfingen das gräfliche Haus Dettingen, welchem die Landeshoheit daselbst zustand. Als erster Anstifter der Unruhen im Jahre 1525 (Bauernkrieg), welche in unserer Gegend von den an der nordwestlichen Grenze des Rieses gelegenen Ortschaften ihren Ausgang genommen zu haben scheinen, wurde von Seite der Dettinger Grafen Priester Melchior Schafbinder von Kerkingen bezeichnet.²⁾ Mitten durch den Ort fließt der Kirchenbach. Am südöstlichen Ende des Dorfes liegt die hübsche Wallfahrtskirche zur heiligen Ottilie, in der Mitte des anstoßenden Begräbnisplatzes steht der St. Ottilienbrunnen, mit dessen Wasser sich die Leute in frommem Glauben die Augen waschen. Die Kirche wurde 1472 in spätgotischem Stil erbaut. Ueber dem Südportal ist der öttingische Wappenschild eingemauert, bei welchem die Jahreszahl 1487 steht. Das Innere hat Decken mit Fresken und hübsche Glasfenster. Der Turm ist über 27 m hoch und trägt eine Kuppel. Zu Kerkingen gehören die Weiler Jhlingen und Meisterstall, dann die Edelmühle, einst Eigentum des Klosters Kirchheim. In Jhlingen,³⁾ 250 Einwohner, katholisch, (in campis apud Uzlingen) hat schon 1262 Graf Ludwig von Dettingen einen Gerichtstag gehalten. Die hohe Obrigkeit gehörte Dettingen, die Dorfsheerrschaft übte Nördlingen aus. Die Einführung der

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 331.

²⁾ Dr. Müller, Bauernkrieg S. 3.

³⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 334.

Reformation wurde durch den Deutschorden verhindert. In der Mitte des Dorfes steht die im Jahre 1822 vom Staat in einfachem Stil erbaute, dem heiligen Gallus geweihte Kirche mit einem Dachreiter.

Ein freistehender, nur durch einen schmalen Sattel mit dem übrigen Terrain zusammenhängender Bergkegel erhebt sich nun vor uns, ein Vorberg der schwäbischen Alb, dessen Kuppe mit dem imposanten Schloß Hohen-Walbern bekrönt ist. Die oberste Spitze dieses Berges (627 m hoch) gehört dem weißen Jura, der übrige Teil desselben dem braunen Jura an. An den Schloßberg schmiegt sich das Dorf Walbern,¹⁾ 543 Einwohner, katholisch, in schöner, jedoch sehr unebener Lage an, welchem die Weiler Berg, Blantenhof und Zimmerstetten zugeteilt sind. Es ist außer allem Zweifel, daß schon die Römer die Bergspitze, auf der das Schloß liegt, benützt und befestigt hatten; hiesfür sprechen die am Fuße des Berges allenthalben aufgefundenen Ueberreste. Es bestand nämlich auf der $\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Walbern gelegenen Flur „vordere Heide“ ein römischer Wohnplatz, von dem man Grundmauern und die Reste eines Bades (Hypocaustum) entdeckt hat. Auch drei römische Bildwerke (ein römischer Krieger, ein Brustbild und Mars) wurden daselbst aufgefunden. Der alte Turm, welcher beim Schloßbau 1721 stehen blieb, zeigt mit seiner ungemein festen Bauart und seinen gekropften Quadersteinen auf seine Erbauer. Schloß Hohenwalbern war im 12. Jahrhundert (1153) der Sitz eines Edelgeschlechts, etwas später war es im Besitze des Bistums Regensburg, 1215 des Klosters Ellwangen, 1250 kam es an die Grafen von Dettingen, welche von da ab häufig zu Walbern residierten. Eine von Graf Ernst I. (geboren 1584, † 1626) ausgehende Walbern'sche Linie, eine Zweiglinie der Hauptlinie Dettingen-Wallerstein, erlosch wieder 1798 und die Herrschaft fiel an Dettingen-Wallerstein zurück. Im Jahre 1803 wurde das bisherige Oberamt Walbern mit dem Wallersteiner vereinigt. Am 10. Mai 1825 berannten die Bauern die Bergveste Walbern, jedoch vergebens. Eine 1871 in großen Windungen angelegte Fahrstraße und mehrere

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 198.

durch freundliche Anlagen sich hinziehende Fußpfade führen hinauf zu dem Schlosse, von dem man eine Aussicht gegen das Hartsfeld, in das fruchtbare Nies und über den Birngrund hinweg in die fränkischen Lande genießt, die in weiter Umgegend zu den schönsten gehört. Das Schloß wurde von Graf Kraft Wilhelm im Jahre 1721 ff. fast neugebaut. Das Hauptgebäude, sogenannte Fürstenhaus, enthält über fünfzig Zimmer mit architektonischer Ausschmückung, schönen Oelgemälden und trefflich eingelegten Mobilien, unter denen sich ein Schrank vom Jahre 1576 besonders auszeichnet. Die größte Pracht entfaltet der große Rittersaal, der eine herrliche Stuckdecke besitzt. Das Wasser des Schloßbrunnens wird durch eine im Jahre 1885 eingerichtete Leitung ungefähr 90 m hoch gehoben. Eine Schloßkapelle bestand schon im Mittelalter; 1725 wurde sie im Rokoko-Stil neu erbaut und 1849 zu einer Pfarrkirche (zu St. Georg) erhoben. In den letztvergangenen Jahren wurde Schloß und Kirche, welche letztere 1885 eine neue von Steinmeyer in Dettingen gefertigte Orgel erhielt, restauriert. Der Knopf des Schloßkirchturms liegt 652,2 m über dem Meer. Ein gewaltiges, in der ganzen weiten Umgegend sichtbares Bauwerk wurde im Jahr 1889 von Seiner Durchlaucht dem Fürsten Karl von Dettingen-Wallerstein geschaffen: ein imposanter Treppen- und Aussichtsturm. Der Aufstieg in dessen unterem Teil, als dem Treppenaufbau für die verschiedenen Stockwerke des Schlosses, geschieht auf einer durchbrochenen steinernen Treppe, während in den oberen Teil, der für die Fernsicht bestimmt ist, eine eiserne Wendeltreppe führt. Herrlich schaute das Schloß schon vorher in die weite Landschaft hinaus, durch den stolz emporragenden Turm aber hat es eine Zierde erhalten, die dasselbe auch in der Ferne noch großartiger erscheinen läßt, insbesondere wenn purpurnes Abendrot den schön abgerundeten Schloßberg beleuchtet und die hohen Gebäudemassen vom Horizont abhebt.

16. Von Nördlingen nach Bopfingen.

Die erste unfern der bayerischen Landesgrenze gelegene Station der von Nördlingen nach Bopfingen-Stuttgart führenden Eisenbahn ist Pflaumloch,¹⁾ ein paritätisches Pfarrdorf mit 465 Einwohnern (177 katholisch, 248 protestantisch, 40 israelitisch). Der Grundbesitz des Ortes teilte sich einst unter viele Familien, besonders zahlreich aber waren geistliche Besitzungen. Jede Herrschaft hatte die niedere Gerichtsbarkeit, die Dorfsheerrschaft und die hohe Obrigkeit übte Dettingen. Die Nördlinger Unterthanen hatten ihr Gericht zu Nähermemmingen mit Berufung an den Stadtrat. Die Pfarrei wurde 1368 vom Nördlinger Spital erkaufte. Nördlingen als Patron wollte später reformieren, die Dettinger als Landesherren aber wehrten sich dagegen und setzten 1597 mit Gewalt einen katholischen Priester ein, worauf die Nördlinger mit bewaffneter Hand auszogen, um zur Wahrung ihres Rechts evangelisch predigen zu lassen. So kam es am 8. Mai zu einem Gefecht, in welchem mehrere Nördlinger fielen; der darüber entstandene Reichskammergerichts-Prozeß ist nie zum Ende gekommen. Die Kirche verblieb den Katholiken, die Evangelischen benützten Kirche und Schule zu Goldburghausen, 1808 wurden dieselben förmlich dorthin eingepfarrt. Die uralte katholische St. Leonhardskirche mit einem schwerfälligen Turm steht am Ostende des Dorfes, am entgegengesetzten Ende befindet sich die in den Jahren 1860—62 in gotischem Stil erbaute protestantische Kirche, an deren Westseite ein von schönen Schallfenstern durchbrochener Turm mit vier Spitzsäulen und einem schlanken Dachhelm sich erhebt. Zu den Baukosten mit 10,000 Gulden trug die Spitalstiftung Nördlingen tausend Gulden bei. In der Mitte des Ortes liegt die in hübschem einfachen Rundbogenstil 1846 erbaute Synagoge. Eine eigene Synagoge in Pflaumloch wurde zuerst 1703 erbaut. Am 26. August 1634 zündeten die Kaiserlichen Pflaumloch an, wobei auch das Pfarrhaus zu Grunde ging. Der Pfarrer blieb in Miete, bis 1768 die fürstlich Waller-

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 396.

feinische Herrschaft ein Haus für denselben kaufte. Am 21. August 1802 brannten samt der Synagoge 57 Häuser in Pfraumloch ab.

Der erwähnte Ort Nähermemmingen,¹⁾ 83 Wohngebäude, 361 Einwohner, welcher zunächst nur Memmingen hieß, liegt an der Eger. Derselbe kommt schon bei den Schenkungen an Kloster Fulda vor und hatte ein adeliges Geschlecht seines Namens, das im Dienstverhältnis zu den Grafen von Dettingen stand und zu Anfang des 15. Jahrhunderts erlosch. Die Burg zu Memmingen, zu welcher der Kirchensatz gehörte, kam schon vor seinem Abgange in Rakensteinischen, dann in Dettingischen Besitz, 1366 an die Schenken vom Stein, welche dann am 20. März 1367 Weste und Dorf Memmingen mit aller Zugehörung für dreitausend Pfund Heller an das Spital zu Nördlingen verkauften, in dessen Besitz fast der ganze Ort mit Grund- und Gerichtsbarkeit fortan verblieb. Das Dorf hatte 1523 noch zwei Kirchen, der größere Teil des Ortes, nämlich die gegen Nördlingen gelegenen Häuser mit der St. Georgskirche, welche nun längst abgebrochen ist, waren in die Stadt eingepfarrt, der westliche Teil des Dorfes mit der Kirche der heiligen Jungfrau Maria bildete eine eigene Pfarrei.²⁾ Das Patronatsrecht war mit der Burg an das Spital Nördlingen gekommen, die Stadt führte auch in Nähermemmingen die protestantische Lehre ein. Pfarrkirche und Turm, wozu am 4. April 1423 der Grundstein gelegt wurde, stehen noch von dieser Zeit. Im Jahre 1893 schaffte die Gemeinde zwei neue Glocken an, die in der Werkstätte von Wilhelm Klein in Nördlingen gegossen wurden, die dritte Glocke stammt noch aus dem Jahre 1444. Vor dem Wirtshause befindet sich eine uralte, runde, steinerne Säule, etwa 1¹/₂ m hoch, die wohl als ein römischer Meilenstein anzusehen ist.³⁾ Eine von Nördlingen angeordnete Streife auf „Jauner und Diebsgefindel“, wodurch Dettingen sich in Hoheitsrechten angegriffen fühlte, hat am 19. August 1726 zu einem feindlichen Zusammenstoß bei Nähermemmingen geführt, bei welchem mehrere Bürger, darunter

¹⁾ Steichele, Das Bistum Augsburg III, 1262.

²⁾ Dolp, Gründlicher Bericht S. 101.

³⁾ Weng und Guth, Das Ries VI, 79.

der Fährndrich und Eisenhändler Balthas Volk, ihr Leben einbüßten.¹⁾ In der Nacht vom 12. auf den 13. November 1834 hat das Dorf ein großes Brandunglück betroffen, binnen einer halben Stunde standen 28 Gebäude in Flammen. Zur Gemeinde gehören die Mälzmühle (der Name bezeichnet eine Mühle, in welcher kleine steinerne Kugeln, die sogenannten Glucker oder Schuffer angefertigt wurden)²⁾, dann die Bruckmühle, in uralter Zeit im Besitze des Klosters Deggingen, von 1277 an des Johanniter Hauses zu Kleinerndlingen, und die Walkmühle.

Weiterhin in dem wasserreichen Egertal an der Hauptstraße nach Bopfingen liegt der ansehnliche, über $\frac{1}{4}$ Stunde lange Ort Trochtelfingen,³⁾ 820 Einwohner. Freie Herren dieses Namens kommen schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts vor, 1272 erscheint ein Cunrad von Trochtelfingen als Vasall eines Hermann von Hürnheim. Zu Trochtelfingen waren mehrere adelige Geschlechter angefesselt und die Ueberlieferung spricht von fünf Schlössern. Von diesen stand das untere Schloß an dem ebenfalls abgegangenen Weiher hinterm Dorf. Das Stolch'sche Schloß (1641 von dem k. k. Obristwachtmeister Stolch erworben) steht südlich vom Ort nahe an der Eger, ist noch mit einem Graben umgeben, über den eine Brücke führt, und jetzt Privatwohnung. Dem Stolch'schen Schloß gegenüber stand das Gröll'sche Schloß, 1621 von Jakob Gröll von Dambach gekauft und während des dreißigjährigen Krieges zerstört. Ebenso ist ein Had'sches Schloß längst abgegangen, dagegen steht westlich der Kirche ein in ein Privathaus umgewandeltes Schloßlein, ein hohes Gebäude mit hübschem verzierten Giebel. Jede Herrschaft hatte die niedere Gerichtsbarkeit über die Häuser ihrer Unterthanen, die hohe Obrigkeit und die Jurisdiktion stand bei Dettingen. Das Nördlinger Spital, welches im Ort viele Güter hatte, hielt für seine Unterthanen in der Umgegend ein besonderes Gericht zu Trochtelfingen, welches später in Abgang kam. Auch an geistlichen Besitzungen fehlte es nicht, die Hauptbesitzer aber waren die Grafen von Dettingen geworden, welche in den

¹⁾ Johs. Müller, Merkwürdigkeiten S. 81.

²⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 35.

³⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 415.

Sinien Dettingen-Spielberg und Dettingen-Wallerstein gemeinschaftlich Grundherren des Ortes bis 1848 blieben. Das Patronatsrecht in Trochtelfingen übte das Kloster Kirchheim aus. Ein Messpriester mußte, als er evangelisch wurde, 1554 auf Befehl des Grafen Friedrich weiterziehen, erst 1563 konnte die Reformation eingeführt werden. Im Jahre 1630 wurde wieder ein Messpriester eingesetzt, der aber 1632 verjagt wurde. Von da an blieb der Ort, nach dem Stande von 1624, evangelisch. Das Dorf hatte zwei Pfarrstellen, welche 1541 vereinigt wurden. Die Pfarrei war dem evangelischen Konsistorium in Dettingen bis 1810 untergeordnet, eine Zeit lang war Trochtelfingen Sitz eines öttingischen Dekanats mit 11 Pfarreien. Inmitten des Orts liegt die Andreaskirche, in einfaches Rundbogenstil vom Kloster Kirchheim 1732—33 neu erbaut, ihr Turm, 1690 errichtet, wird gegen oben achteckig und ist von einer Kuppel bekrönt. Die untere oder St. Margaretenkirche am östlichen Ende des Dorfes wurde 1860 renoviert, der alte Turm trägt ein Satteldach. An der Stelle der jetzigen Neumühle im oberen Dorf stand die Bartholomäuskapelle, angeblich gestiftet von der Witwe eines Gerung von Emershofen, um 1300 zu Trochtelfingen geseßen, welcher aus verschiedenen Ehen drei Söhne hatte. Die Sage läßt den erstgeborenen Sohn Hans durch die Söhne zweiter Ehe ermorden und zur Sühnung dieses Verbrechens die Kapelle entstehen; nach einer andern Ueberlieferung hätte die Witwe Gerungs die Kapelle gebaut und ein Haus für einen Priester dabei gestiftet mit der Bestimmung, Bekümmerte zu trösten und Pilger zu bewirten. Das an der Hauptstraße gelegene Pfarrhaus ist 1732 vom Kloster Kirchheim erbaut. Am 12. September 1546 rastete das kaiserliche Heer auf den Gründen zwischen Trochtelfingen, Näheremmingen und Reimlingen. Am 5. Oktober 1568 fielen 75 Gebäude zu Trochtelfingen in Asche, am 4. August 1620 fand wieder ein großer Brand statt, der dreißigjährige Krieg brachte unsägliches Elend auch über dieses Dorf, am 26. August 1634 ward dasselbe von den Kaiserlichen angezündet. Am 29. Juli 1750 brannten 44 Gebäude ab. Im Jahre 1805 wurde ein von Ulm entkommenes österreichisches Korps bei Trochtelfingen zur Uebergabe an die Franzosen ge-

nötigt. Auf den beim Orte gelegenen Höhen sind schöne Landschaftliche Partien. Südlich fallen die Berge ab in das enge Röhrbachtal, welches außer der am Eingang in dasselbe stehenden Ringlesmühle, Gemeinde Nhemmingen, zwei zu Trochtelfingen gehörige Mühlen, die Ober-Röhrbachmühle und die Unter-Röhrbachmühle birgt. Diese beiden Mühlen liegen nahe am Ursprung des Röhrbachs und gehörten einst dem Spital Nördlingen; 1591 wurde für die Nördlinger Loderer eine Walkmühle damit verbunden. Im Jahre 1740 neu aufgebaut, brannte die Unter-Röhrbachmühle 1765 durch Flacksdörren in der Stube ab.

Ein wohlgeformter Berg tritt uns nun entgegen, von dessen Kuppe die malerischen Ruinen der Burg Flochberg¹⁾ ernst herabschauen. Derselbe erhebt sich von der Alb hinweg gegen das freundliche Egerthal frei über das nächstgelegene Terrain, nur durch einen tief eingeschnittenen Sattel von der mit ihm verbrüdereten Weiburg getrennt. Die alte Weste Flochberg war staufisches Gut. Einst hauste dort oben ein Dynastengeschlecht, bald von Bopfingen, bald von Flochberg benannt. Der letztere Name erscheint erstmals c. 1140 mit dem edlen Mann Reginhardus de Vlochperch. Die Weste ist denkwürdig durch den Sieg des Staufers Heinrich über Herzog Welf VI. im Jahre 1150. Diese gehörten jenen beiden unter dem Namen der „Welfen“ und der „Waiblinger“ (von den Italienern Ghibellinen genannt, bei uns unter dem spätern Namen der Hohenstaufen hochberühmt bis auf diesen Tag) bekannten großen und mächtigen deutschen Fürstenhäusern an, deren Kämpfe eine lange Zeit hindurch dauerten und endlich mit dem Untergang der Hohenstaufen in Italien endeten. Flochberg gehörte zu jener Zeit den Hohenstaufen und der alte Welf wollte es nehmen, aber Heinrich, Friedrichs von Schwaben Nefte, nachher Kaiser Heinrich IV., machte auf ihn vom Bergschloß Harburg aus, in welchem er sich verschanzt hatte, einen Angriff und Welf, der sich gegen Neresheim zog, erlitt in einer Schlacht auf dem Hartsfelde eine völlige Niederlage. Die in diesem

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 297. — Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 172.

Kämpfe vergeblich belagerte Burg scheint in den Kämpfen Ludwigs von Bayern und Friedrichs von Oesterreich zerstört worden zu sein, denn 1330 überließ Kaiser Ludwig den Grafen von Dettingen das Burgstal und den Berg zu Flochberg, um eine Feste zu bauen. Innerhalb der Dettingischen Familie wechselte der Besitz öfter, eine Zweiglinie der Grafen von Dettingen, die sich nach der Burg nannte, starb 1549 aus (siehe Seite 165), schließlich kam Flochberg an die Linie Wallerstein. Im Jahre 1547 weilte Kaiser Karl V. in der Burg. Im dreißigjährigen Krieg hatte sie von beiden Parteien viel zu leiden. Vom 5. bis 15. April 1648 belagerten sie die Schweden und zerstörten sie nach der Eroberung. Die letzten Trümmer der dicken Mauern stehen noch, im Osten der Burg liegen große Gewölbe, an der Südecke Reste eines runden Turmes, auch ein Burgtbor ist noch erhalten, die ganze Anlage läßt erkennen, daß es einst eine großartige Burg mit vielen Gebäulichkeiten war. Von der Ruine, die auch als solche noch ein Schmuck der Gegend ist, genießt man eine liebliche Aussicht gegen Bopfingen und Nördlingen. Ein Ort am Fuße des Schloßberges bestand jedenfalls schon im 14. Jahrhundert, die Bopfinger hatten daselbst viele Besitzungen. Die Dorfbewohner waren nach Bopfingen gepfarrt; seit aber die Wallersteinische Linie Flochberg besaß, wurden bloß katholische Unterthanen angenommen, weshalb deren Zahl allmählich weit überwog. Auf der Burg war schon 1318 eine Nikolauskapelle. Die im Jahre 1736 errichtete Kaplanei wurde später zur Pfarrei erhoben.

Am östlichen Eingang in das Dorf (221 Einwohner) steht die in Form eines griechischen Kreuzes erbaute, am 5. August 1747 geweihte Wallfahrtskirche zu St. Maria auf dem Roggenacker. Der schöne innere Raum derselben erhält das Licht von oben, an der Ostwand des Chorarmes tragen vier Säulen eine zierliche Kuppel über sich. Zwei an der Fassade der Kirche stehende Türme sind nicht ausgebaut und reichen nur bis zum Dach der Kirche. Ueber den Anlaß zur Gründung der Kirche erzählt die Legende folgendes: Einem Knaben, des Hoffschneiders Sohn, welcher von Epilepsie befallen war, erschien in der Pfingstnacht des Jahres 1582 eine

Frau, die zu ihm sprach: „Wilhelm! wenn man abends das Gebet läutet, so gehe in den nächsten langen Roggenacker, da ist eine Wurzel, grabe sie aus, sie wird dir helfen und dich gesund machen.“ Der Knabe ging zur angegebenen Zeit auf den Acker und da kam ihm dieselbe Frau, eine Wurzel in der Hand tragend, wieder entgegen mit den Worten: „Mein Sohn, jetzt wird dir geholfen werden.“ Zugleich drückte sie ihm die Wurzel kreuzweise an die Stirne und verschwand. Der Knabe aber wurde gesund. Die frommen Eltern ließen an der Stelle der Heilung einen Bildstock setzen, auf welchem die wunderbare Begebenheit dargestellt war. An dessen Stelle wurde 1613 eine Kapelle errichtet; das Oelbild, dessen Hintergrund die noch wohlerhaltene Burg Flochberg mit hohem Turm zeigt, ist noch vorhanden. Als diese Kapelle zu klein geworden war, wurde die erwähnte neue Kirche gebaut. Zur Erinnerung an die merkwürdige Heilung wird in derselben alljährlich am Sonntag nach Mariä Geburt (8. September) ein von den Katholiken der ganzen Umgegend besuchtes Fest, das sogenannte Birnenfest, gefeiert.

Am südwestlichen Abhang des Schloßberges liegt ein kleines, unregelmäßig angelegtes Dorf, Schloßberg¹⁾ genannt, 666 Einwohner, katholisch, dessen freundliche Häuschen an den steilen Berg hingelehnt sind. Die Einwohner dieses Dorfes sind ein von den übrigen Bewohnern der Gegend abweichender Menschenschlag und unterscheiden sich schon durch ihr Aeußeres, durch Gesichtsausdruck und Sprache, von diesen. Theils um mehr Unterthanen zu bekommen, theils um eine größere Zahl von Glaubensgenossen herbeizuziehen, erlaubten die katholischen Grafen von Dettingen allem Volk, sich am Flochberger Schloßberge anzusiedeln. Die Schloßgüter waren schon 1689 zu neun Feldlehen gemacht und jedes um 60 Gulden verkauft worden. Im vorigen Jahrhundert errichtete man etwa 50 Gnadenhäuschen, deren Zahl sich später noch erhöhte. Von allen Seiten strömten Leute herbei, die nichts anderes zu thun wußten, als in der Gegend herumzubetteln. Unter Fürsorge des Staates, welcher der Gemeinde Schloßberg einen eigenen

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 409.

Schultheißer gab, ist es in neuerer Zeit anders geworden. Die Männer suchen Verdienst in den benachbarten Orten und treiben vielfach nebenher die Abdeckerei, die Frauen beschäftigen sich größtenteils mit Strickarbeiten. Zu bedauern ist, daß die Schloßberger keine Feldmarkung haben, um durch landwirtschaftlichen Betrieb ihr Auskommen zu finden; mit unendlicher Mühe haben sie einen Teil von dem steilen Flochberg urbar gemacht und suchen demselben wenigstens Kartoffeln abzugewinnen. Zur Gemeinde Flochberg gehört der südlich von derselben hoch auf dem Härtsfelde gelegene Pfarrweiler Herdtfeldhausen, 125 Einwohner, katholisch. Dort finden wir zuerst die Herren von Hürnheim im Besitze von Gütern, später die Schenken von Schentenstein, von 1613 an waren Hauptbesitzer die Grafen von Dettingen. Eine Pfarrkirche zu St. Margareta bestand schon im 14. Jahrhundert. Nach der Nördlinger Schlacht blieb die Pfarrei unbesezt, weil Kirche und Dorf ausgeraubt und der Ort fast verlassen war; 1704 wurde wieder ein eigener Pfarrer aufgestellt, welcher lange Zeit auch die Flochberger Wallfahrtskirche besorgte. Eine neue Straße von Herdtfeldhausen durch das schöne Röhrbachtal bis zur Einmündung in die Ulmemmingen-Trochtelfinger Straße wurde 1880 gebaut. Weiter gehören zu Flochberg der Weiler Dorsen (zur Kirche und Schule nach Herdtfeldhausen) und die Heidemühle.

Von Wäldern umschlossen liegt im nördlichen Teil des Härtsfeldes einsam das Pfarrdorf Unterriffingen,¹⁾ 302 Einwohner, katholisch. Die ursprüngliche Form des Namens ist Ruffingen; 1311 kommt ein Georg von Ruffingen, Edelknecht, vor. Eine Pfarrei bestand im Orte schon 1332, dieselbe wurde 1333 dem Kloster Neresheim einverleibt. Die Ortskirche zu Mariä Himmelfahrt mit einer schön bemalten Decke im Innern wurde 1740, das Pfarrhaus 1654, ein neues Schulhaus 1855 erbaut. Zur Gemeinde gehört der Weiler Oberriffingen,²⁾ 167 Einwohner, katholisch, durch dessen Markung eine Römerstraße, „alte Heerstraße“ von Heiden-

1) Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 433.

2) Daf. S. 433.

heim nach Bopfingen, zog. Ferner find der Gemeinde Unterrißingen zugewiesen der Hof Weidenhof und der hoch auf dem Gärtfeld am Anfang eines tiefen, gegen Aufhausen hinabziehenden Thales gelegene Weiler Michelfeld. Derselbe ist auf drei Seiten mit Wald umgeben, nur gegen Südosten genießt man eine schöne Aussicht in das Ries hinein. Bei Oberrißingen und Michelfeld wurden bis in neuere Zeit Bohnerze gewonnen. Unweit von letzterem Ort war eine Aufenthalts-Hütte für die Bergknappen, welche, nachdem die Erzschicht ausgegangen war, 1887 abgebrochen wurde. Gegen Bopfingen herab grüßt von jenem westlichen Höhenzuge der zu dieser Stadt gehörige, von vier Bauernfamilien bewohnte Weiler Hohenberg, von welchem sich 1279 ein Herr Eggehardus de Hohenberge, dem Stamm der Herren von Bopfingen angehörig, nannte. Im Jahre 1375 war Schenk Wilhelm von Schenkenstein mit dem Hofe belehnt, später kam er in die Hände der Grafen von Dettingen, 1471 an die Stadt Bopfingen. Auch von hier aus bietet sich eine wundervolle Aussicht in das Ries, während vorliegende Waldungen eine Fernsicht nach anderer Richtung nicht gestatten.

Die Poststraße führt herunter in ein ziemlich schmales Wiesenthal, das sich gegen das Ries hin erweitert und von der Eger durchflossen ist. An der rechten Seite dieses Flusses liegt freundlich die Stadt Bopfingen,¹⁾ zu deren Markung auch die Holzmühle und Wiesmühle gehören (1555 Einwohner, 1252 protestantisch, 281 katholisch, 20 israelitisch). Großartig erhebt sich nordöstlich dieser Stadt der freistehende kahle Bergkegel Jpf (auch Ripf genannt),²⁾ der westliche Grenzwächter unseres Rieses. Die gewaltige Bergmasse macht einen mächtigen Eindruck auf den Beschauer, seine Kuppe steigt bis zu 667 m über dem Meere, seine Höhe von Bopfingen aus beträgt 201 m. Die steile Partie des Berges gehört dem weißen, die mäßiger geneigten Ausläufer desselben dem braunen Jura an, zahlreiche Versteinerungen finden sich selbst auf dem höchsten Gipfel, was darauf hindeutet, daß der Jpf einst vom Wasser

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 212.

²⁾ Weng und Guth, Das Ries III, 67. — Mayer, Ortsnamen im Ries S. 50. — Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 170.

bedeckt war. Von vulkanischen Mineralien ist auf demselben nichts zu entdecken. Rings um den ganzen, länglich runden Gipfel des Jpf zieht sich, an einigen Stellen sogar doppelt, ein Wall, eine Verschanzung herum, deren Alter und Ursprung sich nicht enträtseln läßt. Dieser Ringwall mit seinen Verschanzen und Laufgräben wird auf altgermanische Zeit zurückgeführt. Nach der Volkssage haben unsere heidnischen Vorfahren auf dem Jpf ihre Götter angebetet und ihnen Opfer dargebracht. Das an seinem Fuße liegende Osterholz soll ein heiliger Hain der mit dem anbrechenden Morgen und dem erwachenden Frühling in Verbindung gebrachten Göttin Ostara gewesen und nach dieser benannt sein.¹⁾ Auf der Spitze des Berges entrollt sich dem Auge ein überraschend schönes Panorama. Der Blick schweift hier gegen Osten in die weite Riesebene mit der Stadt Nördlingen und dem mächtigen Felsen in Wallerstein, gegen Nordosten an den Hesselberg, gegen Süden über den Floßberg mit seinen malerischen Ruinen und dem Dörfchen Schloßberg an die nahe Alb mit ihren steilen Abhängen, im Westen in das Egertal hinauf bis nach Aufhausen und über waldbige Höhen hinweg bis zum Schlosse Rappenburg und dem Brautenberg bei Alen. Gegen Norden überflieht man das Sechtathal und eine Reihe freundlich gelegener Ortschaften; gegen Nordwesten erscheint Baldern mit seinem auf freiem Berggabel thronenden großartigen Schlosse, weiterhin aber erblickt man das Schloß bei Ellwangen, die Ellwanger Berge und einen Teil der Hohenloher Ebene.

Die Niederlassung am Jpf, aus der die Stadt Bopfingen geworden, wird für das römische Opie,²⁾ der südlich der Stadt gelegene Burgstal, auf dem die Herren von Bopfingen saßen, für eine ursprünglich römische Anlage gehalten. Als Ausgangspunkt in die Ebene des Rieses und als Deckung für den nördlich sich hinziehenden Grenzwall von den Römern klug berücksichtigt, war Bopfingen Knotenpunkt von fünf Römerstraßen. Bopfingen, alt Pophinga, 1188 Bobphingen, gehörte einst zum Riesgau. Hauptgrundherren waren ohne Zweifel

¹⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 56.

²⁾ Daf. S. 50, 75.

die freien Herren von Flochberg, als deren Nachfolger kurz vor 1150 die Hohenstaufen erscheinen. Nach dem Ende der Hohenstaufen galt Wopfingen entschieden als Reichsgut, schon 1274 erscheint es unter des Reiches freien Städten. Die Stadt war früher von einer, nun größtenteils abgebrochenen Mauer mit Wassergraben und Wall umgeben, an welcher, drei Thortürme eingerechnet, acht Türme standen. Das an der Nordseite gelegene Birnthor wurde anfangs dieses Jahrhunderts, das Nördlingertor an der Ostseite 1841 eingelegt, das südliche Thor, Schultor genannt, wurde schon frühzeitig vermauert. Der Name des letzteren wird bereits 1357 genannt und läßt auf ein länger schon bestehendes Schulhaus schließen. Solche ältere Schulen dienten vorzugsweise den Bedürfnissen des katholischen Kultus und lehrten etwas Latein und Singen. Das eigentliche Volksschulwesen kam erst nach der Reformation in Aufnahme. Vor dem Schultor lag die Burg der Herren von Wopfingen, welche 1377 zerstört wurde. Im großen Städtekrieg 1448—50 zog Markgraf Albrecht von Brandenburg gegen Ende des Jahres 1449 über Neresheim und Wopfingen wurde von Flochberg aus beschossen. In den Jahren 1545/46 nahm die Stadt die Augsburgische Konfession an und trat in den schmalkaldischen Bund. Am 25. November 1546 wurde eine Schar niederländischer Reiter mit Hilfe der Flochberger Besatzung zurückgeworfen, am 26. aber kam Kaiser Karl V. selbst mit seinem Heerhaufen nach Wopfingen. Nun mußte sich die Stadt ergeben und die Spanier hausten daselbst erschrecklich; sie plünderten, töteten, schändeten und mißhandelten die Einwohner in so grausamer Weise, daß der Kaiser gesagt haben soll: Par Dio, dem Städtlein haben wir's grob gemacht. Der dreißigjährige Krieg brachte Wopfingen massenhafte Durchzüge und Einquartierungen, nach der Schlacht bei Nördlingen dauerte die Plünderung und Mißhandlung in Wopfingen wochenlang fort, durch die Pestseuche und Flucht sank die Bevölkerung auf ein Drittel herab. Das Jahr 1635 brachte nochmals eine Plünderung durch kaiserliche Reiter und 1645 besetzten und plünderten die Franzosen die Stadt. Truppendurchmärsche forderten große Opfer von ihr noch bis in den Anfang unseres Jahrhunderts, am 24. Juni 1800 fand

bei Bopfingen ein Kampf zwischen Kaiserlichen und Franzosen statt. Die bisherige Selbständigkeit der Stadt ging 1803 verloren, indem dieselbe durch den Reichsdeputations-Hauptschluß an Bayern überlassen wurde, durch den Staatsvertrag vom 10. Mai 1810 kam sie an die Krone Württemberg.

Eine Pfarrei bestand in Bopfingen schon in sehr alten Zeiten. Das Patronatsrecht übten die Grafen von Dettingen aus, welche dasselbe 1358 dem Kloster Kirchheim schenkten; 1774 ging es im Tauschwege an den Rat der Stadt über. Die schöne Stadtpfarrkirche zum heiligen Blasius wurde der Hauptsache nach in zwei verschiedenen Zeiten erbaut; ihre ältesten Teile, erkennbar an einem in den Chor führenden halbrunden Triumphbogen, sowie auf der Südseite des Schiffes an einem romanischen Rundbogenportal, reichen vielleicht noch ins 11. Jahrhundert zurück, ein Teil des Schiffes, sowie der frühgotische Chor stammen aus dem 13. Jahrhundert. Der aus gelbem Sandstein errichtete Turm wurde 1612—13 erbaut, ist c. 50 m hoch und hat sechs Stockwerke. Der Hochaltar trägt kunstreiche Schnitzereien und Gemälde von Friedrich Herlen, Maler zu Nördlingen, 1472. Ein 1510 von Hans Böblingen fein ausgeführtes Sakramentshäuschen steigt im Chor bis an das Gewölbe hinauf. Die Orgel ist 1859 von Gebrüder Link in Giengen gefertigt. Das Schiff enthält zwei merkwürdige Grabdenkmäler aus rotem Marmor, und zwar rechts vom Triumphbogen das sehr altertümliche lebensgroße Bild eines Ritters in Panzerhemd und Sturmhaube, bewehrt mit langem Schwert, Dolch und Schild, zu seinen Füßen ein reichgemählter Löwe. Das Denkmal stammt jedenfalls aus der Zeit um 1284 und gehört vermutlich dem Walthar II. von Bopfingen, dem Stammvater des lange Zeit blühenden Geschlechtes der Ritter von Bopfingen, an. Links vom Triumphbogen erhebt sich das Grabmal der Ritter von Emershofen'schen Familie. Von den vier auf dem Turm hängenden Glocken ist die größte sehr alt, die übrigen stammen aus den Jahren 1489 bis 1496. Den Marktplatz ziert weiter ein stattliches Rathaus, 1585 und 86 in einfachem Renaissancestil erbaut von dem Stadtbaumeister Wolfgang Waldberger zu Nördlingen. Dasselbe enthält den Rathhausaal und Räume zur Abhaltung der Schranne, den

nördlichen Giebel schmückt eine künstliche Uhr. Das ansehnliche Schulhaus, nahe bei der Kirche, wurde 1845—47 erbaut. Das Spitalgebäude, im nordöstlichen Teil der Stadt gelegen, trägt die Jahreszahl 1600. Die Katholiken erwarben im Jahre 1884 das freundlich gelegene Anwesen des Mechanikers Krauß an der Südseite der Stadt und errichteten in den vorhandenen Gebäulichkeiten ein Kirchlein nebst Pfarr- und Schulhaus für die katholische Gemeinde. Die Kirche trägt romanischen Stil und ist dem heiligen Joseph geweiht. Ein schönes Wohnhaus an der Straße nach Nördlingen wurde von der Stadtgemeinde 1892 zu einem Krankenhause eingerichtet. Die Stadt hat gutes Trinkwasser im Ueberfluß und bestehen acht öffentliche laufende Brunnen. Der bedeutendste ist der vierröhrige Marktbrunnen, dessen Säule eine aus Eisen gegossene Statue des Neptun trägt. Der Kirchhof war ursprünglich bei der Stadtkirche, 1544 wurde er vor die Stadt hinaus verlegt. Die Friedhofskirche, ein schlichtes Gebäude im spätesten gotischen Stil, wurde 1617 erbaut. Eine uralte Sitte ist es, am Ostermontag den Jpf zu besuchen. An die Stelle des heidnischen Gebrauches, auf demselben Opferfeste zu feiern, trat mit Einführung des Christentums im 8. Jahrhundert eine christliche Feier, an welche sich ein Volksfest anreihete. Der Jpfzug selbst hatte die Form einer Prozession. An seiner Spitze ritten die Herren von Flochberg, ihnen folgte der ganze Klerus der Umgegend, der Defan, der Stadtpfarrer mit seinen Kaplänen, die Lehrer mit den Schulkindern, der Magistrat und die Bürgerschaft. Diese Jpfzüge wurden durch die Grafen von Dettingen, welche sich hiedurch in ihrer Landeshoheit angegriffen glaubten, um 1600 eingestellt. Erst als die Burg Flochberg 1648 durch die Schweden zerstört war, begann der Besuch des Jpf am Ostermontag wieder, jedoch nur in vereinzelter Weise. Am 9. Juli 1811 stieg der alte König Friedrich von Württemberg, als er seine neue Landesgrenze bereiste, auch auf den Jpf. Zum Andenken an diesen Besuch wurde eine Jahresmesse auf diesen Tag gegründet und „wegen des beschränkten Raumes in der Stadt zum Marktplatz die Ebene des Jpfberges bestimmt“. Die Waren wurden bis zum Jahre 1829 mühsam den Berg hinauf und herab getragen,

in letzterem Jahre aber wurde die „Ipfmesse“ an den Fuß des Berges, auf den Sechtawasen, verlegt.

Daß den ehrbaren Vorfahren der Bewohner des Städtchens allerhand „Streiche“ angebichtet worden, ist bekannt, ein weiteres Eingehen hierauf sei aus freundschaftlicher Rücksicht unterlassen, dagegen einiger hervorragender Bopfinger Söhne gedacht, nämlich des geschickten Porträt- und Historienmalers G. M. Haaf (s. S. 79) und des Theologen und Dichters geistlicher Vieder Dr. Johann Daniel Herrenschildt, geboren zu Bopfingen 1675, gestorben als Professor in Halle 1723. Die breit hingelagerte Hochfläche südwestlich von Bopfingen heißt der Breitwang. Auf diesen Höhen lagerte im Sommer 1634 die schwedische Armee unter Herzog Bernhard von Weimar und General Horn, bevor der verhängnisvolle Entschluß gefaßt ward, den Kaiserlichen am Albuch in einer Schlacht gegenüberzutreten (s. Seite 26 ff.). Dieselbe war über den Wildwasen, eine Höhe zwischen Bopfingen und Sauchheim, auf welcher am Dienstag den 22. August 1634 General Horn mehrere kaiserliche Regimenter geschlagen hatte, in der Absicht hieher gezogen, auf dem Breitwang Standlager zu nehmen.

Ein liebliches Landschaftsbild bietet der am südwestlichen Fuß des Ipf zwischen den benachbarten Hügeln sich hinziehende Ort Oberdorf,¹⁾ 1088 Einwohner, 762 protestantisch, 101 katholisch, 219 israelitisch; zunächst bei demselben vereinigt sich die bei Thannhausen entspringende Sechta mit der Eger. Die niederen Ufer veranlassen häufig Ueberschwemmungen, bei trockener Jahreszeit dagegen verfliegt die Sechta fast gänzlich. Zur Gemeinde Oberdorf gehören die Nagelmühle und die Steinmühle, beide von der Eger getrieben. Die hohe Gerichtsbarkeit im Ort hatte Dettingen, in die Dorfscherrschaft teilte es sich mit Bopfingen und Kirchheim. Durch die Reformation der Stadt Bopfingen wurde auch hier reformiert. Die protestantische Kirche wird von Bopfingen aus versehen, die Katholiken gehören nach Aufhausen. Die dem heiligen Georg geweihte Kirche hat einen schönen Chor spätgotischen Stils mit

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 384.

Sterngewölbe aus dem Jahre 1463. Ein wertvoller Hochaltar mit Gemälden von Hans Schüpfelin wanderte 1855 nach Stuttgart. Der viereckige Turm trägt ein vierseitiges Zeltdach. Die Kirche war früher viel besucht, man wallfahrte dorthin wegen des in ihrer Nähe entspringenden Georgsbrunnleins; noch jetzt herrscht in der Gegend der Glaube, daß dessen Wasser Heilkräfte besitze. Die Israeliten im Dorf waren von Dettingen aufgenommen, die anderen Herrschaften ließen dieselben in ihren Häusern nicht zu. Eine Synagoge besitzt die israelitische Gemeinde seit 1711, die gegenwärtige Synagoge wurde 1745 erbaut. Der Ort hat das Recht, in den Monaten Mai und November je einen Krämer- und Viehmarkt abzuhalten. Auf dem Karstein, einem frei heraustretenden Felsen nordwestlich von Oberdorf, in welchem sich eine Höhle von der Größe eines mittleren Zimmers befindet, soll früher ein Wartturm gestanden haben.

Von Bopfingen ab führt die Bahn an den Häusern des Pfarrdorfes Aufhausen, ¹⁾ 721 Einwohner, 587 katholisch, 37 protestantisch, 97 israelitisch, vorüber, dessen kleine Ortskirche einen sogenannten Dachreiter hat. Ihr Schiff wurde 1700 an der Stelle der hier gestandenen sehr alten Nikolauskapelle neu aufgeführt, der Chor 1766 angebaut. Ein neues Pfarrhaus erstand 1853 an Stelle des ehemaligen 1572 erbauten Schenkenstein'schen Schloßchens, die einfach gehaltene Synagoge wurde 1823 errichtet. Westlich von Aufhausen in einem wildromantischen, von steilen bewaldeten Berggehängen umgebenen Abthale zwischen dem Breitwang und dem Sachsenberg entspringt am Fuße des malerischen Tierstein die Eger, deren Quelle in jugendlicher Fülle aus dem Juradolomit zu Tage tritt. Ihr Name kommt schon in der bekannten Urkunde von 760 vor. In diesem Jahre vermachte König Pipin dem Kloster Fulda die Villa Thininga super fluvio Agira. ²⁾ Das Flößchen nimmt seinen Lauf durch Aufhausen und Oberdorf gegen Nördlingen und treibt eine Menge Mühlen und Wasserwerke, bis es bei Heroldingen in die

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 191.

²⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 19.

Wörnitz einmündet. Ueber Aufhausen erhebt sich auf dem rechten Ufer der Eger ein felsiger Vorberg zu einer Höhe von etwa 75 m über dem Egerspiegel, der Schentenstein, von welchem ein altersgrauer, im Zerfallen begriffener runder Turm der ehemaligen Burg Schentenstein ernst in die wiesenreiche Thalebene herabschaut. Die Reste dieses Schlosses, das nie von namhafter Ausdehnung gewesen sein kann, sind mehr als 600 Jahre alt.¹⁾ In einem Vergleich von 1263 wird das Schloß Stein bei Bopfingen genannt, welches nach dem Schiedspruch von diesem Jahre dem Hause Dettingen rechtskräftig zuerkannt wird. Der Graf von Dettingen gab es zehn Jahre später seinem Schenten Gerung von Ehringen, der ihm lange Zeit hindurch treu gedient hatte, zu Lehen; von da an führt dieser nach seiner neuen Besizung den Namen Gerung, Schenk von Stein. Ums Jahr 1400 nimmt die Burg den Namen Schentenstein an und ihre Herren hießen demnach Schenten von Schentenstein. Ueber das Erlöschen der Familie bestehen verschiedene Nachrichten; nach der einen wäre Hans Schenk als der letzte seines Stammes 1556 gestorben, nach der andern wäre der letzte des Geschlechtes, gleichfalls Hans geheißten, aber in Röttingen (Franken) wohnend, 1572 seiner sämtlichen Güter enteignet und zu ewiger Gefangenschaft verurteilt worden, weil er seine Gemahlin Cäcilia, eine geborne von Rechenberg, ermordet hatte. Die Sage berichtet aus der Zeit, da das Ries noch ein See war, von Meerfräulein und speziell von einem Meerfräulein am Schentenstein; „die Schiffer, die am Schentenstein ihr Schiff anbanden, hörten sie singen, sahen sie aber nur selten“. Im Mai 1525 ward die Burg Schentenstein von den Bauern genommen und ausgebrannt, eine Wiederinstandsetzung fand nicht mehr statt. Schon vor 1570 wurde am Egerursprung Böhnerz entdeckt, weswegen die Grafen von Dettingen bei Aufhausen einen Eisenhammer anlegten. Als Eisenwerke dienten die Oberschlagweidmühle und die Unterschlagweidmühle von 1570 bis 1727, in letzterem Jahre ging das Werk ein. Außer diesen beiden Mühlen gehören zur Gemeinde Aufhausen die Baiermühle, zur Zeit

¹⁾ Weng und Guth, Das Ries III, 61.

des Eisenwerks als „Schladenmühle“ benützt, und die Walk- und Oelmühle.

Zwischen Aufhausen und Lauchheim ist die Eisenbahn in einem 650 m langen Tunnel durch den „Bildwasen“ geführt. Hier scheiden sich die Wasser zwischen Donau und Rhein. Alle Wasser, die auf der einen Seite zur Eger laufen, gehen mit ihr durch die Wörnitz zur Donau, die Wasser aber, welche auf der andern Seite des Bildwasens gegen Lauchheim hin fließen, sammeln sich in der Jagst und gehen mit derselben durch den Neckar in den Rhein. Etwa zwei Kilometer nördlich vom Bildwasen liegt das Pfarrdorf Röttingen,¹⁾ 479 Einwohner, katholisch, zu dessen Markung die am Ausgange des Tunnels errichtete Eisenbahnhaltestelle (Röttingen) gehört, von wo aus Walbern (s. S. 228) am bequemsten zu erreichen ist. Vom Dorfe schaut uns ein sehr schönes spätgotisches Bauwerk entgegen, die am Ende des 15. Jahrhunderts errichtete Kirche zu St. Gangolf. Der 1499 vollendete Turm trägt leider nicht mehr den alten schlanken Helm, sondern eine Kuppel; an Achtecksgeschoß desselben ist das Schenkenstein'sche Wappen sehr schön ausgehauen. Das im Jahre 1769 geschmacklos verzapfte Innere enthält eine zierliche steinerne Empore, die von fünf auf achteckigen Pfeilern ruhenden Kreuzgewölben getragen wird. Im Chor sind drei Totenschilder der Schenken von Schenkenstein, welche dort ihre Grablege hatten, aus den Jahren 1504, 1517 und 1543. Westlich vom Dorf auf der Anhöhe steht die St. Wendelinskapelle, zu der noch immer gewallfahrtet wird. Dieselbe soll ein heidnischer Tempel gewesen sein, auch geht die Sage, das alte aus Holz geschnigte Heiligenbild auf dem Altar sei das Bild eines Götzenpriesters. Eine andere Kapelle zu St. Gangolf wurde im Jahr 1728 erbaut. Das Pfarrhaus stammt vom Jahr 1866, das Schulhaus von 1837. Röttingen hatte drei Schlösser ehemals hier gefessener Adelsfamilien, wovon an der südwestlichen Seite des Dorfes noch schwache Reste vorhanden sind. Außer diesen Familien waren besonders die Schenken von Schenkenstein ansehnlich begütert; allmählich aber kamen die Grafen von Det-

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 402.

tingen nahezu in den Besitz des ganzen Ortes. In der Nähe von Röttingen entspringt der Schentenbach, der sich bei Aufhausen mit der Eger vereinigt. Der Ort selbst ist landschaftlich schön gelegen, herrliche Blicke bieten sich von dem Kapellenberg und dem Barrenberg an die Alb und ihre Vorberge Pf, Flochberg, Käsühl, Karstein zc. Zur Gemeinde gehören die Freudenhöfe und die Kahlhöfe.

Am nordwestlichen Rande des Härtsfeldes blickt von der Waldhöhe das stattliche Bergschloß Kapfenburg, 620 m hoch, eine Zierde des oberen Jagstthales, auf das Städtchen Lauchheim,¹⁾ 978 Einwohner, 862 katholisch, 24 protestantisch, 92 israelitisch, herunter. Das Dach des südöstlichen Eckturmes des Schlosses liegt 648,4 m über dem Meere. Die Feste Kapfenburg²⁾ gehörte den Grafen von Lettingen und wurde 1364 an den deutschen Orden verkauft. Im Bauernkrieg 1525 ist sie vergeblich berannt worden. Im Jahre 1806 wurde sie von Württemberg in Besitz genommen; das 250 Morgen große, geschlossene Hofgut bildet seitdem eine Staatsdomäne. Das jetzige Schloß wurde 1717 erbaut, doch sind wesentliche Teile desselben noch Reste des im 16. Jahrhundert von Johann von Westernach, Kommenthur des deutschen Ordens, aufgeführten Baues.³⁾ Die zum Teil noch von der Stadtmauer umgebene Stadt Lauchheim zeichnet sich durch ihre stattliche Kirche aus, welche in den Jahren 1869/70 im Renaissancestil erbaut wurde. Der im Westen stehende Turm ist noch der ursprüngliche, er wird nach oben achteckig und ist mit einer Kuppel bekrönt. Im Osten erhebt sich ein breiter, niederer Kuppelturm.

Ueber die Goldshöfe, den einsam im Walde gelegenen Knotenpunkt der Eisenbahn-Linien Ulm-Grailsheim und Alen-Nördlingen, führt die Bahn in das große, städtisch aussehende Pfarrdorf Wasseralfingen, 3600 Einwohner, bei welchem der Kocher fließt. Dasselbe liegt am Fuße des 960 m hohen erzeichen Braunenberges. Weit berühmt ist die großartige

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Ulmungen S. 601.

²⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 324.

³⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 31.

Eisengießerei daselbst, welche seit 1810 auf Staatskosten betrieben wird und ein Eisenbergwerk, Walzwerk, Hüttenamt, Maschinenwerkstätte, mehrere Hochofen und mächtige Dampfhammer umfaßt. Zu der am Berge gelegenen Erzgrube führt eine kleine Zahnradbahn. Der Ort kam von den Herren von Ahlfingen Ende des 15. Jahrhunderts an das Stift Ellwangen, dessen Propst 1522 durch die Herren von Besserer aus Ulm die Eisenwerke anlegen ließ. Die stattliche Pfarrkirche mit hohem Turm ist 1883 erbaut worden. Mit der Herstellung von Arbeiterwohnungen wurde 1856 begonnen.

Die benachbarte Oberamtsstadt Aalen, 7155 Einwohner, liegt an der Einmündung des Aalbachs in den Kocher am nördlichen Teile der schwäbischen Alb, das Aalbuch genannt. Der Ort erscheint 1328 als Stadt. Von 1360 bis 1802 war Aalen Reichsstadt, im Jahre 1575 wurde die Reformation eingeführt. Nach der Nördlinger Schlacht von 1634 brannte der größere Teil der Stadt nieder, wobei auch das Rathaus samt Archiv zu Grunde ging; die Kaiserlichen hatten schwedische Pulverwagen in Brand gesteckt. Die Kirche und das Rathaus sind neue stattliche Gebäude. Südlich von Aalen findet sich in einem engen, romantischen Thal, das von herrlichen Wäldern umschlossen ist, der Ursprung des Kocher, der aus zwei bei Oberkochen entspringenden Quellen, dem roten und schwarzen Kocher, entsteht. Dieselben vereinigen sich bei dem ansehnlichen Orte Unterkochen, woselbst eine Kunstmühle, drei Papiermühlen und einige andere Fabriken betrieben werden. Nach einem Laufe von 180 Kilometern mündet der Kocher bei Kochendorf nördlich von Heilbronn in den Neckar.

Ein Berg von großer geschichtlicher Vergangenheit, von dem wir nun nicht weit mehr entfernt sind, mag am Schlusse dieses Abschnittes noch Erwähnung finden: der im Herzen des Schwabenlandes aufsteigende Hohenstaufen, 683 m hoch. Den bereits von den Urbölkern zum Opfer- und Verteidigungsplatz erkorenen Berg machten die Römer, nachdem sie im 1. Jahrhundert v. Chr. das Schwabenland besetzt hatten, später zum Mittelpunkt ihrer beiden großartigen Grenzwehren; von Staufeu aus ging die eine nordwärts bis Neuwied am Rhein, die andere ostwärts bis Kelheim an der Donau. Eine halbe Stunde nörd-

lich vom Staufen liegt ein noch erhaltenes römisches Kastell, der sogenannte Burglauch, und unweit östlich davon das „Wärschenschloß“ mit den uralten Mauern einer kleinen verlassenen Burg, fast verdeckt von den Bäumen des Waldes. Hinter diesen Mauern saß im Anfange des 11. Jahrhunderts Friedrich von Bären, ein freier Herr, dessen Gattin Hildegard im Elsaß reich begütert war. Der Sohn beider, Friedrich von Bären, verlegte seine Burg auf den Scheitel des nahen Hohenstaufenberges, sich Friedrich von Hohenstaufen nennend, und erhielt im Jahre 1079 von Kaiser Heinrich IV. das Herzogtum Schwaben, bald darauf die Hand der einzigen Tochter des Kaisers, Agnes. Achtundfünfzig Jahre, bevor ein Glied der Staufen deutscher Kaiser ward, wurden sie so unter die deutschen Fürstentämme als ein neuer Sproß eingesetzt. Aus so kleinem Anfange, aus so bescheidenem Besitze erwuchs das berühmte Geschlecht, das den ingrimmigen Haß der alten Fürstengeschlechter hervorrief. Besonders die Welfen, deren Kämpfe gegen das Staufengeschlecht lange Zeit den Vordergrund der deutschen Geschichte bilden, sahen sich durch die Emporkömmlinge beeinträchtigt, die so rasch und glänzend aufstiegen, freilich um nach beispiellosem Siegesgang jäh hinabzusinken und auszulöschen in der Nacht. Die Gedanken der Hohenstaufen sind unsterblich, ihr Wesen wirkt geistig fort in unserer Nation. Dagegen ist von ihrer herrlichen Kaiserburg auf dem Hohenstaufenberge kein Stein übrig geblieben. Sie stand aufrecht bis zum Jahre 1525, dem Jahre des Bauernkriegs. Vierhundertfünfzig Jahre nach ihrer Erbauung ward die ehrwürdige Burg von den wilden Horden eingenommen, geplündert und verbrannt. Lange noch standen Trümmer davon. Auch das Dorf Staufen, das an der Südwestseite auf halber Höhe des Berges liegt, bewahrt nichts mehr aus der alten Kaiserzeit; das Kirchlein, in das Kaiser Barbarossa eingetreten sein soll, stammt höchstens noch in den Grundmauern aus dessen Zeit. Die Grablege des Fürstengeschlechtes war in dem nahen, vom Hohenstaufen Friedrich I., Herzog von Schwaben, im Jahre 1102 gestifteten Benediktinerkloster Lorch. Noch steht, jetzt wiederhergestellt, die alte Klosterkirche, in deren Felsengrüften Friedrich I., die griechische Kaiserstochter Irene

und andere Mitglieder des staufischen Hauses ruhen. Die Pfeiler des Mittelschiffes sind mit Bildern der Hohenstaufen aus dem 17. Jahrhundert geschmückt, ein schönes Grabdenkmal aus Sandstein hat Abt Nikolaus im Jahre 1475 dem Andenken der Hohenstaufen errichten lassen. Im linken Arm des Querschiffes stehen an den Wänden die Steinbilder der Wöllwarth (s. S. 135), der Vorfahren eines heute noch blühenden, einst auch im Ries begütert gewesenen schwäbischen Rittergeschlechts. Auch Kloster Lorch wurde 1525 von den Bauern erstürmt und angezündet, nur ein Turm und die massive Kirche widerstanden dem verheerenden Feuer. Nochmal 1547 wurde das Kloster aufgebaut, aber schon 1563 durch Herzog Christof die Reformation eingeführt und die Gebäude weltlichen Zwecken zugewiesen. Eine uralte Linde im Klosterhof stand wohl schon zu jener Zeit, als man die Leiche der unglücklichen, bald nach der Ermordung ihres Gatten, des Kaisers Philipp, vor Kummer gestorbenen Kaiserin Irene († 1208), „eine Rose ohne Dornen, eine Taube sonder Gallen“, wie schon Walther von der Vogelweide von ihr singt, bei Fackelschein von der Kaiserburg hinauf zum Kloster Lorch trug. Der riesige Baum, wengleich im Jahre 1870 vom Sturm bis in die Wurzel gespalten, breitet noch seine grünenden Zweige aus und rauscht uns Erinnerungen in die Seele an das große, durch furchtbare Geschehnisse so früh zerbrochene Heldengeschlecht.

17. Von Nördlingen nach Neresheim.

N In der Landstraße nach Ulm liegt nahe bei Nördlingen das Pfarrdorf Kleinerdlingen,¹⁾ 71 Wohngebäude, 337 Einwohner, darunter 43 Israeliten. Dasselbe scheint, als die Stadt Nördlingen noch auf dem Berge stand, eine Zugehörung derselben gewesen zu sein, wenigstens ist gewiß, daß es in die Bergkirche zu St. Em-

¹⁾ Steigeler, Das Bistum Augsburg III, 896.

meran eingepfarrt war und seine Toten auf dem Berge begraben wurden.¹⁾ Der Name des Dorfes, das zuerst 1271 auftaucht, lautete im 13. und 14. Jahrhundert Erningen. Vom 15. Jahrhundert an gestaltete man Erningen in Erlingen, dann in Erdlingen um. Die Möglichkeit einer Verwechslung mit Nördlingen mag allmählich veranlaßt haben, das Dorf Klein-Erdlingen zu nennen.²⁾ Der Ort gelangte von Hermann von Hürnheim zu Habeltingen 1273 an die Brüder vom Spitalorden St. Johannis des Täufers zu Jerusalem und blieb eine Johanniterkommende bis zum Jahre 1805, in welchem die Besitzungen des Johanniterordens im Ries vom Staat eingezogen wurden. Die Schirmvogtei über das Johanniterhaus zu Kleinerdingen übte Dettingen. Das Schloß, welches zum größten Theile noch steht, war in einem einstöckigen Quadrat gebaut, mit einem Weiher und Graben umgeben und hatte in der Mitte einen Turm, dann einige Ecktürmchen. Im Jahre 1809 wurde es mit den ansehnlichen Gütern vom Staat an einen Privaten (Freiherrn von Welßen) verkauft. Als Nördlingen protestantisch wurde, traten die meisten Einwohner von Kleinerdingen gleichfalls der Reformation bei.³⁾ Die Kommenthure aber entzogen das Dorf dem Pfarrverbande mit Nördlingen und wiesen es zurück an die katholische Pfarrei Holheim, der es von jeher zugehörte. Demungeachtet hielten sich die Bewohner zum Protestantismus, bis um das Jahr 1600 der damalige Kommenthur den Pfarrsitz von Holheim nach Kleinerdingen verlegte und den Ort veranlaßte, wieder katholisch zu werden. Als Pfarrkirche hatte die bisherige Ordenskapelle nahe dem Schlosse zu dienen, welche wie alle Kirchen des Johanniterordens dem h. Johannes dem Täufer geweiht war. Das Kirchlein war aber für die Gemeinde viel zu klein. Als im Jahre 1820 der Kirchturm einzustürzen drohte, wurde es abgebrochen und am westlichen Ende des Ortes auf Kosten des Staates eine neue Kirche erbaut. Das Innere derselben hat die Form eines Saales mit flacher Decke, der Chor bildet einen Halbkreis in griechischer Tempelform, von acht Säulen getragen, mit Oberlicht. Gegen-

¹⁾ Dolp, Gründlicher Bericht S. 99.

²⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 58.

³⁾ Weng und Guth, Das Ries I, 51.

über der Pfarrkirche befindet sich eine kleine Kapelle zu Mariahilf und ein schönes Schulhaus. Die israelitische Gemeinde Kleinerdlingen hat eine alte Synagoge. Zur Hebung der Viehzucht wurde in der Gemeinde im Jahr 1880 ein Stammzuchtverein gegründet, welcher schöne Erfolge aufweist. Nachdem Kleinerdlingen in der Schlacht vom 6. September 1634 schon ein Schutthaufen geworden war, wurde es im Jahre 1783 wieder bis auf etliche Häuser ein Raub der Flammen.

Ein Pfarrer von Holheim,¹⁾ 54 Wohngebäude, 269 Einwohner, erscheint in einer Urkunde von 1190. Das Patronatsrecht besaßen die Ritter von Ramingen. Dieselben schenkten es an das Johanniterhaus zu Erningen, welchem dann 1323 die Pfarrei ganz einverleibt wurde. Im Jahr 1600 verlor das Dorf seinen eigenen Pfarrer, welcher seinen Sitz in Kleinerdlingen erhielt. In Holheim wird an jedem zweiten Sonntag im Monat vormittägiger Gottesdienst gehalten. Die am westlichen Ende des Dorfes gelegene Kirche, dem Erzengel Michael geweiht, ist sehr alt, der Chor ist gotisch, der Turm trägt ein Pyramidendach. Das Innere bewahrt eine Skulptur aus dem 15. Jahrhundert, Marias Scheidung, dann ein prächtiges Gemälde auf Holzgrund, Mariä Verkündigung, welches für ein Werk Hans Schäufelins gehalten wird, und ein zweites Bild von großer Schönheit, der neugeborne Heiland, von Engeln angebetet, mit Maria und Josef. Zwischen Holheim und Ummemmingen läuft ein kurzer Höhenzug, das Himmelreich genannt, von welchem der Blick weit hinaus-schweift und in überraschender Weise die Landschaft beherrscht. In demselben befinden sich zwei Höhlen, von denen die größere eine ziemliche Ausdehnung hat. In diesen Höhlen, welche die Benennung „Ofnet“ führen, hat in grauer Vorzeit ein weniger friedliches Leben geherrscht, als es jetzt der Fall ist. Mancher Kampf mag dort geführt worden sein zu einer Zeit, da der Mensch, des Gebrauches der Metalle unkundig, nur im Besitze von Holzkeulen und Steinwaffen, seine Wohnung und sein Leben von Raubtieren bedroht sah. Professor Dr. Oskar Fraas in Stuttgart ließ im Jahre 1875 und 1876 diese Höhlen

¹⁾ Steigeler, Das Bistum Augsburg III, 904.

ausgraben und fand in denselben eine Menge Ueberreste, welche in die älteste Steinzeit einzureihen sind, in der der Mensch abwechselnd mit den von ihm bekämpften Tieren die Höhlen bewohnt haben mag. Durch die aufgefundenen Knochen und Zähne wurden außer der Gegenwart des Menschen folgende Tiere nachgewiesen: Pferd, Hyäne, Nashorn, Höhlenbär, Riesenhirsch, Mammuth, Wisent, Wolf, Esel, Ur, Renntier, Schwein. Unter den Raubtieren ist die Hyäne am stärksten vertreten (ähnlich wie in den Hyänenhorsten Dawkins in Schottland). Der Höhlenbär scheint abwechselnd die Hyäne abgelöst zu haben. Die anderen Tierkörper mögen in die Höhlen geschleppt worden sein, um den Bewohnern, seien es nun Menschen oder Tiere gewesen, zur Nahrung zu dienen. Eine charakteristische Auswahl dieses für das Ries höchst interessanten Fundes hat Professor Dr. Fraas dem städtischen Museum in Nördlingen einverleibt.¹⁾

Den nördlichen Teil des „Himmelreichs“ bildet der Kiegelberg; an seinem Fuße liegt das württembergische Pfarrdorf Uhmemmingen,²⁾ 540 Einwohner, katholisch, ein alter Ort mit Erinnerungen aus römischer Zeit und einem Burgstall. Begütet waren daselbst die Grafen von Dettingen, die Herren von Hürnheim-Rakenstein, mehrere Klöster und einige patrizische Familien von Nördlingen, die Hauptmasse des Grundbesitzes kam allmählich an die Grafen von Dettingen. Im Dorfe bestanden drei Ritterfidei. Das ehemalige Jahnstein'sche Schloß (1768 von dem Obristlieutenant Johann Friedrich von Jahnstein erworben) wurde 1839 zum Schulhaus eingerichtet. Das Schloß am südöstlichen Ende des Dorfes auf einem kleinen Hügel, einst ein Wasserschloß, war 1642—1693 im Besitze der Herren von Hohenstein und ist jetzt Eigentum des Spitales Nördlingen und von einem Nördlingen'schen Förster bewohnt. Das dritte Rittergut mit dem Schloßchen im untern Dorf kaufte um das Jahr 1600 der Dettingen'sche Rat Johann Kaspar Pfeffer, daselbe ist nun Wirtschafft und Bierbrauerei. Uhmemmingen hat eine alte Pfarrei, 1278 wird D. Lupoldus decanus in

¹⁾ Verwaltungsbericht des StM. Nördlingen 1878 S. 26.

²⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 438.

Uhmemmingen genannt. Den Kirchensatz hatten die Nördlingen'schen Patrizier Eöter, welche ihn um das Jahr 1395 der Karthause Christgarten schenkten. Nach deren Säcularisation kam er an die Grafen von Dettingen und zwar an die Wallersteiner Linie, weshalb die Reformation nicht eingeführt wurde. Graf Albrecht Ernst von Wallenstein überließ 1558 das Patronat der Karthause Burheim, welche es an das Kloster Deggingen verkaufte, 1803 kam es wieder an Dettingen. Die dem hl. Martin und hl. Sebastian geweihte Kirche steht erhöht an der nordwestlichen Seite des Kiegelberges mit schöner Aussicht in das freundliche Egerthal, sie ist im Rokokostil erbaut und wurde am 10. October 1743 eingeweiht. Das Innere ist mit Stukkaturen und großen Fresken geschmückt und enthält einige Grabplatten (eines Wilhelm von Wöllwart, gest. zu Uhmemmingen 1592, zweier Kinder der Familie von Diekmantstein 1620 und 1621, des Pfarrers Baur, gest. 1711 und des Obristlieutenants Johann Peter von Zahnstein). Der südlich am Chor stehende Turm trägt eine schöne Kuppel. Ein neues Pfarrhaus wurde im Jahre 1890 erbaut. Bei einem vor der Schlacht bei Nördlingen 1634 am Orte stattgefundenen Gefechte fiel der kaiserliche Oberst Ganß und wurden die Dragoner aus dem Dorfe geworfen, nach der Schlacht hat auch Uhmemmingen durch Brand und Plünderung viel gelitten; von Brandunfällen wurde es später noch öfter betroffen, zuletzt im Jahre 1862, in welchem 12 Gebäude abbrannten. Mitten durch das Dorf fließt der klare Röhrbach, welcher den von der Altenbürg herkommenden Maienbach und die südwestlich von Uhmemmingen entspringenden Siebenbrunnen- und Eschenbach-Quellen aufnimmt. Im Orte hat das k. b. Forstamt Nördlingen seinen Sitz.

Südlich von Uhmemmingen liegt in einem reizenden Waldthälchen verborgen der Hof Altenbürg,¹⁾ Eigentum des Fürsten von Dettingen-Wallerstein. Sein Name schon deutet auf eine alte Befestigung, wahrscheinlich eine römische Niederlassung.²⁾ Bei einem Verkauf im Jahre 1874 wird die Stelle

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 447.

²⁾ Mayer, Ortsnamen im Ries S. 56.

als castrum und urbs antiqua bezeichnet. Im Jahre 1318 kam die Befizung an die Herren von Ragenstein, diese veräußerten sie wieder an die Töter in Nördlingen, welche sie samt Waldungen um 1400 Gulden an den Nördlinger Spital verkauften. Der Spital veräußerte das Gut 1665 an die Grafen von Dettingen, welche sich nun ein Jagdhaus daselbst erbauten. Wegen des Viehtriebes in den Waldungen entstanden manche Prozesse, ja 1719 geschah ein bewaffneter Einfall der Nördlinger auf den Hof. Mitten aus der Thalebene erhebt sich bei der Altenbürg ein schön geformter runder Hügel, seine Kruppe trägt ein in hochragendem Tannenwald einsam stehendes, dem heiligen Hippolyt geweihtes Kirchlein, das mehr als 700 Jahre alt und von besonderer Stille und Anmut umweht ist. An seiner Stelle soll einst ein römischer Sonnentempel gestanden sein. In dem Kirchlein wird alle Jahre eine Messe gelesen. Das trauliche Plätzchen wurde öfter von Einsiedlern zum Aufenthalt erwählt, noch zu Anfang dieses Jahrhunderts wohnte ein solcher hier und läutete das Glöcklein der Kapelle zum Früh- und Abendgebet. Auf der entgegengesetzten Seite des Thälchens steigt ein hoher, beinahe senkrechter Trachytfelsen empor, von welchem die Steine schon zum Bau der St. Georgskirche in Nördlingen verwendet wurden.¹⁾ Die gleichfalls zur Gemeinde Ummemmingen gehörige, vom Röhrbach getriebene Ringlesmühle wurde um 1580 von einem Wallersteinischen Vogt Ringler erbaut. Dieselbe gehörte zum Pfeffer'schen Schloßchen, wurde im dreißigjährigen Kriege niedergebrannt und lag bis 1654 öde.

Ueber die staffelweise Erhöhung südwestlich von Holheim, welche „der Kampf“ genannt wird, führt von alten Zeiten her die Ulmerstraße auf das Härtsfeld. Rings von bewaldeten Anhöhen (Zubersberg, Kiegelsberg, Blantenstein u.) umgeben, beegnet uns hier zunächst der Ort Schweindorf,²⁾ 310 Einwohner, dessen Name zuerst 1334 erscheint. Die Hauptgrundherren daselbst waren die Herren von Ragenstein, 1507 erwarb der Spital Nördlingen fast alle Güter des Ortes. Der

¹⁾ Mayer, Die Stadt Nördlingen S. 146.

²⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 410.

Kat zu Nördlingen handhabte alle Obrigkeit, der Hospitalverwalter besorgte die Administration und die Einwohner mußten vor dem Nördlinger Gericht zu Trochtelfingen zu Recht stehen. Das Patronat gehörte zur Herrschaft Kagenstein und wurde 1507 dem Spital Nördlingen geschenkt. Nördlingen führte 1535 die Reformation im Dorfe ein. Die Gemeinde kam 1803 an Bayern, 1810 an Württemberg. Die Kirche, deren Turm ein unschönes stumpfes Pyramidendach trägt, zeigt noch verschiedene Spuren hohen Altertums. Ein schönes neues Pfarrhaus wurde 1890 erbaut. Am 19. März 1420 wurde Schweindorf in einer Fehde zwischen Herzog Ludwig von Bayern und den Grafen von Dettingen mit andern Orten durch die Bayern verwüstet. Am Tage nach der Nördlinger Schlacht, 7. September 1634, brannte beinahe der ganze Ort nieder, nur die Kirche und drei Häuser blieben stehen. Am 5. August 1796 plünderten die Franzosen. Schweindorf ist der Sitz eines Nördlingischen Försters, die Gemeinde selbst besitzt auch einen Wald von über 300 Morgen. In den letzten Jahren wurde eine neue Straße gebaut, welche im Anschluß an die Schweindorferstraße durch die herrlichen Wäldungen hinunter gegen das liebliche Röhrbachtal nach Trochtelfingen führt. Eine Viertelstunde nordwestlich von Schweindorf liegen die Mörtingerhöfe, die auch Eigentum des Spitals Nördlingen waren. Dieselben brannten im Jahre 1680 bis auf die Kapelle ab.

Südlich von Schweindorf liegt nahe an der bayerischen Grenze das Pfarrdorf Rößingen,¹⁾ 321 Einwohner, katholisch. Als Hauptbesitzer des Ortes treten seit 1251 die Grafen von Dettingen auf, welchen die Dorfsheerrschaft und die Jurisdiction daselbst zustand; Dettingen-Wallerstein blieb Grundherr bis 1848. Im Orte selbst soll ein Schloß gestanden sein. Eine Pfarrei bestand zu Rößingen schon 1380. Das Patronat gehörte von Alters her der Propstei Solnhofen, 1764 kam daselbe an Dettingen Wallerstein. Daß Luther selbst einmal übers Härtsfeld gekommen sei und in Rößingen, welches früher ein Marktflecken und viel größer gewesen sein soll, gepredigt habe, ist eine Fabel. Ein Versuch, während des dreißigjäh-

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 356.

rigen Krieges die Reformation einzuführen, war vergeblich. Die in der Mitte des Orts stehende Kirche ist den hl. Sola, Vitus und der hl. Maria geweiht, ihr mächtiger 36 Meter hoher Turm stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, sein oberer Teil ist im Zopfstil gebaut und von einer Kuppel bedeckt. Das Schiff der Kirche baute Kloster Neresheim 1717—1720. Die Decke desselben hat ein wenig kunstvolles Freskobild. Am Südenbe des Dorfes steht zwischen zwei prächtigen Bäumen eine kleine Kapelle. Westlich von Nördlingen auf den sog. Schloßäckern stand eine römische Niederlassung. Ein Marmorbruch beim Orte wird wenig mehr benützt. Früher wurde hier auch auf Bohnerz gegraben, das jetzt noch in Menge sich vorfindet. In Nördlingen war einst zur Zeit der Nördlinger Messe ein besonderer Geleitshauptmann aufgestellt, früher ein adeliger Herr mit 6 reißigen Geleitsreitern. Eine Anhöhe südlich von Nördlingen bietet eine Aussicht über das Kessel-, Egau- und Donauthal bis an die Tyroler und Schweizer Alpen. Zur Gemeinde gehört der nordwestlich von Nördlingen gelegene freundliche Weiler Hohlenstein, dessen Namen ein hohler Fels in der Nähe des Ortes erklärt. Im Orte steht eine 1838 gestiftete Kapelle mit Lämmchen. Zwischen Nördlingen und Hohlenstein ist in den Wiesen eine unbedeutende Vertiefung, in welche alles Wasser verfällt; der hier oft bedeutende Wasserzufluß stürzt schnell und brausend in eine unbekannte verborgene Tiefe, die auch durch wochenlang dauernden Zufluß nicht gesättigt wird. Die benachbarte fürstlich wallersteinische Domäne Fluertshäuserhof kommt schon 1144 als Froltehufen vor. Dieselbe umfaßt einen vollständig arrondierten Gutskomplex von 835 Morgen oder 263 ha. Auf dem westlich hievon gelegenen Röllsberg soll ein Schloß gestanden sein, man sieht daselbst noch einen in den Felsen gehauenen Eingang, vermutlich befand sich hier schon eine römische Befestigung.

Ziemlich hoch auf dem Hartsfeld an der Landstraße von Nördlingen nach Neresheim liegt der freundliche Ort Ohmenheim,¹⁾ 544 Einwohner, katholisch, welcher 1144 als Mittelpunkt eines ansehnlichen Pfarrbezirkes genannt wird; in diesem

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 389.

Jahre schon erstand an Stelle eines baufälligen Gotteshauses eine neue Kirche. Ein ritterliches Geschlecht mag wohl einst auch in Ohmenheim seinen Sitz gehabt haben, zuletzt besaß Neresheim fast das ganze Dorf, die hohe Gerichtsbarkeit übte Dettingen aus; 1764 wurde das Dorf an Dettingen abgetreten. In der erwähnten Fehde zwischen Herzog Ludwig von Bayern und den Grafen von Dettingen am 19. März 1420 wurde auch Ohmenheim von den Bayern verwüstet. Ein gleiches Schicksal traf das Dorf zur Zeit des schmalkaldischen Krieges, da am 12. November 1546 die Spanier aus dem kaiserlichen Lager hier einfielen und alle Bewohner, die ihnen in die Hand fielen, töteten. Die der hl. Elisabeth geweihte Ortskirche wurde 1527 erbaut, 1732 im Rokostil erneuert. Der 39 Meter hohe Turm wird oben achteckig und ist von einer Kuppel bedeckt. An der westlichen Seite des Friedhofes findet sich ein bedeckter Gang, dessen Rückwand mit Darstellungen der 12 Stationen geschmückt ist, an beiden Enden in eine Kapelle ausgehend. Das stattliche Pfarrhaus wurde 1527 erbaut und 1791 erneuert, das Schulhaus 1823 errichtet. Eine schöne Aussicht gewährt die Anhöhe zwischen Ohmenheim und Dehlingen.¹⁾ Letzterer Ort, 155 Einwohner, katholisch, liegt eine Stunde nördlich von Ohmenheim und ist dieser Gemeinde zugeweiht. Es befindet sich daselbst ein Kirchlein, im 15. Jahrhundert erbaut und 1839 erneuert. Dasselbe wird alljährlich am Ulrichsfeste (4. Juli) außerordentlich stark besucht. In der Mitte des Ortes steht der Ulrichsbrunnen, dessen Wasser als sehr heilsam berufen ist. Ueber demselben wurde eine kleine Kapelle mit der steinernen Statue des hl. Ulrich errichtet. Nach der Sage segnete dieser den Brunnen, der früher ungenießbares Wasser geliefert, und warf einige Holzstücke in Kreuzesform in denselben, seitdem sei das Wasser gesund, das Volk glaubt, daß dasselbe trübe würde, wenn man die Holzstücke herausnähme. Am Ulrichstage wird dieses Wasser von vielen Leuten, die aus der Umgegend herbeikommen, getrunken. Eine Kapelle zwischen Ohmenheim und Kloster Neresheim heißt „bei der Buche“ (Mariabuch). Im Jahre 1660 war in einer

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 394.

Buche an dieser Stelle durch Abt Mainradus eine kleine Marienstatue entdeckt worden. Zur Zeit großen Elends im kriegsüberzogenen Deutschland lenkten sich die Blicke des bedrängten Hürtzfeldes vielfach dahin und der Zulauf gestaltete sich immer lebhafter. Die kleine dort errichtete hölzerne Wallfahrtskapelle mußte 1708—1711 einem größeren Bethause weichen, im Jahre 1796 aber, in welchem das Gefecht bei Dünstelingen stattfand und viele Soldaten sich in und um Mariabuch lagerten, verzehrte in der Nacht vom 11. auf den 12. August ein entstandenes Feuer die Kirche mit ihren zwei Thürmen bis auf wenige Mauerreste. Im Jahre 1856 wurde eine neue Kapelle erbaut und dieselbe 1889 erweitert.

Die Ulmer Staatsstraße führt uns südlich in das schwäbische Landstädtchen Neresheim,¹⁾ 836 Einwohner, 733 katholisch, 101 protestantisch. An die älteste Zeit erinnert auf seiner Markung eine Stelle, „die Burg“ genannt, wo sich zur Römerzeit ein befestigtes Lager befand. Auch Grabhügel aus der allemanischen Periode, sogenannte Reihengräber, wurden in der Umgebung der Stadt entdeckt. Da wo einst die Burg der Gaugrafen gestanden, war der Mittelpunkt eines Gerichtsbezirkes für die nördlichste Spitze des Brenzgaaues und die Grafen von Dillingen übten zugleich die Schirmvogtei über das Kloster Neresheim und seine Besitzungen in dieser Gegend. Diese Rechte kamen 1258 an das Bistum Augsburg, wenige Jahre nachher an die Dettinger Grafen. Der Ort heißt schon 1343 ein Markt und hatte wahrscheinlich Wochenmärkte und einen Jahrmarkt, 1350 heißt Neresheim eine Stadt. Von der einstigen Stadtmauer, welche drei Thore hatte, haben sich nur wenige Ueberreste erhalten, dieselbe wurde in den 1850er und 1860er Jahren abgetragen. Zu Anfang dieses Jahrhunderts noch war ein fürstlich öttingen-wallersteinisches Oberamt in der Stadt Neresheim, welche 1806 unter bayerische, 1810 unter württembergische Hoheit kam. Gegenwärtig ist die Stadt Sitz eines Oberamtes und eines Amtsgerichts mit dem Gerichtsnotariat. Die Nähe des Klosters Neresheim und die von den eifrig katholischen Grafen von Dettingen zu Waller-

¹⁾ Beschreibung des Oberamtes Neresheim S. 169.

stein gekübte Vogtei erhielt die katholische Konfession, nachdem die Reformationsversuche des Grafen Ludwig XV. von Dettingen mißlungen waren. Nur der schwedische General von Hofkirchen, welcher während des dreißigjährigen Krieges die Grafschaft Wallerstein und Kloster Neresheim von der Krone Schweden bekommen hatte (1632), befahl im Frühjahr 1634 Abschaffung des katholischen Kultus und berief evangelische Geistliche. Der evangelische Pfarrer zu Neresheim wurde aber am 5. August 1634 von Kroaten in seinem Hause erschossen und mit der Schlacht von Nördlingen hatte dieses Zwischenpiel ein Ende. Die Anstrengungen, welche das Kloster machte, von der Dettingischen Schirmvogtei loszukommen, berührten wesentlich auch die Stadt. Nach unendlichen Prozessen kam 1764 ein Vertrag zu stande, durch welchen das Kloster Neresheim die Stadt Neresheim und verschiedene Landgemeinden an den Fürsten von Dettingen-Wallerstein eigentümlich abtrat und dagegen für sich und den Rest seiner Besitzungen Reichsunmittelbarkeit zugestanden erhielt. Grundherren in Stadt und Schloß Neresheim waren bis zum Vollzuge der Ablösungsgeetze von den Jahren 1848 und 1849 der Fürst von Dettingen-Wallerstein und Fürst Thurn und Taxis, dem letzteren waren im Jahre 1803 die Klostergüter zugesprochen worden.

Die alte Pfarrkirche der Stadt, der heiligen Jungfrau Maria geweiht, stand außerhalb des Ortes, wo heute noch die Gottesackerkirche steht. Die jetzige Stadtkirche, zum Teil aus dem Jahre 1745, steht an der Stelle der früheren 1465 hier erbauten, 1578 erweiterten Kirche. Ihr Aeußeres ist im einfachen Poppstil gehalten, das Innere aber an Wänden und Decken mit Fresken und Stukkaturen auf das reichste verziert. Ein neuer Hochaltar von Scheidhauf in München wurde 1885 aufgestellt. Der Turm ist mit einer Kuppel bedeckt. Das Stadtpfarrhaus wurde 1733, das Rat- und Schulhaus 1835/36, das Gebäude des Amtsgerichts 1809, das des Oberamts 1842 erbaut. Wann das Spital gestiftet wurde, ist nicht bekannt, ein Bezirkskrankenhaus wurde 1858 errichtet. Am 4. August 1892 wurde die Wasserleitung in Neresheim eröffnet, nachdem sich die Stadt zur Teilnahme an jener großen Leitung entschlossen hatte, welche die ganze hochgelegene Abgegend in

vortrefflicher Weise mit Wasser reichlich versorgt. Ueber die sonstigen Geschichte der Stadt sei folgendes bemerkt: Als König Konrad IV. 1246/48 das Kloster überfiel, mußte wohl auch das Städtchen Keresheim schwer leiden, und als Graf Ludwig von Dettingen 1258/60 sich der Besitzergreifung der kurz zuvor verpfändeten Keresheimer Vogtei durch das Hochstift mit bewaffneter Hand widersetzte, wird es nicht besser gegangen sein; 1405 verbrannte fast die ganze Stadt und 32 Menschen kamen dabei um. Graf Ulrich von Dettingen verglich 1446 die Stadt mit dem Kloster, im pfälzisch-bayerischen Kriege besetzte Herzog Ludwig von Bayern die Stadt am 20. April 1462. Im schmalkaldischen Kriege kam Kaiser Karl V. durch Keresheim, 25. November 1546. Im Jahre 1570 wurde Keresheim von den Dettinger Grafen an Schertlin von Burtenbach um zehntausend Gulden verpfändet, jedoch wieder eingelöst. Als den entsehllichen Hexenprozessen in Nördlingen (1590—94) glücklich ein Ziel gesetzt war, hatte der schreckliche Wahn noch nicht überall und selbst nicht in unserm Kiese ein Ende gefunden. Dem fürchterlichen Aberglauben fielen in den Jahren 1629—31 achtzehn Frauenpersonen und drei Männer von Keresheim zum Opfer, sie wurden als Hexen und Hexenmeister zum Tode verurteilt und in Wallerstein verbrannt.¹⁾ Der Chronikschreiber Moll, der seine Chronik vom Riez 1765 vollendete, machte hiezu die Bemerkung: „NB. Man mußte der Sache Abbruch thun, sonst hätte das ganze Städtlein darüber aufgehen mögen. Nach dieser Zeit und bis auf gegenwärtiges 1764stes Jahr hat man kein dergleichen Hexenverbrennen mehr vorgenommen, weil die Welt klüger worden, und der mehrere Theil, daß es gar keine Hexen gebe, statuiret, mithin die Heutzutägigen Hexen zu etwas besserem, denn zum verbrennen employiret werden.“ Von den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges wurde die Stadt hart betroffen. Nach der Nördlinger Schlacht wurde sie geplündert und viele Personen fanden hiebei ihren Tod. Auch im Franzosenkrieg blieb sie von Durchzügen nicht verschont. Am 12. Mai 1884 brannten im Städtchen 20 Firste ab. — Das Wappen der Stadt ist

¹⁾ Weng und Guth, Das Riez IX, 57.

das der Fürsten von Dettingen mit schmalem silbernen Andreas-kreuz. Etwa eine halbe Stunde südlich von Neresheim ist ein 1712 entdeckter Marmorbruch. Bemühungen der neuesten Zeit, einen vorteilhaften größeren Betrieb desselben ins Leben zu rufen, blieben ohne Erfolg. Einen Kilometer westlich von Neresheim nimmt das Flüsschen Egau seinen Anfang und fließt über Dischingen bei Steinheim (zwischen Höchstädt und Dillingen) in die Donau. Drei Viertelstunden von Neresheim im Egauthale war früher der große Neresheimer See, der im vorigen Jahrhundert trocken gelegt und in Wiefengrund verwandelt worden ist. Zum Stadtbezirk Neresheim gehört der Weiler Stetten, dessen Gebäude infolge von Brandunfällen 1846—53 meist neu hergestellt wurden. Ein hübsches Kirchlein befindet sich dort aus dem Jahre 1749. Auch die Gallusmühle (nach dem Klosterpächter Gallus Linje 1682 so genannt), früher Eigentum des Klosters, nunmehr in Privathänden, liegt in der Stadtmarkung.

Im Osten erhebt sich über der Stadt Neresheim ein ziemlich steil ansteigender Hügel, der Ulrichsberg. Auf dieser Höhe haben die großartigen Gebäude des Schlosses, ehemaligen Klosters Neresheim¹⁾ mit der prachtvollen Klosterkirche ihre Stätte gefunden. Daß dort oben ein Kloster schon 777 durch den Bayernherzog Thassilo gestiftet worden sei, gilt für eine Fabel. Vielmehr stand auf dem Neresheimer Berg in alter Zeit eine Burg der Gau grafen von Dillingen; der diesem Geschlechte entstammende hl. Bischof Ulrich von Augsburg, von welchem der Hügel seinen Namen hat, erbaute bei derselben eine Kapelle und brachte dahin den Leichnam seines Vaters Graf Hubald, † 909. Später wurden noch verschiedene Mitglieder des Grafengeschlechts in der Kapelle beigesetzt. Graf Hartmann I. von Dillingen, welcher noch hie und da hier residierte, und seine Gemahlin Adelheid von Riburg wandelten die Burg 1095 zu einem Kloster um, das zunächst für Chorherren bestimmt war, später aber, als Graf Hartmann aus dem Kreuzzuge glücklich zurückgekommen war, dem Orden des heiligen Benediktus eingeräumt wurde. Die letzten Grafen von Dillingen

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 362.

verpfändeten die Klostervogtei im Jahre 1263 an Dettingen. Trotz vieler Kämpfe blieb sie bei dem Dettingischen Hause bis zum Jahre 1764.

Die erste Klosterkirche wurde schon 1119 eingeweiht; 1126 brannte Herzog Welf das Kloster nieder, dasselbe wurde aber bald wiederhergestellt. Mit der Stadt Neresheim hatte es in den erwähnten Kämpfen von 1246/48 und 1258/60 viel zu leiden. Im Jahre 1389 verzehrte ein Brand den ganzen Konvent. Bei Beginn des Bauernkrieges 1525 floh der Abt vor den mit Plünderung und Zerstörung des Klosters drohenden Aufständischen nach Wallerstein, um Schutz und Hilfe des Grafen Martin zu erbitten, konnte aber, nachdem die Bauern durch den Abgesandten des Grafen, den Eblen von Hausen, zur Ruhe gebracht waren, Ende Juni wieder ins Kloster zurückkehren. Um Geld und Lebensmittel für das Heer zu erhalten, besetzte Graf Ludwig von Dettingen mit den Schmalkaldischen 1546 die Abtei Neresheim, brandschätzte sie, führte den Abt gefangen, verbot die fernere Ausübung des katholischen Gottesdienstes und verlangte, daß ihm das Kloster als Schutz- und Schirmherrn huldige. Erst die Ankunft Kaiser Karls V. am 26. November befreite das Kloster aus dieser mißlichen Lage. Er wurde als Retter begrüßt, übernachtete im Kloster und beschenkte den Abt mit einer prachtvollen Inful. Eine entsetzliche Not verursachte der dreißigjährige Krieg auch hier. Nach der Schlacht von Nördlingen war der Abt Benedikt genötigt, die Abtei zu verlassen, nachdem er zuvor fast alle seine Klosterbrüder durch den Tod verloren hatte. Nach seinem Ableben 1647 waren nur noch vier Mönche übrig, teils hatte sie die Pest hinweggerafft, teils waren sie bettelnd ins Elend hinausgezogen.

Lange suchte das Kloster der überaus teuren und lästigen Schirmvogtei von Dettingen ledig zu werden, viele Prozesse wurden deshalb geführt. Endlich wurden die Streitigkeiten durch einen Vergleich mit Graf Karl von Dettingen-Wallerstein vom 1. Oktober 1764 beendet. Kloster Neresheim wurde von da an ein unmittelbares freies Reichskloster. Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß wurde das Kloster im Jahre 1803 als teilweise Entschädigung für den Verlust der Posten in den österreichischen

Niederlanden und auf dem linken Rheinufer dem Fürsten Karl Anselm von Thurn und Taxis zugesprochen und von diesem in Besitz genommen. Das Kloster zählte damals 26 Patres und 2 Laienbrüder. Im gleichen Jahre wurde in demselben namentlich zur Heranbildung tauglicher Lehrer das sog. Lyceum Carolinum errichtet. Bei der Mediatifizierung im Jahre 1806 kam die Abtei an Bayern, wurde aber von diesem 1810 an Württemberg abgetreten. Wegen der Zeitumstände ging auch das erwähnte Lyceum schon im September 1806 wieder ein und die Konventualen wurden pensioniert.

In den Schloßhof führt ein gewölbter Thorweg durch die ehemalige Präfectur, ein altertümliches Gebäude mit zwei achteckigen Erkertürmen. Großartig tritt uns die dem heiligen Ulrich und der heiligen Afra geweihte Kirche entgegen, die zu den schönsten und geschmackvollsten Renaissancebauten in Deutschland zählt. Ihr Erbauer war der berühmte Architekt Balthasar Neumann, Oberster der Artillerie beim Fürstbischof von Würzburg, der auch das erzbischöfliche Schloß in Würzburg gebaut hat. Im Jahre 1745 wurde mit dem Bau begonnen, Neumann aber starb schon 1753 und der Bau wurde unter Leitung anderer Baumeister fortgesetzt, bis die Kirche am 5. Oktober 1777 feierlich eingeweiht werden konnte. An der Fassade der circa 88 m langen Kirche befinden sich die Bildsäulen ihrer beiden Schutzheiligen, gefertigt von Michael Fischer von Dillingen 1767. Das Innere der Kirche ist von lichtvoller, erhabener Weite. In der Mitte des mit Stuckaturarbeiten reich gezierten Tempels befindet sich eine elliptische Kuppel, um diese her sind sechs kleinere Kuppeln. An den Wänden ziehen sich zwei Reihen großer rundbogiger Nischen hin, welche durch Gänge miteinander verbunden sind. Durch diese Nischen dringt das Licht von den Fensteröffnungen hervor. Zwölf schöne Altäre, die zumeist aus dem bei Neresheim entdeckten Marmor hergestellt sind, schmücken den erhabenen Raum. Auf der Westempore steht ein großartiges Orgelwerk mit 55 Registern, erbaut 1796 von Orgelbauer Holzhey in Ottobeuren. Dessen Fassung ist in geschickter Weise so angelegt, daß sie mit dem Gebäude selbst zusammenstimmt und die zwei Fensterreihen der Fassade frei läßt. Drei kleinere Orgel-

werte von Orgelbauer Josef Heß in Ochsenhausen aus den Jahren 1781 und 1782 stehen im Chor. Die große Kanzel trägt an der Vorderseite ein vergoldetes Relief, Paulus, unter vielen Zuhörern predigend. Hinter der Hauptkuppel stehen zwei in Gypsmarmor ausgeführte Standbilder, das eine Thassilo, der den Grundriß der alten Kirche zeigt, das andere den Stifter des Klosters, Hartmann, mit dem Grundriß der neuen Kirche darstellend. Die Grabplatten unter der gewölbten Orgelempore gehören meist früheren Aebten des Klosters vom 16. und 17. Jahrhundert an, auch ruhen hier die Gebeine des Stifters und seiner Gemahlin. Die sieben Kuppeln sind mit Malereien geschmückt, welche, in Plan, Zeichnung und Farbe ausnehmend schön, von Martin Knoller aus Steinach in Tirol hergestellt worden sind. Ihre Ausführung nahm eine Zeit von sieben Jahren in Anspruch und kostete gegen dreißigtausend Gulden, der Meister soll aber in dieser Zeit nur 21 Monate und 7 Tage gearbeitet und für jede Stunde einen Dukaten erhalten haben; die Vollendung erfolgte im Jahre 1775. Die Gemälde der einzelnen Kuppeln sind: in der ersten Kuppel, von Westen her, die Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Vorhofe des Tempels durch Christum; in der zweiten Kuppel Christus als zwölfjähriger Knabe im Tempel zwischen den Lehrern sitzend; in der Hauptkuppel ist das Himmelreich dargestellt, Christus zur Rechten des Vaters, über beiden der heilige Geist, zu ihrer Rechten zieht die Religion in weißem Gewande den Schleier von dem Geheimnisse der Dreieinigkeit hinweg und der ganze Himmel, Engel und Heilige des alten und neuen Bundes beten an, zur Seite der Engelsturz, St. Michael zerschmettert die Ungeheuer mit dem Schwert und stößt sie mit dem Fuß in den Abgrund, an den vier Hauptpfeilern der Kuppel erheben sich die Gestalten der vier Evangelisten; die linke Seitenkuppel zeigt die Taufe Christi im Jordan, die rechte die Darstellung Christi im Tempel; die sechste Kuppel, wohl die schönste von allen, enthält die Auferstehung des Herrn (in diese hat der Meister seinen Namen eingezeichnet: Martin Knoller fecit 1771), die letzte Kuppel zeigt das heilige Abendmahl. Im Durchgang von der Kirche zum früheren Kreuzgang ist das Grabmal des Stifters, ein bemaltes Stein-

bild aus dem 15. Jahrhundert in Harnisch und Helm, das Modell der Kirche an die Brust haltend. Zwei andere Denkmäler daselbst in reicher Tracht aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts tragen keine Inschrift. Im anstoßenden Kreuzgang sind weitere zwei Denkmäler der Herren von Diemantstein und Grafeneck.

Ein schönes und eigenartiges Bauwerk ist der an der Südecke der Fassade sich erhebende 67 m hohe Turm. Seine fünf unteren Geschosse sind 1618 aus Quadersteinen aufgeführt, im Jahre 1799 wurde er um 6 m erhöht und durch eine mit Laterne bekrönte Kuppel abgeschlossen. Vom vierten Geschos an wird der Turm, der verschiedene Baustile in sich vereinigt, viereckig, das vorletzte Geschos ist von einer Gallerie umgeben, von der sich eine weite und herrliche Aussicht einerseits über das Härtsfeld, anderseits über die Donau- und Lechgegend bis hinauf zu dem schneeglänzenden Kranz der Alpen bietet. Im Schloßhofe steht ein vierröhriger Brunnen mit der Statue des Erzengels Michael. Das an der Südseite der Kirche gelegene Schloß wurde 1699—1714 in schlichtem Renaissancestil erbaut. Im unteren Stockwerke sind die ehemaligen Kreuzgänge, von den Gelassen im Schlosse sind die schönsten der große Bibliotheksaal und ein aus der Zeit des Nyzems erhaltenes Theater. Die sonstigen Gebäulichkeiten dienen den Zwecken der 191 ha umfassenden Oekonomie und Bierbrauerei der fürstlich Thurn und Taxis'schen Domäne Schloß Neresheim.

Im Jahre 1892 vollzog sich die Vereinigung der bisher selbständigen Gemeinde Schloß Neresheim, 129 Einwohner, katholisch, mit der Stadt Neresheim, nachdem die Geschichte zwei Jahrhunderte hindurch die Wege der beiden ursprünglich zusammengehörigen Gemeinwesen getrennt gehalten hatten.

Nähe bei Neresheim war ein ähnliches Kloster, die 1128 gestiftete Benediktinerabtei Elchingen; dieselbe wurde 1803 säkularisiert und an Bayern gegeben. Als jedoch im Jahre 1810 Bayern den größten Teil des Ulmer Gebiets an Württemberg abtrat, fiel auch Elchingen mit an dieses Königreich. Bekannt ist der Name des Ortes Dorfmerkingen, 514 Einwohner, katholisch, durch die vielen Musikanten, welche von

dort ausgehen, um auch in weiteren Gegenden durch Musizieren Erwerb zu suchen. Der Ort ist die Heimat von zwei berühmten Virtuosen, den Hofmusikern Brüder Beerhalter. Zu der Gemeinde Dorfmerkingen gehören die Weiler Doffingen, Hohenlohe und Weilermerkingen. An der alten Nördlinger Straße liegt das Dorf Fridtingen,¹⁾ 242 Einwohner, katholisch. Die dem heiligen Veit geweihte Ortskirche wurde 1515 erbaut, der Chor aber 1816 abgetragen und an seiner Stelle ein Schulhaus errichtet.

Malerisch erhebt sich auf einem Felsen das romantische Bergschloß des Weilers Kagenstein,²⁾ 165 Einwohner, katholisch. Hier saß einst eine Linie des berühmten Geschlechtes der Hürnheim, „Hürnheim von Kagenstein“, welche die Herrschaft Kagenstein 1270 erwarb. Diesen Namen führte die Linie bis zu ihrem Absterben im Jahre 1424 fort. Im Jahre 1354 wurde die Herrschaft von Herbege von Kagenstein an die Grafen von Dettingen verkauft. Später finden wir die Burg in den Händen der Herren von Westerfetten, welche nun auch eine Kagensteiner Linie bildeten. Diese hatte 1305 das kaiserliche Privileg erhalten, ein eigenes Halsgericht mit Stod und Galgen aufzurichten, was die Dettinger als Inhaber des Landgerichts nicht dulden wollten. Als Wolf Dietrich von Westerfetten im Jahre 1562 zwei Brandstifter hatte hinrichten lassen, fiel Dettingen mit 200 Mann zu Roß und Fuß in Kagenstein ein und ließ den Galgen abhauen. Im Jahre 1584 finden wir einen Wilhelm Schenk von Stauffenberg zu Kagenstein. Im Jahre 1606 wurde Kagenstein an Graf Wilhelm von Dettingen verkauft, worauf es um 1660 die Residenz des Grafen Friedrich Wilhelm von Waldborn geworden ist. Derselbe ließ die 1648 von den alliirten Franzosen und Schweden verbrannte Burg wiederherstellen und gründete eine eigene Linie, welche später wieder nach Waldborn übersiedelte. Zulezt noch öfter als gräfliche Sommerresidenz benützt, geht das alte Schloß, in welchem bis 1810 noch ein dittingisches Pflögamt war, nun, da es nicht mehr bewohnt wird, mit

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 304.

²⁾ Daf. S. 308.

raschen Schritten dem Aussehen einer Ruine entgegen. Die Formen des alten Schlosses, einer mittelalterlichen Burg einfachster Art, gehen in das 12. Jahrhundert zurück. Der merkwürdigste Teil der Burg ist der an der Südost Ecke des Steinhauses aus großen Buckelquadern (Trachyt) aufgeführte dicke viereckige Turm, nach einer auf einem Steine in demselben schlecht ausgehauenen Raze der Ragenturm genannt, der einen Vogeneingang etwa 8 m über der Erdoberfläche hatte. Dieser Turm enthält ein interessantes kaminähnliches Bauwerk aus ältester Zeit. Südwestlich von Frickingen im Egauthale liegt der kleine Weiler Iggenhausen mit einer ansehnlichen Kapelle, die von einer Gräfin von Dettingen um das Jahr 1730 erbaut wurde. Dieselbe gelobte für den Fall der Heilung den Bau des Kirchleins, als sie dort den Fuß gebrochen hatte. An der Kapelle befand sich im vorigen Jahrhundert noch eine Klausel, in welcher der letzte Eremit aus dem Kloster Christgarten am 11. August 1762 in hohem Alter starb. Schon um 1140 kommt der Weihnachtshof vor, eine hochgelegene Domäne des Fürsten von Dettingen-Wallerstein nordwestlich von Frickingen. Den Namen will die Ueberlieferung darauf zurückführen, daß ein deutscher Kaiser hier einmal Weihnachten gehalten habe.

Auf lustiger Höhe liegt freundlich der große Ort Dunstelfingen,¹⁾ 361 Einwohner, katholisch, an welchen sich eine geschichtliche Erinnerung knüpft. Einem Gefechte bei Eglingen, das am 10. August 1796 zwischen Oesterreichern und Franzosen stattfand, folgte Tags darauf, 11. August 1796, eine Schlacht, welche am heftigsten zwischen Dunstelfingen und Trugenhofen wütete. In Dunstelfingen brannten, von Haubizen entzündet, 45 Gebäude ab, nur 14 blieben stehen. Der Chor der stattlichen Kirche zu St. Martin zeigt mehrere Grabdenkmäler, darunter den Ritter Ulrich von Westerstetten zu Rakenstein, † 1503, in Lebensgröße, hinter dem Altar ein trefflich ausgeführtes Standbild des Wolf Dietrich von Westerstetten zu Rakenstein, † 1572. Zur Gemeinde gehören die Weiler Hofen und Schreyheim.

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 275.

Ritterliche Herren, welche den Namen des Pfarrdorfes Eglingen,¹⁾ 643 Einwohner, katholisch, führten, kommen von 1283 an vor, im Jahre 1530 kam das Gut zu Eglingen an den Freiherrn Ludwig von Grafeneck, dessen Geschlecht 1664 in den Grafenstand erhoben wurde. Von diesem wird berichtet,²⁾ „daß er sich, als die im schmalkaldischen Krieg 1546 einander gegenüberstehenden Heere im Ries sich aufhielten und aufs Blündern und Brandscharen sich verlegten, mannhaft zur Wehr setzte. Er zog eine Wagenburg, versah sich mit Geschossen und Munition und hatte beständig einen Teil seiner Bauernschaft im Hinterhalt liegen, der den Streifen den ihren Raub abjagte und sie sicherem Tode überlieferte.“ Der letzte Graf Gottfried Anton starb 1728 und seine Erben verkauften in demselben Jahr die Herrschaft um 200,000 Gulden an den Fürsten von Thurn und Taxis. Am westlichen Ende des Dorfes steht das diesem gehörige Schloß mit ansehnlichen Nebengebäuden. An demselben ist das Grafeneck'sche Wappen und die Jahreszahl 1708 angebracht. Zu dem Schloß gehört eine fürstliche Domäne mit 85 ha Feld und einer Bierbrauerei. Der gern besuchte Sommerkeller der letzteren liegt vor dem Ort und bietet einen schönen Aussichtspunkt. Die Kirche des Dorfes zu St. Martin und St. Sebastian mit Glockenturm wurde 1777 auf Kosten des Fürsten von Thurn und Taxis im Rokokostil erbaut. Im Jahre 1796 wurden auch hier 47 Gebäude ein Raub der Flammen, wobei der Turm bis zum Kranz ausbrannte und zwei Glocken schmolzen. Im Jahre 1866 brannten 20 und am 7. Juni 1868 15 Häuser in Eglingen ab. Zur Gemeinde gehören der ansehnliche Hof Baumgries, der Weiler Osterhofen und die Eibden Bruggen und Sturmmühle.

Ein sehr ansehnlicher, von Fürst Thurn und Taxis im Jahre 1817 angelegter Wildpark südlich von Eglingen umschließt das in tiefer Abgeschiedenheit auf einem felsigen Hügelvorsprung sich malerisch erhebende Jagdschloß Duttenstein,³⁾

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 286.

²⁾ Dr. Müller, Nörblingen im schmalkaldischen Kriege S. 88.

³⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 251.

ein großes vierstöckiges Steinhaus mit Erkertürmchen an den Ecken und zwei hohen Zinngiebeln, das noch ganz von Mauern und einem zum Teil in den Felsen gebrochenen Graben umfriedigt ist. An dem gegen Osten stehenden inneren Thore liest man die Jahreszahl 1564. Auf einem südöstlich vom Schloß gelegenen Hügel stand ehemals ein Waldbruderhaus, dessen letzter hochbetagter Bewohner im 17. Jahrhundert von Raubmördern erschlagen wurde. Im Jahre 1815 wurde die Klausel abgebrochen und an ihrer Stelle ein Kirchlein erbaut.

Städtliche Häuser zeigt das im Egau thale zu beiden Seiten des Flüsschens gelegene Dischingen,¹⁾ 1009 Einwohner, 976 katholisch, 32 protestantisch. Aus denselben ragt die große Kirche zu St. Johann dem Täufer mit hohem Turm hervor, die in den Jahren 1769—71 erbaut wurde. Der Ort gehörte einst teilweise zur Burg Trugenhofen, auf welcher ritterliche Herren saßen, teilweise den Grafen von Dillingen. Nach mehrfachem Besitzwechsel wurde 1734 die ganze Herrschaft von Fürst Thurn und Taxis erworben, welcher 1768 die Reichspost von Egingen nach Dischingen verlegte. Der einstige Besitzer Herwegen von Katzenstein erwarb von Kaiser Karl IV. das im Jahre 1440 und später bestätigte Privilegium, in Dischingen Markt zu halten, 1824 wurde das Marktrecht erneuert und noch werden in den Monaten Mai und November Märkte daselbst abgehalten. Zur Gemeinde gehören der Hochstatterhof, die Guldesmühle und die Obermühle.

Zwischen Dischingen und Trugenhofen liegt das schöne Schloß Taxis²⁾ mit seinen herrlichen Garten- und Parkanlagen. Dieses Schloß hieß früher Trugenhofen, erst seit 1819 führt es den Namen Taxis, als Mittelpunkt der von diesem Geschlechte³⁾ 1734 käuflich erworbenen Besitzungen. Die

¹⁾ Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 259.

²⁾ Das. S. 431.

³⁾ Thurn und Taxis, altes Adelsgeschlecht, von den della Torre, welche 1237—1311 in Mailand herrschten, abstammend. Von den Visconti vertrieben, ließ sich Samoral 1313 im Gebiet von Bergamo nieder und nahm von dem ihm zugehörigen Berg Tasso (Dachsbberg) den Namen del Tasso, später de Tassis, an. Meyer, Konvers. Lexikon.

Familie Thurn und Taxis stammt aus Mailand, ihr Name ist allgemein dadurch bekannt geworden, daß das Postwesen früherer Zeit auf einem der Familie gehörigen alten Privilegium beruhte. Mit diesem Privilegium aber hatte es folgende Bewandnis: Maximilian I., deutscher Kaiser und römischer König, der von 1493 bis 1519 regierte und meist in Wien Hof hielt, lebte in den mannigfachsten Kriegen und Fehden mit Italien, Ungarn, besonders aber mit den Niederlanden. Seine Anwesenheit war oft an der einen Grenze seines Reichs so nötig wie an der andern. Als er einst in verzweifelte Klagen ausbrach, daß er nicht an allen Orten zugleich gegenwärtig sein könnte, daß aber die Boten, so seine Briefe, Befehle und Ordres an die Grenzen und ins Burgunderland tragen sollten, an keinem Wirtshaus vorbeigehen könnten, ohne anzuhalten dem Wein zuliebe, auch sonst ihren Botendienst verabsäumten und höchst unzuverlässig wären, da trat einer seiner Hofherren, der italienische Edelmann Franzesco de Tassis, mit dem Anerbieten hervor, die kostenfreie Beförderung sämtlicher kaiserlichen Befehle, Briefe und Botschaften zu übernehmen. Er verpflichtete sich für Sicherheit und Schnelligkeit seiner Boten und forderte dafür als Gegenleistung das ausschließliche Recht zur Ausübung und Ausbreitung der neuen Beförderungsart, sowie die gesamten daraus entspringenden Einkünfte für sich und seine Nachkommen. Im Jahre 1516 erteilte Kaiser Maximilian dieses Privilegium, und damit war dem Hause Tassis eine Gerechtfame verliehen, die zunächst wohl nicht sehr bedeutend schien, in der Folge aber die Jahrhunderte hindurch sich als ein richtiger Goldstrom für die Eigentümer erwies. Die erste Linie der Tassisboten ging von Wien nach Brüssel. Die Boten waren gut beritten und führten die Briefschaften in einem Felleisen bei sich. Die Tassis waren klug genug, jene erste Botenlinie sehr bald durch Zweigkurse nach Frankreich, Hamburg und im Süden nach Mailand, Venedig, ja bis nach Rom zu erweitern und in den wichtigsten Städten und Grenzorten Anstalten zum Sammeln und Ausgeben der Briefe, wie zum Wechseln der Pferde zu errichten. Zunächst sollte wohl die Post dem Kaiser dienen; wie sie dessen Botschaften kostenfrei besorgte, so nahm sie auch

die Briefe aller der Fürsten und ihrer Behörden unentgeltlich zur Beförderung an, durch deren Länder ihre Botenkurfen gingen. Dadurch erreichte die Post der Tassis nicht nur freien Durchgang durch die betreffenden Länder, sondern durfte auch das Postgeld (Porto) für die Korrespondenzen der Unterthanen nach Belieben festsetzen. Die neue Einrichtung erfreute sich einer von Jahr zu Jahr namentlich bei den Kaufleuten und Gewerbetreibenden steigenden Beliebtheit und brachte den Rechtsinhabern einen ungeheuren Reingewinn ein, sie hatte aber auch viele Anfeindungen, namentlich von Seiten der Reichsstände zu bestehen, die von Anfang an mit der Verleihung des Postprivilegiums an einen Nichtdeutschen höchst unzufrieden waren. Um diesen Anfeindungen die Spitze abzubrechen, ließen sich die Tassis in Deutschland naturalisieren und verwandelten dabei ihren italienischen Namen in das deutsche Thurn und Taxis. Rudolf II., der Habsburger, befestigte durch ein Patent vom Jahre 1595 dem Hause Thurn und Taxis den Besitz der Postgerechtsame in sämtlichen kaiserlichen Landen und ernannte das damalige Haupt des Hauses, Leonhard von Taxis, zum Generalpostmeister. Allmählich wurde der Portosatz nach Belieben hochgeschraubt, und als auch im Betriebe allerlei Unordnungen eingerissen waren und berechtigte Klagen aus dem Volke keine Abhilfe fanden, war der Große Kurfürst der erste, der die Post in seinem Lande zu einer Staatseinrichtung machte, ohne sich um die alten Privilegien der Thurn und Taxis zu kümmern. Das Beispiel, welches Preußen gegeben hatte, wirkte weiter. Andere Länder und Ländchen, ja sogar Städte schritten dazu, eigene Posten zu gründen. Auf ihre dreihundertjährigen Rechte pochend, saß die Thurn und Taxis'sche Generalpostverwaltung zuletzt in Frankfurt a. M. fest. Als dann das Jahr 1866 den Machtbereich des preussischen Staates erheblich ausdehnte, mußte die Taxis'sche Post verschwinden. Die Gerechtsame des Hauses ging um die Abfindungssumme von neun Millionen Mark an den preussischen Staat über.

Im Jahre 1608 war das Haus Thurn und Taxis in den Reichsfreiherrn-, 1621 in den Reichsgrafenstand erhoben worden, 1686 erhielt es die Reichsfürstentwürde. Das gegenwärtige Haupt der Familie mit der Residenz in Regensburg

ist Fürst Albert Maria Lamoral, Durchlaucht, geboren am 8. Mai 1867, Kron-Oberstpostmeister, Inhaber des k. bayern. 2. Chevaulegers-Regiments Latis, erblicher Reichsrat der Krone Bayern, vermählt am 15. Juli 1890 mit Margareta Clementine Maria, Tochter des Erzherzogs Josef von Oesterreich, Kaiserliche und Königliche Hoheit, geboren am 6. Juli 1870.

Die nicht große alte Burg zu Latis ist in das neue Schloß eingebaut. Dasselbe erhebt sich in drei Geschossen mit drei Ecktürmen, der Eingang ist mit zwei Säulen geschmückt, der Schloßhof, in welchem ein vierröhriger Brunnen läuft, ist von einem großen Komplex älterer und neuerer Gebäude, die verschiedenen Zwecken dienen, umgeben. Unterhalb des alten Schlosses gegen das Egauthal hin liegt das arrondierte Schloßgut, welches 90 ha Grundstücke umfaßt und von einem Pächter bewirtschaftet wird.

Mit diesem großartigen Fürstenthum sind wir am Schluß unserer Wanderungen durch das Ries und seine Umgebung angelangt. In gedrängter Uebersicht, lieber Leser, sind die Schilderungen an Deinem Auge vorübergezogen, und ich darf wohl hoffen, daß dieselben, wie sie treuer Heimatliebe entsprungen sind, auch Dein Heimatgefühl neu beseelt haben.

Für die von mancher Seite, insbesondere von mehreren Herren Geistlichen, auf Ersuchen mir zugekommenen Aufschlüsse spreche ich den geziemenden Dank aus. Sollte bei der einen oder andern Gemeinde Wissenswerthes Berücksichtigung nicht gefunden haben, so werde ich für entsprechende Mitteilungen dankbar sein und diese bei einer etwa später notwendig werdenden Neubearbeitung gerne einfügen. —

Gott erhalte und schirme, Gott segne
unser liebes Ries!

Register.

- Albach 248.
Albuch 248.
Alen 5, 26, 32, 248.
Abtsholzerhof 110.
Adebühl 101.
Adlerberg 4, 29, 94.
Albuch 4, 29—32, 85.
Alerheim 33, 97, 123, 140, 146.
Altenbürg 40, 254.
Altentrüdingen 184.
Amerbach 176.
Amerbacherkreut 176.
Amerdingen 113.
Anhausen, Weiler- 94.
Anhäuserhöfe 139.
Appelshofen 123.
Argelsbach 139.
Arnsberg 29.
Asbacherhof 160.
Auernheim 174.
Aufhausen a. R. 91, 110, 111,
bei Bopfinger 244, 245.
Austirchen 209.
Aufhausen 76, 167, 181.
Aumühle bei Nördlingen 3, bei
Gainsfarth 173.
Baiermühle 245.
Balder 3, 165, 166, 170, 228,
246.
Balbertsweiler 134.
Balbinzen 183.
Balgheim 97.
Baumgries 269.
Bautenbach 4, 104, 122.
Belzheim 207, 209.
Benzenzimmern 192, 210.
Berg 228.
Bergerhof 174.
Bergheim 216.
Bergmühle bei Nördlingen 40.
Bettendorf 163.
Beckenmühle bei Balgheim 98, bei
Eberheim 85.
Beutenmühle 209.
Beutmühle, obere und untere 160.
Bildwafen 243, 246.
Birkhausen 197.
Biffingen 107.
Blankenhof 228.
Blankenstein 255.
Blaffenberg 3, 221, 222.
Blleichroden 216.
Blindheim 34, 119, 120.
Bock 3, 131.
Bollstadt 103, 111.
Bopfinger 5, 22, 26, 29, 78, 79,
238.
Bosacker 210.
Brachstadt 110.

Braunenberg 247.
 Breitenlohe 210.
 Breitwang 26, 29, 243, 244.
 Brennholz 137.
 Bruckmühle 232.
 Brunnsee 132.
 Bruggen 269.
 Buch am Rannenberg 109, Maria-
 buch 258.
 Bühl 139, 140.
 Bühlhof 132.
 Bühligen 205.
 Bürg, gelbe 4, 176.
 Buggenhöfen 106.
 Burgmagerbein 105.

Christgarten 53, 93, 94, 171.

Dattenbrunn 160.
 Deggingen 101, 104, 105.
 Dehlingen 28, 258.
 Deiningen 18, 148.
 Diemantstein 115.
 Dinkelbühl 22, 78, 206.
 Dirgenheim 211.
 Dischingen 270.
 Döckingen 176.
 Donauwörth 21, 26, 30, 34, 103,
 119, 135.
 Donismühle 98.
 Dorfen 237.
 Dorfmerkingen 266.
 Dornstadt 180, 209.
 Dozbad 154.
 Doffingen 267.
 Dozweiher 154.
 Dürrenzimmern 162, 163.
 Dunstelingen 268.
 Duttstein 269.

Ebermergen 132, 134, 192.
 Edelmühle 227.
 Eberheim 29, 31, 32, 83, 85.
 Egau 262.
 Egelsee 121.
 Eger 4, 244.
 Egermühle 125.

Eglingen 269, 270.
 Ehingen bei Dettingen 163, 170,
 207, 209, am Hesselberg 186.
 Ehringen 58, 191, 202, 216.
 Eisbrunn 132.
 Eiterberg 210.
 Elchingen 266.
 Elferbach 132, 134.
 Ellrichsbrunn 216.
 Ellwangen 52, 217, 218.
 Enlingen 121.
 Enlingen 205.
 Erlbach 210.
 Eschenbachquellen 254.
 Eulenhof 176.
 Eyerbach 104, 122.

Fasanerie 197.
 Faulenmühle 148.
 Faulhof 110.
 Feffenheim 7, 145.
 Fiebergraben 147.
 Fischmühle 197.
 Flochberg 3, 87, 165, 168, 234.
 Fluertshäuserhof 257.
 Forellenbach 91, 97, 100, 101.
 Forheim 110, 111.
 Forstweiler 216.
 Fremdingen 204.
 Freudenhöfe 247.
 Fridingen 267.
 Frohmühle 100.
 Fronhofen 105, 116.
 Frühlingsmühle 159.
 Fuchsberg 94.
 Fünfstetten 159.
 Fürfallmühle 173.

Gänsbach 174.
 Gaishardt 118.
 Galgenberg 27, 29, 33.
 Gallusmühle 262.
 Ganzenmühle 100.
 Geislingen 217.
 Geroltingen 186.
 Gillingen 106.
 Goldbach 4, 221.

- Goldberg 220.
 Goldburgshausen 14, 221, 230.
 Goldshöhe 247.
 Gohheim 159.
 Gremheim 119.
 Greuthof 215.
 Grosseltingen 20, 34, 120.
 Grosseltingerbach 4.
 Großforheim 125.
 Grünenbaind 97.
 Grünhof 205.
 Guldesmühle 270.
- Haaburg 94.
 Härtzfeld 3.
 Häfelberg 29—31, 86.
 Hagau 176.
 Hagenbucherhof 216.
 Hahnenfamm 4, 7, 174.
 Haid bei Oberringingen 115, bei
 Schwörzheim 147.
 Haidgraben 209.
 Haidmühle 215.
 Hainsfarth 173.
 Harburg 2, 127, 167, 171.
 Harthausen 217.
 Harthof 132.
 Hasenmühle 174.
 Hausen 209, 210.
 Heßlingen 152.
 Heerhof 227.
 Heidmersbrunn 160.
 Heidmühle 237.
 Henthalhof 160.
 Herbermühle 159.
 Herblingen 209.
 Herdtfeldhausen 237.
 Herkheim 29, 31, 82.
 Heroldingen 127, 137.
 Herrenmühle 109.
 Hesselberg 4, 186.
 Hettlißweiler 110.
 Heuberg 147, 163, 209.
 Heuhof 184.
 Himmelreich 252.
 Hirschbrunn 180.
 Hobelmühle 121.
- Hochaltingen 86, 87, 207, 209.
 Hochdorf 115.
 Hochfatterhof 270.
 Hochstein 118.
 Hochstädt 21, 34, 103, 119, 120,
 135, 136.
 Hölle 84.
 Hofen 268.
 Hohenaltheim 20, 97, 98, 100.
 Hohenberg 238.
 Hohenburg 105, 107, 117.
 Hohenburgermühle 117.
 Hohenlohe 267.
 Hohenstaufen 248.
 Hohentrubingen 177.
 Hohhaus 86, 90, 101.
 Hohhof 154.
 Hohle Stein 85.
 Hohlenstein 257.
 Holzheim 251, 252.
 Holzgraben 209.
 Holzkirchen 146.
 Holzmühle 238.
 Hoppelmühle 94.
 Hoppingen 125.
 Hühnerberg 3.
 Hürnheim 29, 85, 92, 93.
 Huisheim 139, 159.
 Hundstlohe 215.
 Hundsmühle 227.
 Hungerberg 174.
- Jagst 215.
 Jagstheim 226.
 Jaffenberg 137.
 Jagenhausen 268.
 Jagershof 160.
 Jpf 3, 150, 238, 242.
 Jßlingen 227.
- Käferholz 138.
 Kahlhöfe 247.
 Kallertshofen 109.
 Kampf 29, 255.
 Kapfenburg 247.
 Karab 129.
 Karlshof 94, 100.

- Karstein** 244.
Karthäuserthal 82, 91, 110.
Kagenstein bei Fridingen 86, 267,
 bei Ronheim 127.
Kagenweiher 87.
Kahberg 174.
Kerkingen 227.
Kessel 4, 105, 110, 111, 119.
Kesselostheim 109.
Kesselthal 105, 106, 110.
Kesselweiher 111.
Kirchheim a. R. 53, 103, 162,
 222.
Kleinerdingen 40, 250, 252.
Kleinsorheim 124.
Klöppmühle 232.
Klosterbeggingen 53.
Klostermühle 203.
Klosterzimmern 3, 52, 151, 152.
Kocher 247, 248.
Kömerthof 116.
Köfingen 256.
Köfingertal 91.
Kraßhof 132.
Kraßerhof 110.
Krauthausen 221.
Kreuthof 211.
Kriegsstatthof 159.
Kronhof 175.
- Lachberg** 29, 31.
Lampartshofen 98.
Langenmühle 203.
Laub 7, 176.
Lauchheim 247.
Lauingen 112.
Lehmingen 180.
Leihheim 115.
Leitenhof 105.
Lentersheim 186.
Lerchenberg 101.
Lerchenbühl 174.
Lierheim 21, 84, 86, 122.
Lindenberg 101.
Lindle 29—31.
Linersbaind 181.
Listhof 132.
- Lochenbach** 180.
Lochmühle 204.
Löppingen 160.
Lohe 210.
Lommersheim 159.
Lorch 135, 249.
- Mäuskreut** 175.
Maienbach 254.
Maihingen 5, 103, 152, 166, 192.
Marbach 132.
Mariabuch 258.
Marienhöhe 4, 27, 59, 94.
Marthof 5.
Marktoffingen 198.
Matthesmühle 159.
Mauch 4, 152, 162.
Mauren 132, 133.
Meisterstall 227.
Merzingen 104.
Michelfeld 238.
Minderoffingen 204, 205.
Mittelmühle 159.
Mittelwegerhof 160.
Möbberhof 154.
Mögesheim 174.
Möggingen 125.
Möhrenbach 160.
Mönchsdeggingen 101.
Mönchsroth 100, 171, 205.
Mörsbrunnerhof 163.
Mörtingerhöfe 256.
Möttingen 100, 121, 122.
Morbfeld 126.
Mühlauhof 100.
Mündling 126, 132.
Münster 114, 119.
Munningen 147.
Munzingen 197, 217.
Muttenuhof 146.
- Nähermemmingen** 14, 75, 230,
 231, 233.
Nagelmühle 243.
Neresheim 21, 28, 32, 259, 262.
Niederaltheim 94, 98, 100.
Niederthaus 86, 87, 208.

Niederhäuserhof 90.

Niederhofen 210.

Nipf f. Zpf.

Nittingen 163.

Nördlingen:

Allgemeine Geschichte 12, —
Reformation 36, — Kirchen
40, — Klöster und Kastenhäuser
46, 50, — Geschichte der Juden
53, — Rathaus 55, — Stadt-
mauer, Stadthore 56, — son-
stige öffentliche Gebäude 62, —
Stiftungen 64, — Schulen 68,
— städtische Sammlungen 70.

Nonnenberg 209, -mühle 209.

Nordhausen 216.

Nußbühl 160.

Oberappenberg 174.

Oberdorf 215, 243.

Oberlochen 248.

Oberliezheim 118, 119.

Obermagerbein 117.

Obermühle 270.

Oberrippingen 237.

Oberringingen 115.

Oberschlagwaidmühle 245.

Oberschneidheim 216.

Oberwilslingen 217.

Ochsenberg 101.

Oettingen 5, 9, 23, 99, 164, 200.

Oettinger Forst 180, 207.

Osnat 252.

Oshenheim 257.

Olach 4, -mühle 132.

Opperberg 205.

Oppertshofen 109, 110, 119.

Osterhofen 269.

Osterholz 227, 239.

Ostheim 149, 178.

Otting 160.

Papiermühle 94.

Pfäfflingen 21, 162.

Pfeiffhof 184.

Pfladermühle 147.

Pflaumloch 230.

Pflegermühle 159.

Pöfingen 175.

Prälattenweiher 104.

Pulvermühle 100.

Ramstein 198.

Rapotentweiler 134.

Rauhe Wanne 3, 101, 111.

Rauhhaus 86, 93.

Raufstetten 204.

Reimertshof 105.

Reimlingen 20, 26, 83, 95, 233.

Reisbach 134.

Reismühle 87, obere 134, untere
135.

Rezenbach 29, 84, 85, 91.

Riebbach 217.

Riedgraben 176.

Riegelberg 253.

Riepatz 216.

Ries, das 1.

Ringleismühle 234, 255.

Rödingen 186.

Röhrbach 234, 254, -mühlen 234.

Röttingen 246.

Rohrach 4, 147, 176.

Rohrbach 133.

Rollenberg 3, 125.

Ronheim 126.

Rothembergerhof 160.

Rudelfstetten 139, 140.

Sachsenberg 244.

Sachsenhard 174.

Salzhof 132.

Schaffhausen 209.

Schaffhausen 132, 133.

Schellenberg 34, 103, 119, 136.

Schellenhof 100.

Schenkenbach 247.

Schenkenstein 191, 244.

Schloßberg 236.

Schmähingen 20, 96.

Schnabelhöfe 204.

Schneidheim 215, 216.

Schönefeld 4, 26, 29, 31, 95.

Schönenberg 217.

Schopplohe 209.
 Schratzenhofen 131, 138.
 Schreibmühle 98.
 Schreihheim 268.
 Schwalb 4, 139, 159.
 Schwalbmühle 159.
 Schweindorf 14, 255.
 Schwörzheim 147.
 Sehta 4, 215, 243.
 Sechtenhausen 212, 215.
 Seebndorf 216.
 Seehof 164.
 Seelbronn 114.
 Seglohe 210.
 Seibertzweiler 110.
 Siebenbrunnen 254.
 Sonderhof 127.
 Speckbrodi 147.
 Spielberg, der 4, 176.
 Spielberg bei Hohentrüdingen 165,
 177, bei Mauren 134.
 Spitzberg 4.
 Stadelhof 132.
 Stabelmühle 159.
 Stahlsberg 152.
 Staufen 249.
 Stegmühle bei Biffingen 109.
 Steinhardt 174.
 Steinmühle 243.
 Sternbach 114.
 Stetten 262.
 Stettthof 132.
 Stillnau 105, 106.
 Stoffelmühle 159.
 Stoffelsberg 4, 24, 29, 59, 94.
 Sturmmühle 269.
 Sulz 187.

 Taxis 270.
 Thalberg 84.
 Thalheim 110, 116.
 Thalmühle 84.
 Thannhausen 215.
 Thurneck 133.
 Tiefenmühle 137.
 Tiergarten 133.
 Tierstein 244.

Trendel 174.
 Trochtelfingen 232, 256.
 Trugenhofen 270.
 Tuiffstädt 117.

 Unterappenberg 174.
 Unterbiffingen 109.
 Unterfochen 248.
 Unterliezheim 118.
 Untermagerbein 105.
 Unterriffingen 237.
 Unterringen 114.
 Unterschlägweidmühle 245.
 Unterscheidheim 216.
 Untervilflingen 217.
 Ursheim 174, 175.
 Uttenstetten 205.
 Ummemingen 26, 40, 253.
 Uhwingen 203.

Wachfeld 184.
 Wäferschloß 249.
 Walkmühle 232, 246.
 Wallerstein 10, 21, 34, 87, 102,
 165, 167, 168, 170, 192, 193.
 Wallfahrt bei Wemding 158.
 Walzheim 215.
 Warnhofen 116.
 Wafferalfingen 247.
 Waffertrüdingen 5, 184, 194.
 Wechingen 147.
 Weibendorf 238.
 Weihnachtshof 268.
 Weiler an der Schwalb 89.
 Weilermerkingen 267.
 Weilheimerbach 160.
 Weiltigen 205.
 Wemding 3, 12, 40, 128, 154.
 Wengenhausen 198.
 Wennenberg 4, 20, 142, 145.
 Wennenmühle 145.
 Wenththalergraben 209.
 Westheim 97, 180.
 Wiesmühle 121, 238.
 Wilbbad 3, 158.
 Wittelschhofen 186.
 Wöhrzberg 215.

Wörnitz 4, 6, 172, 187.
Wörnitzpostheim 139.
Wörnitzstein 135.
Wöfingen 212.
Wolferstadt 176.
Wolfsmühle 147.
Wornfeld 173.
Wüstberg 101.

Ziegelmühle 158.
Zimmerstetten 228.
Zipplingen 211.
Ziswingen 104.
Zöbingen 17, 212.
Zoltingen 115.
Zuberäberg 255.
Zürndorf 184.

